

BEITR



BAND 26

AGEZU

Judith Krasselt-Maier

RKIND

GOTT IST (K)EIN ALTER, WEISER MANN!

Jugendliche schreiben über ihre

Gottesvorstellungen, ihren Glauben, ihre Zweifel

ERUND

JUGEN

DTHEO

LOGIE

kassel
university



press

Beiträge zur Kinder- und Jugendtheologie

Band 26

Herausgegeben von Prof. Dr. Petra Freudenberger-Lötz
Institut für Evangelische Theologie an der Universität Kassel

Judith Krasselt-Maier

Gott ist (k)ein alter weiser Mann!

Jugendliche schreiben über ihre Gottesvorstellungen,
ihren Glauben, ihre Zweifel

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar

ISBN 978-3-86219-686-9 (print)
ISBN 978-3-86219-687-6 (e-book)
URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0002-36878>

2014, kassel university press GmbH, Kassel
www.uni-kassel.de/upress

Umschlaggestaltung: Jörg Batschi Grafik Design
Druck und Verarbeitung: docupoint GmbH, Barleben
Printed in Germany

Vorwort

Ich freue mich sehr, dass der vorliegende Band „Gott ist (k)ein alter weiser Mann“ in der Reihe „Beiträge zur Kinder- und Jugendtheologie“ erscheint. Frau Krasselt-Maier zeigt auf sehr eindrückliche Weise, wie Jugendliche ihre Gottesvorstellungen artikulieren, welche Fragen sie bewegen und wie sie mit ihren Fragen umgehen. Die Offenheit und Ernsthaftigkeit, mit der die Leipziger Jugendlichen der ihnen gestellten Aufgabe nachgehen, macht unmissverständlich deutlich, dass es ein Bedürfnis junger Menschen ist, die eigenen Glaubensüberzeugungen zu artikulieren, zu hinterfragen und ins Gespräch zu bringen.

Die Stärke der vorliegenden Veröffentlichung liegt darin, dass sie an der Schnittstelle von Forschung und Praxis angesiedelt ist. So legt Frau Krasselt-Maier sehr gut nachvollziehbar und auf knappem Raum die aktuelle Diskussion um Jugendtheologie sowie relevante empirische Studien zum Glauben Jugendlicher dar, und es gelingt ihr auf beeindruckende Weise, die Texte der Schülerinnen und Schüler wahrzunehmen, zu deuten und in den übergreifenden Forschungskontext zu stellen. Gleichzeitig werden etliche wichtige Impulse für die Praxis des Religionsunterrichts gegeben, die weitaus mehr sind als bloße Methodik. Lehrende erhalten zum einen konkrete Hinweise, wie sie die Gottesvorstellungen ihrer Schüler/-innen erheben, deuten und begleiten können; zum anderen verwirklicht Frau Krasselt-Maier sehr anschaulich eine spezifische Haltung des Theologisierens, die durch einen offenen, wertschätzenden und von Authentizität geprägten Habitus gekennzeichnet ist. So kann Jugendtheologie gelingen! Ich wünsche diesem Werk viele Leserinnen und Leser, die sich von den Anregungen herausfordern und inspirieren lassen.

Petra Freudenberger-Lötz, im November 2013

Danksagung

Dieses Buch ist entstanden, da viele Jugendliche bereit waren in großer Offenheit und Ehrlichkeit über ihre Gottesvorstellungen, über ihre Fragen und Zweifel zu schreiben. Bei ihnen möchte ich mich ganz herzlich bedanken. Ein zweites großes Dankeschön möchte ich Frau Prof. Dr. Petra Freudenberger-Lötz sagen. Ihr Interesse und ihre Begeisterung hat diese Publikation begleitet und ermöglicht.

Inhaltsverzeichnis

1. Jugendliche schreiben über Gott.....	12
1.1. Idee des Unterrichtsprojekts.....	12
1.2. Entstehung und Auswertung der Schülertexte.....	14
1.2.1. Zielstellung.....	14
1.2.2. Die befragten Jugendlichen	15
1.2.3. Zur Erhebungsmethode	17
1.3. Didaktische Anregungen und Einordnung in die religions-pädagogische Diskussion	22
1.3.1. „Was sie glauben“	22
1.3.2. Theologisieren mit Jugendlichen	23
1.3.3. Das Gottesbild Jugendlicher, die in mehrheitlich konfessionslosem Kontext aufwachsen.....	28
1.3.4. Gottesvorstellungen Jugendlicher als diskursive Wirklichkeit verstehen.....	29
1.4. Jugend, Religion und Gott - ausgewählte Ergebnisse empirischer Forschung.....	32
1.4.1. Die 16. Shell Jugendstudie 2010	32
1.4.2. Karina Möller: Persönliche Gottesvorstellungen junger Erwachsener	35
1.4.3. Annike Reiß: Mit Jugendlichen über Gott sprechen	37
1.4.4. Hans-Georg Ziebertz u.a.: Religiöse Signaturen Jugendlicher/ Heinz Streib, Carsten Gennerich: Jugend und Religion	38
2. Gott ist... - Texte Jugendlicher zu Gottesvorstellungen und Glauben.....	42
2.1. Texte von Jugendlichen der 8. Klasse	42
2.1.2. Text 2 (Schüler, 8. Klasse Gymnasium, 15 Jahre, katholisch)	45
2.1.3. Text 3 (Schüler, 8. Klasse Gymnasium, 14 Jahre, keine Konfession)	47
2.1.4. Text 6 (Schüler, 8. Klasse Gymnasium, 14 Jahre, katholisch)	50
2.1.5. Text 8 (Schüler, 8. Klasse Gymnasium, 14 Jahre, evangelisch)	53
2.1.6. Text 10 (Schülerin, 8. Klasse Gymnasium, 14 Jahre, evangelisch)	55
2.1.7. Text 11 (Schülerin, 8. Klasse Gymnasium, 14 Jahre, evangelisch)	57
2.1.8. Text 15 (Schülerin, 8. Klasse Gymnasium, 14 Jahre, katholisch).....	60
2.1.9. Text 20 (Schülerin, 8. Klasse Gymnasium, 14 Jahre, evangelisch)	63
2.1.10. Text 22 (Schülerin, 8. Klasse Gymnasium, 14 Jahre, evangelisch)	66
2.2.1. Text 2 (Schülerin, 9. Klasse Realschule, 15 Jahre, evangelisch).....	69
2.2.2. Text 4 (Schülerin, 9. Klasse Realschule, 14 Jahre, keine Konfession)	72
2.2.3. Text 8 (Schülerin, 9. Klasse Realschule, 14 Jahre, evangelisch).....	75
2.2.4. Text 9 (Schülerin, 9. Klasse Realschule, 14 Jahre, katholisch)	77

2.2.5. Text 18 (Schüler, 9. Klasse Realschule, 14 Jahre, katholisch)	78
2.2.6. Text 20 (Schüler, 9. Klasse Realschule, 16 Jahre, katholisch)	80
2.2.7. Text 21 (Schüler, 9. Klasse Realschule, 14 Jahre, evangelisch)	83
2.2.8. Text 23 (Schüler, 9. Klasse Realschule, 14 Jahre, keine Konfession)	84
2.3. Texte von Jugendlichen der 10. Klasse.....	86
2.3.1. Text 1 (Schülerin, 10. Klasse Realschule, 16 Jahre, evangelisch)	86
2.3.2. Text 2 (Schülerin, 10. Klasse Realschule, 17 Jahre, evangelisch)	90
2.3.3. Text 4 (Schüler, 10. Klasse Realschule, 17 Jahre, keine Konfession)	93
2.3.4. Text 6 (Schüler, 10. Klasse Realschule, 16 Jahre, katholisch)	95
2.3.5. Text 16 (Schülerin, 10. Klasse Realschule, 16 Jahre, keine Konfession)	97
3. Gottes Sein, Gottes Wesen, Gottes Wirken - systematisch vergleichende Analyse der Texte.....	100
3.1. Aussagen Jugendlicher zu Gottes Sein – Gottes Wesen, Gottes Eigenschaften und Gottes Wirken	101
3.1.1. Über Gott „wissen wir doch eigentlich gar nichts“ (8,20).....	101
3.1.2. Gottes Wesen - personale und nichtpersonale Gottesvorstellungen.....	103
3.1.2.1. Über Gott lässt sich nur vergleichend sprechen.....	103
3.1.2.3. Gott ist männlich, alt und hat einen langen Bart.....	106
3.1.2.4. „Wie stellst du dir Gott vor? Irgendwie mit Licht“ (8,7) – nichtpersonale Gottesvorstellungen	111
3.1.2.5. „Gott ... ist Jesus Vater“ (9,10) – Aussagen zur `Zwei` - oder Dreieinigkeit Gottes.....	115
3.1.3. Gottes Eigenschaften	117
3.1.3.1. „Gott ist allmächtig“ (10,19), Gott ist immer und überall (8,19)	117
3.1.3.2. „Für mich ist Gott weise, gütig und warmherzig“ (8,9) – weitere Eigenschaften Gottes.....	119
3.1.4. „Gott ist die Liebe“ (8,19) - Gottes Wirken für und in der Welt.....	120
3.1.4.1. „Gott hat die Lebensgrundlagen für den Mensch geschaffen“ (10,9) - Gott als Schöpfer	122
3.1.4.2. „Ich glaube an Gott, weil er den Menschen hilft“ (9,14) - Gottes Wirken für die Menschen.....	123
3.1.4.3. „Gott wirkt nicht durch seine eigene Hand“ (8,5) - Gott wirkt im Menschen	125
3.1.4.4. „Gott ist für mich einfach jemand, der immer für mich da ist“ (8,12) – Gott im persönlichen Erleben	126
3.1.4.5. „denn dann weiß ich, dass er mir bei meinen Gebeten zuhört“ (10,17) – Jugendliche im Gebet.....	128
3.1.4.6. „Gott ist jemand, der Wunder vollbringen kann“ (8,15).....	130
3.2. Herausforderungen für den Glauben Jugendlicher	131

3.2.1. Herausforderungen, Einbruch- und Abbruchstellen.....	131
3.2.2. Wie kann Gott das Leid zulassen? – das Theodizeeproblem	134
3.2.2.1. „Ich hab mich immer gefragt, wenn es wirklich einen Gott gibt, warum lässt er schlimme Dinge geschehen?“ (10,2) – die klassische Theodizeefrage	136
3.2.2.2. „Aber das werde ich ja wahrscheinlich nie begreifen“ (10,15) – Auf Antwortsuche	139
3.2.3. „Meiner Meinung nach ist Gott eine Illusion im Kopf.“ (10,5) – Gott als bloßes Wunschwesen?	142
3.2.4. „Warum sollte ich mir eine Gestalt [Gott] suchen, von der es keine wissenschaftlichen Beweise gibt?“ (9,7) – der Konflikt zwischen Glaube und (Natur)wissenschaft	146
3.2.5. „Es gibt viele Widersprüche in der Bibel“ (9,20) - das Schrift- verständnis	151
3.2.6. „Ich glaube nicht an Gott, weil mir das Christentum ziemlich brutal vor- kommt.“ (9,3) – Kritik an Kirche und der Geschichte des Christentums	153
4. Didaktische Anregungen	156
4.1. Jugendliche schreiben über Gott – Möglichkeiten der Auswertung entstandener Texte	157
4.1.1. Gottesvorstellungen Jugendlicher entdecken	157
4.1.2. Nachdenken über die eigene religiöse Entwicklung	161
4.2. Vielfältigkeit, Ambivalenz und Inkonsistenz der Gottesvorstellungen Jugendlicher	164
4.3. Religiosität und Gottesvorstellungen Jugendlicher – Impulse für den Religionsunterricht	169
4.3.1. Religiosität von Jugendlichen wahrnehmen	169
4.3.2. Gottesvorstellungen Jugendlicher – Anknüpfungspunkte für den Religionsunterricht	172
4.3.2.1. Reden von Gott? Schweigen über Gott?	173
4.3.2.2. Wie heißt du, Gott? – oder Gott ist (k)ein weiser, alter Mann	174
4.3.2.3. Gott sucht die Begegnung	178
4.4. Fragen und Zweifel Jugendlicher als theologische Grundfragen erkennen	179
4.4.1. Wie kann Gott das zulassen? – das Theodizeeproblem	180
4.4.2. Ist Gott nicht ein bloßes Wunschwesen? – der Illusionsverdacht	183
4.4.3. Lässt Gott sich etwa beweisen? – Der Konflikt zwischen Glaube und (Natur)wissenschaft	185
4.4.4. Ist die Bibel nicht voller Widersprüche? – das Schriftverständnis	188
5. Resümee	191
6. Literatur (in Auswahl)	194
Materialien	197

1. Jugendliche schreiben über Gott

1.1. Idee des Unterrichtsprojekts

Seit mehr als einem Jahrzehnt unterrichte ich das Fach Evangelische Religion vorwiegend in den oberen Klassenstufen der weiterführenden Schularten (Mittelschule und Gymnasium). Immer wieder durfte ich erleben, wie interessiert und ernsthaft Jugendliche nach meinen persönlichen Glaubensüberzeugungen und Gottesvorstellungen fragen und auf Auskunft warten. In solchen Augenblicken herrscht gespannte Stille im Klassenraum. Beim Thema Gott und Glauben signalisieren viele Gesprächsbedarf. Immer wieder beobachtete ich dabei, dass Äußerungen Jugendlicher sehr individuell und nicht selten ambivalent sind. Sie bilden ein buntes Gemisch aus Versatzstücken traditioneller Gottesvorstellungen und eigenen Überlegungen. So kommt es beispielsweise vor, dass ein Jugendlicher sich selbst als nicht gläubig bezeichnet, wenige Sätze später seine Glaubensüberzeugungen äußert und im übernächsten Satz Gott erneut grundsätzlich in Frage stellt.¹ Viele Schüler und Schülerinnen scheuen sich allerdings auch, eigene Gedanken zu diesem Themenkreis offen und ehrlich vor der ganzen Klasse auszusprechen. So lag die Idee nahe Jugendliche zu bitten, ihre Gedanken und Vorstellungen zum Glauben an Gott anonym und ausführlich aufzuschreiben, um genauer untersuchen zu können, welche Fragen sie bewegen, welche Aussagen sie über Gott treffen und welche nicht, ob sich ihre Aussagen widersprechen oder konsistent formuliert werden. Daraus sollten Themen und Schwerpunkte für den Religionsunterricht abgeleitet werden, die es den Jugendlichen ermöglichen ihr eigenes Gottesbild wahrzunehmen, zu diskutieren und im wörtlichen Sinn zu erweitern – zu w e i t e n.

Die Ernsthaftigkeit und Ausdauer mit der ausnahmslos alle Jugendlichen dieser Aufforderung nachkamen sowie die Ehrlichkeit und Intensität der ent-

¹ Vgl. Kapitel 4.2.

standenen Texte überraschten mich dennoch.² Der Schutzraum zugesicherter Anonymität, ein gewachsenes Vertrauensverhältnis, die Chance durch eigene Aussagen Unterrichtsschwerpunkte mitzubestimmen einerseits und das Thema andererseits motivierten die Jugendlichen, ihre Gedanken offenzulegen und oft sehr ausführliche und eindruckliche Texte zu schreiben. Die entstandenen Texte enthalten Momentaufnahmen jugendlichen Denkens, sie kennen kein 'richtig' oder 'falsch'. Sie zeugen von mannigfaltigen Zweifeln und Fragen, sie dokumentieren tiefgreifende Gotteserfahrungen und signalisieren meist indirekt ein großes Bedürfnis nach Weiterentwicklung der eigenen Vorstellung von Gott.

Die nachfolgende Untersuchung stellt diese Texte vor und formuliert didaktische Überlegungen für einen Unterricht, der sich zum Ziel gesetzt hat, das didaktische Programm eines Theologisierens mit Jugendlichen umzusetzen³ und dessen Leistung für die Praxis des Religionsunterrichtes sowie die religiöse Kompetenzentwicklung von Jugendlichen aufzuzeigen.

Der Ausführungen folgen in zweifacher Weise dem didaktischen Dreischritt des Theologisierens mit Jugendlichen. Nach grundsätzlichen Überlegungen zu Zielstellung und Methodik der Untersuchung sowie einer knappen Einordnung in die aktuelle religionspädagogische Diskussion (Kapitel 1) werden in Kapitel 2 die im Unterricht entstandenen Schülertexte als ganze vorgestellt und ausgewertet (Theologie von Jugendlichen). Auf dieser Basis werden für jeden Text biblisch-theologische Impulse formuliert, die geeignet erscheinen, den Jugendlichen Anregungen zur (Weiter-)Entwicklung ihres Gottesbildes zu geben (Theologie für Jugendliche) und Möglichkeiten gezeigt, Schüler(texte) und theologische Anregungen miteinander in ein Gespräch auf Augenhöhe zu bringen (Theologisieren mit Jugendlichen). Kapitel 3 vertieft die Untersuchung der Äußerungen Jugendlicher durch eine

² Vgl. die ähnlichen Beobachtungen von Annike Reiß im Religionsunterricht einer 9. Klasse im Raum Kassel. (Vgl. Kapitel 1.4., Anmerkung 69).

³ Veit-Jakobus Dieterich, Theologisieren mit Jugendlichen – Ein Programm, in: ders. (Hg.), Theologisieren mit Jugendlichen, Ein Programm für Schule und Kirche, Stuttgart 2012, S. 31-50. Der Aufsatz bietet für die unterrichtliche Praxis einen kompakten übersichtlichen Einstieg in die gegenwärtige universitäre Entwicklung und Diskussion dieses didaktischen Konzeptes. (Literaturangaben zitiere ich beim jeweils ersten Verweis in einer Fußnote vollständig, bei späteren Hinweisen nur mit dem Autorennamen und gegebenenfalls dem Erscheinungsjahr der jüngsten Auflage.)

systematische Analyse aller Texte (Theologie von Jugendlichen). Kapitel 4 formuliert auf dieser Grundlage allgemeine didaktische Überlegungen und stellt verschiedene konkrete Unterrichtsbausteine vor (Theologie für und mit Jugendlichen).⁴

1.2. Entstehung und Auswertung der Schülertexte

1.2.1. Zielstellung

Die Untersuchung ist in einem ersten Schritt phänomenologisch angelegt, indem sie theologische Aussagen Jugendlicher dokumentiert. Zunächst werden deren individuelle schriftliche Äußerungen zur Frage nach ihrem gegenwärtigen Gottesverständnis und ihrer Einstellung zum Glauben an Gott nachgezeichnet und analysiert. Die Einblicke in jugendliche Vorstellungen ermöglichen einerseits wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn und können andererseits die Wahrnehmung von Lehrenden für die Vielfalt, Eigenart und Tiefgründigkeit theologischen Denkens von Jugendlichen schärfen.

In einem zweiten Schritt werden die Aussagen auf überindividuelle Häufigkeiten und allgemeine Strukturen befragt. Die Analysekriterien werden dabei aus den Texten selbst gewonnen, um nicht vorschnell durch Fragestellungen von außen den Blick einzuengen.⁵

⁴ Ich übernehme die inzwischen auch für die Diskussion in Bezug auf Jugendtheologie etablierte und hilfreiche begriffliche Unterscheidung einer Theologie von Jugendlichen, Theologie für Jugendliche, und der Theologie bzw. des Theologisierens mit Jugendlichen. Vgl.: Thomas Schlag, Friedrich Schweitzer, Brauchen Jugendliche Theologie? Jugendtheologie als Herausforderung und didaktische Perspektive, Neukirchen-Vluyn 2011 sowie Dieterich (Anm. 3), S. 36. Dem Begriff Jugendtheologie liegt ein „weiter“ Theologiebegriff zugrunde, „was auch in der Unterscheidung von »akademischer« Theologie (Expertentheologie) und »persönlicher« Theologie (Laientheologie) zum Ausdruck kommt. Die Theologien der Kinder und Jugendlichen lassen sich zwar auf Diskurse der akademischen Theologie beziehen, haben aber als subjektive Ausdrucksformen eine eigene Dignität und Kontur.“ (Petra Freudenberger-Lötz, Friedhelm Kraft, Thomas Schlag (Hg.), „Wenn man daran noch so glauben kann, ist das gut“, Grundlagen und Impulse für eine Jugendtheologie, Jahrbuch für Jugendtheologie Band 1, Stuttgart 2013, S. 7f.).

⁵ Vgl. Szagun, Dem Sprachlosen Sprache verleihen, S. 43.

Schließlich dienen die Texte der Unterrichtsentwicklung. Sie werden in einem dritten Schritt daraufhin befragt, welche Anstöße sie für die inhaltliche und methodische Gestaltung unterrichtlicher Praxis geben können.

1.2.2. Die befragten Jugendlichen

Insgesamt wurden im Frühjahr und Herbst 2012 66 Jugendliche aus Klasse 8, 9 und 10 der Mittelschule und des Gymnasiums befragt. Sie alle wurden von der Autorin zum Zeitpunkt der Befragung im Fach Religion unterrichtet. Zu ihren anonym geschriebenen Texten gaben sie jeweils ihr, Alter, ihr Geschlecht und ihre Konfessionszugehörigkeit an. Danach ergibt sich folgendes Bild:

Geschlecht: 41 Mädchen; 25 Jungen

Alter: 13-17 Jahre

Alter	13	14	15	16	17
Mädchen	1	19	5	12	3
Jungen	1	14	5	3	2
ohne Angabe	1 Mädchen				

Konfessionszugehörigkeit

Konfession	Evangelisch	Katholisch	keine Konfession
Mädchen	22	12	6
Jungen	10	8	6
	1 Mädchen – andere Konfession		1 Junge – keine Angabe

Zum Zeitpunkt der Befragung waren die Jugendlichen mehrheitlich zwischen 14 und 16 Jahren alt. Sie besuchten die 9. und 10. Klasse der Mittel-

schule (44 Schüler und Schülerinnen) und die 8.Klasse des Gymnasiums (22 Schüler und Schülerinnen) des Evangelischen Schulzentrums in Leipzig und hatten mindestens seit Klasse 5, zum Großteil bereits während der Grundschulzeit zwei Stunden Religionsunterricht pro Woche. Die Mehrheit der Schüler gab bei der Frage nach der Konfessionszugehörigkeit an, evangelisch oder katholisch zu sein, 13 Jugendliche sind konfessionslos. Viele der konfessionsgebundenen Jugendlichen sind konfirmiert oder gefirmt, aktiv engagiert sind einer Kirchgemeinde sind aber nur wenige. Innerhalb der Familie erfahren viele, soweit sich das einschätzen lässt, zumindest teilweise eine religiöse Erziehung. Nur ein kleiner Teil äußert sich direkt über die eigene religiöse Sozialisation. Manche fühlen sich von der elterlichen und/ oder gemeindlichen religiösen Erziehung eher bedrängt als bereichert und erleben sie als Bevormundung. Andere empfinden Dankbarkeit für ihre religiöse Erziehung.⁶

In ihrer evangelischen Schule erleben die Jugendlichen verschiedene religiöse Formen und haben im Religionsunterricht, aber auch im Gespräch mit Lehrern und Mitschülern vielfältig Gelegenheit sich mit christlich-religiösen Fragestellungen und dem Glauben an Gott auseinanderzusetzen. Alle wachsen jedoch auch in einem mehrheitlich konfessionslosen und atheistisch geprägten gesellschaftlichen Kontext auf und nehmen diesen Kontrast, so habe ich es in Gesprächen immer wieder erleben können, deutlich wahr. Die ausgewählten Probanden stellen insofern eine besonders interessante Gruppe dar. Gott und Glaube stellen für sie bei weitem keine Fremdwörter dar, sie gehören aber auch nicht selbstverständlich und unhinterfragt zu ihrem Alltag.

In der Auswahl der Jugendlichen wurde, soweit dies möglich war, ein möglichst breites Spektrum hinsichtlich der religiösen Sozialisation außerhalb der Schule und der intellektuellen Begabung angestrebt. So wurden jeweils ganze Klassen in beiden Schularten befragt.

⁶ Vgl. Kapitel 4.1.2.

1.2.3. Zur Erhebungsmethode

Im Zeitraum zwischen Juli und September 2012 wurden die Jugendlichen gebeten zu einem oder mehreren der folgenden Satzanfänge oder Fragestellungen ihre Gedanken aufzuschreiben:

Gott ist...

Ich glaube an Gott, weil...

Ich glaube nicht an Gott, weil...

Wie stellst du dir Gott vor?

Woran denkst du bei dem Wort Gott?⁷

Folgende Erläuterungen informierten die Schüler und Schülerinnen über die Zielstellung.

Du hast ca. eine Schulstunde Zeit über die oben stehenden Fragen bzw. Satzanfänge nachzudenken und deine Ansichten dazu aufzuschreiben. Du kannst dir nur eine Frage/ einen Satzanfang aussuchen oder mehrere. Ich bitte dich darum möglichst ausführlich und ehrlich zu schreiben. Dein Text bleibt anonym und dient wissenschaftlichen Zwecken. Ich möchte gern erforschen, wie Jugendliche im Jahr 2012 über Gott denken, an Gott glauben, zweifeln... Ziel ist es, mit diesen Antworten den Religionsunterricht so weiter zu entwickeln, dass er für Jugendliche interessant ist und wirklich auf ihre Fragen eingehen kann.

Die Aufgabenstellung sollte den Jugendlichen möglichst viel Freiraum lassen. Sie sollten Gelegenheit haben ihr gegenwärtiges Gottesverständnis und ihre Einstellung zum Glauben an Gott frei, ohne inhaltliche Vorgabe aufzuschreiben und damit eigene inhaltlich eigene Schwerpunkte zu setzen. Die zugesicherte Anonymität erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass Jugendliche offen und ehrlich über das schreiben, was sie denken und glauben. Das Schreiben von Texten wurde gewählt, da es für die befragte Altersstufe eine

⁷ Vgl. Robert Schuster, Was sie glauben, Texte von Jugendlichen, Stuttgart 1984.

angemessene und den Jugendlichen vertraute (da auch sonst oft in der Schule geforderte) Methode ist, eigene Gedanken zu äußern. Jugendliche haben eine entwickelte Sprachkompetenz. Sie sind in der Lage, ihr Denken sprachlich nuanciert zu äußern.⁸

Die Jugendlichen kannten die Untersuchungsleiterin aus dem Religionsunterricht. Ausnahmslos alle Schüler und Schülerinnen nahmen die Aufgabe ernst und gaben einen Text ab. Die Schreibzeit variierte zwischen 10 und 40 Minuten, die Länge der Texte betrug zwischen 7 Zeilen und 3 beschriebenen A4 Seiten. Ein erstes Lesen der Texte bestätigte den schon während des Schreibens gewonnenen Eindruck, dass die Schüler sehr ehrlich und ernsthaft ihre Gedanken zu Papier gebracht hatten. In allen Klassen herrschte während des Schreibens eine sehr konzentrierte ruhige Atmosphäre.

Die Analyse der Schülertexte orientiert sich an der von Gerhard Kleining entwickelten heuristischen Methodologie.⁹ Anna-Katharina Szagun fasst das Grundprinzip dieses Forschungsansatzes wie folgt zusammen: „Basis der qualitativ-heuristischen Forschung ist das Dialogprinzip, das auf die Beziehung zwischen Forschungsperson und Gegenstand übertragen wird. Das Erkenntnispotential des realen Dialogs, in dem durch Fragen und Antworten immer neue Seiten entdeckt und aufgeklärt werden, wird durch die Anwendung von Regeln in ein wissenschaftliches Entdeckungsverfahren verwandelt.“¹⁰ Szagun hat in ihrer großangelegten Rostocker Langzeitstudie diese

⁸ Vgl. hierzu Dieterich: „Zur Eruierung von Schülerpositionen im Unterricht gibt es prinzipiell *zwei Wege*: den mündlichen mit dem Gespräch und den schriftlichen mit Schülertexten und -aufschriften unterschiedlicher Art. Im Folgenden beschränke ich mich auf den zweiten, nicht nur aus Raumgründen, sondern auch, weil die Möglichkeiten des schriftlichen Dialogs neben und zusätzlich zum mündlichen Gespräch das Theologisieren mit Jugendlichen gegenüber dem mit Kindern in besonderer Weise auszeichnen und m.E. in dieser Altersstufe verschiedene Formen des schriftlichen Arbeitens das mündliche Gespräch stets begleiten sollten, damit sich Verlauf, Positionen, Argumente und Ergebnisse etwa von Diskussionen nicht allzu leicht wieder verflüchtigen.“ (Veit-Jakobus Dieterich, Theologisieren mit Jugendlichen als religionsdidaktisches Programm für die Sekundarstufe I und II, in: Petra Freudenberger-Lötz, Friedhelm Kraft, Thomas Schlag (Hg.), „Wenn man daran noch so glauben kann, ist das gut“, Grundlagen und Impulse für eine Jugendtheologie, Jahrbuch für Jugendtheologie Band 1, Stuttgart 2013, S. 36.

⁹ Gerhard Kleining, Lehrbuch Entdeckende Sozialforschung, Band 1 Von der Hermeneutik zur qualitativen Heuristik, Weinheim 1995.

¹⁰ Anna-Katharina Szagun, Dem Sprachlosen Sprache verleihen, Rostocker Langzeitstudie zu Gottesverständnis und Gottesbeziehung von Kindern, die in mehrheitlich konfessionslosem Kontext aufwachsen, Jena 2006, S. 45.

Methodik für die Auswertung verschiedenster Untersuchungen zum Gottesbild von Kindern und Jugendlichen, „die in mehrheitlich konfessionslosem Kontext aufwachsen“¹¹ angewandt und interessante, hochspannende Ergebnisse erzielt. Vier Regeln sind dabei forschungsleitend:

„Regel 1: Offenheit der Forschungsperson/ des Subjektes. Die Forschungsperson soll dem Gegenstand gegenüber `offen` sein und ihr Vorverständnis ändern, wenn die Daten ihm entgegenstehen.

Regel 2: Offenheit des Forschungsgegenstandes/ des Objektes. Die Kenntnis vom Gegenstand und seine Bestimmungen sind vorläufig und so lange der Änderung unterworfen, bis der Gegenstand `ganz` entdeckt ist.

Regel 3: Maximale strukturelle Variation der Perspektiven. Der Gegenstand soll von maximal verschiedenen Seiten erfasst werden. Dies geschieht durch Variation aller Bedingungen der Forschung, die von Einfluss auf die Abbildung des Gegenstandes sind oder sein könnten. Die Variation sucht strukturelle, d.h. dem Gegenstand eigene Aspekte, die aus den verschiedenen Perspektiven erkennbar werden.

Regel 4: Analyse auf Gemeinsamkeiten. Die verschiedenen Seiten oder Bilder des Gegenstandes werden auf ihren Zusammenhang untersucht, oder: das Verfahren entdeckt das Gemeinsame in den Verschiedenheiten.“¹²

Insbesondere die Regeln 1,2 und 4 dienen als methodische Orientierung für die hier vorgenommene Analyse der Schülertexte. Um weitere Erkenntnisse über das Gottesbild der Jugendlichen zu gewinnen, könnten in künftigen Untersuchungen bspw. andere Erhebungsmethoden ausprobiert werden. (Regel 3)¹³ Nachfolgend beschränke ich mich zunächst auf Texte. Kleining entwickelt die „qualitativ heuristische Methode als spezielles Verfahren der Textanalyse“.¹⁴ Dabei wird ein Text „beobachtet“, „indem ich eine `Frage`

¹¹ Ebd.

¹² Kleining, S. 228.

¹³ Szagun entwickelt vorwiegend im Blick auf Grundschulkinder zahlreiche kreative Methoden, um das Gottesverständnis und die Gottesbeziehung von Kindern zu erforschen. (Szagun, Dem Sprachlosen Sprache verleihen, S. 65ff.)

¹⁴ Gerhard Kleining, Qualitativ-heuristische Sozialforschung, Schriften zu Theorie und Praxis, 2. Auflage, Hamburg-Harvestehude 1995, S. 188.

an ihn stelle und eine `Antwort` notiere, dabei ihn aber nicht verändere.¹⁵

„Ich gehe von einem beliebigen Aspekt des Textes aus, vielleicht einem Sachverhalt, der mir verwunderlich erscheint, den ich nicht ohne weiteres verstehe. Dies ist – natürlich – subjektiv, hat aber heuristischen Sinn, da ich (mir) Unbekanntes identifiziert habe. Indem ich eine solche subjektive Frage stelle und die `Antwort` des Textes erhalte, werde ich eine neue sinnvollere d.h. dem Text angemessenere Frage stellen können und eine `bessere` Antwort erhalten als vorher usw. Durch diesen `Dialog` gewinnt mein ursprünglich subjektives Verständnis immer mehr Textangemessenheit; in diesem Prozeß entdecke ich, was ich vorher noch nicht wußte.“¹⁶

Der heuristische Ansatz scheint mir aus folgendem Grund für Untersuchungen zum Gottesbild Jugendlicher geeignet. Die Anwendung von Regel 1 und 2 gewährt einen induktiven Blick auf ihre Äußerungen. Ohne Hypothesen oder bekannte religionspsychologische Stufentheorien als Lesefolie zu gebrauchen, werden die Aussagen zunächst beschrieben und aus ihnen selbst Fragen an die Texte entwickelt. Jede Äußerung wird unvoreingenommen wertgeschätzt als Einblick in jugendliches Denken, das im vorliegenden Kontext wenig erforscht ist.¹⁷ Deshalb werden zunächst exemplarisch vollständige Texte vorgestellt und analysiert (Kapitel 2). Anschließend werden entsprechend Regel 4 alle Texte auf ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede hin befragt. So können bestimmte Strukturen und Häufigkeiten in den Äußerungen gezeigt werden (Kapitel 3).

Für die Auswahl der Untersuchungsmethode spielten auch die Forschungsergebnisse Anna-Katharina Szaguns eine Rolle. Sie stellt die Gültigkeit der gängigen religionspädagogisch wirksamen Stufentheorien von James Fow-

¹⁵ Ebd., S. 261. Kleinig beschreibt diesen Ansatz folgendermaßen: „`Beobachten` eines Textes heißt, eine `Frage` an ihn zu stellen (zu Form, Inhalt, abhängig von den jeweiligen Texten) und dann `Antworten` auf diese Frage zu erhalten, die unterstrichen, angemerkt, ausgeschnitten etc. und auf Gemeinsamkeiten analysiert werden. Beispiele für Fragen an den Text zur *Textbeobachtung*: Welche Themen werden angesprochen? [...] Wie versteht sich der Autor selbst?“, Ebd., S. 183.

¹⁶ Ebd., S. 261.

¹⁷ Ein Überblick über bisher eher punktuell und von sehr unterschiedlicher Aussagekraft vorliegende empirische Untersuchungen religiöser Einstellungen von Jugendlichen in Ostdeutschland findet sich bei Michael Fiedler, Grundlagen für einen religiösen Dialog in Ostdeutschland – Begriff und Wirklichkeit von Religiosität, in: Anna Katharina Szagun, Religiöse Heimaten, S. 537-546.

ler sowie Fritz Oser/ Paul Gmünder¹⁸ für den ostdeutschen Kontext in Frage und liefert zahlreiche Hinweise, die ihre These bestätigen.¹⁹ Szagun merkt an: „Stufentheorien zur religiösen Entwicklung basieren auf Untersuchungen in christlichen Kontexten. Zur Entwicklung der Gottesbilder von Kindern [beziehungsweise -so ließe sich ergänzen- zu Gottesvorstellungen von Jugendlichen] aus mehrheitlich konfessionslosem Kontext liegen hingegen kaum Untersuchungen vor [...]. Die Frage, ob Übereinstimmungen von Gotteskonzepten bei Kindern [und Jugendlichen] entwicklungstheoretisch oder sozialisationstheoretisch zu erklären seien, ist offen.“²⁰ Die hier dokumentierte Querschnittsuntersuchung kann und will keine Aussagen über die langfristige religiöse Entwicklung der befragten Jugendlichen und deren Einflussgrößen treffen und hat ein anderes Design zur Grundlage. Die untersuchte Gruppe lebt in einem `gebrochenen` christlichen Kontext. Viele Jugendliche sind zumindest teilweise familiär oder gemeindlich religiös sozialisiert, ein Viertel kennt Religion v.a. aus dem schulischen Kontext. Die Jugendlichen selbst bezeichnen sich mehrheitlich als `gläubig mit vielen Zweifeln` oder auch als nicht gläubig. Es finden sich aber auch Texte, die weitgehend ungebrochen begründen, warum der Verfasser an Gott glaubt.²¹ Diese Vielfältigkeit spiegelt den sehr ambivalenten Kontext, in dem die Befragten aufwachsen. Ihnen begegnen zugleich christlicher Glaube, Atheismus und verschiedene Mischformen. Schließlich widerspräche es dem Ansatz der Untersuchung zu prüfen, inwiefern die Aussagen einzelner Jugendlicher sich bestimmten Stufen der Modelle Fowlers oder Oser/Gmünders

¹⁸ James W. Fowler, *Stufen des Glaubens, die Psychologie der menschlichen Entwicklung und die Suche nach Sinn*, Gütersloh 2000. Fritz Oser, Paul Gmünder, *Der Mensch, Stufen seiner religiösen Entwicklung, ein strukturalistischer Ansatz*, Gütersloh 1988. Angesichts der Bekanntheit dieser Stufenmodelle und zahlreicher leicht zugänglicher Überblicksdarstellungen verzichte ich an dieser Stelle auf detailliertere Beschreibung. Kritische Einführungen in beide Theorien, ihre Leistungen und Grenzen finden sich bei Friedrich Schweitzer, *Lebensgeschichte und Religion, Religiöse Entwicklung und Erziehung im Kindes- und Jugendalter*, 4. Aufl. Gütersloh 1999, S. 121-167; Bernhard Grom, *Religionspädagogische Psychologie des Kleinkind-, Schul- und Jugendalters*, vollständig überarbeitete 5. Auflage Düsseldorf 2000, S. 42 – 79 und Michael Fricke, *Von Gott reden im Religionsunterricht*, Göttingen 2007, S. 15 – 23.

¹⁹ Anna-Katharina Szagun/ Michael Fiedler, *Religiöse Heimaten, Rostocker Langzeitstudie zu Gottesverständnis und Gottesbeziehung von Kindern, die in mehrheitlich religionslosem Kontext aufwachsen*, S. 404-409.

²⁰ Szagun, *Dem Sprachlosen Sprache verleihen*, S. 27ff.

²¹ Vgl. die dokumentierten Texte in Kapitel 2.

zuordnen lassen. Dies bedürfte einer eigenen detaillierten Untersuchung. Dennoch scheint mir nach einer ausführlichen Analyse der mir vorliegenden Texte die Frage diskussionswürdig, welche Rolle die religiösen Stufenmodelle im Anschluss an Szaguns Beobachtungen für den Religionsunterricht spielen können und sollen.

1.3. Didaktische Anregungen und Einordnung in die religionspädagogische Diskussion

1.3.1. „Was sie glauben“

Eine wichtige Anregung für die vorliegende Untersuchung lieferte neben persönlichen Erfahrungen aus vieljähriger Praxis des Religionsunterrichts, die immer wieder sehr deutlich zeigte, dass die Frage nach Gott nach wie vor von vielen Jugendlichen sehr ernsthaft gestellt wird, die vor nunmehr 30 Jahren entstandene Textsammlung „Was sie glauben“.²² Die hier veröffentlichten 1236 Texte geben ein eindrückliches Zeugnis jugendlichen theologischen Denkens. Sie stammen von Berufsschülern und -schülerinnen aus Baden-Württemberg im Alter von 16-20 Jahren, die angestoßen durch die auch hier verwendeten vorgegebenen Satzanfänge wie „Gott ist...“ oder „Ich glaube (nicht) an Gott, weil...“ ihre Gedanken und Einstellungen äußerten. 1987 veröffentlichte Karl Ernst Nipkow sein Buch „Erwachsen werden ohne Gott“. In der darin enthaltenen Auswertung der von Schuster gesammelten Äußerungen kategorisiert Nipkow verschiedene sogenannte Einbruchstellen des Glaubens auf dem Weg des Erwachsenwerdens.²³ An diesen und ähnlichen Themenfeldern entzündete sich auch in vielen meiner Religionsstunden die Diskussion. Jugendliche stellen viele kritische Fragen. Wenn der naive unvoreingenommene Kinderglaube (soweit vorhanden)

²² Robert Schuster (Hg.), Was sie glauben, Texte von Jugendlichen, Stuttgart 1984.

²³ Karl Ernst Nipkow, Erwachsenwerden ohne Gott? Gotteserfahrung im Lebenslauf, 5. Auflage Gütersloh 1997. Vgl. zu den Einbruchstellen Kapitel 3.2. Herausforderungen für den Glauben Jugendlicher.

zerbricht, bedarf er neuer Anstöße und muss sich weiterentwickeln, soll er nicht als „Kinderkram“ beiseitegelegt und belächelt werden. Wachsen Jugendliche ohne eine familiäre religiöse Erziehung oder anderweitige intensive Begegnung mit Religion auf, verhindern diese Einbruchstellen nicht selten ein Interesse sich überhaupt mit religiösen Fragen auseinander zu setzen. Gleichwohl konstatiert Nipkow zu Recht: „Wie sich zeigen wird, bringen besonders Jugendliche mit wenigen elementaren Erwartungen an Gott und Hoffnung auf klare Antworten die Gottesfrage gleichsam `auf den Punkt`. Das Thema `Gott` treibt noch um.“²⁴ Jugendliche, so Nipkow weiter, „sprechen ... über ihr Gottesverhältnis.“ „Wenn man sie in geeigneter Weise dazu einlädt.“²⁵ All diese Befunde habe ich in vielen Religionsstunden ähnlich erlebt, gleichwohl ist der Kontext zeitlich, räumlich und gesellschaftlich ein völlig anderer und rechtfertigt eine eigene Untersuchung jugendlichen Denkens über die Gottesfrage. Wie denken Jugendliche im Jahr 2012 über Gott? Welche Einbruchstellen benennen sie? Welches Interesse in Bezug auf Glauben formulieren sie?

1.3.2. Theologisieren mit Jugendlichen

Wie kann es grundsätzlich gelingen, das Interesse Jugendlicher an der Frage nach Gott wachzuhalten und bei einigen überhaupt zu wecken? Wie lassen sich die Fragen Jugendlichen angemessen aufnehmen? Aktuelle Veröffentlichungen zum Thema „Jugendtheologie“ geben hier wertvolle Hinweise und stellen eine zweite Anregung für diese Untersuchung dar.²⁶ In Anleh-

²⁴ Nipkow, S. 9.

²⁵ Ebd., S. 11.

²⁶ Zu nennen sind hier bspw.: Thomas Schlag/ Friedrich Schweitzer, Brauchen Jugendliche Theologie? Jugendtheologie als Herausforderung und didaktische Perspektive, Göttingen 2011. Veit-Jakobus Dieterich (Hg.), Theologisieren mit Jugendlichen, Ein Programm für Schule und Kirche, Stuttgart 2012, Petra Freudenberger-Lötz, Theologische Gespräche mit Jugendlichen, Erfahrungen, Beispiele, Anleitungen, München 2012 sowie die Aufsätze von Thomas Schlag, Von welcher Theologie sprechen wir eigentlich, wenn wir von Jugendtheologie reden? und Veit-Jakobus Dieterich, Theologisieren mit Jugendlichen als religionsdidaktisches Programm für die Sekundarstufe I und II, beide in: Petra Freudenberger-Lötz, Friedhelm Kraft, Thomas Schlag (Hg.), „Wenn man daran noch so glauben kann, ist das gut“, Grundlagen und Impulse für eine Jugendtheologie, Jahrbuch für Jugendtheologie Band 1, Stuttgart 2013, S. 9–23 und 35–49.

nung an die dreifache Unterscheidung – Theologie für...; Theologie von... und Theologie mit..., die sich im Blick auf die Kindertheologie etabliert hat und die Friedrich Schweitzer auch für eine Differenzierung der Jugendlichentheologie vorgeschlagen hat, untersucht die vorliegende Darstellung „Theologie von Jugendlichen“, um auf dieser empirischen Grundlage Theologie mit und für Jugendliche weiter zu entwickeln.²⁷ Veit-Jakobus Dieterich definiert Theologie von Jugendlichen als „den Versuch mit empirischen Methoden das theologische Denken von Jugendlichen, also ihr eigenständiges Nachdenken über Fragen von Religion und Glauben zu eruieren.“²⁸ „Das Programm ‘Theologisieren mit Jugendlichen’ [... hingegen] ist ein didaktisches Konzept, das ein Unterrichtsverfahren theoretisch und praktisch ausarbeiten will, bei dem biblische bzw. theologische Traditionen und die theologischen Auffassungen der Schüler/innen in einen grundsätzlich gleichberechtigten und ergebnisoffenen Dialog eintreten.“²⁹ Die religionspädagogische Konzeption der Kindertheologie hat im letzten Jahrzehnt große Beachtung im universitären Dialog und für die unterrichtliche Praxis gewonnen, eine Jugendlichentheologie hingegen ist gerade erst im Entstehen. Die Untersuchung möchte diese Entwicklung befördern, indem sie empirisches Material dokumentiert und auswertet sowie didaktische Überlegungen anschließt.

In seinem Standardwerk „Lebensgeschichte und Religion“ konstatiert Friedrich Schweitzer: „Von größerer Bedeutung ist dagegen auch heute noch das Problem einer entwicklungsverfehlenden Erziehung im Jugendalter. Zwar hat auch hier der Unterricht in Schule und Kirche deutlich Fortschritte in Richtung auf ein entwicklungsgemäßes Angebot gemacht. (Anmerkung bei Schweitzer: z.B. mit dem problemorientierten Religionsunterricht oder der Schülerorientierung), aber die im Jugendalter aufbrechenden Fragen und

²⁷ Veit-Jakobus Dieterich, Theologisieren mit Jugendlichen, in: Anton A. Bucher u.a. (Hg.) Jahrbuch für Kindertheologie, Band 6, Stuttgart 2007, S. 121-137.

²⁸ Ebd., S. 121f.

²⁹ Ebd., S. 122. Zur begrifflichen Präzisierung unterscheidet Dieterich folgende Nuancen: „Ich ziehe den präzisen Begriff »Theologisieren mit Jugendlichen« dem statisch wirkenden »Theologie mit Jugendlichen« (Thomas Schlag / Friedrich Schweitzer) sowie dem einseitig (mündlich) akzentuierten »Theologische Gespräche mit Jugendlichen« (Petra Freudenberger-Lötz) vor.“ (Dieterich, 2013, S. 34.)

Zweifel scheinen noch immer nicht genügend wahrgenommen zu werden. Die Theorien der religiösen Entwicklung machen sehr deutlich, daß die religiöse Erziehung im Jugendalter nur dann erfolgreich sein kann, wenn sie zunächst und vor allem auch radikale und provokative Anfragen und Zweifel offen zuläßt, ohne den Glauben der Jugendlichen oder ihre Zugehörigkeit zur Kirche in Frage zu stellen. Es muß für Jugendliche deutlich sein, daß sie nicht vor der Alternative stehen, entweder ihre Fragen und Zweifel zu verschweigen und zur Kirche zu gehören oder ihre Gefühle und Gedanken offen auszudrücken und nicht mehr dazuzugehören.“³⁰ Der religionspädagogische Ansatz des „Theologisierens mit Jugendlichen“ setzt genau hier an. Heranwachsende zu bitten, ihre Fragen und Antworten auf theologische Fragestellungen zu formulieren, scheint demnach unerlässlich und bietet große Chancen. Somit „werden die theologischen Deutungen Jugendlicher wahrgenommen, wertgeschätzt und als konstitutiv für das Unterrichtsgeschehen aufgegriffen.“³¹ Äußerungen von Jugendlichen stellen eine bedeutsame Basis für einen Religionsunterricht dar, der den Anspruch erhebt, mit den Jugendlichen in einen echten Dialog zu treten um auf dieser Basis eine tiefgründige Auseinandersetzung mit dem christlichen Glauben zu führen, Impulse zur Entwicklung und Stärkung der Persönlichkeit zu geben – kurz die religiöse Kompetenz der Jugendlichen umfassend zu fördern.³² Jugendliche im 21. Jahrhundert, so zeigt die eigene Unterrichtserfahrung, sind es gewohnt Fragen zu formulieren, Einwände und Zweifel am Glauben zu äußern oder ihr Desinteresse an religiösen Fragen zu zeigen. Somit wird ein jugendtheologisches Arbeiten gut angenommen und geschätzt. Je mehr der Lehrende über den Gottesglauben seiner Schüler und Schülerinnen weiß, desto besser kann es gelingen, neue Denkanstöße zu geben, alte

³⁰ Friedrich Schweitzer, Lebensgeschichte und Religion, Religiöse Entwicklung und Erziehung im Kindes- und Jugendalter, 4. Auflage Gütersloh 1999, S. 254.

³¹ Freudenberger-Lötz, 2012, S. 12.

³² „Religiöse Kompetenz ist zu verstehen als Fähigkeit, die Vielseitigkeit von Wirklichkeit wahrzunehmen und theologisch zu reflektieren, christliche Deutungen mit anderen zu vergleichen, die Wahrheitsfrage zu stellen und eine eigene Position zu vertreten sowie sich in Freiheit auf religiöse Ausdrucks- und Sprachformen (z.B. Symbole und Rituale) einzulassen und sie mitzugestalten.“ Bildungsplan von Baden-Württemberg für die Grundschule (S. 23), Hauptschule und Werkrealschule (S. 23), Realschule (S. 23) und das Gymnasium 2004 (S. 25).

nicht mehr überzeugende Gottesbilder zu hinterfragen und somit das eigene Gottesbild zu erweitern. „Dabei sind die ‘Einbruchstellen’ eher als ‘Entscheidungsfelder’ bzw. Kristallisationspunkte zu verstehen, an denen der frühere Kinderglaube nicht nur verloren gehen, sich vielmehr auch in reifere Formen wandeln kann.“³³ Eine wichtige Zielstellung dieses Projektes besteht somit darin, Positionen und Fragen von Jugendlichen möglichst detailliert und genau wahrzunehmen und ihnen die Möglichkeit zu geben, offen und ehrlich über ihr Gottesbild zu schreiben. Anschließend können Überlegungen erfolgen, wie die im Jugendalter bedeutsame „intellektuelle Bearbeitung religions- und kirchenkritischer Fragen“³⁴ nachhaltig gelingen kann, so dass eine Stagnation der religiösen Entwicklung, die zumeist einer Ablehnung und Verachtung des Gottesglaubens gleichkommt, verhindert wird und Jugendliche stattdessen eine „alters und entwicklungsgemäße Religiosität“³⁵ bzw. angemessene Positionierung zum Thema Glauben an Gott entwickeln können. Das Wissen um die Theologie von Jugendlichen gewährleistet die „‘Pünktlichkeit’ religiöser Lernangebote“ und erhöht damit die Chance einer „produktiven Verbindung lebensgeschichtlicher Erfahrung und religiöser Lernprozesse“.³⁶

Die Lebensphase Jugend lässt sich nach Erik H. Erikson³⁷ definieren als die Phase der Identitätsfindung. Eine wesentliche Entwicklungsaufgabe für junge Menschen mit Beginn der Pubertät besteht darin, sich vom Kindsein abzulösen und ein eigenes tragfähiges Lebenskonzept zu entwickeln. Dazu gehört auch der Bereich der religiösen Überzeugungen. Insofern ist es wichtig kindliche Glaubensüberzeugungen zu hinterfragen, abzulehnen und erwachsen werden zu lassen. Wo dies nicht oder zu wenig geschieht, verliert Glaube an Glaubwürdigkeit, da Gottesbild und lebensgeschichtliche Entwicklung nicht mehr zusammenpassen. Insofern besteht eine wichtige Aufgabe des Religionsunterrichtes darin, den Prozess der Veränderung von Gottesbildern zu unterstützen und zu begleiten. Die Aufgabenstellung die

³³ Dieterich, 2007, S. 124.

³⁴ Schweitzer, 1999, S. 254.

³⁵ Ebd.

³⁶ Schweitzer, 1999, S. 260.

³⁷ Erik H. Erikson, Der vollständige Lebenszyklus, Frankfurt am Main 1988.

eigene momentane Gottesvorstellung aufzuschreiben, leistet dabei ein Mehrfaches. Jugendliche legen ihren entwicklungsmäßigen Ist-Stand offen. Der analysierende Religionslehrer kann auf dieser Grundlage gezielt Impulse auswählen, die eine Weiterentwicklung fördern bzw. dem Jugendlichen die Bedeutsamkeit eines Transformationsprozesses offenlegen. Die Darstellungsart „schriftlicher Text“ ist dabei entwicklungsgemäß geeignet. Nach Erkenntnissen kognitiv-struktureller Entwicklungstheorien sind Jugendliche in der Lage einen hohen Abstraktionsgrad zu leisten und ihre Gedanken schriftlich zusammenhängend wiederzugeben. Darüber hinaus bietet diese Form der Erhebung genügend Anonymität und Schutzraum, der in einer Lebensphase, in der viele sich ihrer selbst noch unsicher sind, Voraussetzung ist, etwas so Privates wie das eigene Gottesverständnis preiszugeben.

Bei aller notwendiger Veränderung, Ablösung, Entwicklungsbedürftigkeit gilt es aber mit Schweitzer festzuhalten: „Das Jugendalter ist als Lebensphase von eigener Würde und eigenem Wert anzusehen. [...] Das Eigenrecht des Jugendalters schließt [...] ein Recht auf eigenen Glauben ein. Sinnorientierungen oder Glaubensüberzeugungen können nicht einfach gelehrt oder vermittelt werden. Raum für eigenes Suchen und selbständige Aneignung ist deshalb pädagogisch [...] zu fordern.“³⁸ Das Theologisieren mit Jugendlichen bietet hierfür breiten Raum. Das Recht auf den eigenen Glauben und die damit einhergehende Wertschätzung des Einzelnen begründet für diese Arbeit das Vorgehen zunächst auch jeden einzelnen Text eines Jugendlichen als wertvolle Äußerung wahr- und ernst zu nehmen und erst in einem zweiten Schritt Texte zu vergleichen und nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden zu fragen.

³⁸ Schweitzer, 1999, S. 133.

1.3.3. Das Gottesbild Jugendlicher, die in mehrheitlich konfessionslosem Kontext aufwachsen

Einen dritten wichtigen Impuls für die eigene Arbeit stellen wie bereits erwähnt die Forschungsergebnisse Anna-Katharina Szaguns dar, die im Rahmen ihrer Rostocker Langzeitstudie „Gottesverständnis und Gottesbeziehung von Kindern, die in mehrheitlich konfessionslosem Kontext aufwachsen“ – so der Untertitel ihrer Veröffentlichungen - untersuchte.³⁹

Insbesondere Szaguns Ergebnis, dass die religiöse Entwicklung der von ihr beobachteten und befragten Kinder und Jugendlichen „kaum Schnittmengen zu [klassischen] Stufenmodellen“⁴⁰ wie beispielsweise dem von Fritz Oser/ Paul Gmünder aufwies oder sich nur „gewisse Schnittmengen [...] zu Teilaspekten der Stufentheorie von James Fowler“⁴¹ fanden, weckt wie beschrieben mein Interesse, die Gültigkeit dieses Ergebnisses weiter zu prüfen. Szagun stellt für einige ihrer Probanden darüber hinaus fest, dass sie „durchgängig inkonsistente Konstrukte [von Gott] vertraten, ohne dies als störend zu empfinden.“⁴² „Inkompatibel zu den klassischen Stufentheorien sind auch die Befunde [...], dass Kinder/ Heranwachsende in unterschiedlichen Lebenssituationen unterschiedliche Gotteskonzepte aktualisieren. D.h. im Denken und Empfinden scheint nicht ein in sich geschlossenes Konstrukt vorhanden zu sein, sondern verschiedene Konstrukte und Muster von Beziehungen nebeneinander, auf die je nach Lebenssituation zurückgegriffen wird. Gott wird also je nach Situation anders wahrgenommen, emotional wie kognitiv. Diese Befunde stehen im Kontrast zur klassischen Stufentheorie, die annimmt, ein Mensch bewegt sich in seiner Beziehung zum Letztgültigen jeweils mehr oder minder vollständig auf einer bestimmten Stufe.“⁴³

Diese Ergebnisse sind, so sie sich in weiteren empirischen Untersuchungen bestätigen sollten, für die Praxis des Religionsunterrichtes v.a. in Gebieten

³⁹ Vgl. Anmerkung 10 und 19.

⁴⁰ Szagun, Religiöse Heimaten, S. 404.

⁴¹ Szagun, Religiöse Heimaten, S. 408.

⁴² Ebd., S. 406.

⁴³ Ebd., S. 406f.

mit besagtem mehrheitlich konfessionslosem Kontext von besonderer Relevanz, da die Stufenmodelle bisher eine wesentliche Orientierung für die Gestaltung von religiösen Lernprozessen darstellten und darstellen. Die befragten Schüler in Leipzig sind, wie oben bereits beschrieben, überdurchschnittlich oft (nicht selten nur formal, teilweise tatsächlich) konfessionell gebunden. Alle besuchen eine evangelische Schule, wachsen darüber hinaus aber ebenso in einer Gesellschaft auf, die mehrheitlich nicht konfessionell gebunden ist. Insofern bilden sie eine besondere Klientel in andersgears- tetem Umfeld. Die eingangs geschilderte in Unterrichtsgesprächen wahrgenommene und auch von Szagun empirisch nachgewiesene Beobachtung ambivalenter, inkonsistenter Äußerungen zu Gott soll vor diesem Hintergrund genauer untersucht werden.

1.3.4. Gottesvorstellungen Jugendlicher als diskursive Wirklichkeit verstehen

Anregend für diese Arbeit waren schließlich neuere Bestimmungsversuche dessen, was Religion bzw. Religiosität ist. Diese Überlegungen lassen sich für vorliegende Untersuchung fruchtbar machen, auch wenn Gottesvorstellungen und Religion im Verhältnis *pars pro toto* stehen bzw. Religion viel mehr ist als der Glaube an Gott. Michael Fiedler entwickelt in seinem Aufsatz „Grundlagen für einen religiösen Dialog in Ostdeutschland – Begriff und Wirklichkeit von Religiosität“⁴⁴ ein Verständnis von Religion und Religiosität, das den Anspruch erhebt, ein empirisch möglichst differenziertes Bild religiöser Ansichten auch von Menschen, die in einem weitgehend entkonfessionalisierten, enttraditionalisierten Kontext aufwachsen, erfassen zu können. „Die theoretischen Voraussetzungen im Sinne des hier aufbereiteten Religionsbegriffs – Bezug auf Transzendenz mit der Funktion von lebensweltlich

⁴⁴Michael Fiedler, Grundlagen für einen religiösen Dialog in Ostdeutschland – Begriff und Wirklichkeit von Religiosität, in: Anna -Katharina Szagun/ Michael Fiedler, Religiöse Heimaten, Rostocker Langzeitstudie zu Gottesverständnis und Gottesbeziehung von Kindern, die in mehrheitlich konfessionslosem Kontext aufwachsen, Jena 2008, S. 461-557.

verankerter Kontingenzbewältigung – ermöglichen es auf theologisch-anthropologischer Ebene, jeden Menschen grundlegend in Transzendenzbeziehungen lebend wahrzunehmen. Denn in Abhängigkeit vom 'Seinsgrund' ist jeder unbedingt von der Kontingenzhaftigkeit seines Lebens betroffen. Auf dieser Basis ist [...] keiner von einem religiösen Dialog ausgeschlossen.⁴⁵ Es ist natürlich auch Anliegen des Religionsunterrichts jede Form von möglicher Religiosität differenziert wahrzunehmen, um Unterrichtsangebote entsprechend passgenau entwickeln zu können. Insofern bietet die von Fiedler entwickelte Begrifflichkeit, die den Transzendenzbezug sowie die Kontingenzbewältigung zu entscheidenden Merkmalen von Religiosität erhebt einen wertvollen Impuls für die Analyse und Wertschätzung aller Schülertexte.⁴⁶

Fiedlers in Teilen auch funktionales Religionsverständnis verfolgt vor allem den Anspruch, die Religiosität eines Menschen nicht an den (traditionellen) substanziellen Glaubensinhalten festzumachen, sondern ohne inhaltliche Vorgaben jegliche Antwort auf die Sinnfrage wahrzunehmen. In dieselbe Richtung weist der Ansatz Heinz Streibs und Carsten Gennerichs, Religion bzw. Religiosität diskursiv zu bestimmen.⁴⁷ „Eine diskursive Bestimmung von Religion sucht den Weg über eine gegenständliche und zugleich über eine funktionale Definition von Religion hinaus. Bei ihr tritt der Anwendungsprozess kulturell vermittelter Deutungsmuster in den Fokus der begrifflichen Erfassung, so dass auch individuelle Formen religiöser Zugangsweisen gewürdigt werden können. Eine solche Definition erscheint uns besonders geeignet für die Interpretation der gegenwärtigen Jugendkultur.“⁴⁸

⁴⁵Fiedler, S. 546.

⁴⁶ Fiedler gibt zudem einen Überblick über aktuelle empirische Untersuchungen, die Facetten der Religiosität Jugendlicher zu erfassen suchen. Vgl. hierzu ebenfalls Michael Fiedler (Hg.), Strukturen und Freiräume religiöser Sozialisation, Religiöse Sozialisation und Entwicklung von Gotteskonzepten bei Kindern aus Familien im konfessionslosen Kontext Ostdeutschlands, Jena 2010, S. 498–546, insbesondere ab S. 537.

⁴⁷ Heinz Streib/ Carsten Gennerich, Jugend und Religion, Bestandsaufnahmen, Analysen und Fallstudien zur Religiosität Jugendlicher, Weinheim und München 2011.

⁴⁸ Ebd., S. 14. Vgl. hierzu ebenso Matthias Sellmann: „Mit Andreas Prokopf verstehe ich im Folgenden Religiosität als den 'subjektiv-individuellen Vorgang der Aneignung von Religion [...], insbesondere [bezogen, MS] auf das Erleben des Einzelnen.' Religiosität ist sowohl reflexiv, verarbeitet also vorgegebene Elemente traditionell überkommener religiöser Semantiken, als auch konstruktiv, stellt also einen je individuellen Lese-, Kombinations- und Explorationsvorgang dar. [...] Im Ganzen wird Religion als der semantische Horizont von Religiosität verstanden, und dies vorwie-

Auch dieser Ansatz impliziert den Versuch jugendliche Religiosität möglichst differenziert zu erfassen und zunächst unvoreingenommen wahrzunehmen. Um der Gefahr einer völligen Beliebigkeit entgegen zu wirken und gleichzeitig jedoch die Weite dieses Religionsbegriffs zu erhalten, werden Transzendenzerfahrungen und Erfahrungen dessen, was uns im Sinne Tillichs 'unbedingt angeht' als Bereiche bestimmt, in denen sich Religiosität von Menschen zeigt.⁴⁹ Dieses Verständnis von Religion und Religiosität soll hier übertragen werden auf den Bereich der Gottesvorstellungen. Es fundiert die hier dargestellte Zielstellung und den gewählten methodischen Ansatz.⁵⁰ Es geht in allererster Linie um Wahrnehmung dessen, was Jugendliche formulieren. Ihre Gottesvorstellungen und ihre Einstellung zum Glauben an Gott ist 'diskursiver Tatbestand'.⁵¹

gend aus der Definitionshoheit der explorierenden Subjekte heraus. Insofern schließen sich diese Ausführungen dem Vorschlag von Joachim Matthes an, Religion zunächst einfach als 'diskursiven Tatbestand' zu verhandeln. (Matthias Sellmann, Jugendliche Religiosität als Sicherungs- und Distinktionsstrategie im sozialen Raum, in: Ulrich Kropac/ Uto Meier/ Klaus König (Hg.), Jugend, Religion, Religiosität, Resultate, Probleme und Perspektiven der aktuellen Religiositätsforschung, Regensburg 2012, S. 25. Sellmann verweist auf Andreas Prokopf, Religiosität Jugendlicher, Eine qualitativ-empirische Untersuchung auf den Spuren korrelativer Konzeptionen, Stuttgart 2008, S. 28 und auf Joachim Matthes, Auf der Suche nach dem 'Religiösen', Reflexionen zu Theorie und Empirie religionssoziologischer Forschung, in: Sociologica Internationalis 30, Berlin 1992, S. 129-141.)

⁴⁹ Ebd., S. 15.

⁵⁰ Vgl. Kapitel 1.2.

⁵¹ Vgl. Anmerkung 48.

1.4. Jugend, Religion und Gott - ausgewählte Ergebnisse empirischer Forschung

Im Folgenden soll in Kürze auf ausgewählte aktuelle empirische Forschungsergebnisse verwiesen sein, die Facetten des Gottesverständnisses und der Einstellung zum Glauben an Gott Jugendlicher zeigen.⁵²

1.4.1. Die 16. Shell Jugendstudie 2010⁵³

Da die jeweils aktuelle Shell-Studie eine deutschlandweit wichtige empirische Untersuchung der Gruppe 'Jugendliche' darstellt und von einer breiten Öffentlichkeit rezipiert wird, soll sie den Anfang bilden. Die 16. Erhebung aus dem Jahr 2010 untersucht, so lässt sich auf den ersten Blick feststellen den Bereich Religiosität nur sehr marginal. Sie widmet diesem Thema ganze 4 Seiten und bleibt inhaltlich-qualitativ sehr unspezifisch. Befragt wurden insgesamt 2500 Jugendliche zwischen 12 und 25 Jahren verschiedener Konfessionen und Religionen. In Bezug auf ihre Religiosität, hier im engen Sinne verstanden als Glaube an Gott, werden für Deutschland insgesamt vier Gruppen von Jugendlichen unterschieden: Jugendliche, die a) an einen persönlichen Gott glauben, b) an ein sachlich-göttliches Prinzip glauben, c) religiös unsicher sind oder d) an keinen Gott und kein göttliches Prinzip glauben. Folgende Zahlenwerte für 2006⁵⁴ (1. Zahl) und 2010 (2. Zahl) lassen sich entnehmen:

⁵² An dieser Stelle soll nur auf einige wenige Untersuchungen, die für die vorliegende Studie besonders interessant sind, eingegangen werden. Ein knapper Überblick über wichtige empirische Studien zu religiösen Einstellungen bzw. konkret zu Gottesvorstellungen von Jugendlichen, die in den vergangenen Jahrzehnten entstanden sind, findet sich bei Dieterich, 2012, S. 38-42 und Ziebertz, S. 332-334. (Vollständige Literaturangabe siehe Anmerkung 73.) Eine Einordnung einzelner Untersuchungsaspekte in die aktuelle Diskussion erfolgt im jeweiligen Kapitel.

⁵³ Shell Deutschland Holding (Hg.), 16. Shell Jugendstudie, Jugend 2010, Eine pragmatische Generation behauptet sich, Frankfurt am Main 2010.

⁵⁴ Die Angaben beziehen sich auf die 15. Shell Jugendstudie. Thomas Gensicke, Jugend und Religiosität, in: Shell Deutschland Holding (Hg.), 15. Shell Jugendstudie, Jugend 2006, Eine pragmatische Generation unter Druck, Frankfurt am Main 2006, S. 203 – 239.

Religiosität	Glaube an einen persönlichen Gott	Glaube an ein sachlich-göttliches Prinzip	religiöse Unsicherheit	Glaube an keinen Gott und kein göttliches Prinzip
Gesamtwert aller befragten Jugendlichen	27%, 23%	17%, 19%	23%, 27%	33%, 31%
evangelische Jugendliche	30%, 26%	22%, 23%	28%, 33%	20%, 18%
katholische Jugendliche	40%, 32%	23%, 22%	23%, 28%	14%, 18% ⁵⁵

Jugendliche haben demnach sowohl personale als auch nichtpersonale eher abstrakte Gottesvorstellungen. Da die einzelnen Bereiche nicht weiter spezifiziert werden und aufgrund der großen Altersspanne der Befragten sind diese Zahlen und die jeweilige ab- oder aufsteigende Tendenz allerdings wenig aussagekräftig. Nicht wenige Jugendliche, so ein zweites Ergebnis, sind unsicher in Bezug auf ihre Gottesvorstellungen. Die Shell-Studie ordnet Letztere meines Erachtens ungerechtfertigter Weise alle pauschal als nicht-religiös ein.⁵⁶ Unsicherheit kann jedoch genauso gut Ausdruck eines Entwicklungs- oder Veränderungsprozesses sein. Für Ostdeutschland schließlich findet sich nur die inhaltlich blasse Angabe, dass Dreiviertel aller Jugendlichen konfessionslos seien und Religiosität daher eine marginale Erscheinung darstelle.⁵⁷ Eine prozentuale Aufschlüsselung ihrer religiösen Einstellung erfolgt nicht, obwohl gerade sie ausgesprochen interessant wäre. Denn vermutlich kreuzen konfessionslose Jugendliche

⁵⁵ 16. Shell Jugendstudie, S. 207.

⁵⁶ Ebd., S. 206, Vgl. Anm. 42.

⁵⁷ Ebd., S. 204.

nicht automatisch alle an, dass sie weder an Gott noch an ein göttliches Prinzip glauben.

Eine zweite Frage erforschte die Wichtigkeit des Glaubens an Gott. Auch hier erfolgen die Angaben wiederum nicht für konfessionslose, sondern nur für evangelische und katholische Jugendliche.⁵⁸ Ein Gesamtergebnis für alle befragten Jugendlichen ist nicht benannt. Die erste Zahl zeigt wiederum den Wert aus dem Jahre 2006, die zweite den des Jahres 2010.

Wichtigkeit des Glaubens an Gott	unwichtig	teils-teils	wichtig
evangelische Jugendliche	40%, 42%	21%, 19%	39%, 39%
katholische Jugendliche	34%, 34%	20%, 22%	46%, 44%

Diese Angaben verdeutlichen, dass allein die Konfessionszugehörigkeit wenig über die tatsächliche Ausprägung des Glaubens an Gott sagt. Der Erkenntnisgewinn der Shell-Jugendstudie, so lässt sich resümieren, ist für den Bereich Gottesvorstellungen und Einstellung Jugendlicher zum Glauben gering bzw. besteht kein Interesse aussagekräftige Angaben zu erhalten.

⁵⁸ Die Angaben zu Jugendlichen anderer Religionen werden hier vernachlässigt, da in der hier vorliegenden Untersuchung keine nichtchristlichen, aber anderen Religionen angehörenden Jugendlichen befragt wurden.

1.4.2. Karina Möller: Persönliche Gottesvorstellungen junger Erwachsener⁵⁹

Karina Möller befragte im Jahr 2010 42 18 -21jährige Oberstufenschüler einer 12. und 13. Klasse an zwei Schulen im Großraum Kassel zu ihren persönlichen Gottesvorstellungen. Viele der Befragten sind religiös sozialisiert und gehören der evangelischen oder katholischen Kirche an. Ebenso wurden muslimische Jugendliche befragt.⁶⁰ Ähnlich wie in der hier vorgestellten Untersuchung hatten die jungen Erwachsenen eine Schulstunde (45 Minuten) Zeit, um folgende Frage zu beantworten: „Welche Vorstellung von Gott hast Du bzw. haben Sie persönlich?“. Die Schüler und Schülerinnen konnten Texte schreiben oder Bilder mit verbaler Erklärung zeichnen, wobei letztere Möglichkeit nur von einem Jugendlichen genutzt wurde. Ziel der Untersuchung war es herauszufinden, wie sich Oberstufenschüler und -schülerinnen Gott vorstellen bzw. wie sie von Gott reden.⁶¹ Alle Jugendlichen widmeten sich der Aufgabe mit großer Offenheit. „Dies zeigt mir, dass die Fragestellung die jungen Erwachsenen zum Nachdenken anregte.“⁶² Dies bestätigt auch meine Einschätzung und Erfahrung, dass die Methode Jugendliche zu sehr offen formulierter Fragestellung Texte schreiben zu lassen, geeignet ist, um ihre Vorstellungen von Gott zu ergründen.

Die Auswertung der Texte, die im Anhang vollständig dokumentiert werden, zeigt, anders als die 16. Shell-Studie hervorhebt, dass die meisten Jugendlichen die Existenz Gottes bejahen und nur einige diese in Frage stellen. Ihre Gedanken und Vorstellungen sind allerdings sehr heterogen und individuell, gleichwohl die christliche Religion, der viele der Befragten angehören,

⁵⁹ Karina Möller, *Persönliche Gottesvorstellungen junger Erwachsener – Empirische Erkundungen in der Sekundarstufe II im Großraum Kassel*, Kassel 2010. Karina Möller, *Oberstufenschülerinnen und -schüler reflektieren ihr Gottesbild*, in: Petra Freudenberger-Lötz/ Ulrich Riegel (Hg.), „Mir würde das auch gefallen, wenn er mir helfen würde“, Baustelle Gottesbild im Kindes- und Jugendalter, Jahrbuch für Kindertheologie Sonderband, Stuttgart 2011, S. 205 - 213. Der Aufsatz bietet eine Zusammenfassung der empirischen Ergebnisse.

⁶⁰ Möller, 2010, S. 38 – 40.

⁶¹ Ebd., S. 37f.

⁶² Ebd., S. 41.

deutlich als Deutungsrahmen erkennbar ist.⁶³ Die religiöse Sozialisation spielt eine wichtige Rolle für die Vorstellung von Gott.⁶⁴ Möller resümiert, dass junge Erwachsene sowohl personale als auch apersonale Vorstellungen von Gott äußern, sie Gott mehrheitlich aber nicht „als eine äußerlich menschliche Gestalt, sondern mittels Gottesepitheta“ darstellen. „Die Schüler/innen beschreiben Gott mit Hilfe von anthropomorphen Charaktereigenschaften und erfahren Gottes Nähe insbesondere über Gefühle. Gott wird von etlichen Schüler/innen als Gesprächspartner oder Freund angesehen, der zuhört, hilft, beschützt und tröstet.“⁶⁵ Tendenziell sind die Gottesvorstellungen von jungen Erwachsenen eher abstrakt. Gott ist übernatürlich und transzendent. Darin unterscheiden sie sich deutlich von Grundschulkindern.⁶⁶

Ein zweites zentrales Ergebnis der Studie ist die Erkenntnis, dass das als Konflikt erlebte Verhältnis von Glaube und Naturwissenschaft, konkret das Thema Schöpfung versus Urknall und –Evolutionstheorie, die „zentrale Einbruchsstelle des Gottesglaubens“ für junge Erwachsene darstellt. Dahinter steht der als Gegeneinander wahrgenommene Unterschied zwischen ‚Glauben‘ auf einer Seite und ‚Wissen/ Beweisen können‘ auf der anderen Seite. Insofern stellt eine große Herausforderung und wichtige Aufgaben für den Religionsunterricht dar, komplementäres Denken einzuüben. Die Theodizeeproblematik und der Illusionsverdacht bilden ebenfalls aber keineswegs so bedeutsame Einbruchstellen für den Glauben an Gott.⁶⁷ Insbesondere durch die Dokumentation aller entstandenen Texte bietet die Arbeit eine reiche Fundgrube.

⁶³ Vgl. hierzu Petra Freudenberger-Lötz, „Alle meine Freunde glauben an Gott, aber sie können nicht erklären, warum.“ Studierende entdecken die Zugänge von Kindern zur Frage nach Gott, in: Petra Freudenberger-Lötz/ Ulrich Riegel (Hg.), „Mir würde das auch gefallen, wenn er mir helfen würde“, Baustelle Gottesbild im Kindes- und Jugendalter, Jahrbuch für Kindertheologie Sonderband, Stuttgart 2011, S. 128 – 139.

⁶⁴ Möller, 2010, S. 74.

⁶⁵ Möller, 2011, S. 208.

⁶⁶ Ebd., S. 212.

⁶⁷ Möller, 2010, S. 63 – 74.

1.4.3. Annike Reiß: Mit Jugendlichen über Gott sprechen⁶⁸

Annike Reiß übernahm im Rahmen der Kasseler Forschungswerkstätten mit Studierenden im Wintersemester 2009/10 für einige Wochen den Religionsunterricht in einer 9. Klasse. In Kleingruppen reflektierten die Lernenden gemeinsam mit Studierenden ihre Gottesvorstellungen. Folgende Beobachtungen resümiert Reiß für die 14 – 16jährigen Jugendlichen. Sie stellte fest, „dass die Jugendlichen Interesse am Thema hatten, was sich auch in einer erkennbaren Gesprächsbereitschaft äußerte.“⁶⁹ Die Einstellungen der Lernenden gegenüber dem Glauben an Gott waren selbst innerhalb von Kleingruppen ausgesprochen heterogen und bewegten „sich im Spektrum von ‘fest im Glauben stehend’ bis ‘zweifelnd und ablehnend’ sowie ‘unreflektiert’ bis ‘reflektiert’.“⁷⁰ Die Reflektion der Jugendlichen über ihre Glaubensentwicklung verdeutlichte, dass sich viele sehr positiv an ihr kindliches Gottesbild erinnerten und jetzt im beginnenden Jugendalter ihren Glauben durch verschiedene ‘Einbruchstellen’ bedroht sehen. Besonders oft wurde dabei von den Jugendlichen die Theodizeefrage formuliert. Viele sahen auch einen Konflikt zwischen der Urknall – und Evolutionstheorie und ihren Glaubensvorstellungen. Als drittes wurde der Wunsch nach Beweisen für die Existenz Gottes und im Gefolge der Illusionsverdacht formuliert. Die ‘Einbruchstellen’ gleichen denen, die Nipkow in den 1980er Jahren ausmachte.⁷¹ In Folge dieser Anfragen befürchten viele Jugendliche den Verlust ihres Glaubens und/ oder sind auf der Suche nach neuen Gottesvorstellungen. Einige argumentieren religionskritisch und atheistisch. Es gibt aber auch Jugendliche, die keinen Bruch in ihrem Glauben erleben.⁷²

⁶⁸ Annike Reiß, Mit Jugendlichen über Gott sprechen, in: Petra Freudenberger-Lötz/ Ulrich Riegel (Hg.), „Mir würde das auch gefallen, wenn er mir helfen würde“, Baustelle Gottesbild im Kindes- und Jugendalter, Jahrbuch für Kindertheologie Sonderband, Stuttgart 2011, S. 193 – 204.

⁶⁹ Ebd., S. 194.

⁷⁰ Ebd., S. 195.

⁷¹ Vgl. Kapitel 3.2.1.

⁷² Vgl. Reiß, S. 195–196.

1.4.4. Hans-Georg Ziebertz u.a.: Religiöse Signaturen Jugendlicher⁷³/ Heinz Streib, Carsten Gennerich: Jugend und Religion⁷⁴

Zuletzt möchte ich auf ausgewählte Ergebnisse zweier aktueller großangelegter Studien verweisen. Die Untersuchung Hans-Georg Ziebertz widmet sich auf der Basis von quantitativen und qualitativen Stichproben verschiedenen Aspekten der Religiosität Jugendlicher. Befragt wurden in den Jahren 1998 und 1999 insgesamt knapp 2000 Mädchen und Jungen zwischen 14 und 16 Jahren aus den Niederlanden, aus Deutschland, - die Stichprobe umfasste hier 729 Gymnasiasten aus 9. Klassen in Unterfranken - aus Österreich und aus Großbritannien.⁷⁵

Ziebertz u.a. entwickeln auf der Basis ihrer Befunde eine Typologie religiöser Einstellungen von Jugendlichen. „Die Analyse hat erstens einen *kirchlich-christlichen* Typ (16,7%) erbracht, zweitens einen *christlich-autonomen* Typ (27,4%), drittens einen *konventionell-religiösen* Typ (20,6%), viertens einen *autonom-religiösen* Typ (20,0%) und fünftens einen *nicht-religiösen* Typ (15,3%).“⁷⁶ Die Typen unterscheiden, ob Jugendliche als religiös im engeren Sinne bezeichnet werden können (Typ 1-4) oder dem Phänomen Religion und Christentum distanziert bzw. ablehnend gegenüber stehen (Typ 5). Sie versuchen weiterhin den jeweiligen Grad der religiösen Selbstbestimmung und der praktischen Kirchenbindung zu erfassen. Angesichts dieses Befundes zeigt sich, welche Pluralität in Bezug auf die religiöse Orientierung „im Klassenzimmer präsent ist.“⁷⁷ Er verweist auf ein weiteres interessantes Ergebnis der Studie. „Von den untersuchten Jugendlichen haben sich 22 Prozent als religiös und 36 Prozent als nicht-religiös bezeichnet. 42 Prozent wählten die mittlere Position (unsicher bzw. weiß nicht).“⁷⁸

⁷³ Hans-Georg Ziebertz, Boris Kalbheim, Ulrich Riegel, Religiöse Signaturen heute, Ein religionspädagogischer Beitrag zur empirischen Jugendforschung, Gütersloh 2003.

⁷⁴ Heinz Streib, Torsten Gennerich, Jugend und Religion, Bestandsaufnahmen, Analysen und Fallstudien zur Religiosität Jugendlicher, Weinheim 2011.

⁷⁵ Ebd., S. 54f.

⁷⁶ Ebd., S. 426; ausführlich S. 381 – 413.

⁷⁷ Ebd., S. 410.

⁷⁸ Ebd., S. 362.

Um etwas über ihre Vorstellungen von Gott oder dem Göttlichen der Jugendlichen zu erfahren, wurden den Jugendlichen 25 Aussagen vorgelegt, die jeweils nach dem Grad der Ablehnung oder Zustimmung bewertet werden sollten.⁷⁹ „Die Jugendlichen befürworten Aussagen, in denen von Gott entweder in abstrakten Begriffen oder als immanent erfahrbare Kraft gesprochen wird. Sie lehnen Aussagen ab, in denen entweder christlich-biblische Begriffe verwendet werden oder in denen die Existenz Gottes geleugnet wird, d.h. atheistische Vorstellungen werden nicht geteilt.“⁸⁰ „Die Mehrzahl der Befragten glaubt also durchaus an die Existenz Gottes oder einer höheren Macht.“⁸¹ Gott gilt vielen Jugendlichen als „kosmodeistische Kraft und höhere Macht“ bzw. als „immanente Kraft im Menschen“.⁸² Sowohl die Vorstellung von Gott als altem Mann mit Bart als auch der klassische religionskritische Projektionsgedanke finden unter den hier befragten Jugendlichen wenig Zustimmung.⁸³

Heinz Streib und Carsten Gennerich präsentierten in ihrem 2011 veröffentlichten Band „Jugend und Religion“ aktuelle „Bestandsaufnahmen, Analysen und Fallstudien zur Religiosität Jugendlicher“.⁸⁴ Dem Anspruch der Autoren zufolge soll auf der Basis eines diskursiven Religionsbegriffes die große „Vielfalt religiöser Orientierung von Jugendlichen in Deutschland“ aufgespürt und vorgestellt werden. Insbesondere die vorgestellten Einzelfallstudien belegen diese eindrücklich.⁸⁵ Streib und Gennerich verweisen in systematisie-

⁷⁹ Ebd., S. 337.

⁸⁰ Ebd., S. 425.

⁸¹ Ebd., S. 340.

⁸² Ebd., S. 425.

⁸³ Vgl. hierzu ebenso die jüngst erschienenen Ausführungen Matthias Sellmanns zu allgemeinen aktuellen Tendenzen des Gottesbildes Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland. „In jugendlicher Religiosität ist Gott eine höchstens abstrakte Größe. Populäre Gottesbilder, die anthropomorph daherkommen, werden gerade wegen ihrer Konkretheit verworfen ('alter Mann mit Bart'). Man sieht sich selbst als herausgewachsen aus dem Stadium solchen Kinderglaubens. Man kann sich Gott nur merkmalslos vorstellen, eher als 'Höhere Macht' oder als 'Energie'. [...] Kontrovers wird gesehen, ob diese 'Höhere Macht' Kontakt zu Menschen aufnimmt bzw. zulässt, also irgendwie als 'persönlicher Gott' in Beziehung zum eigenen Leben verstanden werden kann. Hier zeigen sich große kognitive wie imaginative Unsicherheiten. Ein positionierter Atheismus, ein dezidierter Zweifel an der möglichen Existenz einer 'Höheren Macht' findet sich nur selten.“ (Matthias Sellmann, Jugendliche Religiosität als Sicherungs- und Distinktionsstrategie im sozialen Raum, in: Ulrich Kropac/ Uto Meier/ Klaus König (Hg.), Jugend, Religion, Religiosität, Resultate, Probleme und Perspektiven der aktuellen Religiositätsforschung, Regensburg 2012, S. 32.)

⁸⁴ Vgl., Anm. 74.

⁸⁵ Vgl. ebd., S. 181 – 186.

render Absicht darüber hinaus auf vier verschiedene grundsätzliche Zugänge Jugendlicher zu Religion bzw. vier religiöse und nichtreligiöse Milieus. Sie belegen diese v.a. anhand der Ergebnisse ihrer Bielefelder online-Befragung, bei der im Jahre 2009 415 (allerdings nicht repräsentativ ausgewählte) Jugendliche zwischen 12 und 25 Jahren einen Fragebogen zu verschiedenen Aspekten ihrer Religiosität und ihren Wertvorstellungen ausfüllten. Die Autoren unterscheiden idealtypisch a) „Kirchenreligion: Religiosität Jugendlicher im Rahmen traditioneller religiöser Organisatoren“, b) „Sektenreligion: Religiosität in Gruppen mit starker Abgrenzung nach Außen und innerer Kontrolle“, c) „Mystik und Religiosität: Religiosität jenseits von etablierten religiösen Institutionen und Gruppen“ sowie d) „Säkularität: Jenseits von Konfession und religiöser Selbstattribution“.⁸⁶ Dazwischen existieren in der Realität natürlich viele Graustufen. Insbesondere der zuletzt genannte Typus bezeichnet eine „vielschichtige und disparate Gruppe“.⁸⁷ Jede Gruppe wird zusätzlich einem bestimmten Wertetyp zugeordnet, wobei sich hier zumindest teilweise der Eindruck des Plakativen einstellt. Grundlage hierfür ist ein vierteiliges Wertefeld, das die Komponenten Selbsttranszendenz und Selbststeigerung sowie Bewahrung und Offenheit jeweils gegenüberstellt. Danach korreliert beispielsweise der Typ a 'Kirchenreligion' mit dem Wertetyp im Feld Selbsttranszendenz und Bewahrung.⁸⁸ Die vorgestellten Ergebnisse der Bielefelder online-Befragung in Bezug auf die Gottesvorstellungen Jugendlicher zeigen ebenfalls v.a. Korrelationen auf. Danach korrelieren (wenig überraschend) „traditionsgeleitete Gottesbilder des Helfers, des Richters, des Erlösers untereinander und mit der erfahrungsbezogenen Skala Gewissheit der Liebe Gottes sowie der Vorstellung von einer ausgleichenden Gerechtigkeit im Jenseits.“ Negativ korrelieren dazu hingegen die Skalen, die ein non-personales Gottesbild zu erfassen suchen.⁸⁹ Jugendliche, die traditionelle Gottesvorstellungen bevorzugen, gehören dem Wertetyp 'Bewahrung' an. Umgekehrt zeigen Jugendliche, die non-personale

⁸⁶ Ebd., S. 57-112.

⁸⁷ Ebd., S. 111.

⁸⁸ Ebd., S. 57.

⁸⁹ Ebd., S. 48.

Gottesbilder vorziehen, viel mehr 'Offenheit für Wandel'. In der Tendenz mag dies wohl so sein, als Aussage über die Gottesvorstellungen Jugendlicher erscheint dieses Ergebnis sehr pauschal.

2. Gott ist... - Texte Jugendlicher zu Gottesvorstellungen und Glauben

Nachfolgend werden ausgewählte Texte von jugendlichen Schreibern und Schreiberinnen vollständig dokumentiert und im Anschluss befragt. Diese Form der Analyse orientiert sich wie beschrieben an der qualitativen heuristischen Methode nach Gerhard Kleining⁹⁰ als spezielles Verfahren der Textanalyse. Sie erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern möchte unvoreingenommen die Äußerung des einzelnen Jugendlichen in ihrer Besonderheit wahrnehmen. Das Dialogprinzip des qualitativen heuristischen Forschungsansatzes, insbesondere die Beachtung der Regeln 1 und 2, die die Offenheit der Forschungsperson und des Forschungsgegenstandes fordern, um sich möglichst unvoreingenommen zu nähern, dient als Grundlage, um Erkenntnisse über das Denken des jeweiligen Jugendlichen zu gewinnen.

2.1. Texte von Jugendlichen der 8. Klasse

2.1.1. Text 1⁹¹ (Schüler, 8. Klasse Gymnasium, 14 Jahre, evangelisch)

Bei dem Wort Gott denke ich an etwas Unvorstellbares, etwas Großes, einen Vater und Beschützer aller Menschen. Ich denke daran, dass Millionen von Menschen ihm zu Ehren in die Kirche gehen und dass es viele Geschichten von und über ihn gibt. Gott ist der „Vater“ von Jesus Christus, der auf der Welt versucht Frieden und Gerechtigkeit zu schaffen und zu verbreiten.

Gott ist im Gegensatz zu Jesus „jemand“, den man nicht „anfassen“ kann,

⁹⁰ Vgl. Kapitel 1, Anm. 9 und 14.

⁹¹ In den folgenden Texten und Textauszügen wurde lediglich die Rechtschreibung und Kommasetzung behutsam verbessert.

der niemals auf der Erde war, um seine „Lehre“ zu verbreiten, sondern immer durch andere sprach. Gott hat große Kräfte, die er für die richtigen Leute auch einsetzt, er kann aber auch wütend werden. Er überrascht immer wieder mit seinen Taten.

Beobachtungen zu Text 1:

Welchen ersten Eindruck hinterlässt der Text?

Der Jugendliche formuliert ein sehr positives, ungebrochenes Gottesbild. Er betont Gottes „Größe“ und die „Vielzahl“ von Menschen, die Gott verehren. Er äußert eigene Überlegungen zum Verhältnis zwischen Gott und Jesus und unterscheidet beide deutlich voneinander.

Welche Kernaussagen (zu Gott und über seinen Glauben an Gott) formuliert der Schüler?

Zunächst bezeichnet der Jugendliche Gott als etwas „Unvorstellbares“, benennt aber dennoch nachfolgend Wesenszüge Gottes. Gott wirkt zum Wohle der Menschen, er ist ihr „Vater“, „Beschützer“, „versucht Frieden und Gerechtigkeit“ zu „verbreiten“. Sein Gottesbild trägt damit väterlich-personale Züge, betont zugleich aber Gottes übermenschlich große Kraft. Der Jugendliche spricht zumindest vordergründig nicht von seinem Glauben, er „denkt“ über Gott nach. Es ist ihm aber wichtig zu erwähnen, dass „Millionen von Menschen“ Gott ehren und deshalb in die Kirche gehen. Damit äußert er sich zugleich indirekt positiv über die Funktion der Kirche als Ort der Verehrung Gottes. Ohne die Bibel zu erwähnen, äußert er, dass es „viele Geschichten“ von Gott gibt. Wichtig scheint ihm die Verhältnisbestimmung zwischen Gott und Jesus zu sein. Er unterscheidet hier klar voneinander und formuliert sein eigenes Verständnis. Gott als „Vater von Jesus Christus“ wirkt seiner Ansicht nach ohne direkt auf der Erde präsent zu sein, bleibt deswegen auch unvorstellbar und groß. Gott kann man nicht „anfassen“. Der Schüler formuliert demgegenüber seine Vorstellung zu Jesus nicht direkt, es lässt sich aber vermuten, dass dieser für ihn jemand war, der auf

die Erde kam, um Gottes „Lehre“ zu verbreiten und dass durch ihn Gott sprach. Inwieweit er Jesus dabei als göttlich und/ oder menschlich denkt bzw. inwieweit Gott durch Jesus wirkt, wird nicht ganz deutlich. Auffällig ist die Verengung des Gottesbildes zum Ende des Textes hin. Während der Jugendliche zunächst schreibt, dass Gott alle Menschen beschützt, formuliert er gegen Ende, dass Gott seine großen „Kräfte“ „für die richtigen Leute“ einsetzt und auch „wütend“ werden kann. Der Satzsatz wiederum knüpft an das Gottesbild am Beginn des Textes an: Gott „überrascht immer wieder mit seinen Taten.“

Welche Bedürfnisse zeigt der Text? Welche Fragen werden gestellt, welche Zweifel geäußert, die Ansatzpunkte für weiteres Nachdenken über Gott sein können?

Der Jugendliche formuliert keine direkten Fragen oder Zweifel. Allerdings spricht er auch an keiner Stelle explizit von `seinem` Glauben. Der Text enthält zweimal das Wort „ich“ im Zusammenhang mit dem Wort „denken“. Es ist das Wort „Gott“, über das der Schüler nachdenkt. Der Schreiber formuliert zunächst ein ausgesprochen positives Gottesbild, ohne jedoch konkret eigene Erfahrungen zu benennen. Stattdessen nimmt das „theologische“ Nachdenken über die trinitarische Frage nach dem Verhältnis zwischen Gott als Vater und Jesus als Sohn (der Heilige Geist wird nicht erwähnt) breiten Raum ein. Hier bietet sich ein sicherlich ergiebiger Ansatzpunkt für den Religionsunterricht, wenn der Schüler weitere Impulse erhält über die Frage der Trinität und die der Bedeutung Jesus Christus nachzudenken. Der Prolog des Johannesevangeliums (Johannes 1, 1-18) oder die neutestamentlichen Erzählungen von Jesu Taufe (Markus 1, 9-11 par.) können bspw. Anlass bieten über das Verhältnis von Jesu Göttlichkeit und Menschlichkeit nachzudenken. Auch zahlreiche Wundergeschichten eignen sich, die Frage nach Jesu Wesen zu stellen.

Interessant und hilfreich für den Jugendlichen kann es ebenfalls sein, wenn er aufgefordert wird, die von ihm benannten Wesenszüge Gottes zu veranschaulichen, sie mit biblischen Geschichten oder auch eigenen Erfahrungen

zu füllen, sofern er das kann und will. Wichtig erscheint mir v.a. die zuletzt genannten Einschränkungen („für die richtigen Leute“; „wütend werden“) aufzugreifen und diese mit der eingangs formulierten Aussage („Beschützer aller Menschen“) zu kontrastieren. Die biblischen Erzählungen der Urgeschichte bieten bspw. Anlass alle drei genannten Aspekte weiter zu bedenken.

2.1.2. Text 2 (Schüler, 8. Klasse Gymnasium, 15 Jahre, katholisch)

Ich glaube, dass Gott über alles herrscht. Gott ist wie ein Vater der Welt, denn er hat alles erschaffen.

Ich glaube nicht an Gott, denn heute passiert nicht so viel wie früher. Die meisten der früheren Wunder, die in der Bibel geschildert werden, kann man heute wissenschaftlich beweisen.

Gott, wenn es einen gibt, stelle ich mir sehr weise vor, der also alles weiß. Er ist der Vater der Welt und hat alles erschaffen.

Beobachtungen zu Text 2:

Welchen ersten Eindruck hinterlässt der Text?

Der Text scheint unbeabsichtigt sehr ambivalent. Er ist gerahmt von Aussagen über Gott als Vater und Schöpfer der Welt. Dazwischen formuliert der Schüler seine wunderkritische Position, die ihn veranlasst, nicht an Gott zu glauben. Der Schüler formuliert Aussagen über Gott, ohne an ihn zu glauben.

Welche Kernaussagen (zu Gott und über seinen Glauben an Gott) formuliert der Schüler?

Der jugendliche Schreiber äußert sich knapp und pointiert. Er unterscheidet zwischen seiner Gottesvorstellung und seinem Unglauben an Gott. Zunächst formuliert er eine sehr machtvollen Gottesvorstellung. Gott als Schöpfer

fer, der „über alles herrscht“. Er vergleicht Gott mit einem „Vater der Welt“. Im zweiten Satz kontrastiert er sein „Ich glaube, dass Gott...“ mit einem „Ich glaube nicht an Gott...“ Diese Positionierung begründet er damit, dass heute nicht mehr so viel (gemeint sind wahrscheinlich Wunder) „passiert“ und zudem frühere, biblische Wunder „man heute wissenschaftlich beweisen kann“. Indirekt äußert er damit, dass Gott in seiner Vorstellung Wunder vollbringen können muss. Im dritten Satz kehrt er wieder zu seinen Gottesvorstellungen aus dem ersten Satz zurück und räumt die Möglichkeit ein, dass Gott existiert. Gott ist für ihn weise, er „weiß“ alles.

Welche Bedürfnisse zeigt der Text? Welche Fragen werden gestellt, welche Zweifel geäußert, die Ansatzpunkte für weiteres Nachdenken über Gott sein können?

Der Text signalisiert in seiner Ambivalenz indirekt sehr deutlich Gesprächsbedarf. Dabei scheint die Frage nach dem Wunderverständnis zentral. Der Jugendliche versteht biblische Wunder als Darstellung von Ereignissen, die in Wirklichkeit heute erklärbare naturwissenschaftliche Phänomene waren. Zudem gehört es offensichtlich zu seinem Gottesbild, dass Gott Wunder vollbringen kann oder zumindest „früher“ vollbringen konnte. Hier lassen sich zahlreiche Anknüpfungspunkte für das theologische Gespräch finden. Welche Bedeutungsnuancen hat der Wunderbegriff heute? Was kennzeichnet das antike Wunderverständnis? Wie lassen sich biblische Wundergeschichten theologisch und nicht naturwissenschaftlich verstehen? Zugleich weist der Text auf die Bedeutsamkeit eines theologischen Wunderverständnisses hin, um an Gott glauben zu können. Der Jugendliche stellt Gott und die Wissenschaft als Kontrahenten gegenüber. In dieser Sicht gerät Gott zum Lückenbüßer, der Stück für Stück der wissenschaftlichen Erklärung weichen muss. Erst wenn hier neue Verstehenswege vorgestellt und individuell angebahnt sind, lässt sich weiter über Gott als Schöpfer der Welt sprechen. Letztlich liegt hier die gleiche Fragestellung zugrunde. Inwieweit lässt sich die Vorstellung eines Schöpfergottes mit einem naturwissenschaftlich geprägten Denken verbinden. Es kann für den Schüler sehr hilf-

reich sein, zu entdecken, was es heißt, Gott als nicht naturwissenschaftlichen Schöpfer der Welt zu verstehen und damit komplementäres Denken kennenzulernen. Von hier aus lassen sich auch alle weiteren Gottesvorstellungen des Jugendlichen weiter entfalten. Einen möglichen Ansatzpunkt liefert er selbst, in dem er für seine Gottesvorstellung einen Vergleich („wie ein Vater“) verwendet. Schließlich scheint es reizvoll mit dem Jugendlichen zu überlegen, inwieweit sich feststellen lässt, ob es Gott gibt oder nicht.

2.1.3. Text 3 (Schüler, 8. Klasse Gymnasium, 14 Jahre, keine Konfession)

Ich glaube nicht an Gott, weil ich außer Schriften wie Bibel, Koran oder Tora keine Belege für seine Existenz kenne. Ich glaube nicht, dass es ihn gibt, denn, wenn es ihn gegeben hätte oder es ihn noch gibt, hätte er längst die Apokalypse in Gang gesetzt und es hätte schon längst der Tag des Jüngsten Gerichts beschworen. Es kann ihn nicht gegeben haben, weil er das kapitalistische System niemals hätte zugelassen. Die Belege, die ich oben nenne, sind Schriften, die von vor zwei oder gar drei Jahrtausenden stammen und wahrscheinlich schon so oft falsch abgeschrieben wurden, dass wir den wahren Inhalt nicht mehr lesen können, deshalb sind diese Belege sehr kritisch zu betrachten.

Woran denkst du bei dem Wort Gott? Dabei fallen mir die erbarmungslosen Zeiten im Mittelalter ein und natürlich auch der Holocaust der Juden im Zweiten Weltkrieg. Das Mittelalter war geprägt von Gotteskriegen aller monotheistischen Religionen in Europa wie auch in Asien. Doch vor allem wirft mir dieses Wort „Gott“ ein sehr brutales Bild ein. Nehmen wir einmal die Belagerung Jerusalems durch die Christen im 12. Jhd. Als Jerusalems Mauern erstürmt waren und die Muslime nicht mehr standhalten konnten, hieß es: Tötet alle, sie haben den muslimischen Ketzern zu essen gegeben“ schreibt ein muslimischer Chronist nach dem Fall Jerusalems. Wie viele weitere Unschuldige der Ketzerei beschuldigt und getötet wurden, weiß ich nicht, aber

es war ein Genozid der Christen an sich selbst. Und es werden ihnen noch viele Tote durch Gotteskriege wie den „Dschihad“ oder „Kreuzzüge“ folgen.

Beobachtungen zu Text 3:

Welchen ersten Eindruck hinterlässt der Text?

Der Jugendliche äußert klar und deutlich eine ganze Reihe von Gründen, die für ihn ausschlaggebend sind, nicht an Gott zu glauben und darüber hinaus auch gegen die Existenz Gottes sprechen. Er entwirft seine Gottesvorstellung allerdings indirekt, indem er formuliert, was Gott getan hätte, wenn es ihn gäbe. Der Verfasser des Textes äußert sich zunächst in der ich-Form, wechselt aber zunehmend in den Duktus einer Tatsachenschilderung bzw. einer Prophezeiung zukünftiger Ereignisse. In einer Mischung aus persönlichen Einschätzungen und (Halb)Wissen geht er dabei auf das von ihm als ungenügend erlebte gegenwärtige gesellschaftliche System, historische und zukünftig von ihm erwartete (Religions)Kriege und Grausamkeiten, die Menschen unter Berufung auf „Gott“ verübten und verüben werden, sowie auf für ihn fehlende oder nicht überzeugende Belege für Gott ein.

Welche Kernaussagen (zu Gott und über seinen Glauben an Gott) formuliert der Schüler?

Der Schüler äußert, dass er nicht an Gott glaubt, weil er „keine Belege für seine Existenz kenne“. Schriften wie die Bibel (ebenso die Tora oder der Koran) sind für ihn aufgrund ihres hohen Alters („zwei oder gar drei Jahrtausende“) und aufgrund seiner Vermutung, dass sie „wahrscheinlich schon so oft falsch abgeschrieben wurden“ „sehr kritisch zu betrachten.“ Ihr wahrer Inhalt scheint ihm so nicht überliefert.

Grundsätzlich gegen die Existenz Gottes („Es kann ihn nicht geben...“) spricht für ihn „das kapitalistische System“. Ob er damit v.a. seine Erfahrung einer als ungerecht erlebten Gesellschaft meint, lässt sich allerdings nur vermuten, da er nicht weiter ausführt, was genau er darunter versteht. Seine Schlussfolgerungen sind jedoch sehr grundsätzlich. Seiner Ansicht nach

hätte Gott dieses System „niemals (...) zugelassen“ bzw. „längst die Apokalypse in Gang gesetzt“ und „den Tag des Jüngsten Gerichts“ veranstaltet. Der Schüler formuliert damit indirekt eine Vorstellung, nach der Gott als Richter fungiert, Strafen vollzieht und irdische Missstände radikal beseitigt. Inwieweit damit auch die Problematik der Theodizee mitschwingt, lässt sich nicht sicher beurteilen.

Im zweiten Teil seines Textes argumentiert der Jugendliche v.a. historisch und weitet seine Kritik auf alle „monotheistischen Religionen“. Wenn er an das Wort Gott denkt, fallen ihm v.a. Grausamkeiten ein, die Menschen zu verschiedenen Zeiten an anderen Menschen verübt haben. Ohne an dieser Stelle auf die historische Richtigkeit seiner Äußerungen oder alle von ihm erwähnten Beispiele eingehen zu wollen, bleibt in Bezug auf die Frage nach der Gottesvorstellung festzuhalten, dass er an Gott in erster Linie in Verbindung mit dem Wort Krieg oder „Genozid der Christen an sich selbst“ denkt und der Ansicht ist, dass es auch in Zukunft „Gotteskriege“ geben wird. Der Jugendliche unterscheidet hier allerdings nicht deutlich zwischen „Gott“ und dem, was Menschen unter Berufung auf Gott einander antun.

Welche Bedürfnisse zeigt der Text? Welche Fragen werden gestellt, welche Zweifel geäußert, die Ansatzpunkte für weiteres Nachdenken über Gott sein können?

Der Schreiber des Textes äußert sehr klar, dass er nicht an Gott glaubt und dass es seiner Meinung nach Gott auch nicht geben kann. Für ihn scheint dies aufgrund der angeführten Argumente zweifelsfrei festzustehen. Es erscheint aber lohnenswert mit ihm über seine Begründungen ins Gespräch zu kommen bzw. ihn zu bitten seine Argumente weiter zu entfalten. So ließe sich bspw. seine Aussage über das kapitalistische System vertiefen, indem der Schüler seine Vision eines Gesellschaftssystems formuliert, die Gott nicht veranlassen würde, die „Apokalypse in Gang“ zu setzen. Dies ließe sich mit der neutestamentlichen Vorstellung vom Reich Gottes, wie sie bspw. in den matthäischen und lukanischen Seligpreisungen entworfen wird, vergleichen. Das Empfinden des Schülers für das Ungenügen der irdi-

schen Welt, sein indirekt formuliertes Bedürfnis nach göttlichem Eingreifen und grundsätzlicher Veränderung der Welt ließe sich vergleichen mit Jesu Aufforderung zur Umkehr oder den Visionen in der Offenbarung des Johannes. Wichtig scheint es, die breit geführte historische Argumentation des Schülers aufzugreifen, sich da, wo es angebracht ist, kritisch mit der oft blutigen Geschichte des Christentums auseinanderzusetzen, seine Äußerungen aber auch an notwendiger Stelle (insbesondere im Blick auf den rassistisch-ideologischen Hintergrund des Holocaust) zu korrigieren. Dabei kann die klare Unterscheidung zwischen den Grundaussagen und Anliegen einer Religion und den Zielen, die „Gotteskrieger“ im Namen ihrer Religion verfolgen und damit den `Namen Gottes` missbrauchen, helfen, das Urteil des Jugendlichen weiter zu schärfen.

Weitere Anregungen, die für den Schüler weiterführend sein können, ist die Kenntnis der Entstehungsgeschichte der biblischen Schriften und das Nachdenken über die erkenntnistheoretische Frage nach der grundsätzlichen Nichtbeweis- oder Nichtwiderlegbarkeit der Existenz Gottes.

2.1.4. Text 6 (Schüler, 8. Klasse Gymnasium, 14 Jahre, katholisch)

Die Frage, ob ich an Gott glaube, ist für mich sehr schwierig zu beantworten. Einerseits glaube ich sehr wohl an Gott und gehe auf eine christliche Schule. Andererseits frage ich mich auch oft, ob es Gott wirklich gibt und ob man an etwas glauben sollte, was nicht bewiesen, sondern in der Bibel nur aufgeschrieben ist. Niemand hat ihn jemals erlebt. Ich glaube auch, dass viele Menschen Gott als eine Art Füllung einer Lücke oder offener Fragen in ihrem Leben benutzen. Jemand, an den sie glauben und dieser jemand, so meinen sie, gibt ihnen Kraft und kann sie hören.

Meine Familie ist gläubig, meine Tante hatte eine sehr schwere Zeit in ihrem Leben und sagte Gott hat ihr Kraft und Glauben gegeben, sie hat immer weiter durchgehalten und jetzt geht es ihr besser. Die Frage für mich ist, ob es Gott gibt und warum man an ihn glauben sollte. Reicht es nicht in schwe-

ren Zeiten an sich selbst zu glauben, anstatt einer Person zu vertrauen, die man nicht kennt und man nicht weiß, ob es sie gibt. Und warum muss Gott diese Person sein, die uns Kraft gibt?

Andererseits glaube ich nicht, dass so viele Menschen, die an ihn glauben, sich das einreden. Ein bisschen glaube auch ich an ihn, schließlich bin ich so erzogen worden.

Ich denke, ich brauche noch Zeit und weitere Erfahrungen in meinem Leben, um mir sicher zu werden und das alles besser beurteilen zu können.

Beobachtungen zu Text 6:

Welchen ersten Eindruck hinterlässt der Text?

Der Jugendliche beschäftigt sich intensiv mit der Frage, ob es Gott gibt und ob man an ihn glauben kann und sollte. Er berichtet von der Prägung durch seine Familie, deren Angehörige an Gott glauben, und seinen eigenen religionskritischen Gedanken. Die Antwort auf die Frage nach Gott bleibt für ihn noch offen.

Welche Kernaussagen (zu Gott und über seinen Glauben an Gott) formuliert der Schüler?

„Die Frage für mich ist, ob es Gott gibt und warum man an ihn glauben sollte.“ Mit diesem Satz formuliert der Schüler den aktuellen Stand seiner Überlegungen ganz offen und direkt. Er erörtert intensiv, was für ihn zum gegenwärtigen Zeitpunkt für und was gegen den Glauben an Gott spricht, bzw. ihn unsicher macht. Die Frage nach seiner persönlichen Gottesvorstellung tritt demgegenüber in den Hintergrund. Der Jugendliche erwähnt wiederholt die prägenden Einflüsse seiner religiösen Erziehung. („Meine Familie ist gläubig....“ „... schließlich bin ich so erzogen worden.“) Bedeutsam für ihn ist das Beispiel seiner Tante, die sagt, „Gott hat ihr Kraft und Glauben gegeben“ und so in „schwere[r] Zeit“ geholfen. Das Erleben dieser existenziell bedeutsamen Glaubenserfahrung und das Wissen um den Glauben von vielen Menschen sprechen seiner Ansicht nach für die Existenz Gottes. („An-

dererseits glaube ich nicht, dass so viele Menschen, die an ihn glauben, sich das einreden.“) Auf der anderen Seite äußert er verschiedene Einwände, die ihn an der Existenz Gottes und damit der Sinnhaftigkeit des Glaubens zweifeln lassen. Ihn beschäftigt der Gedanke der (Nicht)Beweisbarkeit Gottes. Er ist im Zweifel, „ob man an etwas glauben sollte, was nicht bewiesen, sondern in der Bibel nur aufgeschrieben ist.“ Seiner Meinung nach hat niemand Gott „jemals erlebt“. Ein zweiter Einwand besteht in seiner Vermutung, dass „viele Menschen“ Gott als Lückenbüßer „benutzen“ und damit „offene Fragen in ihrem Leben“ klären. Ein eingebildeter Gott, so seine Annahme, gibt diesen Menschen Kraft. Schließlich überlegt er, ob der Glaube an sich selbst „in schweren Zeiten“ nicht ausreichend ist, wenn Gottes Existenz unsicher ist. Der Schreiber beendet seinen Text mit einem Fazit aller vorhergehenden Gedanken. „Ein bisschen glaube ich auch an Gott.“ Für eine persönlich tragfähige Antwort braucht er allerdings „noch Zeit und weitere Erfahrung.“

Welche Bedürfnisse zeigt der Text? Welche Fragen werden gestellt, welche Zweifel geäußert, die Ansatzpunkte für weiteres Nachdenken über Gott sein können?

Der Jugendliche reflektiert sehr differenziert seine gegenwärtige Einstellung zum Glauben an Gott. Er äußert Zweifel an der Existenz Gottes und stellt indirekt Fragen, mit denen er die Position seiner Eltern und seiner Tante hinterfragt. Sein Text bietet verschiedene Ansatzpunkte, die es lohnt aufzugreifen, um ihn bei der Suche nach seiner eigenen tragfähigen Antwort zu unterstützen. So könnte bspw. seine Aussage: „Niemand hat ihn [Gott] jemals erlebt.“ Anlass sein, sich mit biblischen Zeugnissen von Menschen auseinanderzusetzen, die ihr „Erleben“ von Gott beschreiben und nachzufragen, auf welche Weise diese Begegnung geschah (Abraham, Jakob, Ruth, Propheten, Hiob). Mit anderen biblischen Geschichten lässt sich das Bedürfnis nach der Beweisbarkeit Gottes thematisieren (Mose und der brennende Dornbusch Exodus 3, Der zweifelnde Thomas Johannes 20,24-29). Die grundsätzliche Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen der Er-

kenntnis Gottes sowie die Bestimmung dessen, was es heißt, an Gott zu glauben, lässt sich im Anschluss nach seine religionskritischen Äußerungen, wonach Gott nur eine menschliche Illusion darstellt, erörtern. Insgesamt scheint es wichtig, den Jugendlichen in seiner kritisch geführten Suche zu bestärken und die Erfahrung der Unsicherheit als wichtig und normal zu spiegeln.

2.1.5. Text 8 (Schüler, 8. Klasse Gymnasium, 14 Jahre, evangelisch)

Bei dem Wort Gott denke ich an eine Person, die allmächtig ist. Für mich ist Gott ein Mann. Warum ich das denke, kann ich mir nicht erklären. Doch oft zweifle ich, wenn ich das Wort „Gott“ höre. Warum gibt er nie ein Zeichen, warum zeigt er sich nicht? Das einzige über ihn steht in der Bibel. Aber ist es auch wahr? Weiterhin ist Gott für mich ein Helfer in der Not. Wenn ich Hilfe brauche oder trauere, dann bete ich oft zu ihm. Danach fühle ich mich besser. Ich weiß, eigentlich sollte es nicht so sein, dass ich Gott nur „brauche“, wenn es mir `schlecht` geht. Aber so ist das halt bei mir. Ich bin nicht streng gläubig, habe oft andere Sachen um die Ohren. Wann habe ich Zeit für Gott?

Beobachtungen zu Text 8:

Welchen ersten Eindruck hinterlässt der Text?

Der Text wirkt bruchstückhaft. Der Schüler skizziert knapp seine Gottesvorstellung, seine Fragen, aber auch seine Erfahrungen mit Gott.

Welche Kernaussagen (zu Gott und über seinen Glauben an Gott) formuliert der Schüler?

In der Vorstellung dieses Jugendlichen ist Gott allmächtig und männlich, ohne dass er dies näher begründen kann. Er bezeichnet sich als „nicht streng gläubig“, sucht und findet aber in schwierigen Situationen Hilfe im

Gebet. Seiner Ansicht nach „sollte es nicht so sein“, Gott nur als „Helfer in der Not“ anzurufen, aber er praktiziert es so. Mit diesen Aussagen benennt er einerseits positive Erfahrungen mit Gott, deutet andererseits aber auch an, dass seiner Ansicht nach Gott sich nicht nur als eine Art `Notretter` gebrauchen lassen will.

Der Schreiber des Textes formuliert aber auch seine Zweifel an der Existenz Gottes, da er „nie ein Zeichen“ gibt und sich seiner Ansicht nach nicht zeigt. Die Bibel zeugt zwar von Gott, jedoch ist sich der Jugendliche nicht sicher, inwieweit diese auch „wahr“ ist.

Welche Bedürfnisse zeigt der Text? Welche Fragen werden gestellt, welche Zweifel geäußert, die Ansatzpunkte für weiteres Nachdenken über Gott sein können?

Der Jugendliche formuliert selbst, dass er nicht erklären“ kann, warum er Gott bestimmte Eigenschaften zuschreibt. Hier findet sich evtl. ein erster Ansatzpunkt für die weitere Entfaltung seines Gottesbildes. Indem der Schüler sich bspw. mit Gottesvorstellungen in biblischen Texten oder auch in Äußerungen Gleichaltriger auseinandersetzt, kann er sein eigenes Denken weiter schärfen. Die von ihm explizit gestellten Fragen „Warum gibt er [Gott] nie ein Zeichen, warum zeigt er sich nicht?“ lassen sich in Verbindung mit seiner Gebetspraxis aufgreifen und vertiefen. Wie zeigt sich Gott? Erlebt der Schüler Gott, wenn er betet und sich anschließend „besser“ fühlt? Auch auf das von ihm selbst benannte Unbehagen darüber, Gott `nur` als Nothelfer zu gebrauchen und darüber hinaus keine Zeit für ihn zu haben, sollte eingegangen werden. Hinter diesen Aussagen verstecken sich weitere Facetten seines Gottesbildes, die es explizit zu benennen und zu diskutieren gilt.

2.1.6. Text 10 (Schülerin, 8. Klasse Gymnasium, 14 Jahre, evangelisch)

Das Wort Gott ist für mich kaum dieser Gott, welcher überall in der Bibel erwähnt wird. Vielmehr ist es etwas Göttliches, eine Kraft, die bei uns ist und mit unserer Welt. Ich finde für mich, dass das Wort Gott über die Jahrhunderte eine ganz andere Bedeutung bekommen hat und sicherlich oft „missbraucht“ wurde. Deshalb gehe ich auch nicht so gerne in die Kirche, weil ich finde, dass dort Vieles zu `eingefahren` ist und ich das Bild, welches die Kirche einem von Gott übermittelt, nicht mag und ich mich dabei nie wohl fühle. Ich denke das Göttliche oder der Gott ist etwas viel Größeres und Lichtvolleres, als es oft beschrieben wird. Manchmal wirken diese Bibelgeschichten eher bedrohlich als aufmunternd und von etwas Schönerem und Kraftvollen erzählend. `Der Gott` hat für mich etwas Unvertrauenswürdiges, etwas auf eine unangenehme Art und Weise Mächtiges. Wenn es, und ich glaube daran, so eine Gottes Kraft gibt, dann ist sie viel Zusammenfassender. Gott kann reden und so und ich finde, das packt ihn für mich in eine Person und deshalb denke ich an etwas ganz anderes, wenn ich das Wort Gott höre. Das, woran ich glaube und was dem Wort Gott für mich entspricht, nenne ich lieber das Göttliche. Das ist eigentlich absurd, aber bei `der` Gott denkt man immer gleich an einen Mann. Das finde ich irgendwie unangenehm, weil, wer beschließt, dass etwas so Großes, Kraftvolles und uns alle Betreffendes `männlich` ist. Vielleicht kommt das aus Zeiten, in denen Männer das Sagen hatten oder was weiß ich. Eigentlich sollte man sich davon ja auch nicht stören lassen, sagen viele, das bildet man sich nur ein. Aber auch, wenn es vielleicht wirkt, als würde man nur auf das Äußere schauen und dass es oberflächlich ist, habe ich mit diesem männlichen Artikel ein Problem. Schöner fänd ich das Göttliche. Wenn ich das Wort Gott höre, denke ich auch oft nicht nur an `unseren` Gott, sondern auch an die Göttlichkeiten anderer Religionen. Denn ich denke, alle glauben irgendwie an so eine Kraft oder so, bloß jede Religion, jeder Mensch hat einen anderen Weg gefunden mit dieser umzugehen und zu leben, denn irgendwie spürt es jeder.

Beobachtungen zu Text 10:

Welchen ersten Eindruck hinterlässt der Text?

Die Schülerin setzt sich sehr intensiv mit der Frage, wer oder was Gott für sie ganz persönlich ist, auseinander. Sie ist auf der Suche nach angemessenen Begrifflichkeiten und grenzt sich von herkömmlichen Formulierungen ab. Sie stellt sich 'Gott' v.a. apersonal als eine göttliche positive Kraft vor.

Welche Kernaussagen (zu Gott und über ihren Glauben an Gott) formuliert die Schülerin?

Die Jugendliche problematisiert die Angemessenheit des Wortes „Gott“ für ihre Vorstellung des Göttlichen. „Das, woran ich glaube und was dem Wort Gott für mich entspricht, nenne ich lieber das Göttliche.“ Letzteres beschreibt sie für sich positiv als „eine Kraft, die bei uns ist und mit unserer Welt“, ohne deren Wirkung näher zu bestimmen, „als etwas viel Größeres und Lichtvolleres, als es oft beschrieben wird.“ Das Göttliche stellt sie sich als „etwas Schöne[s] und Kraftvolle[s]“ vor. Mit dem Wort „der Gott“ assoziiert sie hingegen „etwas Unvertrauenswürdiges, etwas auf eine unangenehme Art und Weise Mächtiges“. An anderer Stelle ihres Textes spricht sie dennoch von Gott eher als Person, die „reden“ kann. Sie grenzt sich wiederholt, ohne diese allerdings genauer zu differenzieren, von Gottesvorstellungen ab, die ihrer Meinung nach die Kirche vermittelt. („... und ich das Bild, welches die Kirche einem von Gott übermittelt, nicht mag und ich mich dabei nie wohl fühle.“). Ebenso wirken viele biblische Geschichten auf sie „eher bedrohlich als aufmunternd“.

Einen Schwerpunkt bildet für sie die Auseinandersetzung mit der herkömmlichen männlichen Vorstellung von Gott. Die Bezeichnung „'der' Gott“ lässt sie an Gott als einen Mann denken, was ihrer Ansicht nach vielleicht „aus Zeiten, in denen Männer das Sagen hatten“, stammt. Etwas „so Großes, Kraftvolles und uns alle Betreffendes“, so urteilt sie, sollte aber nicht „'männlich[e]'" Assoziationen wachrufen, sondern besser „das Göttliche“ heißen.

Schließlich ist der Begriff „das Göttliche“ für die jugendliche Schreiberin in der Lage auch die Vorstellungen „anderer Religionen“ zu umschließen. Ihrer Ansicht nach glaubt jeder in irgendeiner Form an eine göttliche Kraft, „jeder Mensch hat einen anderen Weg gefunden mit dieser umzugehen und zu leben.“

Welche Bedürfnisse zeigt der Text? Welche Fragen werden gestellt, welche Zweifel geäußert, die Ansatzpunkte für weiteres Nachdenken über Gott sein können?

Der Text zeigt sehr deutlich das Bedürfnis seiner Verfasserin, sich von herkömmlichen Gottesvorstellungen abzugrenzen und eigene zu formulieren. Dass die von ihr so genannte göttliche Kraft existiert, scheint dabei außer Frage zu stehen. Dieser von ihr eingeschlagene Weg ist es unbedingt wert unterstützt zu werden. Dennoch kann es bereichernd für die Jugendliche sein, biblische Gottesvorstellungen nicht pauschal abzulehnen, sondern die Vielfalt biblischen Sprechens von Gott zu entdecken. So kann bspw. die intensive Auseinandersetzung mit Worten und Taten Jesu, wie sie in den Evangelien überliefert sind, zu der Entdeckung eines Gottesbildes führen, wie sie es beschreibt – Gott als „eine Kraft, die bei uns ist und mit unserer Welt“. Die Bibel spricht von Gott nicht nur in männlicher, sondern auch in weiblicher Form. Insofern kann die Kenntnis feministischer Bibelauslegung für die Schülerin bereichernd sein.

2.1.7. Text 11 (Schülerin, 8. Klasse Gymnasium, 14 Jahre, evangelisch)

Gott ist für mich jemand, der immer für mich da ist und mir in jeder Situation helfen kann. Er hört mir immer zu, gibt mir Hoffnung, Mut, Vertrauen und stärkt mich. Gott ist für mich der Vater Jesu. Sie sind ein und dieselbe Person. Sie sind eins mit dem Heiligen Geist. Ich sehe Jesu als einen Freund, großen Bruder, Retter, Heiler, Erlöser und König. Jesus hat mich errettet.

Gott wacht über mich und versorgt mich. Der Schutz des Heiligen Geistes liegt auf mir.

Ich glaube an Gott, weil ich weiß, dass er seinen einzigen Sohn, Jesus Christus, dafür gab, dass mir meine Sünden vergeben werden und ich Gottes Kind sein darf. Ich finde es toll und unglaublich, wie man im Gebet mit Gott in Verbindung treten kann. Meine Lieblingsform des Gebetes ist Lobpreis. Ich wurde schon als Baby getauft, meine Mutter war katholisch, mein Vater evangelisch. Mit 6 Jahren besuchten wir das erste Mal eine evangelische Freikirche und meine Eltern bekannten sich ganz ehrlich und ließen sich taufen. Ich habe im Kindergottesdienst und von meinen Eltern immer viel von Gott gehört und bekehrte mich dann mit 11 Jahren auf einer Freizeit richtig zum Glauben. Seit ungefähr einem Jahr bin ich auch in unserer Gemeinde aktiv, spiele nach den Sommerferien in unserer Lobpreisband und mache in unserer Tanzgruppe mit. Ich will zu Gott auch im Alltag beten, denn er will natürlich auch, dass ich nicht nur sonntags irgendein Gebet mit anderen mitbete, was ich selber nicht verstehe. Gott möchte eine Beziehung zu jedem einzelnen Menschen. Denn ich denke, man kann sich nicht Christ nennen, wenn man ab und zu mit in die Kirche geht und das Vater-unser auswendig kann. Das Gebet muss von Herzen kommen. Man muss sich sicher sein, dass das, was in der Bibel steht, wahr ist und dass Gott immer bei einem ist und man ihm vertrauen kann, ohne in einer schwierigen Situation an ihm zu zweifeln.

Beobachtungen zu Text 11:

Welchen ersten Eindruck hinterlässt der Text?

Der Text ist ein sehr persönliches und trinitarisch angelegtes Glaubensbekenntnis. Die Jugendliche betont die Bedeutung ihrer persönlichen Beziehung zu Gott, die sie über das Gebet und den Lobpreis pflegt, und die Zugehörigkeit und Aktivität in ihrer Gemeinde.

Welche Kernaussagen (zu Gott und über ihren Glauben an Gott) formuliert die Schülerin?

Die Jugendliche beschreibt in ihrem Text ihre sehr innige und existenziell bedeutsame Beziehung zu Gott. Die Vorstellung eines Beziehungsgeschehens ist grundlegend für ihr Gottesbild „Gott möchte eine Beziehung zu jedem einzelnen Menschen.“ Gott ist für sie „jemand, der immer für [sie] da ist“, der ihr „in jeder Situation helfen kann“, der zuhört, „Hoffnung, Mut und Vertrauen“ gibt, über sie „wacht“ und sie „versorgt“. Sie formuliert ihre Gottesvorstellung trinitarisch. „Gott ist für mich der Vater Jesu. Sie sind ein und dieselbe Person. Sie sind eins mit dem Heiligen Geist.“ Auch in Bezug auf Jesus spielt das Beziehungsgeschehen eine wichtige Rolle. Jesu ist für sie „Freund, großer Bruder“. Ebenso betont die Jugendliche aber auch seine Bedeutung als „Retter, Heiler, Erlöser und König.“ Ihr Wissen um die Vergebung ihrer Sünden durch Jesus Christus begründet ihren Glauben an Gott. („Ich glaube an Gott, weil ich weiß, dass er [Gott] seinen einzigen Sohn, Jesus Christus, dafür gab, dass mir meine Sünden vergeben werden“). Die Darstellung ihrer Gottesbeziehung scheint völlig unbelastet, sie gibt ihrem Leben ein festes Fundament. Im Gebet erlebt sie „Verbindung“ zu Gott. („Ich finde es toll...“). Ihr Wunsch und Bestreben ist es im Alltag regelmäßig zu beten. Im Rückblick auf ihre religiöse Biographie spielt ihre Bekehrung mit 11 Jahren eine wichtige Rolle.

Im letzten Abschnitt des Textes formuliert die Jugendliche grundsätzlicher, verallgemeinernd, oft auch in der `muss`-Form, was sie unter Christ sein versteht. Dazu gehört ihrer Ansicht nach ein regelmäßiger Gottesdienstbesuch, eine Herzenshaltung („Das Gebet muss von Herzen kommen.“), eine Vertrauenshaltung gegenüber Gott „ohne in einer schwierigen Situation an ihm zu zweifeln“ und die Sicherheit darüber, „dass das, was in der Bibel steht, wahr ist“.

Welche Bedürfnisse zeigt der Text? Welche Fragen werden gestellt, welche Zweifel geäußert, die Ansatzpunkte für weiteres Nachdenken über Gott sein können?

Die Verfasserin spricht sehr persönlich über ihren Glauben und ihre Gottesbeziehung. Sie stellt keine direkten Fragen und äußert keine Zweifel. Sie formuliert allerdings relativ allgemein, so dass es reizvoll sein könnte, nach Beispielen zu fragen. Wie hat die Jugendliche Gott in konkreten Situationen erlebt?

Ebenso erscheint es sinnvoll, die Schülerin weiter nach ihrem Verständnis bestimmter theologischer Äußerungen in ihrem Text zu fragen, um die persönliche Aneignung weiter zu unterstützen. Was versteht die Jugendliche bspw. unter 'Vergebung der Sünden'. Ebenso lohnt es, ihre zuletzt getroffenen Äußerungen aufzugreifen und kritische Fragen anzustoßen. „Man muss sich sicher sein, dass das, was in der Bibel steht, wahr ist“. Was meint die Jugendliche mit dieser Aussage? Die Beschäftigung mit der langen Entstehungsgeschichte der Bibel kann helfen, die Aussage der Schülerin zu differenzieren.

Ihre letzte Aussage „... und dass Gott immer bei einem ist und man ihm vertrauen kann, ohne in einer schwierigen Situation an ihm zu zweifeln.“ lohnt den Erfahrungsaustausch mit anderen Jugendlichen. Welche Kraft lässt sich aus dem Glauben gewinnen? Was heißt es, Gott zu vertrauen?

2.1.8. Text 15 (Schülerin, 8. Klasse Gymnasium, 14 Jahre, katholisch)

Für mich ist Gott allmächtig. Er steht über allem. Er bewacht jedes seiner Kinder ganz genau. Meiner Meinung nach sind wir alle Kinder Gottes und jeder einzelne von uns hat eine ganz spezielle Bindung oder ein ganz bestimmtes Verhältnis. Wie gesagt Gott ist allmächtig. Früher wurde mir immer erzählt, dass die guten Sachen Gottes Werk sind und die schlechten das Werk von dem Teufel. Das glaube ich nicht. Egal, was passiert, Gott ist irgendwie beteiligt. Jedoch glaube ich, dass die schlechten Sachen von den

Menschen ausgelöst werden und nicht von Gott. Gott ist liebevoll. Gott ist groß. Gott ist stark. Gott ist wie ein Vater, er ist immer da und würde niemanden im Stich lassen, denn er liebt uns. Jeden einzelnen Menschen auf der Welt liebt er, denn ich denke, Gott ist jemand mit einem unvorstellbaren großen Herzen. Gott ist jemand, der Wunder vollbringen kann. Doch Gott macht auch Fehler. Er könnte, denke ich, alles Schlimme irgendwie verhindern. 9/11, Erdbeben in Japan, Vergewaltigungen, Morde, Entführungen, Amokläufe, Unfälle, das hätte meiner Meinung nach nicht passieren müssen oder muss auch in Zukunft nicht passieren, wenn Gott sich irgendwie einmischen würde. Aber das tut er nicht. Warum? Aber ich vertraue Gott, ich vertraue ihm, dass er auf mich aufpasst und ich vertraue ihm, dass er das Richtige macht. Gott ist jemand, der geliebt wird. Gott ist überall. Gott ist allmächtig.

Beobachtungen zu Text 15:

Welchen ersten Eindruck hinterlässt der Text?

Die Jugendliche beschäftigt sich intensiv und tiefgründig mit der Frage nach Gottes Allmacht. Sie zeichnet ein sehr positives Gottesbild. Ihre persönliche Gottesbeziehung ist von großem Vertrauen in Gottes Liebe und Allmacht geprägt, auch wenn sie angesichts von großem Leid, das Menschen aus unterschiedlichen Gründen verursachen oder erleiden, Gott Fehler unterstellt und die Frage nach dem „Warum?“ für sich nicht beantworten kann.

Welche Kernaussagen (zu Gott und über ihren Glauben an Gott) formuliert die Schülerin?

Der Text beginnt und endet mit dem Satz: „Gott ist allmächtig.“ Die Jugendliche formuliert diese Aussage wiederholt, zunächst explizit als ihre Gottesvorstellung („Für mich...“) und abschließend als allgemeingültige Feststellung. Auch andere Passagen ihres Textes bewegen sich zwischen zunächst persönlichen, dann aber verallgemeinernden Aussagen über Gott und sein Verhältnis zu allen Menschen. Ihrer Ansicht nach ist jeder Mensch Gottes

Kind und wird von Gott „bewacht“ Sie beschreibt ihre Gottesvorstellung mit positiven Adjektiven wie „Gott ist liebevoll“, „groß“, „stark“. Gott gleicht ihrer Vorstellung nach in seinem Handeln und Fühlen einem „Vater“. „Er ist immer da“, lässt „niemanden im Stich“ und „liebt uns“. Sie verstärkt diese Aussagen durch einen weiteren Vergleich. „Gott ist jemand mit einem unvorstellbaren großen Herzen.“ Sie ergänzt ihre Gottesvorstellungen mit der Aussage, dass Gott auch „Wunder vollbringen kann“.

Kontrastreich äußert sich die Schülerin zur Frage nach der Herkunft von Leid in der Welt angesichts der Vorstellung eines allmächtigen Gottes. Die Jugendliche distanziert sich von einer Erklärung, die ihr als Kind „erzählt“ wurde, wonach „die guten Sachen Gottes Werk sind und die Schlechten das Werk von dem Teufel“. Sie benennt stattdessen den Menschen selbst als Ursache der „schlechten Sachen“. Gott ist ihrer Meinung zwar an allem immer „irgendwie beteiligt“, aber niemals Verursacher von „schlechten Sachen“. Gott ist v.a. „liebevoll“, dies steht für die Schülerin zunächst nicht im Widerspruch zu Gottes Allmacht. Gleichwohl stellt sich ihr die Frage, warum Gott nicht „alles Schlimme irgendwie verhinder[t]“, was er ihrer Ansicht nach könnte. Ihre Antwort lautet „Gott macht auch Fehler.“ Er „mischt“ sich ihrer Ansicht nach nicht ein, um Leid zu vermeiden. Die Frage nach dem „Warum?“ lässt sie unbeantwortet. Alle Gedankenansätze münden schließlich in ihr persönliches Bekenntnis zu Gottes Fürsorge und Allmacht. Sie schenkt Gott volles Vertrauen.

Welche Bedürfnisse zeigt der Text? Welche Fragen werden gestellt, welche Zweifel geäußert, die Ansatzpunkte für weiteres Nachdenken über Gott sein können?

Zentrales Thema der Jugendlichen ist die Frage nach Gottes Allmacht angesichts des Leides in der Welt. Sie entwickelt erste gedankliche Ansätze und spricht Gott trotz offen bleibender Fragen ihr volles Vertrauen aus. Gottes Allmacht denkt sie umfassend. Auch Gottes „Fehler“ finden darin Platz. Sie versucht eigene Antworten zu finden, formuliert aber ebenso die Grenzen ihres Verstehens, ohne dass dies einen Verlust oder Einbruch ihres

Vertrauens zu Gott darstellt. Die hier angesprochene Theodizeefrage könnte mit der Schülerin weiter vertieft werden. Die Auseinandersetzung mit den vielschichtigen Antworten, die das Buch Hiob auf die Frage nach dem Leid gibt, kann einerseits die Antwortsuche der Jugendlichen weiter unterstützen und andererseits ihr am Beispiel Hiobs vor Augen führen, dass auch dieser in allem Leid und bei aller Klage und Verzweiflung und Anfrage an Gott letztlich sein Gott-Vertrauen wiederentdeckt. Der Schülerin kann so auch bewusst werden, dass sie eine der ganz großen theologischen Fragen stellt, die bereits viele Menschen versucht haben zu beantworten und die auch einer persönlichen Antwort bedarf, deren Klärung jedoch nie ganz gelingen kann.

2.1.9. Text 20 (Schülerin, 8. Klasse Gymnasium, 14 Jahre, evangelisch)

Wer ist dieser Gott? Wie sieht er aus? Gibt es ihn wirklich? Im Religionsunterricht werden uns Geschichten über ihn erzählt, es wird darüber geredet, was er geschaffen hat. Aber auch, wenn wir manchmal denken, dass wir so viel über ihn wissen, wissen wir doch eigentlich gar nichts. Wir glauben ihn zu kennen. Doch wie genau kennen wir ihn eigentlich? Was ist er, ist er ein Mensch aus Fleisch und Blut, der auch Fehler macht und nicht perfekt ist? Oder ist er vielleicht nur eine Stimme, die zu manchen Menschen spricht? Oder steckt vielleicht in jedem von uns ein Stück Gott? Sind wir vielleicht diejenigen, die für Gott handeln? Wohnt er vielleicht in uns und versucht uns zu leiten?

Er stellt uns immer wieder vor neue Aufgaben und hilft uns gleichzeitig dabei sie zu lösen. Er ist wie ein Lehrer. Er fordert uns, bringt uns täglich etwas Neues bei und unterstützt uns mal mehr und mal weniger, je nachdem, wie anstrengend oder schwierig die nächste Hürde ist. Ich glaube, er ist allgegenwärtig, immer bei uns. Er ist nicht nur Gott an sich, sondern alles, was wir damit verbinden. Unsere Schutzengel, Jesus, der Heilige Geist, die Jünger und auch wir als normale Menschen sind Teil des Ganzen, ein Teil Got-

tes. Wir sind alle wichtig, wir haben alle unseren Zweck, unsere Aufgabe und auch wenn Gott derjenige ist, der uns die Aufgabe gestellt hat, dann ist er auch der, der sie mit uns gemeinsam löst. Gott ist ... jung oder alt, reich oder arm, hübsch oder hässlich, groß oder klein, dick oder dünn. Wir würden es alle gern wissen, aber keiner auf der Erde weiß es.

Beobachtungen zu Text 20:

Welchen ersten Eindruck hinterlässt der Text?

Die Jugendliche stellt in ihrem Text zunächst viele grundlegende Fragen zu Wesen und Sein Gottes. Sie formuliert in einem zweiten Abschnitt zwar eigene Vorstellungen, wonach Gott den Menschen in erster Linie fordert und unterstützt, endet aber, wie sie beginnt, mit der Feststellung, dass „wir doch eigentlich gar nichts“ von Gott „wissen“.

Welche Kernaussagen (zu Gott und über ihren Glauben an Gott) formuliert die Schülerin?

Der Text beginnt mit vielen grundsätzlichen Fragen zu Gott. „Wer ist dieser Gott? Wie sieht er aus? Gibt es ihn wirklich?“ Die Jugendliche hält für sich zunächst fest, dass man über Gott zwar reden und Geschichten erzählen kann, dass man auch denken kann „viel über ihn [zu] wissen“, letztlich aber „eigentlich gar nichts“ sicher wissen kann.

In einer zweiten Fragereihe steht das Wesen Gottes in Zentrum. In den Formulierungen der Jugendlichen klingen verschiedene Gottesvorstellungen an, die alle um die Frage nach der Menschlichkeit Gottes kreisen. Ist Gott fehlbarer Mensch? Ist Gott eine Art innere Stimme? Ist Gott ein Teil jedes Menschen? Daneben klingt die Frage nach der Wirkweise Gottes an. Handelt der Mensch „für Gott“? Leitet Gott den Menschen?

Anschließend formuliert die Schülerin dennoch eigene Gottesvorstellungen. Sie bleibt dabei stets in der verallgemeinernden „wir“-Form, spricht sozusagen für alle Menschen. Ihrer Ansicht nach gleicht Gott einem „Lehrer“. „Er stellt uns immer wieder vor neue Aufgaben und hilft uns gleichzeitig dabei

sie zu lösen.“ Gott fordert und unterstützt den Menschen, „mal mehr und mal weniger, je nachdem, wie anstrengend oder schwierig die nächste Hürde ist.“ Jeder Mensch, so formuliert sie weiter, erhält von Gott seine Aufgabe, ist somit „wichtig“ und hat einen „Zweck“.

Die Verfasserin glaubt darüber hinaus, dass Gott „allgegenwärtig“ ist. Diese Vorstellung wird unterstützt von ihrem Gedanken, dass auch „Schutzengel, Jesus, der Heilige Geist, die Jünger und auch wir, als normale Menschen“ Teil von Gott sind. Ihr Text endet mit der Gegenüberstellung von Antonymen („Gott ist jung oder alt, reich oder arm...“), um erneut zu verdeutlichen: „Wir würden es alle gern wissen [wer oder wie Gott ist], aber keiner auf der Erde weiß es.“

Welche Bedürfnisse zeigt der Text? Welche Fragen werden gestellt, welche Zweifel geäußert, die Ansatzpunkte für weiteres Nachdenken über Gott sein können?

Die Verfasserin stellt viele fundamentaltheologische Fragen. Sie entspringen ihrem Nachdenken über Gott, zeugen von ihrer gedanklichen Tiefe und ihrem Interesse. Jeder ihrer Fragen lohnt es aufzugreifen, da sie dem Bedürfnis der Schülerin zu entspringen scheinen bei allem Wissen um die ihre begrenzten Möglichkeiten mehr von Gott zu erkennen. Vertiefen ließe sich bspw. die Frage nach den Chancen und Grenzen menschlicher Gotteserkenntnis. Welchen Stellenwert können dabei biblische Texte, „Geschichten über ihn [Gott]“ haben? Die Kenntnis der Vielfalt, teilweise auch Widersprüchlichkeit biblischer Überlieferung kann verdeutlichen, dass Menschen in ihrer Frage nach Gott zwar nie zu Ende kommen, aber immer wieder existenzielle Erfahrungen mit Gott erleben dürfen. Die Frage „Wer ist Gott?“ lässt sich zwar nicht abschließend beantworten, kann jedoch subjektiv eine Antwort finden. Ein zweiter Themenschwerpunkt ist die Frage nach Gottes vielgestaltigem Wesen. Die Vorstellung eines dreieinigen Gottes greift einige Aspekte, die die Schülerin als ihre Gottesvorstellung benennt, auf („ein Mensch aus Fleisch und Blut“, „eine Stimme, die zu manchen Menschen spricht“, Handeln wir „für Gott“?) und kann als eine mögliche Antwort auf

ihre Fragen geprüft werden. Eine dritte Vertiefung könnte die Frage nach dem Verhältnis Gottes zu den Menschen sein. Die Vorstellung der Jugendlichen, dass Gott eine Art „Lehrer“ sei, lässt sich aufgreifen mit Texten wie der Bergpredigt (Matthäus 5-7), in denen Jesus die Menschen lehrt, Zusage und Anspruch formuliert. Die Auseinandersetzung mit den Schöpfungstexten in Genesis 1 und 2 eignet sich ebenfalls, um der Frage nachzugehen, welche Aufgabe der Mensch von Gott erhalten hat. Reizvoll ist schließlich der von der Schülerin formulierte Gedanke, wonach Gott den Menschen hilft und gemeinsam mit ihm die gestellte „Aufgabe“ löst. Viele biblische Figuren erhalten von Gott „Aufgaben“ und erfahren Gottes Hilfe bei deren Umsetzung, z.T. auch ganz anders als erwartet (Noah, Abraham, Isaak, David, verschiedene Propheten, um nur einige zu nennen). Erweitert werden kann diese Gottesvorstellung, um die Erfahrung eines Gottes, der auch korrigierend eingreift (Turmbau zu Babel, Genesis 11,1-9), Grenzen aufzeigt, Schuld vergibt und einen Neuanfang gewährt (Adam und Eva, Genesis 2-3; Kain, Genesis 4; Zachäus, Lukas 19,1-10, und ähnliches).

2.1.10. Text 22 (Schülerin, 8. Klasse Gymnasium, 14 Jahre, evangelisch)

Gott ist für mich sozusagen der „Aufpasser“ über die Menschen. Ich denke, dass es aber nur Gott ist, also ich sehe in Gott nur den Vater, weder Jesus noch Heiliger Geist, obwohl evtl. Teile im Sinne vom Charakter auch vom Heiligen Geist in Gott sind. Ich denke zwar, dass Jesus existiert hat, und dass er eine sehr starke Verbindung zu Gott hatte und hat, aber ich glaube nicht an ihn wie an Gott. Wenn ich bete, dann immer nur zu Gott, nicht zu Jesus. Aus diesem Grund mag ich es auch mehr im Alten Testament zu lesen und darüber zu sprechen, als über das Neue Testament, da ich es schwer finde etwas so Wichtiges wie Jesus in der Bibel zu lesen, aber nicht daran glauben zu können.

Ich stelle mir vor, dass Gott wie vielleicht ein bisschen wie die gesamten griechischen Götter ist, vielleicht nicht ganz so materiell, aber trotzdem. Gott hat meiner Meinung nach nicht die Welt geschaffen, wie es in der Bibel steht, sondern mehr der Natur geholfen, das zu erledigen, vielleicht hat er sogar den Urknall veranlasst.

Beobachtungen zu Text 22:

Welchen ersten Eindruck hinterlässt der Text?

Die Verfasserin beschäftigt sich in ihrem Text vorrangig mit der theologischen Frage nach dem Verhältnis zwischen und den Eigenarten von Gott, Jesus und Heiligem Geist. In ihrem letzten Satz äußert sie ihre Vorstellung in Bezug auf die Rolle Gottes als Schöpfer.

Welche Kernaussagen (zu Gott und über ihren Glauben an Gott) formuliert die Schülerin?

Die Jugendliche spricht sehr verschiedene Themenbereiche und Vorstellungen an. Zunächst bezeichnet sie Gott als „Aufpasser“ über die Menschen“, ohne dies weiter zu erläutern. Den Schwerpunkt ihres Textes bildet ihre Ansicht über das Verhältnis zwischen Gott, Jesus und Heiliger Geist. Für sie sind Gott und Jesus klar voneinander unterschieden. Die Schülerin formuliert ihren Glauben an Gott ausschließlich als den „Vater“. Zu diesem Gott betet sie auch. Jesus hingegen beschreibt sie als jemanden, der „existiert hat und [...] eine sehr starke Verbindung zu Gott hatte und hat“, an den sie aber nicht glaubt. Gleichwohl äußert sie, dass Jesus „etwas so Wichtiges“ ist. Ihre Unterscheidung hat für sie zur Folge, dass sie lieber im Alten als im Neuen Testament liest. Sie unterscheidet ebenso zwischen Gott und Heiligem Geist, obwohl sie vermutet, dass Gott „Charakterzüge“ des Heiligen Geistes besitzt.

Ihr Text endet mit zwei nur kurz angerissenen Gedanken. Sie vergleicht erstens ihre Gottesvorstellung „ein bisschen“ mit den „griechischen Göttern“ und zweitens vermutet sie, dass Gott eine Art Helfer der Natur bei ihrer Ent-

stehung war. „Vielleicht hat er sogar den Urknall veranlasst.“ Sie sieht Gott nicht als Schöpfer, „wie er in der Bibel steht.“

Welche Bedürfnisse zeigt der Text? Welche Fragen werden gestellt, welche Zweifel geäußert, die Ansatzpunkte für weiteres Nachdenken über Gott sein können?

Im Text werden zwar keine direkten Fragen oder Zweifel geäußert, er stößt jedoch Vieles an, das sich aufgreifen ließe. Bedeutsam für die Schülerin scheint die Frage nach Jesus Christus zu sein. Sie bezeichnet ihn als „etwas so Wichtiges“, findet es für sich allerdings „schwer“ im Neuen Testament über ihn zu lesen, wenn sie nicht an ihn (als Gott?) glaubt. Wer ist Jesus Christus? Es kann für die Schülerin bedeutsam sein, sich mit dieser Frage erneut auseinanderzusetzen und verschiedene Positionen, die sich schon im Neuen Testament selbst finden, kennenzulernen. Die historisch-kritische Jesusforschung hat wichtige Ergebnisse zur Frage nach dem Selbstverständnis Jesu beigetragen, davon zu unterscheiden ist die nachösterliche Sicht der Anhänger Jesu. Was hat diese veranlasst, Jesus als den Messias, als Gottes Sohn, als Gott selbst zu erkennen? Auf jeden Fall sollte die Jugendliche angeregt werden, auch im Neuen Testament zu lesen, um mehr über Jesus zu erfahren, unabhängig von ihrer Einstellung ihm gegenüber.

Andere Gedanken reißt die Jugendliche nur an, so dass es reizvoll wäre, diese weiter zu entfalten. Was heißt es, dass Gott „`Aufpasser´ über die Menschen“ (Dies ist ihre erste Äußerung!) oder „ein bisschen wie die gesamten griechischen Götter ist“?

Sie deutet ebenfalls an, dass sie sich bereits mit der Frage beschäftigt hat, welche Rolle Gott bei der Entstehung der Welt zukommt bzw. wie sich die biblischen Schöpfungsgeschichten verstehen lassen und evtl. sogar in Einklang mit naturwissenschaftlichen Theorien (wie der vom Urknall) zu bringen sind. Sie sucht nach Verbindungsmöglichkeiten und kann auf diesem Wege weiter begleitet werden, indem sie Anstöße erhält, die Schöpfungstexte

nicht als naturwissenschaftliche, sondern existenziell – theologische Texte zu lesen und komplementäres Denken einübt.

2.2. Texte von Jugendlichen der 9. Klasse

2.2.1. Text 2 (Schülerin, 9. Klasse Realschule, 15 Jahre, evangelisch)

Gott und Ich

Ich glaube an Gott, aber irgendwie auch nicht. Bei mir ist es sehr unterschiedlich. Manchmal gibt es Momente, wo ich bete und mir irgendwas wünsche oder was hoffentlich passiert und dann passiert am nächsten Tag genau das, was ich mir gewünscht und erhofft habe. Zufall oder kein Zufall? Ich glaube nicht, dass da oben ein Mann auf einer Wolke steht und Gott heißt. Aber ich denke schon, dass es da oben irgendwas Übernatürliches, eine andere Welt gibt. Irgendwas, was uns schützt und unsere seelischen und psychischen Probleme heilt. Ein jemand, der uns versteht und uns zuhört, jemand, der einfach nur für uns da ist, wenn es uns schlecht geht. Ich glaube auch nicht an Gott, weil... uns in Deutschland geht es gut (fast allen Menschen). Wir haben zu essen, fließendes Wasser. Dann schaut man nach Afrika, die Menschen dort haben nichts. Warum macht Gott nichts dagegen? Naturkatastrophen: Sandstürme, Überflutungen, Erdbeben, Vulkanausbrüche dagegen tut Gott auch nichts. Warum? Alle sagen, Gott ist mächtig, der Mächtigste, aber dagegen kann er nichts machen oder er will einfach nichts tun. Deswegen glaubt ein Teil von mir an Gott, aber der andere Teil zweifelt/ denkt nicht an Gott. Ich habe mal sehr an Gott geglaubt. Aber dann habe ich Freunde kennen gelernt, die ihn verspotten. Irgendwann habe ich mitgemacht. Ich glaube, diese Leute haben mir den Glauben ein wenig genommen. Das klingt vielleicht verrückt, weil jeder seine eigene Meinung haben sollte, aber ich habe mich damals ein wenig beeinflussen lassen. Und noch was: Warum nimmt Gott einem die Menschen, die einem

so wichtig sind, warum? Das ist noch etwas, was mich wundert, denn er verletzt ja die Menschen, die noch leben.

Beobachtungen zu Text 2:

Welchen ersten Eindruck hinterlässt der Text?

Die jugendliche Schreiberin ringt mit ihrem Glauben an Gott. Ihre kindliche Sicherheit ist ihr aufgrund verschiedener Anfragen, insbesondere der nach Gottes (Nicht)Handeln angesichts notleidender Menschen und unter dem Einfluss andersdenkender Freunde verloren gegangen. Gleichzeitig formuliert sie ihre Sehnsucht nach einer übernatürlichen Macht, die für sie da ist.

Welche Kernaussagen (zu Gott und über ihren Glauben an Gott) formuliert die Schülerin?

Die Verfasserin stellt sich Gott nicht als „Mann auf einer Wolke“, sondern eher als „übernatürliche [...] andere Welt“ vor. In ihren weiteren Ausführungen dazu wechselt sie vom `ich` zum pluralen `uns`. Dieses „irgendwas“ oder dieser „jemand“ „schützt“ „uns“ und „heilt“ „psychische Probleme“. Es oder er ist ein guter Zuhörer, „versteht“ sein Gegenüber, ist „einfach nur für uns da, wenn es uns schlecht geht.“ Die Jugendliche sagt von sich: „Ich habe mal sehr an Gott geglaubt.“ Zum aktuellen Zeitpunkt jedoch „glaubt nur ein Teil [...] an Gott, [...] der andere Teil zweifelt/ denkt nicht an Gott.“ Sie glaubt „an Gott, aber irgendwie auch nicht.“

Mehrere Gründe und Anfragen für diesen Wandel werden im Verlauf des Textes von ihr genannt. Zunächst beschäftigt sie die Frage nach der Wirksamkeit ihrer Gebete. Erfüllt Gott ihre im Gebet geäußerten Wünsche oder ist es eher Zufall, wenn etwas, was sie sich erhofft hatte, tatsächlich geschieht. Ein zentrales Problem stellt für die Schülerin das Wissen um das Leid vieler Menschen dar, denen das Notwendigste zum Leben fehlt („Afrika, die Menschen dort haben nichts“). „Warum macht Gott nichts dagegen?“ Ihrer Ansicht nach wäre Gott offensichtlich „mächtig“ genug. Die gleiche Frage stellt sich ihr angesichts zahlreicher Naturkatastrophen. „...dagegen

kann er nichts machen oder er will einfach nichts tun.“ Ihr Gottesbild und derartig schreckliche Ereignisse passen für sie nicht zusammen und verunsichern sie in ihrem Glauben grundlegend. Schließlich erwähnt sie noch den negativen Einfluss, den Freunde auf sie hatten, da diese Gott „verspotteten“ und sie sich davon „beeinflussen“ ließ. Zum Schluss ihrer Ausführungen kommt sie noch einmal auf das ganz persönliche Leid von Menschen zu sprechen, das diese erleben, wenn sie wichtige Bezugspersonen verlieren. Ihrer Ansicht nach „nimmt Gott einem diese Menschen“ und „verletzt“ die Zurückbleibenden damit. Sie „wundert“ sich darüber und findet keine Erklärung dafür.

Welche Bedürfnisse zeigt der Text? Welche Fragen werden gestellt, welche Zweifel geäußert, die Ansatzpunkte für weiteres Nachdenken über Gott sein können?

Der Text zeigt das tiefe Bedürfnis der Jugendlichen nach einem Glauben an Gott, der ihr Sicherheit und Halt gibt, insbesondere dann, wenn es ihr nicht gut geht. Sie sucht nach Schutz und Verständnis für alle ihre Sorgen und Probleme. Ihr einst offenbar verlässlicher Kinderglaube ist brüchig und unsicher geworden. Sie findet (noch) keine Antwort auf sie bedrängende Fragen und Beobachtungen. Ihr kindliches Gottesbild, das zu Beginn des Textes in der Frage nach der Wahrscheinlichkeit einer direkten Gebetserhörung anklängt, trägt nicht mehr angesichts ihres Wissens um unendlich großes Leid, das viele Menschen auf der ganzen Welt unschuldig erleiden. Die von ihr oft gehörte Charakterisierung Gottes als „mächtig“ („der Mächtigste“) und ihre Annahme, dass Gott offensichtlich für alles Geschehen auf der Welt verantwortlich ist, lassen ihr Gott und den Glauben an ihn fragwürdig erscheinen. Entweder so ihre logische Schlussfolgerung ist seine Macht doch begrenzt oder er entscheidet sich gegen ein Eingreifen. Beide Gedanken sind für sie von existenzieller Bedeutung. Ihre letzten Sätze deuten an, dass sie sich ganz persönlich durch den Verlust einer ihr nahestehenden Person von „Gott“ verletzt fühlt. Religionsunterricht (natürlich nicht allein) hat hier eine ganz sensible, seelsorgerische Aufgabe zu leisten, von deren Gelingen viel

für die Jugendliche abhängen kann. Die Theodizeeproblematik lässt sich natürlich nicht auflösen, aber sie kann zunächst als große theologische Frage benannt werden, die schon in biblischen Schriften wie dem Buch Hiob kontroverse Antworten gefunden hat. Die Jugendliche kann theologische Entwürfe kennenlernen, die ein anderes Gottesbild zeichnen und Gott als den Mitleidenden zeigen. Hilfreich für sie kann es sein, dass eigene Gottesbild zu reflektieren und in seinen Auswirkungen zu erkennen.

2.2.2. Text 4 (Schülerin, 9. Klasse Realschule, 14 Jahre, keine Konfession)

Ich glaube nicht an Gott, da es keine grundlegenden Beweise für seine Existenz gibt. Ebenso finde ich die Widersprüche in der Bibel sehr fragwürdig. Es wird gesagt, dass wir nicht töten sollen, aber in der Geschichte der Bibel herrscht viel Grausamkeit und es wird auch viel gemordet. Ebenso finde ich es seltsam, dass Propheten behaupten mit Gott gesprochen zu haben. Solche Leute würde man in unserer Zeit in eine Anstalt bringen, da sie Stimmen hören. Es wird gesagt, dass es auch Propheten gab, die überhaupt keine Propheten waren, aber woher soll man wissen, dass die berühmten Propheten nicht ebenso nur gelogen haben? Wer kann mir den Unterschied nennen außer, dass es halt so ist? Die Bibel besteht aus Gegensätzen, die ich nicht verstehe, da sie mich durcheinander bringen. Viele sagen, dass Gott seine schützende Hand über jeden von uns hält, aber wenn das wirklich so ist, warum sterben dann täglich Tausende von Menschen, weil sie erfrieren, verhungern oder verdursten? Warum greift Gott da nicht ein und gibt ihnen Brot und Wasser? Ebenso wird gesagt, man müsse nur glauben, um Erlösung zu erhalten, aber dadurch wird doch gleichzeitig gesagt, dass derjenige, der nicht glaubt, keine Erlösung bekommt und dafür bezahlt. Wo allerdings andere sagen, Gott würde uns alle lieben, egal ob wir glauben oder nicht. Wir Menschen zerstören die Erde und dafür bekommen wir Naturkatastrophen und viele unschuldige Menschen sterben. Warum greift Gott

bei so etwas nicht ein? Warum bestraft Gott Unschuldige, statt die, die wirklich schuld sind?

Beobachtungen zu Text 4:

Welchen ersten Eindruck hinterlässt der Text?

Die Jugendliche äußert in ihrem Text sehr klar, stellenweise in fast anklagendem Ton, warum sie nicht an Gott glaubt. Sie sieht für sich eine große Diskrepanz zwischen dem, was sie von Gott erwarten würde sowie einzelnen biblischen Aussagen und dem Erleben der Wirklichkeit. Sie beschäftigt v.a. die Frage nach der Wahrhaftigkeit und dem Wahrheitsgehalt biblischer Texte ebenso wie die Theodizeefrage.

Welche Kernaussagen (zu Gott und über ihren Glauben an Gott) formuliert die Schülerin?

Die Verfasserin bezweifelt gleich im ersten Satz ihrer Ausführungen Gottes Existenz, da ihr „Beweise für seine Existenz“ fehlen. Die Bibel als Dokument des Glaubens erscheint ihr fragwürdig. Sie „besteht aus Gegensätzen, die ich nicht verstehe, da sie mich durcheinander bringen.“ Für die Schülerin ist es widersprüchlich, dass sich in der Bibel bspw. das Tötungsverbot und Geschichten, in denen von Mord erzählt wird, nebeneinander finden. Am Beispiel der Prophetenbücher formuliert sie ihre Skepsis in Bezug auf deren Wahrheitsgehalt. Sie stellt in Frage, dass es möglich sein kann, „mit Gott gesprochen zu haben.“ „Woher soll man wissen, dass die berühmten Propheten nicht ebenso nur gelogen haben?“

Die Verfasserin greift in ihrem Text Aussagen anderer („Viele sagen...“) über Gott auf, um diese anschließend kritisch in Frage zu stellen und so ihre eigene Position zu finden. Die Aussage Gott hält „seine schützende Hand über jeden von uns“ kontrastiert sie bspw. mit dem Wissen um das tägliche Sterben vieler Menschen vor Hunger, Durst oder Kälte. Sie versteht nicht, warum Gott hier nicht ergreift und formuliert damit indirekt, dass sie dies von

Gott erwarten würde. Diese Anfrage wiederholt sie am Ende des Textes in Bezug auf das Sterben unschuldiger Menschen durch von anderen Menschen verursachte Naturkatastrophen. Auch hier bleiben für sie Fragen offen. „Warum greift Gott bei so etwas nicht ein? Warum bestraft Gott Unschuldige, statt die, die wirklich schuld sind?“ Gott sollte ihrer Ansicht nach das Sterben Unschuldiger, auch wenn es durch andere Menschen geschieht, verhindern und Schuldige bestrafen. In diesem Zusammenhang greift sie auch das Thema „Erlösung“ auf. Sie äußert zwei Gottesvorstellungen nebeneinander, die sie kennt, ohne sich selbst zu positionieren. Gott erlöst nur diejenigen, die glauben, Nichtgläubige „bezahlen“ für ihre Einstellung. „Andere sagen, Gott würde uns alle lieben, egal ob wir glauben oder nicht.“

Welche Bedürfnisse zeigt der Text? Welche Fragen werden gestellt, welche Zweifel geäußert, die Ansatzpunkte für weiteres Nachdenken über Gott sein können?

Die Schülerin formuliert, dass sie nicht an Gott glaubt und benennt dafür verschiedene Gründe, die sich zugleich als Anfrage verstehen lassen. Kenntnisse über die Entstehung und Eigenart biblischer Schriften können ihr Verstehen für die Ursachen scheinbarer und echter Widersprüche auf der Textebene der Bibel fördern. Biblische Texte setzen Maßstäbe (wie bspw. das Mord- oder Tötungsverbot in Exodus 20, 13) und zeigen zugleich menschliches Scheitern (wie beispielsweise den Mord Kains an seinem Bruder Abel, Genesis 4). Dies führt das Verbot nicht ad absurdum, sondern zeigt umso mehr dessen Notwendigkeit. Das Aufgreifen ihrer Äußerungen zu den Propheten bietet die Chance, die Frage nach der Wesensart der Bibel von einer anderen Seite her zu stellen. Inwieweit ist die Bibel nicht nur historisches Menschen-, sondern auch zeitloses, ewiges Gotteswort? Auch ihre Aussage, Gott existiere nicht, da dies sich nicht beweisen lasse, kann im Zusammenhang mit dem Nachdenken über die Bibel aufgegriffen werden. Wie zeigt sich Gott Menschen in biblischen Texten? (Mose und der brennende Dornbusch, Exodus 3; Berufung Jeremias, Jeremia 1, 4-10;

Amos Visionen, Amos 7-8,3) Neutestamentliche Texte wie die Perikope vom zweifelnden Thomas (Johannes 20,24-29) thematisieren die Problematik des menschlichen Bedürfnisses nach der Beweisbarkeit Gottes.

In Bezug auf die Äußerungen der Jugendlichen zu Gottesvorstellungen fällt auf, dass sie keine eigenen Positionen formuliert, sondern Aussagen anderer wiedergibt, diese entweder unkommentiert stehen lässt (wie bei der Frage nach der Erlösung des Menschen) oder zu widerlegen versucht (wie die Aussage über Gottes Schutz für alle Menschen). Beides bietet Gelegenheit mit der Schülerin ins Gespräch zu kommen und sie zu eigener Stellungnahme anzuregen. Die weitere Auseinandersetzung mit der Frage nach der Notwendigkeit des Glaubens für die Erlösung des Menschen durch Gott bietet dabei gleichzeitig eine weitere Brücke, um über die Eigenart der Bibel ins Gespräch zu kommen, die auch zu diesem Thema widersprüchliche Aussagen bereithält und sowohl die Vorstellung des Jüngsten Gerichts (Matthäus 25,31-46) als auch der Allversöhnung kennt (Johannes 12, 44-50; Kolosser 1,12-20).

Zu ihrer Frage, warum Gott Leid nicht verhindert, vergleiche die Ausführungen zu Text 2 (9. Klasse).

2.2.3. Text 8 (Schülerin, 9. Klasse Realschule, 14 Jahre, evangelisch)

Gott ist ... angeblich der Vater von Jesu, der die Welt erschaffen hat und uns Menschen das Leben geschenkt hat. Ich glaube nicht an Gott, weil es für mich unvorstellbar erscheint, dass ein Mann oben im Himmel sitzt und zu uns runterschaut. Andererseits interessiert es mich schon, wie die Welt entstanden ist und wie die ersten Menschen zur Welt kamen. Ich denke in manchen Situationen würde man sich schon gerne wünschen, dass es Gott gibt bzw. geben würde. Wenn man betet, hofft man ja auch darauf, dass etwas in Erfüllung geht oder dass in schwierigen Momenten alles wieder gut wird.

Wenn ich mir Gott vorstelle, dann denke ich, dass er einen weißen Kittel trägt aus irgendeinem alten Stoff, einen langen Bart hat und sehr sehr alt aussieht.

Beobachtungen zu Text 8:

Welchen ersten Eindruck hinterlässt der Text?

Die Jugendliche äußert eine sehr kindliche, personale Gottesvorstellung. Den Glauben an Gott lehnt sie für sich ab.

Welche Kernaussagen (zu Gott und über ihren Glauben an Gott) formuliert die Schülerin?

Die Verfasserin äußert in ihrem Text als eigene Gottesvorstellung, dass sie sich Gott als sehr alten Mann denkt mit „langem Bart“ und „weißem Kittel“. Sie selbst glaubt nicht an Gott. Vorstellungen (anderer), die sie kennt, benennt sie als Gründe hierfür. Es scheint ihr „unvorstellbar“, dass Gott als ein „Mann oben im Himmel sitzt“, „angeblich“ „der Vater von Jesu“ ist, „die Welt erschaffen hat“, „Menschen das Leben geschenkt hat“. Wenn es Gott geben würde, wäre er in ihren Augen eine Art Wunscherfüller oder jemand, der „alles wieder gut“ macht.

Welche Bedürfnisse zeigt der Text? Welche Fragen werden gestellt, welche Zweifel geäußert, die Ansatzpunkte für weiteres Nachdenken über Gott sein können?

Die Jugendliche zweifelt an den Vorstellungen, die sie von Gott kennt. So bietet sich die Möglichkeit, sie zu weiterem Nachdenken über Gott anzuregen, indem sie zunächst darin bestärkt wird. Sie reformuliert sowohl eine traditionelle Gottesvorstellung (Gott als alter Mann mit Bart) als auch eine missverständlich naturwissenschaftliche Lesart biblischer Texte (Gott als `biologischer` Vater Jesu oder naturwissenschaftliche Ursache der Weltentstehung). Beides kann als unangemessen vorgestellt werden. Gleichzeitig äußert die Schülerin Interesse an Fragen der Welt und Menschenentste-

hung, so dass die Frage lohnt, welche Antwort die biblischen Schöpfungstexte auf diese Fragen im nicht-naturwissenschaftlichen Sinne geben. Ebenso kann das Thema Gebet aufgegriffen werden. Warum beten Menschen zu Gott? Anhand von Beispielen kann ihr im Text geäußertes Verständnis erweitert werden.

2.2.4. Text 9 (Schülerin, 9. Klasse Realschule, 14 Jahre, katholisch)

Wie stellt man sich Gott vor? Wie stelle ich ihn mir vor? Man kann sich Gott verschieden vorstellen und vor allem immer anders. Was ich finde, wie man ihn sich am Schönsten vorstellt, ist in der „Standard“-Vorstellung, was so viel heißt wie mit Rauschbart, mit weißem Gewand und ziemlich alt. Aber man kann ihn sich auch in der Umgebung vorstellen (z.B. Natur). Es gibt auch Leute, die meinen ihn schon erlebt zu haben und stellen ihn sich als Pflanze vor, aber ich kann ihn mir nicht richtig vorstellen, denn ich weiß nicht, was ich glauben soll. Ich weiß, entweder glaube ich an ihn und stelle ihn mir vor oder ich glaube nicht und lasse es. Also würde ich auf die Frage Folgendes als endgültige Antwort nennen: Egal, was kommt, jeder Gläubige sieht ihn anders. Ich sehe ihn nicht, aber ich zweifle auch nicht an seiner Existenz. Und doch würde ich sagen, Gott ist eine Person, die auch aussehen kann wie ein Mensch, der in meiner Umgebung ist.

Beobachtungen zu Text 9:

Welchen ersten Eindruck hinterlässt der Text?

Die Verfasserin versucht sich über verschiedene Gottesvorstellungen, die sie kennt, ihrer eigenen Vorstellung zu nähern, bleibt aber in ihren Äußerungen, auch wenn sie an Gottes Existenz glaubt, vage und offen.

Welche Kernaussagen (zu Gott und über ihren Glauben an Gott) formuliert die Schülerin?

Die Jugendliche formuliert keine eigenen konkreten Gottesvorstellungen. Sie betont wiederholt, dass „jeder Gläubige“ sich Gott anders vorstellt. Sie benennt zwei ihr bekannte Gottesbilder: „die von ihr sogenannte „Standard“-Vorstellung des alten Mannes mit Bart, die sie „am Schönsten“ findet und als Kontrast dazu die Aussage `Gott ist in der Natur`. Sie selbst glaubt an Gottes Existenz, kann sich Gott aber eigentlich nicht vorstellen. Am ehesten gleicht Gott für sie einer Person, „die auch aussehen kann wie Mensch“.

Welche Bedürfnisse zeigt der Text? Welche Fragen werden gestellt, welche Zweifel geäußert, die Ansatzpunkte für weiteres Nachdenken über Gott sein können?

Der Text beginnt mit zwei Fragen, die Ausdruck einer vorsichtigen Suchbewegung der Schülerin sein können. Sie lassen sich aufgreifen, um ihr Anregungen zu geben, diese fortzusetzen. Sie kennt personale und pantheistische Vorstellungen. Sie neigt ersteren zu, kann sich Gott aber „nicht richtig vorstellen.“ Die Vielfalt biblischer Gottesbilder und die v.a. in alttestamentlicher Zeit sichtbar werdende Entwicklung und Veränderung von Gottesvorstellungen können die Jugendliche in ihrem Suchen bestärken. Gott ist letztlich nicht vorstellbar. Viele biblische Texte erzählen jedoch von Begegnungen zwischen Gott und Mensch, in denen Gott greifbar wird. An vielen Beispielen kann dieser Erfahrung nachgespürt werden, um die eigene Gottesvorstellung zu schärfen. (Urgeschichte, Hiob, Propheten, Gleichnisse und Wundergeschichten Jesu ...)

2.2.5. Text 18 (Schüler, 9. Klasse Realschule, 14 Jahre, katholisch)

Ich glaube nicht an Gott, weil es ihn nicht gibt und weil es mir nicht gefällt, dass ein anderer alles lenkt und weil zum Beispiel die Schöpfungsgeschichte in der Bibel wissenschaftlich widerlegt ist. Außerdem bin ich der Meinung, dass alles, was in der Bibel steht und was über Gott gesagt wird, nur dem

Zweck dient, die Welt besser zu sehen und nicht so, wie sie ist. Zusätzlich passieren jeden Tag viele, viele Unglücke oder zum Beispiel herrscht in manchen Ländern Krieg und was für ein Gott würde so etwas nicht verhindern. Fazit: Ich bin der Meinung, es gibt keinen Gott bis mir bewiesen wird, dass es ihn gibt.

Beobachtungen zu Text 18:

Welchen ersten Eindruck hinterlässt der Text?

Der Text vereint in knapper Form viele grundsätzliche Einwände gegen den Glauben an Gott, die gleichzeitig Gottesvorstellungen des Jugendlichen zeigen.

Welche Kernaussagen (zu Gott und über seinen Glauben an Gott) formuliert der Schüler?

Der Verfasser beginnt seinen Text mit der klaren Aussage: „Ich glaube nicht an Gott.“ Er begründet seine Ansicht mit verschiedenen Argumenten und äußert dabei indirekt seine Vorstellungen. Gott ist für ihn jemand, der „alles lenkt“. Die biblische Schöpfungsgeschichte und damit Gott als Schöpfer sieht er als wissenschaftlich widerlegt an. Der Glaube an Gott ist ihm darüber hinaus eine Erfindung, die die Wahrnehmung der Realität verschönt. Gott würde, wenn es ihn gäbe, seiner Ansicht nach Unglücke und Krieg „verhindern“.

Welche Bedürfnisse zeigt der Text? Welche Fragen werden gestellt, welche Zweifel geäußert, die Ansatzpunkte für weiteres Nachdenken über Gott sein können?

Der Jugendliche äußert keine Zweifel oder Fragen. Er scheint sich seiner Sache sicher. Mit ihm ins Gespräch zu kommen kann dennoch über verschiedene Einwände, die er formuliert, versucht werden. Für ihn kann es interessant sein zu hören, dass bspw. sein Argument – Gott ist eine „Erfindung“ des Menschen auch schon im 19. Jahrhundert formuliert wurde und

eine ernstzunehmende Anfrage darstellt. Der Schüler kann Grundgedanken der Projektionstheorie kennenlernen und ebenso theologische Einwände gegen die Illusionsthese bedenken, um seine Ansicht zu differenzieren. Hierbei kann er gleichzeitig die Erkenntnis gewinnen, dass und warum Gott sich weder beweisen noch widerlegen lässt.

Einen zweiten möglichen Ansatzpunkt bietet seine Aussage zu den Schöpfungstexten, die er offensichtlich als überkommene naturwissenschaftliche Texte ansieht. Hier kann der Versuch unternommen werden, komplementäres Denken anzubahnen, indem der Jugendliche lernt, dass es verschiedene - eine naturwissenschaftliche und eine theologische Blickrichtung - auf die Welt gibt und sich die Erkenntnisse beider sinnvoll kombinieren lassen. (Zur Theodizeeproblematik vergleiche wiederum Text 2.) Bei beiden Gesprächsgängen geht es darum, eine Fragehaltung gegenüber Menschen, die an Gott glauben, und gegenüber biblischen Texten einzunehmen und nicht vorschnell Position zu beziehen.

2.2.6. Text 20 (Schüler, 9. Klasse Realschule, 16 Jahre, katholisch)

Ich glaube nicht an Gott, weil ich mir nicht vorstellen kann, dass es eine höhere Macht gibt. Es gibt viele Widersprüche in der Bibel und unvorstellbare Sachen sind angeblich geschehen. Die Kirche hat früher, vor allem in der Zeit des Hitlerfaschismus, tatkräftig die Nazis unterstützt, zumindest der Großteil der Kirche. Aus diesen Gründen kann und will ich nicht an diese Sachen glauben. Es gibt und gab keine Beweise dafür, dass es Gott/Jesus gibt/gab. Vieles wurde wissenschaftlich bewiesen. Und wenn es Gott geben sollte, müsste er eindeutige Zeichen geben, wie in der Bibel beschrieben. Für mich ergibt es keinen Sinn an etwas zu glauben, womit ich mich nicht identifizieren kann. Ich wurde selbst getauft und gefirmt, doch dann habe ich mich sehr damit beschäftigt und festgestellt, dass ich nicht dran glaube. Ich toleriere es, dass Leute an Gott glauben, jedoch toleriere ich nicht die Kir-

che, denn sie ist homophob und hat viel zu extreme Regeln. Das ist meine Meinung dazu!

Beobachtungen zu Text 20:

Welchen ersten Eindruck hinterlässt der Text?

Der Verfasser äußert große Distanz zum Glauben an Gott. Seine Meinung scheint nach einer Zeit der intensiven Beschäftigung mit der eigenen Position gefestigt.

Welche Kernaussagen (zu Gott und über seinen Glauben an Gott) formuliert der Schüler?

Der Jugendliche äußert sehr klar und eindeutig, dass er gegenwärtig nicht (mehr) an Gott glaubt. Er hat sich seiner eigenen Aussage zufolge angeregt u.a. durch seine Firmung intensiv mit der Frage nach Gott beschäftigt und seinen Standpunkt gefunden. Ausdrücklich betont er seine Toleranz gegenüber Menschen, die an Gott glauben. Ein wesentlicher Grund für seine Distanz scheint seine Position gegenüber der (katholischen?) Kirche zu sein. Er kritisiert die Haltung eines Großteils der Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus und die seiner Ansicht nach „extremen Regeln“, zum Beispiel in Bezug auf die Einstellung zu Homosexualität. Ein zweiter Themenkreis, den er anspricht, beinhaltet die Frage nach dem Bibelverständnis und der Beweisbarkeit Gott. Für ihn enthält die Bibel „viele Widersprüche“ „und unvorstellbare Sachen“, die heute „wissenschaftlich bewiesen“ sind. Für Gott müsste es seiner Ansicht nach „Beweise“ geben, beziehungsweise „eindeutige Zeichen“ von ihm.

Welche Bedürfnisse zeigt der Text? Welche Fragen werden gestellt, welche Zweifel geäußert, die Ansatzpunkte für weiteres Nachdenken über Gott sein können?

Die Einstellung des Jugendlichen scheint sehr gefestigt, insofern formuliert er seine Position klar und eindeutig, ohne Fragen zu stellen oder Zweifel zu äußern. Seine Haltung der Toleranz ist vielleicht ein Weg das Gespräch zu beginnen. Toleranz heißt, andere Einstellungen zu akzeptieren, aber auch zu kennen, um sie besser verstehen zu können. Die Beschäftigung mit Biographien von Christen, die aus ihrem Glauben heraus Kraft und Mut fanden, Widerstand gegen staatliche Repression und Gewalt zu leisten oder gegen soziales Elend zu kämpfen, kann helfen die Einstellung des Jugendlichen zu differenzieren. Die Geschichte der Kirche bietet viele Beispiele des Versagens, aber eben auch echter Nächstenliebe. Stellvertretend für viele seien als historisch oder gegenwärtig interessante Personen Johann Hinrich Wichern, Albert Schweitzer, Dietrich Bonhoeffer, Mutter Theresa, Christoph Wonneberger (als wichtige Persönlichkeit für die Friedliche Revolution 1989 in Leipzig) oder Sabine Ball (die sogenannte Mutter Theresa von Dresden) genannt. Ebenso lassen sich biblische Texte erschließen, die Beispiele für einen Umgang in Nächstenliebe zeigen und bis heute Grundlage diakonischen Handelns der Kirche sind (Jesu Fußwaschung Johannes 13,1-20; Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter Lukas 10,25-37). Kirche ist mehr als die Geschichte ihres Versagens, zu ihren auch gesellschaftlich anerkannten Arbeitsgebieten gehört ihr Einsatz für die Schwachen der Gesellschaft.

Ebenso kann die Frage nach einem angemessenen Bibelverständnis Ausgangspunkt für ein Gespräch sein. Die Bibel enthält viele von glaubenden Menschen geschriebene Texte, die von ihren Erfahrungen mit Gott berichten. Sie führt keinen naturwissenschaftlichen Gottesbeweis, aber sie zeugt (gibt „Zeichen“) von der positiven Veränderung, die die Begegnung mit Gott für Menschen bewirkt hat. Sie bezeugt ebenso, dass Menschen einander Gewalt antun und welche Folgen dies hat. Dieser „Widerspruch“ ist nur ein scheinbarer, er gibt ein Spiegelbild menschlichen Lebens. Dagegen versu-

chen biblische Texte (wie beispielsweise der Dekalog, Exodus 20) Normen zu etablieren, die für ein gelingendes menschliches Miteinander und eine Ausrichtung des Lebens an Gott hilfreich und unabdingbar sind.

2.2.7. Text 21 (Schüler, 9. Klasse Realschule, 14 Jahre, evangelisch)

Ich glaube an Gott, weil ich getauft bin und ich im Konfi-unterricht war und anschließend konfirmiert wurde. Gott ist für mich allmächtig, barmherzig und hilfsbereit in guten, aber auch in schlechten Tagen. Ich denke, er ist überall dort, wo ich bin. Ich gehe in regelmäßigen Abständen zur Kirche, um ihm ein Stück näher zu sein. Man kann nicht sagen, wo er ist, aber er ist im Herzen bei mir. Ich glaube an ihn, das ist wichtig.

Beobachtungen zu Text 21:

Welchen ersten Eindruck hinterlässt der Text?

Der Text zeugt von einem Glauben an Gott, der für den Jugendlichen existenzielle Bedeutung hat.

Welche Kernaussagen (zu Gott und über seinen Glauben an Gott) formuliert der Schüler?

Der Jugendliche bekennt seinen Glauben an Gott, der durch den Konfirmationsunterricht und die Konfirmation gefestigt wurde und den er durch regelmäßige Gottesdienstbesuch pflegt, „um ihm [Gott] ein Stück näher zu sein.“ In seiner Erfahrung und Vorstellung ist Gott „allmächtig, barmherzig und hilfsbereit“. Gott begleitet ihn zu aller Zeit, egal ob es ihm gut oder schlecht geht. Er äußert, dass Gott in seinem Herzen bei ihm ist. Als wichtig erwähnt er, an Gott zu glauben.

Welche Bedürfnisse zeigt der Text? Welche Fragen werden gestellt, welche Zweifel geäußert, die Ansatzpunkte für weiteres Nachdenken über Gott sein können?

Der Verfasser des Textes erlebt Gott in seinem Alltag und im Gottesdienst. Sein Glaube scheint sehr gefestigt und sicher. Insofern kann es sehr reizvoll und für Mitschüler eindrucksvoll sein, diesen Text kennenzulernen und weiter nachzufragen, wie der Jugendliche Gott in seinem Leben spürt und erleben darf.

2.2.8. Text 23 (Schüler, 9. Klasse Realschule, 14 Jahre, keine Konfession)

Woran denkst du bei dem Wort Gott?

Bei dem Wort Gott denke ich an die Bibelgeschichten, an Adam und Eva sowie Jesus. Ich denke an Schöpfung, Auferstehung, Behütung und an die Bibel, an Apostel, Volksrettungen und an Geborgenheit und Liebe. Ich denke an den Religionsunterricht und an vieles mehr.

Gott ist der Anfang und „Das Ende“ (von Leben und Sterben). Gott ist der Vater und Beschützer aller Menschen, hilft, verpflegt und unterstützt die Menschen. Denn das sind seine Kinder, Schüler, sein geschaffenes Wunder.

Ich glaube nicht an Gott, weil ich mir nicht vorstellen kann, dass ein Wesen so etwas Gewaltiges erschaffen kann. Außerdem gibt es die Wissenschaft, an ihr halte ich mich fest.

Beobachtungen zu Text 23:

Welchen ersten Eindruck hinterlässt der Text?

Der Text hinterlässt einen sehr ambivalenten Eindruck. Der Jugendliche beschreibt seine Gottesvorstellung, glaubt selbst aber nicht an Gott.

Welche Kernaussagen (zu Gott und über seinen Glauben an Gott) formuliert der Schüler?

Der Verfasser des Textes denkt bei dem Wort Gott an verschiedene biblische Texte und benennt wichtige Begriffe christlicher Theologie, die er vermutlich aus dem Religionsunterricht kennt („Schöpfung, Auferstehung“). Weiterhin äußert er Gottesvorstellungen, ohne zunächst kenntlich zu machen, dass diese nicht seine eigenen sind. Er bezeichnet Gott als „Anfang und `Ende´“ allen Lebens und insbesondere als Helfer und Beschützer des Menschen. Er selbst, so äußert er im letzten Abschnitt seines Textes Übergangslos, glaubt aber nicht an Gott, da die Vorstellung eines Schöpfergottes für ihn unglaubwürdig ist. Er „hält“ sich stattdessen an der „Wissenschaft“ „fest“.

Welche Bedürfnisse zeigt der Text? Welche Fragen werden gestellt, welche Zweifel geäußert, die Ansatzpunkte für weiteres Nachdenken über Gott sein können?

Der Jugendliche formuliert ein sehr positives Gottesbild, ohne einen Bezug zu seinem eigenen Glauben herzustellen. Er formuliert das Bedürfnis nach einem Halt für sein Leben und findet diesen seiner Aussage zufolge in der Wissenschaft. Die Welt und das menschliche Leben erscheinen ihm zu gewaltig, als das ein „Wesen“ wie Gott sie „erschaffen“ haben könnte. Er sucht offensichtlich nach Erklärung und Verlässlichkeit in Bezug auf Fragen des Anfangs und Endes der Welt, menschlichen Lebens oder Begleitung für den Menschen. Dies kann einen Anknüpfungspunkt für das weitere Gespräch bieten. Sowohl (natur)wissenschaftliche Erkenntnisse als auch biblische Texte bieten Lebensorientierung, aber auf ganz verschiedenen Ebenen. Bei der Suche nach Antwort auf Fragen nach den Grundlagen menschlichen Lebens kann die Fähigkeit komplementären Denkens sehr bereichernd sein. Die Kenntnis des historischen Entstehungszusammenhangs der Schöpfungsgeschichten kann dem Jugendlichen vor Augen führen, welchen Halt der Glaube an einen Schöpfergott Menschen damals gegeben hat. Die Beschäftigung mit den schöpfungstheologischen Aussagen über den Men-

schen und seinen Aufgaben in der Welt führt zur Frage nach deren heutiger Relevanz.

2.3. Texte von Jugendlichen der 10. Klasse

2.3.1. Text 1 (Schülerin, 10. Klasse Realschule, 16 Jahre, evangelisch)

Gott ist für mich Hoffnung und Hilfe. Deshalb glaube ich auch an ihn. Mein Vater starb vor sechs Jahren, doch er ist für mich immer noch da. Ich glaube an Gott und dass mein Vater und Gott auf mich aufpassen. Er fehlt mir so sehr und es ist viel leichter mir vorzustellen, dass er von „oben“ über mich wacht, als dass er tot ist und nie wieder da. Doch damit verbinde ich den Glauben an Gott. Gott stelle ich mir als bärtigen, älteren Mann vor. Wie ein Großvater, der über mich wacht und mit meinem Vater zusammen mir Kraft, Glück und Vertrauen schickt. Ich war schon ein paar Mal in verwickelten Situationen, doch (bis jetzt) lief immer alles gut. Deshalb glaube ich an Gott: wegen dieser Situationen. Für mich muss es eine Macht geben, die für mich da ist, sonst würde ich mich zu alleine fühlen. Aber ich muss mir immer vorstellen, dass Gott da oben im Himmel sitzt, denn „nur als meinen Vater“ als Gott kann ich nicht glauben. Früher habe ich mit ihm geredet und ich tue es immer noch ab und zu. Dies ist meine Variante mit Schmerz umzugehen. Damit ich dieses Loch in meinem Herz nicht mehr so stark fühle, versuche ich es wenigstens teilweise mit Liebe zu füllen. Das gelingt mir leider nicht immer und ganz werde ich es wohl nie füllen können. Deshalb muss man wohl sagen, ich glaube eher an Papa als an Gott, doch ohne Gott könnte ich mir nicht vorstellen, dass Papa im „Himmel“ ist und ohne Papa würde ich (unl.) nicht an Gott glauben. Für mich gehört das beides zusammen. Natürlich zweifel ich auch oft. Man stellt sich Lebensfragen: „Wieso bin ich, ich“, „Wieso lebe ich?“, „Warum passiert das mir?“, „Was ist nach dem Tod?“. Diese Fragen machen mir einfach menschlich große Angst. Leider kann ich

da nicht immer mit Gott antworten und ich habe Angst vor dem Unbekannten. Bei den schrecklichen Nachrichten im Fernsehen oder Radio zweifel ich auch oft, doch da hat mir eine Aussage aus dem Reliunterricht sehr geholfen: Gott kann auf die Natur und Handlungen der Menschen nicht eingreifen, ihm tun diese Verluste selbst weh.

Für mich steht Gott für Hoffnung, Hilfe, Leben und Glaube. Ich empfinde zwar eine gewisse Distanz, aber dadurch bin ich durch meinen Glauben an Gott meinem Vater viel näher. Das hilft mir. Vermutlich wird mir die kindische Vorstellung des Himmels mein Leben lang über die Trauer hinweghelfen.

Beobachtungen zu Text 1:

Welchen ersten Eindruck hinterlässt der Text?

Der Text zeugt von großer Bereitschaft und offensichtlich auch einem Bedürfnis der Schülerin sich in diesem Rahmen über ihre Erfahrungen, Denkansätze und Zweifel in Bezug auf die Gottesfrage zu äußern. Es gibt keinen Hinweis darauf, dass die Verfasserin nicht in ehrlicher und ernsthafter Art und Weise Einblick in ihre Gedanken gewährt.

Welche Kernaussagen (zu Gott und über ihren Glauben an Gott) formuliert die Schülerin?

Die Schülerin benennt gleich zu Beginn ihres Textes Gründe dafür, warum sie an Gott glaubt („Gott ist für mich Hoffnung und Hilfe. Deshalb glaube ich auch an ihn.“) Viele ihrer Aussagen zu Gott stehen in engem Zusammenhang mit dem frühen Tod ihres Vaters. Dieser bis heute schmerzliche Verlust im Alter von 10 Jahren und die Notwendigkeit mit der Trauer, mit dem „Leid“ in ihrem „Herzen“ zu leben, prägen das Gottesbild des Mädchens entscheidend. Gott und der in ihrer Vorstellung „oben“ bei Gott weiterexistierende Vater werden in ihrer behütenden und tröstenden Funktion eng aneinander gebunden. („mein Vater und Gott auf mich aufpassen“; „mit mei-

nem Vater zusammen mir Kraft, Glück und Vertrauen schickt“; Für mich gehört das beides [Gott und Papa] zusammen.“)

Gott erhält menschliche, großväterliche Züge. („Gott stelle ich mir als bärtigen, älteren Mann vor.“)

Die Schülerin schreibt Gott darüber hinaus zu, dass in für sie „verwickelten Situationen“ bisher „immer alles gut“ lief und formuliert allgemein ihr Bedürfnis nach einer „Macht“, „die für [sie] da ist“. Im zweiten Teil ihres Textes bekennt sie demgegenüber: „Natürlich zweifel ich auch oft.“ Diese Zweifel beziehen sich auf verschiedene Aspekte: auf die „Lebensfrage“ nach dem Sinn („Wieso bin ich, ich?; Wieso lebe ich?“), auf das Nachdenken über die eigene Endlichkeit („Was ist nach dem Tod?“) und auf die vorsichtig anklingende Frage nach dem Verlauf des eigenen Lebens („Wieso passiert das mir?“). Diese Fragen machen ihr „große Angst“, „leider“ kann sie hier „nicht immer mit Gott antworten“. Zweifel hinterlassen ebenso die „schrecklichen Nachrichten im Fernsehen oder Radio“.

Der Text endet mit einer Art Zusammenfassung der ausgeführten Gedanken. Die Schülerin bekennt ihren Glauben an Gott, aber auch eine „gewisse Distanz“. Sie benennt, wie sehr ihr ihr Glaube hilft, ihrem Vater nah zu sein, „über die Trauer“ hinwegzukommen und nennt dies zugleich „eine kindische Vorstellung des Himmels“.

Welche Bedürfnisse zeigt der Text? Welche Fragen werden gestellt, welche Zweifel geäußert, die Ansatzpunkte für weiteres Nachdenken über Gott (im Religionsunterricht) sein können?

Der Text zeigt das Bemühen der Schülerin nach Bewältigung der früh erfahrenen Kontingenz durch den Tod des leiblichen Vaters. Wiederholt betont sie ihr Bedürfnis nach Schutz, nach Kraft, nach jemandem, der für sie da ist, um sich nicht allein zu fühlen. Sie äußert (zumindest indirekt) die Erwartung, dass auch weiterhin in schwierigen Situationen alles gut geht. Diese Erfahrung nennt sie als einen Grund für ihren Glauben an Gott. Insgesamt nähern sich ihre Äußerungen über Gott und ihren Vater sehr weit an. Das Gottesbild trägt (groß)väterliche Züge. Der Glaube an Gott ist ihr unabdingbare

Bedingung für die Vorstellung von einem Weiterleben des Vaters „oben“ im Himmel.

Diese Vorstellungen von Gott bieten viele Ansatzpunkte für ein weiteres Nachdenken über Gott und bedürfen zugleich der kritischen Diskussion, um Enttäuschungen vorzubeugen. Für die Jugendliche kann es bereichernd sein, Gotteserfahrungen anderer Menschen in biblischen Texten kennenzulernen, in denen Gott Schutz und Kraft gerade in schwierigen Lebenssituationen z.B. nach dem Verlust geliebter Menschen schenkt und sich neue Wege eröffnen. Ebenso scheint es aber wichtig, Gott als den Unverfügbaren vorzustellen, dessen Handeln Menschen nicht immer verstehen oder gar einfordern können, der auch kein Vaterersatz sein kann, wohl aber Trost spenden. Hierfür geeignete biblische Geschichten können z.B. das Buch Rut oder die Heilung der Tochter des Jairus (Markus 5,21-43) sein.

Die Jugendliche ist auf der Suche nach tragfähigen Antworten auf grundlegende Sinnfragen. Sie äußert das Bedürfnis nach Transzendierung der eigenen Existenz. Auch hier zeigen sich Anknüpfungspunkte für den Religionsunterricht. Biblische Antworten auf Fragen wie „Wieso bin ich, ich?“; „Wieso lebe ich?“ oder „Was ist nach dem Tod?“ können ihr neue Anstöße geben und die eigene Position anfragen. Hierfür bieten sich die Schöpfungserzählungen (Genesis 1-2) oder Auferstehungstexte (Markus 16,1-20; Matthäus 28,16-20; Römer 8,31-39) an.

Schließlich klingt die Theodizeefrage als mögliche Einbruchsstelle an und dies sowohl im persönlichen Bereich („Warum passiert das mir?“) als auch im Welterleben („bei den schrecklichen Nachrichten im Fernsehen“). Hier äußert die Schülerin explizit, dass ihr Anstöße aus dem Religionsunterricht geholfen haben. Die Antwortsuche ließe sich z.B. durch die Lektüre des Hiobbuches weiter vertiefen.

Der Text zeugt von tiefgehenden religiösen Bedürfnissen der Jugendlichen, er gibt Einblick in ihre Religiosität (im Sinne der Begrifflichkeit Fiedlers), zeugt von ihrem Glauben, aber auch von ihren Fragen und möglichen Einbruchstellen. Im Religionsunterricht lassen sich hier viele Ansatzpunkte fin-

den, im theologischen Gespräch Gottesvorstellungen zu erweitern oder zu hinterfragen.

2.3.2. Text 2 (Schülerin, 10. Klasse Realschule, 17 Jahre, evangelisch)

Ich weiß nicht, ob ich an Gott glaube. Es gibt Zeiten, da glaube ich an Gott, es gibt aber auch Zeiten, wo ich sage, es gibt keinen. Es gibt auch Zeiten (eher selten), da will ich glauben, dass es Gott [gibt], er muss einfach da sein. Früher als kleines Kind hab ich sehr gern an Gott [geglaubt], einfach weil alle Erwachsenen es taten und alle sagten, wie toll und wie gütig er ist. Als ich älter wurde, wurden mir einige Sachen klar, die einfach nicht stimmen konnten. Ich hab mich immer gefragt, wenn es wirklich einen Gott gibt, warum lässt er schlimme Dinge geschehen? Warum lässt er Menschen schlechte Dinge tun? Es gab einen Zeitpunkt, als ich 7 Jahre alt war, da sagte ich mir, diesen Gott kann es gar nicht geben. Ein Bekannter meiner Familie wurde erschossen, wie es sich herausstellte ohne Grund. Er war einfach nur zur „falschen Zeit am falschen Ort“ (der ist sinnlos, woher soll man wissen, ob es der richtige Zeitpunkt ist?), alle beteten, ich stand daneben und dachte mir, was bringt es zu beten, er wird nicht zurückkommen. Der Bekannte und ich standen uns sehr nah, wir waren wie unzertrennliche Geschwister, obwohl er schon auf die 40 zuing. Ab da an wusste ich nicht, ob es einen Gott wirklich gibt. Da wir das Thema Schöpfung und Glaube im Unterricht besprochen hatten, verstehe ich jetzt viel besser, warum Gott so „handelt“. Gott schickt Leid nicht als Strafe, sondern es gehört einfach zum Leben dazu. Es kann jeden willkürlich treffen. Trotzdem weiß ich nicht, ob ich an Gott glaube oder nicht. Es gibt Zeiten, da glaube ich an ihn und mal nicht. Ich erinnere mich gerne an die Zeiten, als ich „bedingungslos“ an Gott glaubte, es gab mir ein Gefühl von Geborgenheit.

Woran denke ich bei dem Wort Gott?

Immer wenn ich das Wort Gott höre, denke ich an Adam und Eva. Wie sie im Garten Eden vom Baum der Erkenntnis aßen und verbannt wurden.

Auch denke ich an die Bibel, deren Inhalt ich zu 90% nicht glaube (ich weiß jetzt, dass es nur Überlieferungen von früherer Zeit sind). Auch denke ich beim Wort `Gott` wie ein alter Mann oben im Himmel auf Wolken sitzt und auf die Erde herunter schaut und dass die Verstorbenen im Himmel leben (ein vollkommendes Leben).

Beobachtungen zu Text 2:

Welchen ersten Eindruck hinterlässt der Text?

Die Schülerin gibt Einblicke ihre religiöse Entwicklung. Sie unterscheidet zwischen ihrem „bedingungslosen“ Kinderglauben und der aktuellen Unsicherheit in Bezug auf die Existenz Gottes und ihren Glauben. Sie schildert ein leidvolles biographisches Erlebnis ihrer Kindheit, dass einen tiefen Einschnitt für ihren Glauben bedeutet hat und bis heute die Frage nach der Existenz Gottes offenhält. Die Jugendliche formuliert v.a. im Zusammenhang mit der sie verunsichernden Theodizeefrage ihren Diskussionsbedarf in Bezug auf die Gottesfrage.

Welche Kernaussagen (zu Gott und über ihren Glauben an Gott) formuliert die Schülerin?

Die Schülerin formuliert wiederholt ihre aktuelle Unsicherheit in Bezug auf ihren Glauben an Gott. („Ich weiß, nicht, ob ich an Gott glaube.“; Trotzdem weiß ich nicht, ob ich an Gott glaube oder nicht. Es gibt Zeiten, da glaube ich an ihn und mal nicht.“) Eine von ihr benannte Ursache für dieses Hin- und Herschwanken ist ihr Zweifel darüber, „ob es einen Gott wirklich gibt.“ Auslöser für diese Zweifel war und ist ihren Angaben zufolge die Frage: „warum lässt er [Gott] schlimme Dinge geschehen? Warum lässt er Menschen schlechte Dinge tun?“ Sie formuliert das für sie unbegreifliche Geschehen von (sinnlosem) Leid, „wenn es wirklich einen Gott gibt“. Die Tatsache vielfältigen Leides sprengt ihren kindlichen „bedingungslosen“ Glauben an einen Gott, den Erwachsene als „toll“ und „gütig“ charakterisierten. Auch wenn sie dieses Leid als von Menschen verursacht wahrnimmt, lässt

es sich mit ihrem Kinder-Gottesbild nicht vereinbaren. Die Schülerin benennt Anstöße aus dem Religionsunterricht, die ihr halfen, den Zusammenhang zwischen Gott und Leid anders zu denken. („verstehe ich jetzt viel besser, warum Gott so `handelt´) Frühere Vorstellungen eines strafenden Gottes werden so bspw. von ihr nicht mehr vertreten. („Gott schickt Leid nicht als Strafe, sondern es gehört einfach zum Leben dazu.“) Dennoch bleibt die Unsicherheit in Bezug auf den eigenen Glauben bestehen. Die Jugendliche äußert, dass sie sich gern an die Zeit zurückerinnere, in der sie „`bedingungslos´ an Gott glaubte“, da es ihr „ein Gefühl von Geborgenheit gab.“

Im letzten Abschnitt ihres Textes reißt die Jugendliche knapp verschiedene weitere Gedanken, die ihr Gottesbild prägen, an. Wesentlich erscheinen sowohl ihr historisches Bibelverständnis („dass es nur Überlieferungen von früherer Zeit sind“) und der für sie daraus folgende Zweifel am Wahrheitsgehalt der Texte („deren Inhalt ich zu 90% nicht glaube“) als auch die Vorstellung von Gott als einem „alte[n] Mann oben im Himmel auf Wolken sitz[end] und auf die Erde herunter schau[end].

Welche Bedürfnisse zeigt der Text? Welche Fragen werden gestellt, welche Zweifel geäußert, die Ansatzpunkte für weiteres Nachdenken über Gott (im Religionsunterricht) sein können?

Der Text zeigt mit großer Wahrscheinlichkeit indirekt die Sehnsucht der Schülerin nach ihrem „bedingungslosen“ Kinderglauben. Sie scheint auf der Suche nach Antworten, die ihre Verunsicherung im Glauben und in Bezug auf die Existenz Gottes vermindern oder beseitigen helfen können. Insbesondere die Theodizeefrage beschäftigt sie und lässt sie offen für neue Denkanstöße sein. Für die Schülerin könnte es hilfreich sein, sich mit dem Buch Hiob zu beschäftigen und verschiedene theologische Positionen zur Frage nach Gott und dem Leid kennenzulernen bzw. Texte vom Leid betroffener Menschen zu lesen, die in dieser Zeit Trost in ihrem Glauben erfahren haben. Sinnvoll erscheint ebenfalls die Auseinandersetzung mit der Kreuzestheologie.

In diesem Zusammenhang ließen sich auch weitere Facetten ihres Gottesbildes hinterfragen bzw. entfalten. Ist Gott ein „alter Mann oben im Himmel auf Wolken“? Aufschlussreich könnte hier die Auseinandersetzung mit der Berufungsgeschichte von Mose (Ex 3,1-17) sein.

Deutliche Zweifel äußert sie weiterhin am Wahrheitsgehalt biblischer Texte und begründet ihre Aussage damit, dass diese ja „nur Überlieferungen aus früherer Zeit“ darstellen. Hier kann der Religionsunterricht anhand von Beispielen zeigen, welche Aktualität Aussagen biblischer Texte für Menschen heute gewinnen können und somit „Wahrheit“ und „Alter“ eines Textes keinen Widerspruch darstellen müssen. Ebenso bietet es sich an die Berechtigung eines historisch-kritischen Bibelverständnisses mit der Frage nach dem Verhältnis von Gottes- und Menschenwort zu konfrontieren. Das Nachdenken über ihr Gottesbild und Bibelverständnis kann für die Schülerin hilfreich reich, wieder ein Stück „Geborgenheit“ im Glauben zu finden.

2.3.3. Text 4 (Schüler, 10. Klasse Realschule, 17 Jahre, keine Konfession)

Ich glaube nicht an Gott, weil ich mir diese Macht nicht realistisch vorstellen kann. Außerdem glaube ich eher an die Wissenschaft, wobei ich in dem Religionsunterricht der 10. Klasse gelernt habe, dass der Glaube an die Wissenschaft den Glauben an Gott nicht beeinflussen muss. Oft passieren Dinge auf der Welt, wo auch ich sagen würde, dass da eine höhere Macht im Spiel sein müsse, aber obwohl auch viele Wissenschaftler der Meinung sind, dass es eine höhere und beeinflussende Macht gibt, hindert mich etwas in meinem Kopf daran, an Gott zu glauben.

Woran denkst du bei dem Wort Gott?

Bei dem Wort Gott denke ich an verschiedene Religionen und Kriege, die deswegen geführt wurden, bei denen etliche Menschen gestorben sind. Außerdem denke ich an eine Art Illusion, an der sich der Mensch festhält, um sich eine Motivation oder Richtlinie im Leben zu setzen und um bestimmte

Fragen, welche Wissenschaftler nicht beantworten können, für sich selbst zu beantworten.

Beobachtungen zu Text 4:

Welchen ersten Eindruck hinterlässt der Text?

Der Schüler stellt den Glauben an Gott auf eine Ebene mit dem „Glaube[n] an die Wissenschaft“. Er äußert, dass er selbst nicht an Gott glaubt, beschäftigt sich aber gleichwohl mit der Möglichkeit der Existenz einer „höhere[n] Macht“ und der Frage nach der Vereinbarkeit von Glauben und (modernem) wissenschaftlichem Denken.

Welche Kernaussagen (zu Gott und über seinen Glauben an Gott) formuliert der Schüler?

Der Jugendliche bezeichnet Gott als „höhere und beeinflussende Macht“, an die er selbst nicht glaubt, weil er sie sich „nicht realistisch vorstellen kann.“ Gleichwohl räumt er ein, dass „Dinge auf der Welt“ passieren, bei denen eine „höhere Macht im Spiel sein müsse“.

Weiterhin verbindet er Gott mit Kriegen, die aus religiösen Motiven geführt wurden.

Schließlich benennt er mehrere Funktionen, die der Glauben an Gott hat. Er bezeichnet Gott als Illusion, an der „sich der Mensch festhält“, die Lebensmotivation gibt, „Richtlinien“ vorgibt und wissenschaftlich nicht zu lösende Fragen beantwortet.

Welche Bedürfnisse zeigt der Text? Welche Fragen werden gestellt, welche Zweifel geäußert, die Ansatzpunkte für weiteres Nachdenken über Gott (im Religionsunterricht) sein können?

Der Schüler stellt direkt keine Fragen, gleichwohl zeigt sein Text verschiedene Anknüpfungspunkte, um weiter ins Gespräch zu kommen. Zunächst scheint es sinnvoll, seine Definition von „glauben“ zu hinterfragen und zu differenzieren. Seinem Verständnis von „glauben“ an Gott im Sinne von „für

wahr halten“ und der daraus resultierenden Gleichsetzung mit dem Glauben an die Wissenschaft ließe sich kontrastierend die Bedeutung von „glauben“ im Sinne von „Gott vertrauen“ gegenüberstellen. Die von ihm selbst angesprochene Möglichkeit, „Glaube an die Wissenschaft“ und „Glaube an Gott“ nicht gegen einander zu stellen, ließe sich dann im Sinne einer komplementären Weltsicht genauer vorstellen und diskutieren. Daran anknüpfend erscheint es reizvoll, die Aussagen des Jugendlichen über die verschiedenen Funktionen des Glaubens an Gott aufzugreifen. Sowohl die klassische religionskritische Aussage „Gott als Illusion“ als auch die Funktion Gottes als „Lückenbüßer“ für wissenschaftlich (noch) nicht zu lösende Fragen bieten Diskussionsstoff, die auf Gefahren oder Unzulänglichkeiten des Glaubens an Gott hinweisen können. Um die erste Aussage aufzugreifen, bietet sich die Auseinandersetzung mit einer religionskritischen Position (z.B. der Ludwig Feuerbachs) an. In Bezug auf die zweite Aussage kann die Beschäftigung mit den Schöpfungstexten und ihrer Eigenart als Schriftstücke, die vorrangig theologisch-anthropologische und nicht naturwissenschaftliche Aussagen treffen, weiterführen.

2.3.4. Text 6 (Schüler, 10. Klasse Realschule, 16 Jahre, katholisch)

Gott ist für mich ein Ansprechpartner in jeder Situation. Er ist eher ein guter Freund als ein „Herr“, der einem bedingungslos zuhört. Für mich selbst spielt die Bibel eine nicht so große Rolle, da ich keinen Bezug zu ihr hab. Viele Menschen sagen, dass Gott unerreichbar ist, dass es ihn nicht gibt, aber dies ist falsch, denn Gott beeinflusst alles, was wir machen und hilft uns in jeder Situation.

Wie stellst du dir Gott vor? Ich stelle mir Gott als alten Mann vor mit weißem Bart. Er ist wahrscheinlich sehr weise und lustig und nett. Wie ein Weihnachtsmann ohne die roten Socken.

Beobachtungen zu Text 6:

Welchen ersten Eindruck hinterlässt der Text?

Der Jugendliche formuliert seine sehr enge und für ihn sehr hilfreiche Beziehung zu Gott. Er hat Gottes Existenz in seinem Leben als hilfreich erfahren. Demgegenüber äußert er aber auch, dass er „keinen Bezug“ zur Bibel hat und formuliert eine sehr kindliche Vorstellung von Gott als „Weihnachtsmann ohne die roten Socken.“.

Welche Kernaussagen (zu Gott und über seinen Glauben an Gott) formuliert der Schüler?

Der Jugendliche äußert, dass Gott für ihn „ein Ansprechpartner in jeder Situation“ ist, der „bedingungslos zuhört“. Gott ist für ihn „eher ein guter Freund“. Er beschreibt Gott als allmächtig, Gott „beeinflusst alles, was wir machen und hilft uns in jeder Situation“. Ohne dies expliziert zu nennen, formuliert er damit, dass er an Gott glaubt. Er äußert sich über seine sehr positiven Erfahrungen mit Gott und grenzt sich von anderslautenden Erfahrungen und Einstellungen zu Gott deutlich ab („...aber dies ist falsch“). Seine Gottesvorstellung greift das klassische Bild vom „alte[n] Mann ... mit weißem Bart“ auf. Er zählt positive Eigenschaften Gottes auf („sehr weise und lustig und nett“). Auffällig ist seine Beschreibung Gottes als „Weihnachtsmann“.

Welche Bedürfnisse zeigt der Text? Welche Fragen werden gestellt, welche Zweifel geäußert, die Ansatzpunkte für weiteres Nachdenken über Gott (im Religionsunterricht) sein können?

Der Text zeugt einerseits von einem für den Schüler existenziell bedeutsamen sicheren Glauben an Gott. Der Jugendliche ist mit Gott intensiv im Gespräch und hat seine Hilfe offensichtlich in verschiedenen Situationen erfahren. Gleichwohl hat er nach eigener Einschätzung „keinen Bezug“ zur Bibel. Sie spielt „eine nicht so große Rolle“ für ihn. Diese Aussage bietet einen in-

interessanten Anknüpfungspunkt für den Religionsunterricht. Das Interesse des Schülers könnte mit biblischen Texten geweckt werden, die ebenfalls von positiven Erfahrungen von Menschen in der Begegnung mit Gott erzählen (z.B. in den neutestamentlichen Heilungserzählungen), die Gebete in verschiedensten Lebenslagen formulieren (z.B. in den Psalmen). So können biblische und eigene Gotteserfahrungen in Bezug gesetzt werden und die Bibel als reiche Quelle für Gotteserfahrungen vieler Menschen lesenswert werden.

2.3.5. Text 16 (Schülerin, 10. Klasse Realschule, 16 Jahre, keine Konfession)

Ich glaube nicht an Gott, weil ich in meinem Leben schon so oft erfahren habe, dass man nur an das glauben kann, was man sieht oder fühlt und nicht an etwas, was völlig fiktiv und nur in den Köpfen anderer ist. Außerdem habe ich gesehen, was eine Religion bzw. ein falsches Bild von Gott anrichten kann. Auch kann ich mir nicht vorstellen, wie sich Menschen durch das Gebet jemandem anvertrauen können, der gar nicht anwesend ist und es gibt so viele Menschen, die die Bibel falsch verstehen und damit schlechte Sachen anrichten und rechtfertigen.

Ich stelle mir Gott als Engel vor, welcher vielleicht über die Gläubigen „herrscht“ und jede Gestalt annehmen kann, die gerade benötigt wird, um diesen z.B. zu helfen. Auch kann ich mir vorstellen, dass Gott Engel auf die Erde herabsendet, um Religiöse zu unterstützen. Ich kann mir vorstellen, dass Gott eine sehr herzliche, liebenswürdige Gestalt ist, welche sehr hilfsbereit und gütig ist, aber auch strafend sein kann.

Beobachtungen zu Text 16:

Welchen ersten Eindruck hinterlässt der Text?

Die Schülerin positioniert sich klar und benennt mehrere Gründe, warum sie nicht an Gott glaubt. Gott ist ihrer Ansicht nach „völlig fiktiv und nur in den Köpfen anderer“. Dennoch hat sie Vorstellungen von Gott, die sehr positiv sind. („Gott eine sehr herzliche, lebenswürdige Gestalt“; „hilfsbereit und gütig“).

Welche Kernaussagen (zu Gott und über ihren Glauben an Gott) formuliert die Schülerin?

Die Jugendliche äußert, dass sie nicht an Gott glaubt. Ihre Lebenserfahrung spricht gegen die Existenz Gottes. Er ist für sie nicht zu sehen oder zu fühlen und daher ihrer Ansicht nach „völlig fiktiv“, „gar nicht anwesend“ sowie „nur in den Köpfen anderer“ existent. Außerdem hat sie erlebt, dass Menschen ihr schlechtes Handeln mit ihrer Religion - ihrem Gottesbild oder ihrem Bibelverständnis - rechtfertigen.

Im zweiten Teil äußert sie dennoch ihre überwiegend positiven Vorstellungen zu Gott. Sie stellt sich Gott als „Engel“ vor, der „Gläubigen“ in verschiedener Gestalt hilft oder als jemanden, der „Engel auf die Erde herabsendet“ und damit „Religiöse“ unterstützt. Er ist „eine sehr herzliche, lebenswürdige Gestalt“ – „hilfsbereit und gütig“. Gott „herrscht“ ihrer Ansicht nach aber auch und straft. Gott scheint in jedem Fall den Menschen übergeordnet. Da sie sich selbst als nicht religiös einstuft, gilt diese Unterstützung Gottes ihr selbst wohl nicht. Auf die Frage nach der ‚Realität‘ oder ‚Fiktionalität‘ dieses Gottes geht sie nicht nochmals ein.

Welche Bedürfnisse zeigt der Text? Welche Fragen werden gestellt, welche Zweifel geäußert, die Ansatzpunkte für weiteres Nachdenken über Gott (im Religionsunterricht) sein können?

Die Jugendliche äußert keine direkten Bedürfnisse, Fragen oder Zweifel. Auffällig ist allerdings die Gegensätzlichkeit ihrer Äußerungen im ersten und

zweiten Teil. Verneint sie zunächst die Existenz Gottes, indem sie auf ein klassisch religionskritisches Argument verweist (Gott als nur im Kopf vorhandene Illusion) und benennt sie ohne konkret zu werden Beobachtungen des Missbrauchs von Religion, um damit 'schlechtes' Handeln zu rechtfertigen, so beschreibt sie im zweiten Abschnitt, dass Gott ihrer Vorstellung nach mit gläubigen, religiösen Menschen in verschiedener Beziehung steht - über sie herrscht, sie straft, aber ihnen auch hilft oder sie unterstützt.

Beides steht unverbunden nebeneinander und könnte einen Ansatzpunkt für weiteres Nachdenken über Gott darstellen. Die von der Jugendlichen genannten Gründe, die gegen die Existenz Gottes und den Glauben sprechen, könnten als solche historisch eingeordnet und deutlicher ausgeführt werden. Hierfür bietet sich die Auseinandersetzung mit der klassischen Religionskritik Ludwig Feuerbachs sowie mit aktuellen Beispielen für den Missbrauch von Religion an. Berechtigung, aber auch Grenzen ihrer Argumentation ließen sich so aufzeigen.

Anknüpfend an ihre Ausführungen im zweiten Teil bietet sich wenn möglich die reale Begegnung mit Menschen an, die Gott in ihrem Leben tatsächlich hilfreich erfahren haben.

Die Auseinandersetzung mit der fundamentaltheologischen Fragestellung nach den Möglichkeiten und Grenzen der Erkennbarkeit Gottes und der Gefahr bloßer Projektionen könnten der Schülerin weiter helfen, die von ihr geäußerten Gedanken einzuordnen und weiter zu hinterfragen.

3. Gottes Sein, Gottes Wesen, Gottes Wirken - systematisch vergleichende Analyse der Texte

Nach Dokumentation und Analyse zahlreicher Einzeltexte sollen im folgenden Kapitel durch eine systematische Betrachtung aller Texte weitere Aspekte jugendlichen Denkens über Gott dargestellt werden. Die untersuchungsleitenden Fragestellungen ergaben sich durch die wiederholte und intensive Lektüre der Texte und wurden textimmanent entwickelt. Sie richten sich nach den Themen, zu denen sich die Jugendlichen in ihren Texten äußern. Es soll ganz bewusst vorab keine systematisch-theologische Bestimmung dessen versucht werden, was oder wer Gott ist, um die Aussagen der Jugendlichen möglichst unvoreingenommen wahrnehmen zu können.⁹²

Im ersten Teil werden die Äußerungen Jugendlicher zu Gottes Sein – Gottes Wesen, Gottes Eigenschaften und Gottes Wirken - vorgestellt. Im zweiten Teil werden grundlegende theologische Fragestellungen der Jugendlichen aufgenommen, die zugleich oft große Herausforderungen für ihren Glauben darstellen.

Alle Texte werden zu allen Fragestellungen untersucht und die jeweiligen Antworten miteinander verglichen (Regel 4 der qualitativ heuristischen Methode). Um sowohl gewisse Tendenzen als auch Breite und Vielfalt jugendlichen Theologisierens zu zeigen, werden einerseits Ähnlichkeiten in den Äußerungen benannt und andererseits interessante Einzelmeinungen festgehalten. Dabei steht die Dokumentation im Vordergrund, eine Kommentierung und Einordnung der Äußerungen erfolgt sparsam und in aller gebote-

⁹² Begrifflich orientiert sich die Gliederung dieses Kapitels dennoch auch an dogmatischer Terminologie, wie sie sich bzw. im Standardwerk von Wilfried Härle findet. (Wilfried Härle, Dogmatik, Berlin 1985.) Damit soll eine vorsichtige Einordnung der Äußerungen vorgenommen werden. Insbesondere für den schulischen Gebrauch sei auf folgende systematisch-theologische Einführungen in die Gottesfrage hingewiesen: Wilfried Härle, Warum Gott?, Für Menschen die mehr wissen wollen, Leipzig 2013, Wilfried Härle, Gottesverständnis, in: Petra Freudenberger-Lötz/ Ulrich Riegel (Hg.), „Mir würde das auch gefallen, wenn er mir helfen würde“, Baustelle Gottesbild im Kindes- und Jugendalter, Jahrbuch für Kindertheologie Sonderband, Stuttgart 2011, S. 21-61. Klaus von Stosch, Einführung in die Systematische Theologie, 2. Aufl. Paderborn 2009.

nen Vorsicht. Die Texte werden wie folgt zitiert: Die erste Ziffer bezeichnet die Klassenstufe, die der Jugendliche zum Zeitpunkt der Entstehung des Textes besucht hat, die zweite beziffert den jeweiligen Einzeltext. (8,1 bedeutet demnach 8. Klasse, 1. Text.) Die Nummerierung stimmt mit der in Kapitel 2 überein, so dass viele Aussagen auch in ihrem Kontext gelesen werden können. Alle Zitate aus Schülertexten werden kursiv eingefügt.

3.1. Aussagen Jugendlicher zu Gottes Sein – Gottes Wesen, Gottes Eigenschaften und Gottes Wirken

3.1.1. Über Gott „wissen wir doch eigentlich gar nichts“ (8,20)

„Wer ist dieser Gott? Wie sieht er aus? Gibt es ihn wirklich? Im Religionsunterricht werden uns Geschichten über ihn erzählt, es wird darüber geredet, was er geschaffen hat. Aber auch, wenn wir manchmal denken, dass wir so viel über ihn wissen, wissen wir doch eigentlich gar nichts. Wir glauben ihn zu kennen. Doch wie genau kennen wir ihn eigentlich?“ (8,20) In eindrücklicher Weise verweist die Aussage dieser Schülerin auf die Begrenztheit aller menschlicher Gotteserkenntnis. Sie soll daher am Beginn dieser Analyse stehen. Für viele Jugendliche stellt diese Grenze ein sehr grundsätzliches Problem dar, das nicht selten die sinngemäße Aussage zur Folge hat: Ich glaube nicht an Gott, da es keine Beweise für seine Existenz gibt.⁹³

Einige wenige Jugendliche allerdings formulieren erkenntnistheoretisch und verweisen wie eingangs bereits zitiert in unterschiedlicher Akzentuierung auf die theologische Urfrage nach der Erkennbarkeit Gottes. *„Was ist Gott eigentlich? ...Was ist Gott? Ich selbst kann diese Frage nicht beantworten....Aber ich bin mir sicher, wir Menschen haben längst noch nicht den Teil von Gott in uns entdeckt und keiner weiß, wer Gott wirklich ist. Aber wer*

⁹³ An dieser Stelle soll darauf zunächst nur verwiesen sein. Ausführlich beschäftigt sich der Abschnitt 3.2.4. mit dieser Herausforderung für den Glauben an Gott.

weiß, vielleicht ist das auch gut so?“ (8,12) „Wie stellt man sich Gott vor? Wie stelle ich ihn mir vor? Man kann sich Gott verschieden vorstellen und vor allem immer anders“ (9,9).

Die nachfolgende Äußerung verweist auf mögliche Wege und Irrwege der Erkenntnis Gottes. *„Meiner Meinung nach ist aber Gott genau das ‘Phänomen’, das sich nicht von außen begreifen lässt und sich nie von außen begreifen lassen wird. Wie gesagt: Gott setzt sich über die äußere Wahrnehmung hinweg. Will man Gott verstehen, so sollte man nicht versuchen, ihn auf der Pirsch bei frischer Tat zu ertappen oder versuchen ihn unter dem Mikroskop zu sezieren, sondern man sollte in sich selber hören und so wenig rational dabei vorgehen wie nur möglich. Dann schwebt man mit der Welt und Gott in Einklang und rückt für sich selber ein wenig näher an ihn“ (8,5).*

Einige wenige Jugendliche kommen in diesem Zusammenhang auf das 2. Gebot zu sprechen: Du sollst dir kein Gottesbild machen (Ex 20,4)⁹⁴. *„Wenn ich an Gott denke, habe ich kein klares Bild im Kopf, da man sich kein Bild von Gott machen soll“ (8,9). „Eigentlich soll man sich ja kein Bild von Gott machen, aber ich glaube, jeder stellt sich Gott irgendwie vor“ (8,19).* Beide Äußerungen verstehen das Bilderverbot vermutlich wörtlich im Sinne des Verbots eine Vorstellung von Gott zu haben. Abschließend sei noch eine Äußerung zitiert, die das Bilderverbot in ganz anderer Weise aufnimmt. *„Eigentlich halte ich es auch nicht für wichtig, mir Gott vorzustellen“ (8,18).*

⁹⁴ Zitiert nach: Die Bibel, Einheitsübersetzung, Altes und Neues Testament.

3.1.2. Gottes Wesen - personale und nichtpersonale Gottesvorstellungen

3.1.2.1. *Über Gott lässt sich nur vergleichend sprechen*

Sehr viele Schüler äußern sich gleich zu Beginn, teils auch im Verlauf ihres Textes ganz grundsätzlich über ihre Art der Gottesvorstellung. Danach erhält Gott zumeist personale, z. T. auch explizit anthropomorphe Wesenszüge oder er wird nichtpersonal umschrieben. Beide Gottesvorstellungen kommen dabei in ungefähr gleicher Häufigkeit vor, keine von beiden dominiert.⁹⁵ Diese von Stefanie Klein⁹⁶ vorgeschlagene begriffliche Unterscheidung einer personalen und einer nichtpersonalen Gottesvorstellung soll hier übernommen werden, da sie geeignet erscheint, einen grundlegenden Unterschied in den Gottesvorstellungen wertfrei zu erfassen und zugleich deutlicher als die von Helmut Hanisch⁹⁷ geprägte Differenzierung zwischen anthropomorphen und symbolischen Gottesbildern daran erinnert, dass alle

⁹⁵ Verschiedene empirische Untersuchungen verweisen auf das Vorhandensein sowohl von personalen als auch von nichtpersonalen Gottesbildern bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Möller stellt fest, dass 18-21jährige Oberstufenschüler/innen sowohl personale als auch nichtpersonale Gottesvorstellungen haben, letztere jedoch überwiegen. (Möller, 2011, S. 206 -208). Auch die 16. Shell Jugendstudie belegt bei 12-25 jährigen Jugendlichen das Vorhandensein von personalen (Glaube an einen persönlichen Gott) und nichtpersonalen (Glaube an ein sachlich-göttliches Prinzip) Gottesvorstellungen (16. Shell Jugendstudie, S. 20716. Shell Jugendstudie, S. 207). Aus den Ergebnissen der Studien von Carsten Gennerich lässt sich erkennen, dass sich einerseits „Jugendliche sehr zurückhaltend gegenüber konkreten Gottesbildern zeigen und stattdessen eher Formulierungen favorisieren, die den Geheimnischarakter Gottes und eine Offenheit von Gottesvorstellungen festhalten“, sich andererseits ihr Gottesbild in Korrelation mit ihren jeweils vorherrschenden Wertorientierungen innerhalb der Polarität „von `eher personal/konkret vs. eher nonpersonal/abstrakt` bzw. `religiös vs. nicht religiös`“ bewegt (Vgl. Carsten Gennerich, Gottesbilder Jugendlicher: Ihre Erfahrungsabhängigkeit und Bildungsrelevanz, in: Petra Freudenberger-Lötz/ Ulrich Riegel (Hg.), „Mir würde das auch gefallen, wenn er mir helfen würde“, Baustelle Gottesbild im Kindes- und Jugendalter, Jahrbuch für Kindertheologie Sonderband, Stuttgart 2011, S. 176–192 (Zitate S. 176 und 183).

⁹⁶ Stefanie Klein, Gottesbilder von Mädchen als Zugang zu ihrer religiösen Vorstellungswelt. Methodische Überlegungen zum Erheben und Verstehen von Kinderbildern, in: Fischer, D./ Schöll, A. (Hg.), Religiöse Vorstellungen bilden. Erkundungen zur Religion von Kindern über Bilder, Münster 2000, S. 97-128.

⁹⁷ Vgl. zuletzt in: Helmut Hanisch, Gottesbilder, Eine empirische Untersuchung bei religiös und nichtreligiös erzogenen Kindern und Jugendlichen im Alter von 7 bis 16, in: Helmut Hanisch/ Christoph Gramzow (Hg.), Religionsunterricht im Freistaat Sachsen Lernen, Lehren und Forschen seit 20 Jahren, Leipzig 2012, S. 177-197.

Rede von Gott Verweischarakter besitzt. Kein Text deutet darauf hin, dass sich sein jugendlicher Verfasser Gott als realen Menschen denkt. Anthropomorphe Züge Gottes sind immer Hilfsmittel, etwas sinnlich nicht Erfahrbares auszudrücken. Jede Äußerung über Gott bedient sich bildlicher Sprache, insbesondere des Vergleichs, unabhängig davon, ob sie Gott personal oder nichtpersonal vorstellt. Die sprachlichen Bilder entstammen jedoch aus unterschiedlichen Bereichen entweder einem personal-anthropomorphen oder einem eher symbolisch-objektbezogenen Bezugssystem. Einige wenige Jugendliche benennen den Vergleichscharakter ihrer Rede direkt und weisen damit auf die Übertragung einer Vorstellung aus ihrem Erfahrungsbereich auf Gott hin. *„Die Rede von Gott als Vater ist ein guter Vergleich, so kann man sich gut vorstellen wie Gott ist...“* (10,19). *„Gott ist wie ein Vater“* (8,15). Einige Texte weisen darüber hinaus explizit auf die letztliche Unvorstellbarkeit bzw. Unsagbarkeit Gottes hin.⁹⁸ *„Bei dem Wort Gott denke ich an etwas Unvorstellbares...“* (8,1). Die überwiegende Anzahl der Jugendlichen beschreibt die eigene Gottesvorstellung allerdings, ohne zuvor über Grenzen und Möglichkeiten der Gotteserkenntnis nachzudenken bzw. ihre Gedanken dazu aufzuschreiben.

3.1.2.2. Gott ist wie ein Vater oder guter Freund – personale Gottesvorstellungen

„Ich sehe ihn nicht, aber ich zweifle auch nicht an seiner Existenz. Und doch würde ich sagen, Gott ist eine Person, die auch aussehen kann wie ein Mensch, der in meiner Umgebung ist“ (9,9). Viele Jugendliche beschreiben wie in voranstehendem Zitat ihre Gottesvorstellung, in dem sie Gott als personenähnliches oft anthropomorphes Wesen kennzeichnen. Einige vergleichen Gott darüber hinaus mit verschiedenen ihnen nahestehenden Personen. *„Gott ist wie ein Vater“* (8,15), *Gott ist für mich wie ein guter Freund“* (10,17). In folgendem Text vermischen sich der Glaube an den (bereits verstorbenen) menschlichen Vater und Gott. *„Deshalb muss ich wohl sagen,*

⁹⁸ Vgl. Abschnitt 3.1.1.

ich glaube eher an Papa als an Gott, doch ohne Gott könnte ich mir nicht vorstellen, dass Papa im 'Himmel' ist und ohne Papa würde ich ... nicht an Gott glauben. Für mich gehört beides zusammen“ (10,1). Wird Gott vorrangig personal gedacht, erhält er zugleich positive Züge und Eigenschaften. Dies geschieht v.a. dann, wenn der- oder diejenige auch an Gott glaubt und über eigene positive Glaubenserfahrungen verfügt. Viele dieser Schüler und Schülerinnen betonen, dass sie sich Gott sehr fürsorglich und liebevoll vorstellen, als jemanden, der da ist, zuhört, stärkt, aber auch mal straft bzw. in guter Absicht Grenzen setzt. Die Formulierungen erinnern an das, was Eltern für ihre Kinder sind oder sein sollen. *„Gott ist – ein liebender Vater, der für das Kind das Beste möchte und auch immer für das Kind da sein will. Genauso setzt er aber auch Grenzen, sagt was falsch ist, schimpft, ist sauer, aber das alles nur aus Liebe. Gott will sein Kind schützen und immer da sein.“ (10,19)* *„Gott ist wie ein Vater, er ist immer da und würde niemanden im Stich lassen, denn er liebt uns“ (8,15).* Ein Jugendlicher verwendet den Vatervergleich und äußert gleichzeitig, dass er selbst nicht an Gott glaubt. *„Ich glaube nicht an Gott, denn heute passiert nicht so viel wie früher. ... Gott, wenn es einen gibt, stelle ich mir sehr weise vor, der also alles weiß. Er ist der Vater der Welt und hat alles erschaffen“ (8,2).* Gott ist für diesen Jugendlichen wenn überhaupt offenbar nur in der Vergangenheit, nicht aber der Gegenwart existent. Gleichwohl nutzt er das Vaterbild. Ebenso dient der Vergleich mit einem guten Freund dazu, eigene positive Gottesvorstellungen verbunden mit persönlichen Gotteserfahrungen zu formulieren.

„Gott ist für mich ein Ansprechpartner in jeder Situation, guter Freund, der bedingungslos zuhört“ (10,6). *„Gott ist für mich wie ein guter Freund, der immer bei mir ist. Geht es mir schlecht, bete ich oft abends zu ihm. Danach geht es mir meistens besser. ...Ich finde es gut, jemanden zu haben, der immer bei mir ist und zu mir hält“ (8,17).* Kein Jugendlicher verwendet den Vater- oder Freundvergleich, um damit negative eigene Gottesbilder oder Erfahrungen festzuhalten.

Einige Äußerungen verdeutlichen darüber hinaus, dass Gott in ihrer Vorstellung zwar menschliche, väterliche Eigenschaften besitzt, diese aber un-

gleich stärker als beim Menschen vorhanden sind bzw. letztlich auch übersteigen. *„Gott ist liebevoll, Gott ist groß. Gott ist stark. Gott ist wie ein Vater, er ist immer da und würde niemand im Stich lassen, denn er liebt uns. Jeden einzelnen Menschen auf der Welt liebt er, denn ich denke, Gott ist jemand mit einem unvorstellbar großen Herzen. Gott ist jemand, der Wunder vollbringen kann“* (8,15). *„Gott ist Vater und Beschützer aller Menschen“* (8,1). *„Gott ist der Anfang und das Ende (von Leben und Sterben). Gott ist der Vater und Beschützer aller Menschen, hilft, verpflegt und unterstützt die Menschen, denn das sind seine Kinder, sein geschaffenes Wunder“* (9,23). *„Er ist für jeden wie ein Vater auch für Nicht-Gläubige“* (8,16).

In einigen wenigen Texten wird Gott ganz allgemein mit *„Gestalt“* (10,16) oder *„jemand“* (10,12) bezeichnet ebenfalls in Verbindung mit positiven Eigenschaften und Fähigkeiten. *„Gott – eine sehr herzliche, liebenswürdige Gestalt, hilfsbereit und gütig, aber auch strafend“* (10,16). *„Gott ist für mich jemand, der immer für mich da ist“* (8,12) *„und mir in jeder Situation helfen kann. Er hört immer zu, gibt mir Hoffnung, Mut und Vertrauen und stärkt mich. Gott wacht über mich und versorgt mich“* (8,11 ähnlich 8,14).⁹⁹

Wieder andere Texte schreiben Gott zwar die gleichen positiven menschlichen Eigenschaften zu, verzichten aber auf den expliziten Vergleich mit einer Person. *„Gott ist gütig und freundlich“* (10,17). *„Gott hat einen lieb, egal, was man macht, er findet es vielleicht nicht immer gut, doch trotzdem lässt er einen nicht fallen“* (10,17).

3.1.2.3. Gott ist männlich, alt und hat einen langen Bart

Bis auf eine Ausnahme stellen sich alle Jugendlichen, egal ob Mädchen oder Jungen, die eine personale Gottesvorstellung äußern, Gott männlich vor. *„Gott ist eine männliche Person“* (8,21). *„Ich stelle mir Gott als einen normalgroßen Mann mit alten Klamotten und einem netten Gesicht vor“*

⁹⁹ Vgl. hierzu die z.T. sehr ähnlichen Ergebnisse der Untersuchung von Karina Möller zu persönlichen Gottesvorstellungen junger 18-21jähriger Erwachsener (Möller 2010 und 2011).

(9,14). *„Für mich ist Gott ein Mann. Warum ich das denke, kann ich mir nicht erklären“* (8,8).¹⁰⁰

Umso bemerkenswerter scheint nachstehend zitierte Äußerung einer Jugendlichen aus Klasse 8. *„Das ist eigentlich absurd, aber bei `der` Gott denkt man immer gleich an einen Mann. Das finde ich irgendwie unangenehm, weil, wer beschließt, dass etwas so Großes, Kraftvolles und uns alle Betreffendes `männlich` ist. Vielleicht kommt das aus Zeiten, in denen Männer das Sagen hatten oder was weiß ich. Eigentlich sollte man sich davon ja auch nicht stören lassen, sagen viele, das bildet man sich nur ein. Aber auch, wenn es vielleicht wirkt, als würde man nur auf das Äußere schauen und dass es oberflächlich ist, habe ich mit diesem männlichen Artikel ein Problem. Schöner fänd ich das Göttliche“* (8,10). Die Schülerin reflektiert die dominante männliche Gottesvorstellung, ihr Unbehagen führt sie allerdings nicht zu dem Gedanken, dass Gott vielleicht auch weiblich vorstellbar wäre, sondern setzt eine sächliche, nichtpersonale Form dagegen. *„Vielmehr ist es etwas Göttliches, eine Kraft, die bei uns ist und mit unserer Welt“* (8,10).

Sehr häufig findet sich in den Texten die Vorstellung, Gott sei einem alten Mann mit langem Bart vergleichbar, der oben auf einer Wolke thronet und über die Welt wacht. *„Gott stelle ich mir als bärtigen, älteren Mann vor. Wie ein Großvater, der über mich wacht und ... mir Kraft, Glück und Vertrauen schickt“* (10,1). Gott ist wie ein *„großer, alter Mann in einem weißen Gewand, mit langem Bart, sitzt auf einem Stuhl auf einer Wolke“* (10,21). *„Bei dem Wort Gott denke ich an einen alten Mann mit weißem Bart, der auf ei-*

¹⁰⁰ Vgl. hierzu die Ergebnisse der empirischen Untersuchung Stephanie Kleins zu Gottesbildern von Mädchen im Kindesalter. Anhand verschiedener Beispiele dokumentiert sie die Dominanz und Hartnäckigkeit männlicher Gottesbilder auch bei Mädchen. (Stephanie Klein, Gottesbilder von Mädchen, Bilder und Gespräche als Zugänge zur kindlichen religiösen Vorstellungswelt, Stuttgart 2000, S. 166-173.) „Auffällig ist, dass alle Schüler/innen, die [...] eine personale Gottesvorstellung haben, sich Gott als einen Mann und nicht als eine Frau vorstellen. (Möller, 2011, S. 206.) Vgl. ebenfalls Ulrich Riegel, Gott und Geschlecht bei Kindern, in: Petra Freudenberger-Lötz/ Ulrich Riegel (Hg.), „Mir würde das auch gefallen, wenn er mir helfen würde“, Baustelle Gottesbild im Kindes- und Jugendalter, Jahrbuch für Kindertheologie Sonderband, Stuttgart 2011, S. 62-74. Riegel gibt einen Überblick über aktuelle empirische Studien, die Aussagen zu männlichen und weiblichen Gottesvorstellungen insbesondere bei Kindern treffen. Auch kommt zu folgendem Fazit: „Die Befunde ergeben ein relativ konsistentes Bild: Die meisten Kinder stellen Gott als Person dar, der entweder als Mann zu erkennen ist oder aber mit männlichen Symbolen (z.B. Bart, Hosen, usw.) ausgestattet wird. [...] Weibliche Darstellungen Gottes sind die Ausnahme und werden [...] ausschließlich von Mädchen gezeichnet.“ (Ebd., S. 71.)

ner Wolke sitzt“ (9,13). „Ich stelle mir Gott als alten Mann mit weißem Bart vor“ (10,6). „Vor meinem Auge sehe ich dann immer ein Bild von einem alten Mann, der hell aufleuchtet“ (10,10). Viele weitere Schülerzitate ließen sich anschließen. Der Bamberger Religionspädagoge Michael Fricke fasst die Gründe für die Häufigkeit dieser Gottesvorstellung pointiert zusammen. „Als Zwischenreflexion muss die Frage gestellt werden, woher die Gottesvorstellung vom ‘alten Mann mit Bart’ eigentlich kommt. Die Bibel selbst verbietet jede Art bildlicher Darstellung Gottes (abgeleitet von Ex 20,4). In der christlichen Tradition hat sich ab dem Mittelalter jedoch die Abstinenz nicht durchgesetzt. Viele illustrierte Bibeln, auch die erste Luther-Vollbibel von 1534, zeigen den Schöpfer-Gott als bärtigen Mann (Gen1).¹⁰¹ Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein hält sich diese Illustrationspraxis.“¹⁰² Sie wirkt bis heute als volkstümlicher Bestandteil christlicher Gotteslehre als „kulturelle Tapete“¹⁰³, der die Jugendlichen unabhängig von ihrer religiösen Sozialisation begegnen, die sie unbewusst aufnehmen und die ihr Gottesbild deutlich wahrnehmbar prägt. Eine klassische Darstellung, die sicher viele Jugendliche kennen, ist Michelangelos berühmte Schöpfergottsdarstellung in der Sixtinischen Kapelle. Auch hier thront ein bärtiger Großvatergott auf einer Wolke. Inwieweit die Übernahme dieses Gottesbildes zur Ausprägung einer eigenen reflektierten Gottesvorstellung beiträgt, ist dabei sehr unterschiedlich. Etliche Jugendliche formulieren in Verbindung mit der Gottesvorstellung des ‘alten Mannes’ sehr bewusst, dass sie an Gott glauben. „Gott ist für mich

¹⁰¹ Biblia, das ist, die gantze Heilige Schrifft Deudsch, Mart.Luth. Wittenberg, vollst. Nachdr. Der Ausg. Wittenberg, Lufft, 1534, hg. V. Stephan Füssel, Bd. 1., Das Alte Testament, Köln 2002, gegenüber Blatt 1.

¹⁰² Michael Fricke, Von Gott reden im Religionsunterricht, Göttingen 2007, S. 27.

¹⁰³ Anna-Katharina Szagun verwendet den Begriff „kulturelle Tapete“, um die nachhaltige Wirkung einzelner Elemente christlicher Gotteslehre bei der Ausprägung kindlicher Gottesbilder zu verdeutlichen. Der Begriff lässt sich meiner Ansicht nach sowohl für die Untersuchung jugendlicher Gottesbilder übernehmen als auch auf die Wirkungen häufig vorkommender bildnerisch-künstlerischer Gottesdarstellungen übertragen. „Kinder begegnen – unabhängig vom familiären religiösen Kontext – Elementen einer durch die Wirkungsgeschichte von Christentum und abendländischer Philosophie geprägten Gotteslehre; diese Elemente bilden eine Art ‘kultureller Tapete’, welche die Vorstellungswelt von Kindern mit beeinflusst. [...] Die christliche Gotteslehre ist Teil der sich in Texten, Bildern, Musikwerken und Liturgien spiegelnden ‘kulturellen Tapete’ Europas und von daher für die Ermittlung von Gotteskonzepten bei Kindern relevant.“ (Anna-Katharina Szagun, Dem Sprachlosen Sprache verleihen, S. 51.) Empirische Untersuchungen zu Gottesbildern von Kindern bestätigen diesen Befund. Viele Kinder zeichnen bspw. Gott als Mann mit Bart. (Klein, Gottesbilder von Mädchen, S. 166.)

Hoffnung und Hilfe. Deshalb glaube ich auch an ihn. Mein Vater starb vor sechs Jahren, doch er ist für mich immer noch da. Ich glaube an Gott und dass mein Vater und Gott auf mich aufpassen. Er fehlt mir so sehr und es ist viel leichter mir vorzustellen, dass er von „oben“ über mich wacht als dass er tot ist und nie wieder da. Doch damit verbinde ich den Glauben an Gott. Gott stelle ich mir als bärtigen, älteren Mann vor. Wie ein Großvater, der über mich wacht und mit meinem Vater zusammen mir Kraft, Glück und Vertrauen schickt. Ich war schon ein paar Mal in verwickelten Situationen, doch (bis jetzt) lief immer alles gut. Deshalb glaube ich an Gott: wegen dieser Situationen. Für mich muss es eine Macht geben, die für mich da ist, sonst würde ich mich zu alleine fühlen. Aber ich muss mir immer vorstellen, dass Gott da oben im Himmel sitzt“,... (10,1) „Manchmal glaube ich, dass Gott mich verlassen hat, aber dann irgendwann ist er wieder da. Wenn ich `Gott` höre, stell ich mir einen alten, freundlichen Mann vor, dem man viel Vertrauen schenken kann“ (8,16) „Ich glaube an ihn. ... Bei dem Wort Gott denke ich an einen alten Mann mit weißen Bart, der auf einer Wolke sitzt“ (9,13).

Andere äußern hingegen, dass sie u.a. wegen dieser Vorstellung nicht (mehr) an Gott glauben. *„Ich glaube nicht an Gott, weil es für mich unvorstellbar ist, dass ein Mann oben im Himmel sitzt und zu uns runterschaut. ... Wenn ich mir Gott vorstelle, dann denke ich, dass er einen weißen Kittel trägt aus irgendeinem alten Stoff, einen alten Bart hat und sehr sehr alt aussieht“ (9,8).* Bemerkenswert scheint mir das explizit nicht verbundene Nebeneinander dieser Aussagen.¹⁰⁴ Die Jugendliche äußert, dass sie nicht an Gott glaubt, zugleich aber durchaus eine Vorstellung von Gott hat. Beide Aspekte sind inhaltlich mit einzelnen Elementen einer traditionellen Gottesvorstellung gefüllt. Ein Teil dieser „kulturellen Tapete“ ist übernommen, ein anderer Teil wird problematisiert und stellt einen Grund dar, den Glauben an Gott abzulehnen.

So wie in diesem Text sichtbar, beginnen auch andere Jugendliche die Übernahme eines traditionell bedingten Gottesbildes zu reflektieren, sich da-

¹⁰⁴ Vgl. zu der Beobachtung des Nebeneinanders ambivalenter Aussagen zu Gottesvorstellungen Kapitel 4.2.

von abzugrenzen und eine andere Gottesvorstellung zu entwickeln. Dies geschieht in verschiedenen Ausprägungen. Die Gottesvorstellung wird beispielsweise als 'typisch' wahrgenommen. *„Man kann sich Gott verschieden vorstellen und vor allem immer anders. Was ich finde, wie man ihn sich am schönsten vorstellt, ist in der „Standard“vorstellung – was so viel heißt wie mit Rauschebart, mit weißem Gewand und ziemlich alt“* (9,9). Andere bezeichnen sie als 'kindlich'. *„Das Bild vom Vater mit langem Bart wird einem als kleines Kind erzählt, damit man sich gut fühlt“* (8,18). *„Manchmal ändert sich meine Vorstellung aber auch und ich stelle ihn mir (wie viele Kleinkinder das tun) als älteren Mann vor“* (8,19). *„Ich glaube nicht, dass da oben ein Mann auf einer Wolke steht und Gott heißt. Aber ich denke schon, dass es da oben irgendwas Übernatürliches, eine andere Welt gibt. Irgendwas, das uns schützt und unsere seelischen und psychischen Probleme heilt. Ein jemand, der uns versteht und uns zuhört, jemand, der einfach nur für uns da ist, wenn es uns schlecht geht“* (9,2).

Wie wirkmächtig dieses traditionelle Gottesbild wohl ist, soll abschließend der folgende Textausschnitt illustrieren. *„Ich stelle mir keinen Gott vor, keinen Menschen, keine Lebewesen, Wolke oder ähnliches. Gott ist weder Person noch irgendeine Materie. Er ist eine Macht. Die Macht, allen Menschen Hoffnung und Glück zu bereiten. Ob er real ist oder nicht, er hilft den Menschen als reine Hoffnung. Das genügt. Ob da oben ein alter Mann auf einer Wolke sitzt oder man hofft, dass er das tut, ist egal“* (10,3). Auch in dieser Äußerung findet sich das Gottesbild vom alten Mann, obwohl die Urheberin zuvor eine personale Gottesvorstellung für sich ablehnt. Personale, männlich ausgeprägte Gottesvorstellungen, so lässt sich resümieren, finden sich bei den hier befragten Jugendlichen (noch immer) in ausgeprägtem Maße.¹⁰⁵

¹⁰⁵ Angesichts dieser Differenziertheit in den Äußerungen der Jugendlichen erscheinen die Äußerungen Sellmanns (Vgl. Anmerkung 83) relativ pauschal.

3.1.2.4. „Wie stellst du dir Gott vor? Irgendwie mit Licht“ (8,7) – nicht-personale Gottesvorstellungen

„Gott ist für mich eine wunderbare Kraft, die ich dringend brauche“ (8,12). Zahlreiche Jugendliche äußern indes auch nichtpersonale Gottesvorstellungen. Gott erscheint hier zumeist als übernatürliche, nicht materiell zu denkende Macht. „Gott ist ... eine Macht, die sich über alles Materielle hinwegsetzt“ (8,5). „Ich denke bei dem Wort Gott an etwas Übermenschliches und Unnatürliches, aber auch irgendwie Starkes“ (8,7). „Das Wort Gott ist für mich ... etwas Göttliches, eine Kraft, die bei uns ist und mit dieser Welt“ (8,10).

Die göttliche Macht, so formulieren die meisten, die sich Gott nichtpersonal vorstellen, wirkt positiv. „Ich stelle mir Gott gar nicht als Person oder „Gegenstand“ vor, sondern eher als schimmernde Lichtkugel, die alles Leid mit ihrem Licht voller Liebe verdrängt. Gott ist immer und überall“ (8,19). „Wenn ich mir Gott vorstelle bzw. ihn malen sollte, wäre er kein Mensch. Er wäre wie ein riesiges Reservatorium an Kraft, ein Meer, eine Welle, ein durchdringender Bass“ (8,4). „Wenn ich an Gott denke, denke ich keinesfalls an etwas Menschliches. ...Gott ist für mich eher die Luft, die alles umgibt. So ist Gott überall“ (8,18). Gott wird in diesen Äußerungen v.a. mit Naturerscheinungen verglichen, die hell, lebensspendend (Luft, Licht) oder gewaltig (Meer, Welle) sind. Sie sind verbunden mit der Aussage, dass Gott überall ist. Auch diese Gottesvorstellungen sind, so lässt sich vermuten, zumindest teilweise durch traditionelle Gottesbilder mitgeprägt. Gott gilt in der christlichen Tradition als omnipräsent vergleichbar der Luft. Viele biblische Verse beispielsweise in der Psalmen vergleichen Gott mit Licht (Der Herr ist mein Licht, Psalm 27,1) oder Kraft (Der Herr ist die Kraft meines Lebens, Psalm 27,1).

Die meisten Schülerinnen und Schüler formulieren diese Vorstellungen im Glauben an eine wie auch immer geartete göttliche Kraft, die sie selbst als sehr positiv und hilfreich für ihr Leben erfahren durften. „Ich glaube in ge-

wisser Weise schon an Gott, aber weniger, dass er wie eine Person ist und als Jesu Christi auf die Erde kam, um Menschen zu berichten, wie sie miteinander umgehen sollen und Menschen heilt. Viel eher denke ich, es gibt eine gewisse Kraft, eine gute Seele sozusagen, die den Menschen den Weg zeigt und ihnen in schlechten Zeiten beisteht“ (9,6). „Eins ist sicher, Gott ist für mich eine wunderbare Kraft, die ich dringend brauche. Ohne Gott wäre ich nicht das, was ich bin. Ich denke, dass Gott versucht, die Menschen zusammenzuhalten, sie auf das wirklich wichtige zu konzentrieren“ (8,12). „Ich glaube an Gott, weil er mir einfach in jeder Situation beisteht und mir vor allem immer zuhört“ (8,19). „Ich glaube, dass Gott, was auch immer er ist, den Menschen hilft. Er gibt ihnen Kraft und vollbringt Wunder. [Es folgt die oben zitierte nichtpersonale Gottesvorstellung.] ... Manchmal, denke ich, gibt Gott mir Zeichen“ (8,4). Persönliche Glaubensaussagen und eigene Gotteserfahrungen formulieren somit sowohl Jugendliche, deren Gottesbild von personalen als auch von nichtpersonalen Gottesvorstellungen geprägt ist.

Es finden sich aber auch gegenteilige Aussagen. Einige Jugendliche bekennen ausdrücklich, dass sie nicht an Gott glauben, formulieren aber dennoch eine nichtpersonale Gottesvorstellung. „Ich muss sagen: ich glaube nicht wirklich an einen Gott! Ich stelle mir Gott als etwas Unsichtbares, Unberührbares vor. Eher spirituell“ (10,18).

Auffällig ist weiterhin, dass viele Jugendliche, die eine nichtpersonale Gottesvorstellung äußern, dies in Verbindung mit dem Bedürfnis formulieren, sich abzugrenzen von ihrer Familie, von `Kirche`, von traditionellen Gottesbildern wie dem vom alten Mann mit Bart, von der Religion, die sie kennen gelernt haben. Sie kritisieren in diesem Zusammenhang auch ein Bibelverständnis, dass in fundamentalistischer Weise ein wortwörtliches naives Textverständnis fordert. „Ich bin katholisch, trotzdem glaube ich nicht an diesen Gott und an das, was in der Bibel steht. Ich glaube überhaupt nicht daran, könnte man auch sagen. Ich bin sehr kritisch der christlichen Religion gegenüber. Das liegt vor allem aber auch an meiner Mutter. ... Ich finde auch so, dass man nicht einfach alles, was in der Bibel drinsteht, glaubt,

das sind Fundamentalisten. Meiner Meinung nach soll jeder seine eigene Religion bilden.“ (8,4) „Wenn ich an Gott denke, denke ich keinesfalls an etwas Menschliches. Das Bild vom Vater mit dem langen Bart wird einem als kleines Kind erzählt, damit man sich gut fühlt... Dabei versuche ich mich jedoch so weit wie möglich von fundamentalistischen Trotteln abzugrenzen, die alles, was in der Bibel steht, wörtlich nehmen“ (8,18). Andere Jugendliche kritisieren explizit personale (und auch nichtpersonale) Gottesvorstellungen. Stellvertretend sei aus dem Text einer Schülerin der 10. Klasse zitiert. „Ich stelle mir keinen Gott vor, keinen Menschen, keine Lebewesen, Wolke oder Ähnliches. Gott ist weder Person noch irgendeine Materie. Er ist eine Macht. Die Macht – allen Menschen Hoffnung und Glück zu bereiten... Ich glaube nicht an Gott,... Aber ich sehe Gott als eine Macht, die versucht, Böses zu verhindern.“ (10,3)

„Ich glaube nicht, dass da oben ein Mann auf einer Wolke steht und Gott heißt. Aber ich denke schon, dass es da oben irgendwas Übernatürliches, eine andere Welt gibt. Irgendwas, das uns schützt und unsere seelischen und psychischen Probleme heilt. Ein jemand, der uns versteht und uns zuhört, jemand, der einfach nur für uns da ist, wenn es uns schlecht geht“ (9,2).

Das letzte Zitat kombiniert bemerkenswerterweise die Skepsis an einem personalen Gottesbild und eine nichtpersonale Gottesvorstellung mit Gedanken die Gott v.a. in Beziehung zum Menschen sehen. Letzteres zählt sicherlich zu den grundlegenden christlichen Aussagen über Gott. Gott sucht die Begegnung mit dem Menschen. Dies geht allerdings traditionellerweise eher mit personalen Gottesbildern einher.¹⁰⁶

Auch nachfolgende Äußerungen von Jugendlichen weisen in ähnliche Richtung. „Er hat bestimmt keinen Körper, doch trotzdem ist er da. Vielleicht ist er unsichtbar, aber trotzdem kann ich ihn ganz deutlich spüren, nicht immer, aber gelegentlich. Das ist toll, denn dann weiß ich, dass er mir bei meinen Gebeten zuhört“ (10,17). „Ich stelle mir Gott als ein Wesen vor, was es nur

¹⁰⁶ Ähnlich formuliert findet sich dies auch im ebenfalls in diesem Abschnitt zitierten Text 9,6.

geistig und seelisch gibt und deshalb bei allen Menschen gleichzeitig anwesend sein kann“ (9,10).

An dieser Stelle sei auch noch einmal auf die bereits als Gesamttext vorgestellte Äußerung einer Neuntklässlerin verwiesen (9,9), die eine Mehrzahl verschiedener Gottesvorstellungen formuliert und explizit betont, dass „*man ... sich Gott verschieden... und vor allem immer anders*“ (9,9) vorstellen kann. Sie denkt Gott personal als Mann mit Bart, aber auch als Mitmensch und pantheistisch als in der Natur anwesend, vielleicht als Pflanze.

Gott lässt sich verschieden vorstellen. Fast jede Aussage hat ihre individuelle Prägung. Um die Breite der Äußerungen zu zeigen, seien daher auch die folgenden Zitate wiedergegeben. *„Ich glaube an Gott, ich glaube aber nicht, dass er menschliche Eigenschaften hat oder wir Gottes Ebenbilder sind. Gott ist die Welt und das Universum. Das denke ich jedenfalls“* (10,11). *„Gott ist für mich kein Jemand und auch so nichts Greifbares. Keine Art Mensch, kein Gegenstand, kein Tier. Ich glaube, man schaut in den Himmel, um zu Gott zu sprechen, weil er so frei ist. Nur Wolken sind manchmal zu sehen. Ich würde sagen, Gott ist deine eigene Antwort“* (10,14). *„Ich stelle mir Gott als Engel vor ... [der] jede Gestalt annehmen kann“* (10,16). *„Ich stelle mir Gott als nichts vor, weil ich denke, Gott ist nur als Sinnbild gemeint“* (10,8).

Abschließend sei folgende Äußerung einer Schülerin der 8. Klasse zitiert. Sie spricht für sich selbst.

„Was ist Gott eigentlich? Ist Gott vielleicht ein reicher König, gekleidet mit teuren Kleidern? Oder ist Gott ein alter weiser Mann mit langem Bart und einem einfachen Gewand? Ist Gott eigentlich, also gibt es ihn? Oder ist Gott nur eine Kraft? Vielleicht ist Gott auch eine Wolke oder ein Stück Himmel? Diese Fragen und Gedanken schießen mir durch den Kopf bei der Frage: Was ist Gott? Ich selbst kann diese Frage nicht beantworten. Gott ist für mich einfach jemand, der für mich da ist“ (8,12)

3.1.2.5. „Gott ... ist Jesus Vater“ (9,10) – Aussagen zur `Zwei` - oder Dreieinigkeit Gottes

Das Bekenntnis zur Trinität gehört sicherlich zu den zentralen Aussagen über das christliche Gottesverständnis. Die Vorstellung der Dreieinigkeit Gottes bereitet allerdings nicht selten Verstehensschwierigkeiten oder provoziert Fragen, inwieweit der christliche Glaube tatsächlich monotheistisch sei.¹⁰⁷ Die allermeisten Jugendlichen sprechen diese Thematik in ihren Texten von sich aus nicht an. Einige wenige äußern sich über ihre Vorstellung des Verhältnisses zwischen Gott, Jesus und Heiligem Geist. Sie erreichen dabei teilweise eine bemerkenswerte theologische Tiefe. *„Ich weiß, dass Gott in drei `Arten` auftritt. Als Heiliger Geist, Jesus und Gott. Ich finde, dass zeigt mir sehr gut, dass Gott auch den Kontakt zu uns sucht und er durch diese drei Formen uns in unterschiedlicher Weise begegnet“* (10,19). *„Gott ist für mich jemand, der immer für mich da ist und mir in jeder Situation helfen kann. Er hört mir immer zu, gibt mir Hoffnung, Mut, Vertrauen und stärkt mich. Gott ist für mich der Vater Jesu. Sie sind ein und dieselbe Person. Sie sind eins mit dem Heiligen Geist. Ich sehe Jesu als einen Freund, großen Bruder, Retter, Heiler, Erlöser und König. Jesus hat mich errettet. Gott wacht über mich und versorgt mich. Der Schutz des Heiligen Geistes liegt auf mir“* (8,11). Beide Texte formulieren eine differenzierte Verhältnisbestimmung von Gott, Jesus und Heiligem Geist. Für beide Autoreninnen scheint die Vorstellung eines trinitarischen Gottes keine Schwierigkeit zu sein, sondern eher eine Bereicherung in Bezug auf Gottes Möglichkeiten, dem Menschen hilfreich und heilsam zu begegnen, darzustellen. Die erste Äußerung versteht Trinität eher im Sinne verschiedener Seinsweisen Gottes, die zweite verwendet zumindest für Gott und Jesus den Personbegriff. Die folgenden Äußerungen bestimmen die Relation zwischen Gott und Jesus in verschiedener Nuancierung. Wiederholt wird Gott als Vater Jesu be-

¹⁰⁷ Knappe Einführungen und Überblicksdarstellungen in die theologische Fragestellung und Schwierigkeit der Trinität finden sich in Fricke, S. 157-165; von Stosch, S. 53-59 und Härle, S. 384-405.

zeichnet. Die Frage nach dem Heiligen Geist findet keine Erwähnung. „Gott ... ist Jesus Vater“ (9,10). „Bei dem Wort Gott denke ich an Jesus, ... Denn in der Bibel steht ja auch, dass Jesus der Sohn von Gott ist, also muss es ja irgendeine Verbindung zwischen den beiden Männern geben“ (9,1). „Gott kam einst als Mensch auf die Erde, in der Gestalt eines Mannes namens Jesus“ (9,5). „Ja, ich denke, Gott ist so was, wie eine gute Seele und vielleicht ist Jesus ja mit dieser Seele geboren“ (9,6). Alle Texte betonen die Zusammengehörigkeit von Gott und Jesus. Wieder werden beide entweder stärker als zwei Personen oder zwei Erscheinungsformen Gottes vorgestellt. Zwei Texte verweisen zwar ebenfalls auf eine enge Verbundenheit zwischen Gott und Jesus, betonen aber eher deren Verschiedenheit im Wirken und Wesen. „Gott ist der ‘Vater’ von Jesus Christus, der auf der Welt versucht Frieden und Gerechtigkeit zu schaffen und zu verbreiten. Gott ist im Gegensatz zu Jesus „jemand“, den man nicht anfassen kann, der niemals auf der Erde war, um seine „Lehre“ zu verbreiten, sondern immer durch andere sprach“ (8,1). „Ich denke, dass es aber nur Gott ist, also, ich sehe in Gott nur den Vater, weder Jesus noch Heiliger Geist, obwohl evtl. Teile im Sinne vom Charakter auch vom Heiligen Geist in Gott sind. Ich denke zwar, dass Jesus existiert hat und dass er eine sehr starke Verbindung zu Gott hatte und hat, aber ich glaube nicht an ihn wie an Gott, wenn ich bete, dann immer nur zu Gott, nicht zu Jesus“ (8,22). Gott ist „keine menschliche Gestalt, obwohl Gottes Sohn durchaus menschlich ist“ (10,12). Eine Jugendliche äußert sich ablehnend. „Gott soll einen Sohn haben, der Jesus hieß: daran glaube ich nicht“ (10,11). Betrachtet man alle hier vorfindlichen Äußerungen, so wird deutlich, dass sich Jugendliche in Bezug auf die Dreieinigkeit Gottes ausgesprochen individuell und sehr verschieden äußern.

3.1.3. Gottes Eigenschaften

3.1.3.1. „Gott ist allmächtig“ (10,19), Gott ist immer und überall (8,19)

Wie im vorangegangenen Abschnitt bereits mehrfach angeklungen, äußern sich viele Jugendliche, wenn sie ihre Gottesvorstellungen aufschreiben, über Gottes Eigenschaften. Am häufigsten finden sich dabei die Aussagen „Gott ist allmächtig“ (10,19) und „überall“ (8,19). Allmacht und Allgegenwart kennzeichnen für viele Jugendliche Gott.¹⁰⁸ „Bei dem Wort Gott denke ich an eine Person, die allmächtig ist“ (8,8). Diese Aussage wird in verschiedene Richtungen weiter entfaltet. So sehen einige Gottes Allmacht beispielsweise in enger Verbindung mit Gottes Schöpfersein. „Bei dem Wort Gott denke ich an einen allmächtigen Mann, der die Welt erschaffen hat“ (10,9). „Ich glaube, dass Gott über alles herrscht. Gott ist wie der Vater der Welt, denn er hat alles erschaffen“ (8,2). „Gott ist allmächtig, der Schöpfer des Himmels und der Erde“ (9,10). Unübersehbar ist in solchen Äußerungen die Prägung durch die traditionelle christliche Theologie zu hören wie sie beispielsweise im Apostolischen Glaubensbekenntnis den Jugendlichen begegnet. Gottes Allmacht und der Ursprung allen Lebens gehören für diese Jugendlichen eng zusammen. „Gott ist der Schöpfer und Herrscher unserer Welt. Er hat Erde, Wasser, Pflanzen, Tiere und sogar uns Menschen erschaffen. Er hat die Macht, über Leben und Tod zu entscheiden“ (9,5). Diese Äußerung verweist zugleich auf eine weitere Ausprägung, die Jugendliche im Zusammenhang mit Gottes Allmacht formulieren. Gott ist Herrscher der Welt und Herr über Leben und Tod. „Er ist die schützende Hand über der Erde. Er herrscht sozusagen über Frieden und Krieg“ (8,21). „Aber ich sehe Gott als eine Macht, die versucht Böses zu verhindern“ (10,3). „Bei

¹⁰⁸ Einführend in die Frage nach Gottes Allmacht und Allgegenwart vergleiche: Härle, S. 258f. und S. 264-266. Beide Eigenschaften werden hier gemeinsam in einem Kapitel betrachtet, da zahlreiche Jugendliche beides nebeneinander benennen.

dem Wort denke ich immer an jemanden, der alles kann, der allmächtig ist, der über Leben und Tod entscheidet“ (10,12).

Gottes Allmacht äußert sich für einige Jugendliche auch darin, dass er überall ist. *„Gott ist überall. Gott ist allmächtig“ (8,15).* Andere sprechen allein von Gottes Allgegenwart. *Gott ist immer und überall (8,19).* *„Gott ist für mich eher die Luft, die alles umgibt. So ist Gott überall“ (8,18).* *„Ich glaube, er ist allgegenwärtig, immer bei uns“ (8,20).* *„Ich stelle mir Gott als ein Wesen vor, was es nur geistig und seelisch gibt und deshalb bei allen Menschen gleichzeitig anwesend sein kann“ (9,10).* Eine Schülerin relativiert und schreibt: *„Sie [die Person Gott] kann nicht an jeder Stelle gleichzeitig sein um Ordnung zu schaffen, das ist klar. Aber trotzdem ist sie auf den meisten Teilen der Welt gleichzeitig“ (8,21).*

Mit Allmacht und/oder Allgegenwart verbindet sich für einige Jugendliche die Vorstellung von Gottes Lenkung, die positiv als Hilfe und Beistand für den Menschen verstanden wird. *„Deswegen glaube ich an einen Gott, der alles erschaffen hat und in die richtige Richtung lenkt“ (10,20)* *„Gott ist für mich allmächtig, barmherzig und hilfsbereit, in guten aber auch in schlechten Tagen. Ich denke, er ist überall dort, wo ich bin“ (9,21).* *„Gott beeinflusst alles, was wir machen und hilft uns in jeder Situation“ (10,6).* *„Er ist überall, er umgibt uns und gibt uns Kraft“ (8,9).* Gott als Allgegenwärtiger und/ oder Allmächtiger, so lautet eine weitere Aussage einiger jugendlicher Schreiber, überwacht allerdings auch den Menschen. *„Diese Person (Gott) `überwacht` die Menschen Tag und Nacht und sorgt dafür, dass größtenteils Ordnung auf der Erde herrscht“ (8,21).* *„Für mich ist Gott allmächtig. Er steht über allem. Er bewacht jedes seiner Kinder ganz genau. Meiner Meinung nach sind wir alle Kinder Gottes und jeder einzelne von uns hat eine ganz spezielle Bindung oder ein ganz bestimmtes Verhältnis. Wie gesagt, Gott ist allmächtig“ (8,15).* *„Er herrscht sozusagen über Krieg und Frieden und beobachtet dich bei fast allem, was du tust“ (8,21).* *„Gott ist für mich sozusagen der „Aufpasser“ über die Menschen“ (8,22).*

Abschließend sei noch folgende Äußerung zitiert, die eine weitere theologische Nuance aufzeigt. Ein Schüler der 8. Klasse schreibt: *„Gott ist überall und nirgendwo“* (8,16).

In keinem der Texte wird die Vorstellung von Gottes Allmacht als problematisch oder schwierig erachtet. Sie bezeichnet für alle, die sie zur näheren Bestimmung ihrer Gottesvorstellung verwenden, eine vorrangig positive Eigenschaft. Nur eine Aussage deutet evtl. darauf hin, dass Gottes Allmacht auch unangenehme Auswirkungen haben kann, dies fängt aber Gottes Güte wieder ein. *„Gott ist allmächtig, aber auch barmherzig“* (9,13). Ebenso bereitet die Vorstellung von Gottes Allgegenwart offensichtlich keine Schwierigkeiten, auch wenn einige Jugendliche in diesem Zusammenhang von ‘Überwachung’ sprechen. Die Dokumentation zeigt, dass Jugendliche vorfindliche traditionelle Eigenschaften, die im christlichen Glauben Gott zugeschrieben werden, begrifflich kennen und teilweise individuell verschieden genauer zu bestimmen suchen.

3.1.3.2. *„Für mich ist Gott weise, gütig und warmherzig“* (8,9) – weitere Eigenschaften Gottes

Darüber hinaus finden sich in den Texten noch viele weitere Eigenschaften Gottes, die aber nur relativ selten oder vereinzelt genannt werden. In allen Texten, die Gottes Eigenschaften zum Thema machen, werden mehrere davon benannt. Wiederholt wird Gott als weise, gütig, hilfsbereit und liebevoll vorgestellt. *„Wenn es einen Gott gibt, stelle ich ihn mir sehr weise vor, der also alles weiß“* (8,2). *„Aber seine Eigenschaften und Werte kann ich mir gut vorstellen. Für mich ist Gott weise, gütig und warmherzig“* (8,9). *„Ich kann mir vorstellen, dass Gott eine sehr herzliche, liebenswürdige Gestalt ist, welche sehr hilfsbereit und gütig... sein kann“* (10,16). *„Gott ist gütig und freundlich“* (10,17). *„Eigenschaften von Gott zu nennen, fällt mir leicht, es sind Dinge wie Treue, Liebe schenkend, beschützend, Hilfsbereitschaft und*

viele mehr“ (8,12). Interessant scheint in diesem Zusammenhang, dass diese Eigenschaften sowohl von Jugendlichen, die bekennen an Gott zu glauben: *„Ich glaube an Gott“* (10,17), als auch von jungen Menschen, die sagen: *„Ich glaube nicht an Gott“* (10,16), für Gott verwendet werden. Gott gilt einigen auch als barmherzig. *„Gott ist allmächtig und barmherzig“* (9,13). *„Gott ist für mich allmächtig, barmherzig und hilfsbereit“* (9,21). Andere betonen seine Stärke. *„Ich denke bei dem Wort Gott an etwas ... irgendwie Starkes“* (8,7). *„Gott ist liebevoll. Gott ist groß. Gott ist stark“* (8,15). Alle Texte, die sich diesem Thema widmen, schreiben Gott ausschließlich positive Eigenschaften zu, wenn überhaupt negative Eigenschaften benannt werden, dann in positiver Funktion, wie das folgende Zitat zeigt. *„Gott hat große Kräfte, die er für die richtigen Leute auch einsetzt, kann aber auch wütend werden“* (8,1). Zugleich zeigt diese Aussage, dass die Grenzen zwischen der Beschreibung von Gottes Eigenschaften und Wirken nicht immer scharf gezogen werden bzw. zu ziehen sind. Bevor Aussagen zu Letzterem daher nunmehr ins Zentrum der Analyse rücken, soll die Aussage eines Jugendlichen illustrieren, dass vereinzelt Gott auch sehr unkonventionelle Eigenschaften zugeschrieben werden. *„Er [Gott] ist wahrscheinlich sehr weise und lustig und nett“* (10,6).

3.1.4. „Gott ist die Liebe“ (8,19) - Gottes Wirken für und in der Welt

Sehr viele Jugendliche äußern sich in ihren Texten zu ihren Vorstellungen darüber, wie Gott in der Welt und für den Einzelnen wirkt bzw. wahrnehmbar ist. Dies korrespondiert eng mit der Aussage *„Ich glaube an Gott“*. Manche Texte enthalten sehr persönliche Erfahrungen mit Gott.¹⁰⁹ Stellvertretend sei zu Beginn des Abschnittes folgender Text zitiert. *„Ich glaube an Gott, weil er mir einfach in jeder Situation beisteht und mir vor allem immer zuhört. Bei Freunden oder so ist es ja normal, dass da jemand mal keine Zeit hat oder dass man sich mal streitet. Aber Gott ist immer da, wenn man ihn*

¹⁰⁹ Vergleiche hierzu ausführlich Kapitel 3.1.4.4.

wirklich braucht und auch, wenn man ihn nicht braucht. Er hört immer zu und ist nie `beleidigt`. Man kann Gott einfach vertrauen und er liebt wirklich jeden Menschen, egal, was dieser auch getan hat. Darum glaube ich auch an ihn, weil er wirklich keine Unterscheidungen trifft. Gott ist die Liebe und das Licht, dass so vielen Menschen manchmal fehlt. Wenn ich traurig bin oder irgendwelche Probleme habe, ist er da und hilft mir“ (8,19). Die Jugendliche erlebt Gott als ihr bedingungslos zugewandt und verlässlich in jeder Situation. Sie sagt von Gott, dass er `die Liebe` sei. Damit kennzeichnet sie Gottes Wirken, aber auch Wesen, so wie es grundlegend auch in christlicher Theologie geschieht.¹¹⁰ Gottes Liebe ist Grundlage für alles Wirken. „Man spricht ja auch von Gott als Vater. ... Ein liebender Vater, der für das Kind das Beste möchte und auch immer für das Kind da sein will. Ein Vater, der alles nur aus Liebe tut und sein Kind beschützt und behütet, weil er es einfach so sehr lieb hat. Genauso setzt er aber auch Grenzen, sagt was falsch war, schimpft, ist sauer, aber das alles nur aus Liebe, die das Wichtigste ist. Er ist nur wütend, weil er Angst hat, dass seinem Kind was passiert und will es immer schützen und immer da sein“ (10,19). „Gott ist liebevoll, Gott ist groß. Gott ist stark. Gott ist wie ein Vater, er ist immer da und würde niemand im Stich lassen, denn er liebt uns. Jeden einzelnen Menschen auf der Welt liebt er, denn ich denke, Gott ist jemand mit einem unvorstellbar großen Herzen“ (8,15).

Die folgenden Abschnitte versuchen eine Systematisierung der Äußerungen nach verschiedenen aus den Texten gewonnenen Kriterien, die in den jeweiligen Überschriften deutlich werden. Zunächst werden Aussagen dokumentiert, die sich zu Gottes Wirken im Ursprung allen Lebens äußern (3.1.4.1.). Danach folgen Abschnitte, die die Gedanken Jugendlicher zu Gottes Wirken in der Gegenwart vorstellen. Dabei wird unterschieden zwischen Äußerungen, die Gottes Handeln in Bezug auf die Menschen allge-

¹¹⁰ Vergleiche beispielsweise Härle: „Die Erkenntnis des Wesens Gottes, die aus der Person und dem Werk Jesu Christi gewonnen ist, lässt sich verdichten in dem Satz: `Gottes Wesen ist die Liebe`. [...] Aber in der Aussage `Gott ist Liebe` [1Joh 4,8 und 16] verdichtet sich eine Fülle biblischer, kirchlicher und theologischer Aussagen über Gott.“ Härle, S. 236. „Die strenge Unterscheidung zwischen Eigenschaften und Wesen Gottes wird in dem Satz `Gott ist Liebe` aufgehoben.“ (Ebd. S. 242f.) Jugendliche schreiben über Gottes Liebe v.a. in Bezug auf ihr eigenes Erleben Gottes. Insofern werden die Äußerungen hierzu im Kapitel 3.1.4. über Gottes Wirken dargestellt.

mein in den Blick nehmen (3.1.4.2.) bzw. danach fragen, wie Gott eigentlich wirkt (3.1.4.3.) und Äußerungen, die das persönliche Erleben Gottes in den Mittelpunkt stellen (3.1.4.4.). Gesondert werden schließlich Aussagen zum Thema Gebet (3.1.4.5.) und Wunder (3.1.4.6.) vorgestellt.

3.1.4.1. „Gott hat die Lebensgrundlagen für den Mensch geschaffen“ (10,9) - Gott als Schöpfer

Einige Jugendliche benennen Gott vorrangig als Schöpfer, der einst die Welt erschaffen hat. *„Bei dem Wort Gott denke ich an einen allmächtigen Mann, der die Welt erschaffen hat“* (10,9). *„Gott ist allmächtig, der Schöpfer des Himmels und der Erde“* (9,10). Gott wird als derjenige gesehen, der Leben von Pflanzen, Tieren und Menschen ermöglicht hat, aber auch wieder beendet. *„Gott hat die Lebensgrundlagen für den Mensch geschaffen“* (10,9). *„Ich glaube an Gott, weil ich denke, dass ohne ihn kein Leben existieren würde. Durch Gott ist überhaupt Leben entstanden“* (10,12). *„Gott ist der Schöpfer und Herrscher unserer Welt. Er hat Erde, Wasser, Pflanzen, Tiere und sogar uns Menschen erschaffen. Er hat die Macht, über Leben und Tod zu entscheiden“* (9,5).

Die Frage, welche Rolle Gott heute als Schöpfer spielt, scheint die Jugendlichen nicht zu beschäftigen. Nur einzelne Aussagen weisen vorsichtig und ganz verschieden über das auf den Ursprung begrenzte Schöpfungsverständnis hinaus. *„Es muss etwas Höheres existieren, was das Universum zusammenhält. Ich kann es einfach nicht glauben, dass das alles aus Zufall entstanden ist. Wie es entstanden ist, ist übermenschlich und zu komplex zu erklären als Mensch. Deswegen glaube ich an einen Gott, der alles erschaffen hat und in die richtige Richtung lenkt“* (10,20). Gott *„hat die Erde und alles, was darauf lebt, geschaffen, uns sozusagen einen Lebensraum gegeben, den wir schützen und bewahren sollten“* (10,17). Gott oder Mensch in Gottes Auftrag sorgen sich weiter um die Schöpfung. Interessant ist auch folgende Aussage, die Gott als Schöpfer in eine vergangene Zeit verweist,

sein Herrschersein in der Gegenwart aber als ambivalent einstuft. *„Ich glaube, dass Gott über alles herrscht. Gott ist wie der Vater der Welt, denn er hat alles erschaffen. Ich glaube nicht an Gott, denn heute passiert nicht so viel wie früher“* (8,2).

3.1.4.2. „Ich glaube an Gott, weil er den Menschen hilft“ (9,14) - Gottes Wirken für die Menschen

Häufig finden sich in den Texten Aussagen darüber, wie sich Jugendliche Gottes Wirken in Bezug auf den oder die Menschen allgemein in der Gegenwart vorstellen. Gottes Handeln wird in vielen Facetten beschrieben, bedeutet aber so gut wie in jeder Aussage Hilfe und Wegweisung für den Menschen. Gott unterstützt nach Ansicht vieler Jugendlicher Menschen v.a. in schwierigen Lebenslagen. *„Gott ist ein Halt für viele Menschen. Eine Art Fels in der Brandung. Viele können Gott ihre Sorgen anvertrauen, ihre Ängste und Nöte, aber auch ihre Hoffnungen und Träume. Sie fühlen sich durch ihn bestärkt und spüren eine starke Bindung zu ihm“* (9,11). *„Er ist überall, er umgibt uns und gibt uns Kraft. In schwierigen Situationen steht er uns bei“* (8,9). *„Viel eher denke ich, es gibt eine gewisse Kraft, eine gute Seele sozusagen, die den Menschen den Weg zeigt und ihnen in schlechten Zeiten beisteht“* (9,6). *„Aber ich denke schon, dass es da oben irgendwas Übernatürliches, eine andere Welt gibt. Irgendwas, was uns schützt und unsere seelischen und psychischen Probleme heilt. Ein jemand, der uns versteht und uns zuhört, jemand, der einfach nur für uns da ist, wenn es uns schlecht geht“* (9,2). *„Es ist befreiend, wenn man nicht allein gelassen wird, weil man immer jemanden hat, der einem zuhört – Gott“* (10,12). Gottes Wirken wird dabei vorrangig passiv als zuhören, beistehen und da sein geschildert.

Für andere ist Gott v.a. Beschützer. *„Gott ist der Vater und Beschützer aller Menschen, hilft, verpflegt und unterstützt die Menschen“* (9,23). *„Ich glaube,*

dass es 'etwas' gibt, das über uns wacht, mich beschützt“ (10,11). „Ich glaube an Gott, ...weil es mir logisch erscheint, dass es oben im Himmel jemanden gibt, der über uns wacht und uns beschützt vor allem Bösen und Unrecht (9,16).

Wieder andere sind der Ansicht, dass Gott eher eine Art Beobachtungs- und/ oder Überwachungsfunktion hat. *„Gott als einen Beobachter der Welt, der jedoch nicht einschreitet ... für mich ist er jedoch nur ein Beobachter, falls er überhaupt existiert“ (10,18). „Diese Person 'überwacht' die Menschen Tag und Nacht und sorgt dafür, dass größtenteils Ordnung auf der Erde herrscht“ (8,21). „Gott ist für mich sozusagen der 'Aufpasser' über die Menschen“ (8,22). „Er schaut vom Himmel auf uns herab, um uns zu beobachten und uns von schlechten Taten abzuhalten. Er kann das Böse nicht verhindern, aber er versucht die Menschen zu schützen“ (10,9). In diesen Äußerungen erscheint Gott sowohl als passiver Beobachter als auch als durchaus aktiv Eingreifender. Gottes Handeln gilt in all den zitierten Äußerungen für alle Menschen. Wie in den folgenden beiden Zitaten deutlich wird, stellen es sich einige Jugendliche sehr umfassend und bedeutsam vor. „Gott beeinflusst alles, was wir machen und hilft uns in jeder Situation“ (10,6). „Ich denke, dass Gott versucht die Menschen zusammenzuhalten, sie auf das wirklich wichtige zu konzentrieren“ (8,12). Eine mögliche Antwort oder Reaktion des Menschen ist hier nicht mitgedacht oder auch nicht relevant.*

In einigen wenigen Texten findet sich auch die Vorstellung eines strafenden oder zornigen Gottes. Strafe und Zorn sind dabei jedoch kein Selbstzweck, sondern haben dienende Funktion. *„Ich kann mir vorstellen, dass Gott eine sehr herzliche, liebenswürdige Gestalt ist, welche sehr hilfsbereit und gütig ist, aber auch strafend sein kann“ (10,16). „Natürlich ist sie [die Person Gott] nicht nur da, um Frieden zu schaffen, wenn es etwas gibt oder jemanden, der gegen die Regeln verstößt, dann ist sie auch dazu da, denjenigen zu bestrafen und wieder auf den rechten Weg zu verweisen ... Gott ist für sozusagen wie eine unsichtbare 'Person', die versucht die Welt in ein Gleichgewicht zu bringen“ (8,21). „Gott hat große Kräfte, die er für die richtigen*

Leute auch einsetzt, kann aber auch wütend werden. Er überrascht immer wieder mit seinen Taten“ (8,1).

Singulär, aber beachtenswert erscheinen mir zwei Texte, die Gottes Handeln explizit als fehlerhaft oder gewaltsam darstellen. *„Doch Gott macht auch Fehler“ (8,15).¹¹¹ „Ich glaube nicht an Gott ..., weil er im gesamten Alten Testament Gebote aufstellt, an die sich alle Menschen halten müssen, sonst passiert etwas Schlimmes, aber selber tötet er da total viele Menschen und Tiere, z.B. mit der Sintflut oder den Plagen in Ägypten“ (9,15).*

3.1.4.3. „Gott wirkt nicht durch seine eigene Hand“ (8,5) - Gott wirkt im Menschen

Die Vorstellungen der Jugendlichen über die Art und Weise des Wirkens Gottes gleichen sich darin, dass Gott nicht direkt oder von außen eingreift. Sein Handeln geschieht in irgendeiner Form indirekt oder vermittelt. Interessant sind dabei v.a. Äußerungen, die Gottes Wirken in enger Zusammengehörigkeit mit dem jeweils betroffenen Menschen sehen. *„Wie können `Wunder` und Ähnliches mit einem `göttlichen Hintergrund` geschehen, wenn nicht durch eine äußerlich sichtbare Handlung Gottes? Ich denke, dass der Mensch an sich, in dem Gott wirkt, damit zu tun hat. Gott wirkt nicht durch seine eigene Hand, sondern durch eben diese wirkend in einem von innen fühlenden Menschen. Und dies ist meiner Ansicht nach schon fast die Lösung der Frage“ (8,5).* Der Sinngehalt des vorletzten Satzes bleibt zwar etwas undeutlich, bemerkenswert scheint jedoch, dass der Jugendliche intensiv über die Rolle des Gottes Wirken empfangenden Menschen nachdenkt.¹¹²

Alle folgenden Zitate zeigen in individueller Ausprägung ein Gottesbild, in dem Gottes Wirken den Menschen innerlich stärkt und voranbringt. *„Jeder von uns trägt ein Stück von dem großen und ganzen Gott in sich. Dieses*

¹¹¹ Vgl. hierzu ausführlich Kapitel 3.2.2.2.

¹¹² Vgl. hierzu auch Kapitel 3.1.1., in dem ein weiterer Abschnitt aus Text 8,5 wiedergegeben ist.

Stück ist und bleibt immer bei einem und beschützt, liebt und hilft den Menschen“ (8,12). „Bei Schwierigkeiten hilft er uns nicht durch sichtbare Ereignisse, sondern er glaubt an uns und das macht uns stark“ (8,9). „Meiner Meinung ist der Sinn des Glaubens eher so zu handeln, wie `Gott` es wollen würde. ...[Gott] ist eher die Kraft, die dir hilft zu entscheiden, ob Dinge richtig oder falsch sind“ (8,18). „Er stellt uns immer wieder vor neue Aufgaben und hilft uns gleichzeitig dabei sie zu lösen. Er ist wie ein Lehrer. Er fordert uns, bringt uns täglich etwas Neues bei und unterstützt uns mal mehr und mal weniger, je nachdem, wie anstrengend oder schwierig die nächste Hürde ist“ (8,20). Die klassische Vorstellung von Engeln als Helfer Gottes findet sich nur einmal in den Texten. „Ich stelle mir Gott als Engel vor, welcher vielleicht über die Gläubigen `herrscht` und jede Gestalt annehmen kann, die gerade benötigt wird, um diesen z.B. zu helfen. Auch kann ich mir vorstellen, dass Gott Engel auf die Erde herabsendet, um Religiöse zu unterstützen“ (10,16).

3.1.4.4. „Gott ist für mich einfach jemand, der immer für mich da ist“ (8,12) – Gott im persönlichen Erleben

Einige Texte, wie einleitend zu Kapitel 1.4. bereits angeführt, enthalten Passagen, in denen Jugendliche sehr persönliche Aussagen über ihre Beziehung zu Gott treffen. Gott, darin gleichen sie sich, steht in sehr enger Beziehung zu einzelnen Menschen und wird als verlässliches Gegenüber erlebt, das den Lebensweg begleitet. *„Gott ist für mich einfach jemand, der immer für mich da ist“ (8,12). „Gott ist für mich jemand, der immer für mich da ist und mir in jeder Situation helfen kann. Er hört mir immer zu, gibt mir Hoffnung, Mut und Vertrauen und stärkt mich... Man muss sich sicher sein, ... dass Gott immer bei einem ist und man ihm vertrauen kann, ohne in schwierigen Zeiten an ihm zu zweifeln“ (8,11). „Gott ist... eine Person, die immer für mich da ist und mir helfen kann, egal in welcher Situation. Sie könnte mir Ratschläge in einer Situation geben, wenn ich das nicht selber*

entscheiden kann oder sie hilft mir Entscheidungen zu treffen. Gott hat mich erwählt und gibt mir alles, was ich zum Leben brauche, eine Familie, Freunde, Essen, Kleidung, einfach alles. Er wird mich erlösen von Krankheiten und mir beistehen in schwierigen Situationen. Ich gehe meinen Weg und Gott geht mit mir“ (8,14). Gott -zumeist in Verbindung mit einer personalen Vorstellung-¹¹³ wird erlebt als jemand, der zuhören kann - „Gott ist für mich ein Ansprechpartner in jeder Situation, guter Freund, der bedingungslos zuhört“ (10,6). – der in verschiedensten schwierigen Situationen hilft - „Er hat mir schon in einer sehr schwierigen Lebenslage geholfen wieder neue Hoffnung zu schöpfen. ... Ich finde auch, es ist ein tolles Gefühl zu wissen, dass Gott einen lieb hat. Egal, was man macht, er findet es vielleicht nicht immer gut, doch trotzdem lässt er einen nicht fallen“ (10,17). „Das Gefühl, dass man nicht alleine ist und das alles gut wird, nimmt einem die Angst und man kann auch in Phasen, wo man sich schlecht und hilflos fühlt, einfach alles loswerden und sagen. Und man hat das Gefühl, dass man nicht alleine auf sich gestellt ist“ (10,19). „Ich glaube an Gott, weil er mir in vielen Situationen im Leben geholfen hat und ich immer noch seine Hilfe brauche“ (10,21). „Ich denke dabei an Geborgenheit und Unterstützung. Gott hilft mir, wenn es mir schlecht geht oder ich mich auf etwas vorbereiten muss wie auf einen Test“ (8,16). – der aufpasst - „Ich glaube an Gott und dass mein Vater und Gott auf mich aufpassen. ... Wie ein Großvater, der über mich wacht und mit meinem Vater zusammen mir Kraft, Glück und Vertrauen schickt“ (10,1). „Außerdem ist gut zu wissen, dass jemand auf mich aufpasst, die einen mögen es Glück nennen, für mich ist es Gott“ (10,20). Alle diese Äußerungen sehen Gottes Wirken eher im Hintergrund als Mut machende, seelische Stärkung. „Ich denke, er ist überall dort, wo ich bin.... Man kann nicht sagen, wo er ist, aber er ist im Herzen bei mir. Ich glaube an ihn, das ist wichtig“ (9,21).

Keiner dieser Jugendlichen erfährt Gott als strafend oder Angst machend. „Man wird auch nicht von Gott bestraft, wenn man irgendetwas falsch/schlecht gemacht hat“ (8,18). Gott wird erlebt als jemand, der „eine Bezie-

¹¹³ Vgl hierzu Kapitel 3.1.2.

hung zu jedem einzelnen Menschen (8,11) möchte. „Er bewacht jedes seiner Kinder ganz genau. Meiner Meinung nach sind wir alle Kinder Gottes und jeder einzelne von uns hat eine ganz spezielle Bindung oder ein ganz bestimmtes Verhältnis“ (8,15).

3.1.4.5. „denn dann weiß ich, dass er mir bei meinen Gebeten zuhört“ (10,17) – Jugendliche im Gebet

Die folgenden Zitate geben einen Einblick in die Gebetspraxis von Jugendlichen. Inhaltlich schließt das Kapitel eng an das vorherige an. Zum Teil stammen die Textauszüge aus denselben Texten. Die meisten Jugendlichen, die in ihren Texten das Thema Gebet ansprechen, schreiben, dass sie zu Gott v.a. dann beten, wenn es ihnen gut geht oder sie vor etwas Angst haben. „Gott ist für mich wie ein guter Freund, der immer bei mir ist. Geht es mir schlecht, bete ich oft abends zu ihm. Danach geht es mir meistens besser“ (10,17). „Ich selbst bete manchmal abends, wenn zum Beispiel ein schwerer Tag bevorsteht oder auch ganz unbewusst am Tag, wenn ich Angst oder Kummer habe“ (9,6). „Weiterhin ist Gott für mich ein Helfer in der Not. Wenn ich Hilfe brauche oder trauere, dann bete ich oft zu ihm. Danach fühle ich mich besser. Ich weiß, eigentlich sollte es nicht so sein, dass ich Gott nur „brauche“, wenn es mir `schlecht` geht. Aber so ist das halt bei mir. Ich bin nicht streng gläubig, habe oft andere Sachen um die Ohren. Wann habe ich Zeit für Gott?“ (8,8) „Besonders in der letzten Zeit habe ich gemerkt, dass ich Gott brauche (zum Beispiel wenn ich in der Schule viel Stress habe und nicht mehr weiß, was ich zuerst machen soll). Wenn ich bete, bete ich allerdings nur abends, bevor ich noch lese oder so. Dann gönne ich mir ein, zwei Minuten und erzähle Gott von meinen Problemen oder danke ihm für einen besonders schönen Tag. Ich finde es gut, jemanden zu haben, der immer bei mir ist und zu mir hält“ (8,17). Andere Aussagen geben Zeugnis davon, dass einige Jugendliche regelmäßig beten, Gott Dank sagen und Bitten aussprechen. „Seit einiger Zeit bete ich wieder a-

bends, bevor ich ins Bett gehe. Früher als kleines Kind hab ich das immer gemacht und jetzt mach ich das wieder. Ich danke dann immer erst für die ganzen schönen Sachen und danach bitte ich ihn um Dinge“ (10,15). „Ich glaube an Gott, weil ich es nicht anders kenn zu beten und Andachten zu halten“ (9,10). „Ich finde es toll und unglaublich, wie man im Gebet mit Gott in Verbindung treten kann. Meine Lieblingsform des Gebets ist Lobpreis ... Ich will zu Gott auch im Alltag beten, denn er will natürlich auch, dass ich nicht nur sonntags irgendein Gebet mit anderen mitbete, was ich selber nicht verstehe“ (8,11). Auch die Frage nach der Wirksamkeit wird in einigen Texten thematisiert und sehr unterschiedlich beantwortet. „Vielleicht ist er unsichtbar, aber trotzdem kann ich ihn ganz deutlich spüren, nicht immer, aber gelegentlich. Das ist toll, denn dann weiß ich, dass er mir bei meinen Gebeten zuhört“ (10,17). „Ich glaube an ihn, weil es meist hilft, wenn man zu ihm betet und unterstützt wird“ (9,13). „Aber ich weiß nicht genau, ob Gott richtigen Einfluss auf mein Leben haben kann und Dinge möglich machen kann. Darüber hab ich noch nie so viel nachgedacht... Ich glaube an Gott, weil ich der Meinung bin, er erhört (manchmal) meine Gebete und macht mich wieder glücklich“ (10,15). „Manchmal gibt es Momente, wo ich bete und mir irgendwas wünsche oder was hoffentlich passiert und dann passiert am nächsten Tag genau das, was ich mir gewünscht und erhofft habe. Zufall oder kein Zufall?“ (9,2). „Ich glaube nicht an Gott und ich würde auch niemals zu ihm beten. Ich finde diese vielen Bitten und Gebete von all den Menschen manchmal zu viel. Niemand, auch ein Gott nicht, kann alle Wünsche erfüllen“ (10,14). Sehr vielfältig und verschieden, so zeigen die voranstehenden Zitate deutlich, sind ebenso die an ein Gebet geknüpften Erwartungen. Sie reichen von der Ansicht, dass Gott zuhört bis dahin dass er mehr oder weniger eine Art Wunscherfüller sein könnte.

3.1.4.6. „Gott ist jemand, der Wunder vollbringen kann“ (8,15)

Einige wenige Jugendliche sprechen die Frage an, inwieweit Gott Wunder wirkt. Darunter finden sich bis auf zwei Ausnahmen nur Äußerungen, in denen Jugendliche ohne Umschweife erklären, dass Gott Wunder vollbringt. Offen bleibt allerdings, was genau mit dem Begriff 'Wunder' gemeint ist. „Gott ist jemand, der Wunder vollbringen kann“ (8,15). „Ich glaube, dass Gott, was auch immer er ist, dem Menschen hilft. Er gibt ihnen Kraft oder vollbringt Wunder“ (8,4). „Er hat die Macht Wunder zu tun. Wunder gibt es. Viele Wunder passieren immer noch. Wirkliche Wunde, die man mit dem menschlichen Verstand nicht erklären kann Und ich denke, solche Wunder kommen von Gott, weil er auch früher Wunder getan hat und wenn es keine Wunder gäbe... warum gibt es dann überhaupt das Wort 'Wunder'? (10,19). Zwei Jugendliche formulieren wunderkritisch und argumentieren naturwissenschaftlich. „Die meisten der früheren Wunder, die in der Bibel geschildert werden, kann man heute wissenschaftlich beweisen“ (8,2). „Ich glaube auch nicht daran, dass Jesus übers Wasser gelaufen ist oder jemanden geheilt hat. Ich glaube, dass er etwas Besonderes an sich hatte und Menschen gut beeinflussen konnte, aber mehr auch nicht“ (10,11).

Die Frage nach dem Wunderverständnis bedürfte einer eigenen detaillierten Untersuchung. Hervorzuheben bleibt im Zusammenhang dieser Arbeit, dass nur wenige Jugendliche die Wunderthematik bei der Frage nach ihren Gottesvorstellungen von sich aus in den Blick nehmen. Dies sind vor allem diejenigen, die Gottes Wunderkraft bejahen.¹¹⁴

¹¹⁴ Für viele, so meine Vermutung, spielt das Thema Wunder insofern keine Rolle, da dies in einem vorrangig naturwissenschaftlich geprägten Wirklichkeitsverständnis keinen Platz hat. Vgl. Kapitel 3.2.4.

3.2. Herausforderungen für den Glauben Jugendlicher

3.2.1. Herausforderungen, Einbruch- und Abbruchstellen

Deutlich mehr als die Hälfte aller befragten Jugendlichen schreibt in ihren Texten über persönliche Anfragen und Zweifel in Bezug auf den Glauben an Gott. In vielen Äußerungen formulieren die Schüler und Schülerinnen gleich mehrere Gründe, die sie zu der Aussage veranlassen: 'Ich glaube nicht an Gott'. Ein eindrückliches Beispiel hierfür ist Text 9,18, der in Kapitel 2 vollständig dokumentiert ist. In den Anfragen spiegeln sich verschiedene grundlegende theologische Fragestellungen, die für die betroffenen Jugendlichen zumeist große Herausforderungen darstellen oder auch zumindest vorläufige Abbruchstellen für ihren Glauben an Gott bedeuten. Die Anzahl dieser Texte vergrößert sich von Schuljahr zu Schuljahr deutlich. Während in Klasse 8 in 7 der insgesamt 22 Texte derartige Fragen formuliert sind, ist dies in Klasse 9 bei 15 von 23 Texten und in Klasse 10 bei 17 von 21 Texten der Fall.¹¹⁵

Im folgenden Kapitel werden die Texte unter diesem Schwerpunkt analysiert und vorgestellt. Die nachfolgende Gliederung richtet sich nach den Themenbereichen, die die Jugendlichen in besonderem Maße beschäftigen.

¹¹⁵ Die Beobachtung, dass viele Jugendliche ihren Glauben in Frage stellen, zeigt sich auch in anderen empirischen Untersuchungen. (Vgl. Nipkow, 1997) „Eine gewisse Übereinstimmung mit den Theorien der religiösen Entwicklung (Fowler, Oser/Gmünder) liegt darin, dass mit zunehmendem Alter und im Rahmen der Reifung zum autonomen Erwachsenen der (kindliche) Glaube an bzw. das Reden von Gott in Frage gestellt wird.“ (Fricke, S. 66) Dies trifft jedoch keineswegs für alle Jugendlichen zu und ist kein Automatismus, der einer natürlichen religiösen Entwicklung folgt. K Möller ihre Ergebnisse für junge Erwachsene der Sekundarstufe II hierzu wie folgt zusammen: „Hinsichtlich der Frage nach der Existenz Gottes befinden sich junge Erwachsene nach den Stufenmodellen von J.W. Fowler und F. Oser/ P. Gmünder auf einer Stufe, auf der sie erstmals ihren Glauben an Gott kritisch hinterfragen. Dies kann [...] durch meine eigene Erhebung bedingt bestätigt werden. Es befinden sich unter den Befragten viele in einer Phase der Reflexion (vgl. Stufe 3: Perspektive des Deismus bei F. Oser/ P. Gmünder; Stufe 4: Der individuierend – reflektierende Glaube von J.W. Fowler). Viele der Befragten hinterfragen die Religion und ihren Glauben kritisch [...]. Jedoch nicht alle jungen Erwachsenen befinden sich meiner Ansicht nach in einer Phase der kritischen Reflexion.“ (Möller, S. 75f.)

- Wie kann Gott Leid zulassen? – das Theodizeeproblem (3.2.2.)
- Ist Gott nicht ein bloßes Wunschwesen? – der Illusionsverdacht (3.2.3.)
- Lässt sich Gott etwa beweisen? – der Konflikt zwischen Glaube und (Natur)-wissenschaft (3.2.4.)¹¹⁶
- Ist die Bibel nicht voller Widersprüche? - das Schriftverständnis (3.2.5.)

Alle vier Anfragen werden in verschiedener Nuancierung von sehr vielen Jugendlichen gestellt, bilden für sie gegenwärtig eine oder mehrere Herausforderungen für den eigenen Glauben. Die Jugendlichen sind auf der Suche nach einer tragfähigen Antwort, einzelne formulieren dazu bereits erste Versuche. Für andere haben diese Anfragen zu einem zumindest vorläufigen Abbruch des Gottesglaubens geführt oder bestätigen einen nie vorhandenen Glauben.¹¹⁷

Darüber hinaus spielt in einigen wenigen Texten auch die Frage nach der Glaubwürdigkeit der von Kirche und christlicher Religion angesichts ihrer blutigen Geschichte eine Rolle (3.2.6.).

In seinem bereits in den 80er Jahren erschienenen Band „Erwachsenwerden ohne Gott“¹¹⁸, in dem sich Karl Ernst Nipkow auf der Basis einer umfangreichen Textsammlung Jugendlicher zwischen 16 und 20 Jahren¹¹⁹ bereits mit den zentralen theologischen Fragen, die Jugendliche bewegen, beschäftigte, benennt er vier „*Entscheidungsfelder bzw. Einbruchstellen* für den Verlust des Gottesglaubens“¹²⁰:

1. „Gott – Helfer und Garant des Guten?“¹²¹ - das Theodizeeproblem,
2. „Gott – Schlüssel zur Erklärung von Welt, Leben und Tod?“¹²² –
der Konflikt zwischen Glaube und (Natur)wissenschaft,
3. „Gott – bloß ein Wort oder Symbol?“¹²³ – der Illusionsverdacht,

¹¹⁶ Reiß beobachtete in einer 9. Klasse in Kassel drei 'Einbruchstellen' des Glaubens: die Theodizeefrage, die Bedeutung der Urknall- und Evolutionstheorie und den Wunsch Gott beweisen zu können bzw. den Illusionsverdacht (Vgl. Reiß, S. 195).

¹¹⁷ Zahlreiche Belege für alle Varianten finden sich in den nachfolgenden Kapiteln 3.2.2. – 3.2.6.

¹¹⁸ Karl Ernst Nipkow, *Erwachsenwerden ohne Gott? Gotteserfahrung im Lebenslauf*, 5. Auflage, Gütersloh 1997.

¹¹⁹ Robert Schuster (Hg.), *Was sie glauben, Texte von Jugendlichen*, Stuttgart 1984.

¹²⁰ Nipkow, 1997, S. 49.

¹²¹ Ebd., S. 52-60.

¹²² Ebd., S. 60-65.

4. „Gott – glaubhaft verbürgt in der Kirche?“¹²⁴ – Kritik an der Kirche.

Die ersten drei von Nipkow benannten Herausforderungen für den Glauben lassen sich auch in den hier analysierten Texten sehr häufig und dringlich gestellt wiederfinden. Sie sind noch immer hochaktuell. Die Frage nach der Kirche hingegen spielt nur eine untergeordnete Rolle, stattdessen gewinnt die Anfrage an die Glaubwürdigkeit der Bibel neue Brisanz.

Auch Petra Freudenberger-Lötz verweist aktuell auf ähnliche Ergebnisse. Nach ihren Forschungen im Rahmen von Unterrichtsversuchen mit Schülern der gymnasialen Oberstufe in Kassel beobachtete sie v.a. drei Einbruchstellen:

1. den Konflikt zwischen Glaube und (Natur)wissenschaft – „Der Weltbildparadigmenwechsel wird vorgenommen aufgrund des vorherrschenden naturwissenschaftlichen Zugangs zur Welt“
2. den religionskritischen Illusionsverdacht – „Die Religionskritik erwacht aufgrund der Fähigkeit zur Mittelreflexion“ und
3. das Theodizeeproblem – „Die Theodizeefrage erwacht aufgrund der Erfahrung des Nicht-Eingreifens Gottes“.¹²⁵

Auch sie stellte fest, dass die „mögliche Einbruchstelle aufgrund mangelnder Glaubwürdigkeit von Kirche [...] inzwischen eher im Hintergrund“¹²⁶ steht.

Die Jugendlichen stellen jedoch keineswegs nur Fragen, einige formulieren auch persönliche Antworten, die aktuell eine mögliche Lösung des Konfliktes darstellt. Insbesondere in Bezug auf die Theodizeefrage fallen diese sehr vielschichtig aus. (3.2.2.2.)

¹²³ Ebd., S. 65-75.

¹²⁴ Ebd., S. 76-78.

¹²⁵ Petra Freudenberger-Lötz, Theologische Gespräche mit Jugendlichen, Erfahrungen – Beispiele – Anleitungen, München 2012, S. 20f.

¹²⁶ Ebd., S. 21.

3.2.2. Wie kann Gott das Leid zulassen? – das Theodizeeproblem

„Beim Theodizeeproblem geht es um die Frage, wie der Glaube an einen guten und allmächtigen Gott angesichts des Leidens bzw. Übels in der Welt verantwortet werden kann.“¹²⁷ Die empirische Forschungslage in Bezug auf die Bedeutung, die die klassische Theodizeefrage für Jugendliche hat, ist disparat und uneindeutig.¹²⁸ Nipkow kam zu dem Ergebnis, dass die Theodizeeproblematik von allergrößter Bedeutung für Jugendliche ist. „Zusammengefasst erscheint als die erste Einbruchsstelle für den Verlust des Glaubens an Gott – vielleicht als die zentrale – die Enttäuschung über Gott als Helfer, als den nur vermeintlich ‘lieben Gott’. [...] In verschiedenen Facetten zeigt sich die *Theodizeeproblematik* als die erste und wahrscheinlich größte Schwierigkeit in der Gottesbeziehung überhaupt.“¹²⁹ Eine jüngere Studie von Werner H. Ritter, Helmut Hanisch u.a. aus dem Jahr 2006 relativiert und modifiziert diese Sicht.¹³⁰ Danach stellen viele Jugendliche keinen unmittelbaren Zusammenhang mehr zwischen Leid und Gott her bzw. „sehen Gott nicht als Verursacher von bzw. Herr über Leid und stellen ihn demzufolge auch nicht in Frage, wenn Menschen Leid widerfährt“. ¹³¹ Hauptursache dafür sei ein eher deistisches Gotteskonzept, wonach Gott zwar existiere, aber nicht eingreife in das Geschehen auf der Erde. „Unsere Studie zeigt, dass viele Kinder und Jugendliche anders von Gott denken. Sie glauben nicht, dass er allmächtig, barmherzig, gütig und gnädig ist, dass er in die Welt ein-

¹²⁷ So definiert Klaus von Stosch, Einführung in die systematische Theologie, 2. Aufl., Paderborn 2009, S. 104. Einen sehr lesenswerten und knappen Einstieg mit weiterführenden Literaturhinweisen bieten Klaus von Stosch, S. 95-129 und Michael Fricke, S. 50.

¹²⁸ Einen Überblick über die empirische Forschungslage bietet Eva-Maria Stögbauer, Die Theodizeefrage vor dem Gerichtshof der religionspädagogischen Empirie. Eine qualitativ-empirische Spurensuche durch ein Viertel Jahrhundert, in: entwurf 4/2012, S. 10-13.

¹²⁹ Nipkow, 1997, S. 56.

¹³⁰ Werner H. Ritter/ Helmut Hanisch/ Erich Nestler/ Christoph Gramzow, Leid und Gott, Aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen, Göttingen 2006. Helmut Hanisch, Die Frage nach der Theodizee bei Kindern und Jugendlichen, in: Helmut Hanisch/ Christoph Gramzow (Hg.), Religionsunterricht im Freistaat Sachsen, Lernen, Lehren und Forschen seit 20 Jahren, Leipzig 2012, S. 363-383.

¹³¹ Werner H. Ritter, Leid und Gott aus der Sicht von Kindern und Jugendlichen, in: KatBl 133 (2008) Heft 5, S. 364-368.

greift und die leidverursachenden Bedingungen beseitigt.“¹³² Jugendliche, die sich dennoch mit der Frage nach dem Leid in Bezug auf Gott befassen, so ein weiteres zentrales Ergebnis der Studie, suchen nach einem Sinn im Leid oder verweisen auf tröstliche Erfahrungen. Leiderfahrung heißt für sie keineswegs den Glauben an Gott zu verlieren.¹³³ Eva Maria Stögbauer¹³⁴ differenziert in ihrer Befragung aus dem Jahre 2011 die Ergebnisse beider vorangegangener Untersuchungen und hält fest, dass die Bedeutung der Theodizeefrage für Jugendliche sehr verschieden ist und von mehreren Faktoren wie bspw. dem eigenen Gotteskonzept, der persönlichen Einstellung zu Religion und Glauben oder dem Grad der persönlichen Betroffenheit von Leid abhängt. Sie benennt „sieben Typen im Umgang mit der Frage nach Gott und dem Leid“.¹³⁵ Die Theodizeefrage kann für Jugendliche sowohl die alles entscheidende Frage für andere aber auch völlig bedeutungslos sein. Damit behält sie zugleich ihren Rang als wichtige Einbruchsstelle des Glaubens, verliert aber ihre exklusive Bedeutung. Die Theodizeefrage, so resümiert Stögbauer, „kann zum Standbein, zur Achillesferse oder sogar zur Blutgrätsche eines sympathischen Gottesbildes werden. Ebenso kann sie als Katalysator für die Weiterentwicklung oder für die Verabschiedung der Gottesidee gelten. Und schließlich kann sie ein Randgebiet darstellen, über das man sich nicht oder nur gelegentlich den Kopf zu zerbrechen braucht. Die Auseinandersetzung sowie der Umgang mit der Theodizeefrage ist folglich von verschiedenen Faktoren abhängig: einerseits von der aktuellen Positionierung in Sachen Religion und vom religiösen bzw. nicht-religiösen Relevanzsystem des Einzelnen, andererseits vom Kontext, in

¹³² Ebd., S. 365.

¹³³ Vgl. ebd., S. 364f.

¹³⁴ Eva Maria Stögbauer, Die Frage nach Gott und dem Leid bei Jugendlichen wahrnehmen, Eine qualitativ-empirische Spurensuche, Bad Heilbrunn 2012. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse bietet der folgende Aufsatz: Eva-Maria Stögbauer, Konkret reden: Theologien und Theodizeen Jugendlicher, in: Petra Freudenberger-Lötz, Friedhelm Kraft, Thomas Schlag (Hg.), „Wenn man daran noch so glauben kann, ist das gut“, Grundlagen und Impulse für eine Jugendtheologie, Jahrbuch für Jugendtheologie Band 1, Stuttgart 2013, S. 50-59.

¹³⁵ Sie differenziert in jugendliche Gottesbekenner (unterstützende Anwesenheit Gottes im Leid), Gottessympathisanten (Vertrauensbonus in Sachen Theodizee), Gottesneutrale (Theodizee-Resistenz eines absoluten Wesens), Gotteszweifler (Entzauberung eines perfekten Gottes), Gottesrelativierer (Sicherheit und Trost einer metaphysischen Fiktion), Gottesverneiner (Theodizee als Nebenschauplatz) und Gottespolemiker (Tacheles reden in Sachen Theodizee). Vgl. Stögbauer, 2013, S. 51 - 57.

welchem die Frage nach Gott und dem Leid gestellt wird (aktuelle Katastrophe, persönliche Leidenssituation, intellektuelle Beschäftigung), sowie von der dominanten Gotteskonzeption (theodizee-sensibel vs. theodizee-resistent). Es gibt also kaum *das* Theodizee»problem« Jugendlicher, sondern verschiedene Thematisierungen desselben. »Gott« ist zwar eine mögliche Vokabel der Diskursivierung von Leid und Ungerechtigkeit, aber nicht die herausragende oder die einzig mögliche.“¹³⁶

3.2.2.1. - „Ich hab mich immer gefragt, wenn es wirklich einen Gott gibt, warum lässt er schlimme Dinge geschehen?“ (10,2) – die klassische Theodizeefrage

In den dieser Untersuchung zugrundeliegenden Texten äußern sich viele Jugendliche, wie bspw. in der Kapitelüberschrift zitiert, (ohne explizit dazu aufgefordert zu sein) zur Frage nach dem Leid und Gott in klassischer Form. Für sie stellt sich insbesondere angesichts des Wissens um Ungerechtigkeit, Krieg, Armut und Naturkatastrophen in der Welt die Frage nach der Sinnhaftigkeit des Glaubens an einen Gott ganz explizit und oft bedrängend. *„Zusätzlich passieren jeden Tag viele, viele Unglücke oder zum Beispiel herrscht in manchen Ländern Krieg und was für ein Gott würde so etwas nicht verhindern“* (9,18). *„Ich zweifle jedoch an der weit verbreiteten Annahme, dass es einen Gott gibt, der alle Menschen gleich liebt. Denn wenn es ihn gäbe, warum gab er den Menschen in Afrika schlechte klimatische Umweltbedingungen, dass sie an Hunger leiden müssen? Warum sterben Menschen bei Unfällen und andere wieder nicht?“* (10,13) *„Ich glaube auch nicht an Gott, weil... Uns in Deutschland geht es gut (fast allen Menschen). Wir haben zu essen, fließendes Wasser. Dann schaut man nach Afrika, die Menschen dort haben nichts. Warum macht Gott nichts dagegen? Naturkatastrophen: Sandstürme, Überflutungen, Erdbeben, Vulkanausbrüche - dagegen tut Gott auch nichts. Warum?“* (9,2) *„Viele sagen,*

¹³⁶ Stögbauer, 2013, S. 59.

dass Gott seine schützende Hand über jeden von uns hält, aber wenn das wirklich so ist, warum sterben dann täglich Tausende von Menschen, weil sie erfrieren, verhungern oder verdursten? Warum greift Gott da nicht ein und gibt ihnen Brot und Wasser? ... Wir Menschen zerstören die Erde und dafür bekommen wir Naturkatastrophen und viele unschuldige Menschen sterben. Warum greift Gott bei so etwas nicht ein? Warum bestraft Gott Unschuldige, statt die, die wirklich schuld sind?“ (9,4) „In manchen Momenten allerdings, denk ich mir, gibt es Gott denn wirklich..., denn wenn es so etwas wie Gott wirklich gibt, warum passiert dann jeden Tag so viel Leid auf der Welt? Na gut, sicher gab es früher z.B. im Mittelalter noch mehr schlimme Dinge als jetzt oder zur Zeit des Nationalsozialismus, das alles ist zum Glück vorbei (teilweise), aber wie viel Leid gibt es z.B. in Afrika, dort sterben so viele Menschen an Aids oder der Krieg in Syrien, die Naturkatastrophen, Mädchen, die trotz Verbot immer noch beschnitten werden und beim Geschlechtsverkehr keine Lust empfinden können und außerdem sehr schlimme Schmerzen erfahren, all das, warum macht `Gott` dagegen nichts?!“ (9,6) Die Äußerungen zeigen eindrücklich die Intensität des Fragens und belegen, dass die Theodizeefrage in ihrer Urform nach wie vor Jugendliche umtreibt und den Glauben an Gott ablehnen lässt, wenn sie unbeantwortet bleibt. „Ist nicht die Erfahrung [auch] von [fremdem] Leid gerade der Grund für den Zweifel an der Existenz eines allmächtigen und guten Gottes?“¹³⁷

Beachtenswert scheint, dass Leid in allen diesen Äußerungen universal bezogen auf viele Menschen gedacht und nicht als persönlich erlebt vorgestellt wird. Die Jugendlichen sprechen vor allem von Menschen, die unschuldig leiden oder zu Tode kommen. Leid wird dabei nicht nach Ursachen differenziert. Die Frage nach der Verantwortung des Menschen beispielsweise spielt nur eine untergeordnete Rolle. Sie klingt in der Äußerung „*Wir Menschen zerstören die Erde und dafür bekommen wir Naturkatastrophen*“ (9,4) an. Im Vordergrund stehen Erwartungen gegenüber Gott. Er soll Krieg verhindern (9,18 und 9,6), für menschenwürdige Lebensverhältnisse und Gerechtigkeit sorgen (10,13; 9,2 und 9,4), tödliche Unfälle vermeiden

¹³⁷ Fricke, S. 50.

(10,13), Naturkatastrophen abwenden (9,2 und 9,4). Gott wird einerseits Passivität vorgeworfen (*„Warum macht Gott nichts dagegen?“* 9,2), andererseits wird er angeklagt, ursächlich für das Leid verantwortlich zu sein. *„Warum bestraft Gott Unschuldige, statt die, die wirklich schuld sind?“* (9,4). *„Und noch was, warum nimmt Gott einem die Menschen, die einem so wichtig sind, warum? Das ist noch etwas, was mich wundert, denn er verletzt ja die Menschen, die noch leben“* (9,2).

Gott wird vorgestellt als der Allmächtige und Gütige, der doch eigentlich alles vermag. *„... wie soll man an Gott glauben, wenn er einem nicht zeigt, dass er da ist? Auf der Welt sterben täglich Millionen von Menschen, darunter Kinder, die nichts Schlimmes getan haben. Wenn er so große Wunder vollbringen kann, warum tut er es dann nicht?!“* (9,7) *„Doch die größte Ungereimtheit ist für mich, wenn Gott die Erde erschuf, warum sollen seine Kräfte dann nicht reichen Kranke zuheilen?“* (10,13) *„Alle sagen, Gott ist mächtig, der Mächtigste, aber dagegen kann er nichts machen oder er will einfach nichts tun. Deswegen glaubt ein Teil von mir an Gott, aber der andere Teil zweifelt/ denkt nicht an Gott“* (9,2). Von Gott, so zeigen obenstehende Äußerungen wiederholt, wird erwartet, dass er aktiv in das Weltgeschehen eingreift und Leid, egal welche Ursache es auch hat, verhindert. *„Ich glaube, dass es ´etwas´ gibt, das über uns wacht und beschützt, aber nicht das Schlimmste verhindert. Mir ist immer noch nicht klar, warum! Warum er uns nicht vor allem bewahrt“* (10,11). *„Ich glaube nicht, dass es ihn gibt, denn wenn es ihn gegeben hätte oder es ihn noch gibt, hätte er längst die Apokalypse in Gang gesetzt und er hätte schon längst den Tag des Jüngsten Gerichtes beschworen. Es kann ihn nicht geben, weil er das kapitalistische System niemals hätte zugelassen“* (8,3)¹³⁸. In den zuletzt zitierten

¹³⁸ Vgl. hierzu die Beobachtungen Stögbauers: „Einen weiteren Knotenpunkt jugendlicher Gottesrede bildet der Visionscharakter des Gottesbegriffs: Jugendliche der Stichprobe verstehen und deuten den Gottesbegriff als Chiffre für etwas Ideales. Gott wird als eine Wesenheit betrachtet, die letztendlich für eine sinnvolle, gerechte und humane Weltordnung Sorge tragen und für einen sinnvollen Anfang wie Abschluss der Welt stehen kann. Gott bzw. eine höhere Macht wird darüber definiert und charakterisiert, dass er/sie Gerechtigkeit, Fairness sowie Gleichheit aufrechterhält und insgesamt eine sinnhafte Weltordnung verbürgt, in der unter anderem auch ein stimmiger Tun-Ergehens-Zusammenhang vorherrscht“ (Stögbauer, 2013, S. 58). Sie führt weiter aus, dass Jugendliche zwar darum wissen, dass Gott kein „deus ex machina“ ist, sondern eher indirekt wirksam ist, empfinden diese Situation jedoch als unbefriedigend. „Ihnen ist klar, dass Gott nicht unmittelbar

Äußerungen klingen bereits vorsichtige Antworten auf die Theodizeefrage an, die ein anderes (negatives) Gottesbild implizieren. Gott ist nicht allmächtig („*dagegen kann er nichts machen*“ 9,2), Gott ist nicht gütig („*oder er will einfach nichts tun*“ 9,2), Gott gibt es nicht („*Ich glaube nicht, dass es ihn gibt*“ 8,3).

3.2.2.2. „Aber das werde ich ja wahrscheinlich nie begreifen“ (10,15). – Auf Antwortsuche

In einigen Texten begeben sich Jugendliche ganz explizit auf Antwortsuche. Auch hier führt die Auseinandersetzung mit dem Vorhandensein von Leid zur Frage nach Gott. Die Jugendlichen bleiben jedoch nicht bei der Frage nach dem ‚Warum?‘ stehen, sondern formulieren persönliche Erkenntnisse und Überzeugungen. „*Natürlich zweifel ich auch oft. Man stellt sich Lebensfragen: „Wieso bin ich, ich“, „Wieso lebe ich?“, „Warum passiert das mir?“, „Was ist nach dem Tod?“. Diese Fragen machen mir einfach menschlich große Angst. Leider kann ich da nicht immer mit Gott antworten und ich habe Angst vor dem Unbekannten. Bei den schrecklichen Nachrichten im Fernsehen oder Radio zweifel ich auch oft, doch da hat mir eine Aussage aus dem Reli-unterricht sehr geholfen: Gott kann auf die Natur und Handlungen der Menschen nicht eingreifen, ihm tun diese Verluste selbst weh* (10,1). Die Frage nach dem Leid gewinnt hier existenzielle Bedeutung. Die Schülerin formuliert ihre Zweifel an Gott, lehnt den Glauben aber nicht ab, sondern begibt sich auf die Suche nach einem tragfähigen Gottesbild, das die Existenz von Leid integrieren kann.

Die Antworten sind individuell sehr verschieden und bleiben zumeist mit dem Zweifel an der Existenz Gottes verbunden. Thematisiert werden einerseits die Frage nach der Herkunft des Leides im Zusammenhang mit

in die Welt zu deren Besten eingreifen kann, zufriedengestellt sind sie damit aber noch lange nicht. Insofern nimmt vielleicht weniger eine deistische Gotteskonzeption der Theodizeefrage an Schärfe und Heftigkeit als vielmehr eine idealistische Konzeption, welche am Ende doch noch den Sieg des Guten und Schönen in Aussicht zu stellen vermag“ (Ebd.).

menschlicher Schuld und andererseits die Frage nach der Rolle Gottes. *„Gott schickt Leid nicht als Strafe, sondern es gehört einfach zum Leben dazu. Es kann jeden willkürlich treffen. Trotzdem weiß ich nicht, ob ich an Gott glaube oder nicht“* (10,2). *„Er kann das Böse nicht verhindern, aber er versucht die Menschen zu schützen Natürlich zweifel ich auch oft an ihm, da so viel Schlechtes passiert. Man fragt sich dann oft, womit man das verdient hat. Jedoch bin ich auch der Meinung, dass die Menschen selbst am Leid mit Schuld tragen“* (10,9). In diesen Antworten klingen verschiedene theologische Theodizeekonzepte (Leid als Strafe, Leid als nicht von Gott, sondern von Menschen verschuldet) an. Die Erwartungen an Gott werden vorsichtiger formuliert (*„versucht...zu schützen“* 10,9). Gott ist nicht mehr der allmächtige Alleskönner (*„Er kann das Böse nicht verhindern“* 10,2.), sondern Helfer in der Not. *„Ich glaube an Gott, weil er den Menschen hilft und weil ich einiges in der Bibel las und es mich überzeugte, dass wir Menschen einfach an etwas Übernatürliches glauben müssen, um bei schlimmen Erlebnissen nicht ganz aus der Bahn gerissen zu werden. Und weil zum Teil so schlimme Katastrophen passieren und dennoch manche Menschen, Völker überleben, also das jeder Mensch einen Engel bzw. Schutzengel besitzt“* (9,14).

Bei ihrer Suche nach Antwort formulieren Jugendliche auch die Einsicht in die Begrenztheit menschlicher Erkenntnisfähigkeit. *„Natürlich frage ich mich auch, warum es dann Leid gibt, wenn Gott doch gut ist. Aber das ist eine Frage, die wir Menschen nicht beantworten können, weil wir die Welt als Ganzes nicht verstehen. Trotzdem sollten wir dankbar sein zu leben“* (10,12). *„Vieles versteht man einfach nicht und trotzdem denke ich, dass Gott alles geplant hat und so wie es passiert auch richtig und gut ist, obwohl man es gar nicht nachvollziehen kann“* (10,19).

Die Jugendlichen, so zeigen es obenstehende Texte, sprechen zumeist vom Leid anderer Menschen. Einige aber erzählen auch von ganz persönlichem Leid, vom Verlust naher Angehöriger oder von krisenhaften Lebensphasen. Damit verbunden schildern sie, wie ihnen der Glaube an Gott bzw. die Erfahrung seiner Existenz in dieser Zeit geholfen hat. *„Früher habe ich*

nicht an Gott geglaubt. Ich habe mich erst vor drei Jahren taufen lassen, vor zwei Jahren war meine Konfirmation. Durch den Tod meiner Oma, die mir sehr nahe stand, hat es mich zu Gott verschlagen. Ich hatte angefangen an ihn zu glauben. Ich habe Trost gesucht und ich war wütend auf Gott. Ich wollte es nicht begreifen. Deshalb habe ich angefangen zu beten. Ich habe mir selbst Vorwürfe gemacht und Gott. Meine Gefühle sind Achterbahn gefahren. Ich habe alles rausgelassen. Seitdem geht es mir besser und all das hat eine Verbindung zu Gott geschaffen. Heute bin ich sehr dankbar dafür. Es ist befreiend, wenn man nicht allein gelassen wird, wenn man immer jemanden hat, der einem zuhört – Gott“ (10,12). „Ich glaube an Gott. Ich wurde von klein auf so erzogen. ... Es gab bei mir natürlich auch Zeiten, wo ich sehr stark gezweifelt habe. Mein Leben ging nur schief und ich war eigentlich überhaupt nicht glücklich. Irgendwann aber hat sich das wieder geändert. Es gab so viele kleine Dinge, die mich glücklich gemacht haben. Ich konnte mit meiner besten Freundin darüber reden, ... Ich weiß nicht, aber jetzt, wo mein Leben wieder besser läuft, ist das wie eine Bestätigung für mich, an Gott zu glauben ist richtig. ...Jetzt denk ich öfter mal über Gott nach und frag mich auch ganz oft, warum einiges bei mir so schief läuft und warum er das zulässt. Aber das werde ich ja wahrscheinlich nie begreifen“ (10,15). „Er [Gott] hat mir schon in einer sehr schwieriger Lebenslage geholfen, wieder neue Hoffnung zu schöpfen. Doch natürlich zweifelt man auch manchmal an ihm und fragt sich, ob es ihn wirklich gibt“ (10,17).¹³⁹

Abschließend sei ein längerer Textausschnitt zitiert, der die Relevanz und die Tiefgründigkeit jugendlichen Denkens in Bezug auf die Theodizeeproblematik noch einmal eindrücklich belegt. „Früher wurde mir immer erzählt, dass die guten Sachen Gottes Werk sind und die schlechten das Werk von dem Teufel. Das glaube ich nicht. Egal, was passiert, Gott ist irgendwie beteiligt. Jedoch glaube ich, dass die schlechten Sachen von den Menschen ausgelöst werden und nicht von Gott. ... Doch Gott macht auch Fehler. Er könnte, denke ich, alles Schlimme irgendwie verhindern. 9/11,

¹³⁹ Ein eindrücklicher Beleg hierfür ist auch der in Kapitel 2.3. vollständig wiedergegebene Text einer Schülerin der 10. Klasse (10,1).

Erdbeben in Japan, Vergewaltigungen, Morde, Entführungen, Amokläufe, Unfälle, das hätte meiner Meinung nach nicht passieren müssen oder muss auch in Zukunft nicht passieren, wenn Gott sich irgendwie „einmischen“ würde. Aber das tut er nicht. Warum? Aber ich vertraue Gott, ich vertraue ihm, dass er auf mich aufpasst und ich vertraue ihm, dass er das Richtige macht. Gott ist jemand, der geliebt wird. Gott ist überall. Gott ist allmächtig“ (8,15).

3.2.3. „Meiner Meinung nach ist Gott eine Illusion im Kopf.“ (10,5) – Gott als bloßes Wunschwesen?

Religionskritik ist wohl so alt wie die Religion selbst. Schon in der Antike wird sie sowohl als biblisch inner-religiöse Aufforderung zur Verbesserung von Missständen als auch als außer-religiöse grundsätzliche Infragestellung von Gott/ Göttern und Religion formuliert.¹⁴⁰ Letztere Form der Religionskritik erreichte im 19. Jahrhundert einen bis heute nachwirkenden Höhepunkt. Ludwig Feuerbach etablierte mit seiner sogenannten Projektionsthese nachhaltig den Gedanken, wonach Gott lediglich ein von Menschen erdachtes und damit illusionäres Wesen sei, in das dieser unbewusst und mit schädlichen Folgen all seine unerfüllten Bedürfnisse und Wünsche projiziere.¹⁴¹ „Wenn Jugendliche durchschauen, daß sie es selbst sind, die sich eine Vorstellung schaffen, geben viele von ihnen Gott preis. Darum liegt hier eine [...] Einbruchsstelle für den Verlust des Gottesglaubens.“¹⁴² Karl Ernst Nipkow stellte in den 80er Jahren die These auf, dass vor allem Jugendliche der Sekundarstufe II den Glauben funktionalistisch erklären. Sie äußern sich

¹⁴⁰ Einen knappen Überblick über wesentliche Etappen und Positionen der Religionskritik seit der Antike findet sich bei Fricke, S. 39-46.

¹⁴¹ Einen Überblick über alle wesentlichen Vertreter der neuzeitlichen Religionskritik der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts - Ludwig Feuerbach, Karl Marz, Friedrich Nietzsche und Sigmund Freud – gibt bspw. von Stosch, S. 28 -38.

¹⁴² Nipkow, 1997, S. 69.

distanziert „über das Verhältnis anderer zu Gott“ und analysieren die psychische und gesellschaftliche Leistung des Gottesglaubens.¹⁴³

In den hier analysierten Texten 13-16jähriger Jugendlicher Realschüler und Gymnasiasten der Sekundarstufe I finden sich in rund einem Sechstel aller Texte religionskritische Gedanken in verschiedener Ausprägung. Die meisten Texte stammen von Jugendlichen der 10. Klasse. Gemeinsam ist allen Äußerungen der religionskritische Grundgedanke, dass Gott wohl nur in der Vorstellung des Menschen, nicht aber in Wirklichkeit existiere. Dies hat die Ablehnung des Glaubens an Gott zufolge. *„Ich glaube nicht an Gott, weil ich in meinem Leben schon so oft erfahren habe, dass man nur an das glauben kann, was man sieht oder fühlt und nicht an etwas, was völlig fiktiv und nur in den Köpfen anderer ist“* (10,16). Als Begründung lässt der Text ein Wirklichkeitsverständnis sichtbar werden, das nur sinnlich und interessanterweise emotional Erfahrbares als existent gelten lässt. Dies begegnet auch im Zusammenhang mit der Frage nach der (Un)vereinbarkeit von Wissenschaft und Glaube sehr häufig.¹⁴⁴ *„Ich glaube nicht an Gott, weil ich Realistin bin. Gott ist für mich nichts Realistisches. Er/Sie/ Es ist für mich die Antwort jedes Menschen auf eine am Anfang unbeantwortbare Frage, aber niemand mit Gesicht und Charakter“* (10,14). Die meisten Jugendlichen, die sich zum Verdacht der Fiktionalität Gottes äußern, benennen zumeist gleich mehrere Gründe für dieses Wunschdenken. *„Ich glaube auch, dass viele Menschen Gott als eine Art Füllung einer Lücke oder offener Fragen in ihrem Leben benutzen. Jemand, an den sie glauben und dieser jemand, so meinen sie, gibt ihnen Kraft und kann sie hören“* (8,6). Der Glaube an Gott schließt demnach verschiedene Defizite. Er füllt Wissenslücken. *„Außerdem denke ich an eine Art Illusion, an der sich der Menschen festhält, [...] um bestimmte Fragen, welche Wissenschaftler nicht beantworten können, für sich selbst zu beantworten“* (10,4). Gott fungiert hier als Lückenbüßer. Der Glaube übernimmt zudem psychische Entlastungsfunktionen und hat insofern positive Auswirkungen für denjenigen, der glaubt. *„Aber ich bin der Meinung,*

¹⁴³ Ebd., S. 71.

¹⁴⁴ Vgl. dazu ausführlich Kapitel 3.2.4.

dass Gott oder die `Väter' der anderen Religionen eine Vorstellung oder ein Mittel ist, um Angst zu lindern oder unerklärliche Positionen zu erklären. ... Gott ist nur eine Bezeichnung, die aus Buchstaben besteht und die ebenfalls von Menschen erschaffen wurden. ... In meinem Glauben habe ich mir meine eigene Glaubenswelt zusammen gebastelt und ein `System' durch das man in diese Welt gelangt. Allerdings sind das auch nur Träume, um die Angst vor dem Nichts zu vertuschen und eine Erklärung für das Leben zu suchen. Ich denke, wir Menschen leben `allein' auf der Erde, bestimmen gegenseitig unser Schicksal, nachdem wir erreicht haben, was wir uns in Gottes Welt gewünscht haben und sind ganz allein für alles verantwortlich. Gott ist für mich nur ein Wort des Zusammenhalts, in dem sich jeder Mensch wiederfindet" (8,13). Die religionskritische Äußerung dieses Jugendlichen verdeutlicht zugleich das Bedürfnis nach Antwort auf die Sinnfrage. Der Glaube an Gott weist nach den Aussagen Jugendlicher auch als Illusion verschiedene Aspekte positiver psychischer Stärkung und Lebenshilfe auf. Er gewährt Hoffnung. „Gott ist weder Person noch irgendeine Materie. Er ist eine Macht. Die Macht allen Menschen Hoffnung und Glück zu bereiten. Ob er real ist oder nicht, er hilft den Menschen als reine Hoffnung. Das genügt. Ob da oben ein alter Mann auf einer Wolke sitzt oder man hofft, dass er das tut, ist egal. Hauptsache man erhält so viel Hoffnung dadurch, um das Leben zu meistern“ (10,3). Der Glaube an Gott verleiht Kraft und Orientierung besonders in schwieriger Lebenslage. „Außerdem denke ich an eine Art Illusion, an der sich der Mensch festhält, um sich eine Motivation oder Richtlinie im Leben zu setzen“. (10,4) „Wenn ich `Gott' höre, denke ich an eine Art Schatzkiste, auf die man zurückgreifen kann. Ich denke, dass Gott nicht existiert. Gott ist ein Vorbild, wie andere zum Beispiel einen Schauspieler, Sänger oder Dichter als Vorbild haben. Er ist eine Orientierung für viele Menschen. Ich denke, Gott ist ein Vorwand gemeinsam und mit Vertrauen und Liebe durchs Leben zu gehen. Jedoch braucht das vielleicht nicht jeder. Meiner Meinung nach ist Gott eine Illusion im Kopf. ... Menschen, die etwas Schlimmes erlebt haben, bekommen wieder Hoffnung durch einen höheren Glauben. ... Vielleicht braucht der Mensch ein Vorbild

oder eine Lebensweise, nach der er sich richten kann. Er braucht Orientierung, um wieder 'aufzustehen' oder nach vorne zu blicken. Kirche und Gott verbindet Menschen. Es ist der Versuch Gemeinschaft zu schaffen oder eine Lebensweise zu schaffen. Es gibt so viele Götter und Religionen in jedem Land. Es scheint mir einfach unmöglich, dass es etwas Höheres gibt. Nur im Kopf, im Gewissen, in der Vernunft. ... Nein, es gibt meiner Meinung nach keinen Gott wie schon gesagt. Das ist Kopfsache" (10,5). Interessant erscheint es, dass kaum ein Jugendlicher, auch wenn er persönlich den Glauben an Gott ablehnt, diesen als falsch oder gefährlich einstuft. Viele benennen explizit positive Auswirkungen für denjenigen, der an Gott glaubt, selbst wenn dieser nur ein Wunschwesen ist. „Gott ist für mich eine Erfindung des Menschen um Unerklärbares zu erklären. Er bringt Hoffnung und Vertrauen und daher ist er, auch wenn er nur eine Erfindung ist, real“ (10,7). „Außerdem bin ich der Meinung, dass alles, was in der Bibel steht und was über Gott gesagt wird, nur dem Zweck dient die Welt besser zu sehen und nicht so, wie sie ist“ (9,18). Eng verbunden damit scheint der Gedanke der Toleranz. „Leute, die an Gott glauben, dürfen das gerne tun, aber sie sollen andere in Ruhe lassen. Ich denke, wenn man sich an Gott wendet, macht man das, weil man mit seinem eigenen Leben nicht zurechtkommt und es auf jemanden abladen möchte. Da ich das nicht brauche, glaube ich nicht an Gott“ (9,7).

Der folgende Text fasst noch einmal die Hauptaspekte, die in den jugendlichen Texten zum Ausdruck kommen, zusammen: „Gibt es Gott wirklich? Manchmal kommt es mir nur so vor, als würden wir uns etwas Größeres suchen, um keine Angst vor den Dingen zu haben, die wir uns nicht erklären können, z.B. was war vor dem Urknall. Manchmal wünschen wir uns auch jemand, der uns beschützt vor Gefahren und bösen Worten. Aber kann dieser jemand nicht auch nur ein Freund sein? Jemand, der uns sehr nahe steht z.B. Nein, es muss etwas Größeres sein, etwas, das niemand sehen kann!“ (9,3).

3.2.4. „Warum sollte ich mir eine Gestalt [Gott] suchen, von der es keine wissenschaftlichen Beweise gibt?“ (9,7) – der Konflikt zwischen Glaube und (Natur)wissenschaft

Karl Ernst Nipkow beobachtete in den 80er Jahren, dass zahlreiche Jugendliche den Glauben an Gott¹⁴⁵ verlieren, da für sie „ein Schöpfungshandeln wissenschaftlich nicht belegbar sei.“ Die Frage nach dem Verhältnis von Naturwissenschaft und Glaube stellte sich insbesondere im Blick auf Gottes Schöpfersein als unauflösbarer Konflikt, der sich für viele nur einseitig zu Ungunsten des Glaubens an Gott auflösen ließ. Einige Jugendliche suchten allerdings nach einem anderen Ausweg. Sie verknüpften Gottes Schöpferhandeln und naturwissenschaftliche Weltentstehungstheorien miteinander, indem sie beispielsweise Gott als den Verursacher des Urknalls vermuteten.¹⁴⁶ Karina Möller resümiert in ihrer Erhebung zu persönlichen Gottesvorstellungen junger Erwachsener: „Das Thema Naturwissenschaft wird vor der Theodizeeproblematik und dem Illusionsverdacht [...] zur zentralen Einbruchsstelle des Gottesglaubens. Die Unvereinbarkeit zwischen naturwissenschaftlichem und biblischem Weltbild hat dabei einen hohen Stellenwert für das Gottesbild von Oberstufenschüler/innen.“¹⁴⁷ Martin Rothgangel verweist darauf, dass in jeder jugendlichen Klasse mit drei verschiedenen gedanklichen Grundtypen bei der Verhältnisbestimmung von Schöpfungsglaube und Naturwissenschaft gerechnet werden kann: „1. Naturwissenschaft widerlegt Gott, 2. Naturwissenschaft und Glaubenskonflikt und 3. Vermittlungsstrategien zwischen Naturwissenschaft und Gottesglaube.“¹⁴⁸ Letztere

¹⁴⁵ Nipkow, 1997, S. 61.

¹⁴⁶ Ebd.

¹⁴⁷ Möller, 2011, S. 212. Verwiesen sei an dieser Stelle auch auf ein Ergebnis der Studie „Lebensorientierungen Jugendlicher“, in der Andreas Feige und Carsten Gennerich 8000 14 – 26jährige Berufsschüler und –schülerinnen aus ganz Deutschland (davon 370 aus Ostdeutschland) mittels eines Fragebogens u.a. zu Themen aus dem Bereich Religion befragten. In der Auswertung der Antworten auf die Frage „Wie ist die Welt entstanden?“ resümieren die Autoren „Zufalls- und Urknall-Semantik erscheinen als unvereinbar mit der Semantik von `Gottes Schöpfung`“ (Andreas Feige, Carsten Gennerich, Lebensorientierung Jugendlicher, Münster 2008, S. 105).

¹⁴⁸ Martin Rothgangel, Theologie von Jugendlichen und Theologie für Jugendliche: Das Beispiel Schöpfung, in: Petra Freudenberger-Lötz, Friedhelm Kraft, Thomas Schlag (Hg.), „Wenn man daran noch so glauben kann, ist das gut“, Grundlagen und Impulse für eine Jugendtheologie, Jahrbuch für Jugendtheologie Band 1, Stuttgart 2013, S. 69.

finden sich in unterschiedlicher Ausprägung und bestehen oft darin entweder dem Glauben eine eigene Dimension neben der Natur zuzuweisen oder Gott als 'Lückenbüßer' für Grenzen naturwissenschaftlicher Erkenntnis zu gebrauchen.¹⁴⁹ Zwischen den Idealtypen existieren viele Übergänge. Vergleicht man diese Befunde mit den hier untersuchten Texten, sieht das Ergebnis zunächst anders aus ohne allerdings gegenteilig zu sein. Von Gott als Schöpfer ist insgesamt nur selten die Rede. Diejenigen Jugendlichen, die das Thema Schöpfung erwähnen, formulieren dies zudem überwiegend, ohne einen Konflikt in Bezug auf naturwissenschaftliche Weltentstehungstheorien zu benennen.¹⁵⁰ In einigen wenigen Texten wird der Schöpfungsglaube als unvereinbar mit wissenschaftlichen Forschungsergebnissen erachtet und damit der Glaube an Gott abgewiesen. *„Ich glaube nicht an Gott, weil es ihn nicht gibt ... und weil zum Beispiel die Schöpfungsgeschichte in der Bibel wissenschaftlich widerlegt ist. ... Fazit: Ich bin der Meinung, es gibt keinen Gott bis mir bewiesen wird, dass es ihn gibt“* (9,18). *„Wenn der Urknall die Erde entstehen ließ, dann ist Gott demzufolge ja ein Lebewesen. Woher soll er dann seine übermenschlichen Kräfte nehmen? ... Da mit Hilfe der Naturwissenschaften heutzutage sehr vieles zu erklären ist, werden viele Bibelstellen in Frage gestellt, da es Beweise gibt, die das genaue Gegenteil behaupten. In meiner jetzigen Lebenslage glaube ich nicht an Gott. Wer weiß, vielleicht ändert sich das. Ich lasse mich gern eines Besseren belehren, wenn es Beweise dafür gibt“* (10,13). *„Ich glaube nicht an Gott, weil ich mir nicht vorstellen kann, dass ein Wesen so etwas Gewaltiges erschaffen kann. Außerdem gibt es die Wissenschaft, an ihr halte ich mich fest“* (9,23). *„Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass Gott die Welt erschaffen hat. Wenn es Gott gäbe, hätte er uns doch ein Zeichen gegeben“* (9,17).

In nur einem einzigen Text wird der vorsichtige Versuch unternommen, eine Verbindung zwischen Gott und Naturwissenschaft zu suchen und Gott als eventuelle Ursache des Urknalls zu bestimmen. *„Gott hat meiner Meinung nach nicht die Welt geschaffen, wie es in der Bibel steht, sondern mehr der*

¹⁴⁹ Ebd., S. 66.

¹⁵⁰ Vgl. Kapitel 3.1.4.1.

Natur geholfen, das zu erledigen, vielleicht hat er sogar den Urknall veranlasst“ (8,22).

Die Jugendlichen haben ihre Texte frei geschrieben und ihre thematischen Schwerpunkte selbst gewählt. Die Problemstellung Schöpfergott oder Urknall kommt darin nur marginal vor. Dies hat seine Ursache vermutlich nicht darin, dass die Vorstellung eines Schöpfergottes mehrheitlich mühelos Akzeptanz findet, sondern, so meine These, die Frage, ob Gott der Schöpfer der Erde und allen Lebens auf ihr sei, sich den allermeisten Jugendlichen gar nicht mehr stellt. Insofern entsteht auch kein Konflikt. Die Dominanz und Akzeptanz naturwissenschaftlicher Theoriebildung über den Anfang des Universums, so zeigt auch meine Erfahrung aus vielen Unterrichtsgesprächen, ist so groß, dass es einen Schöpfergott überhaupt nicht mehr ernsthaft zu bedenken und damit zu verdrängen gibt.

Gleichwohl existiert die grundsätzliche Konfliktstellung zwischen Glaube und Wissenschaft sehr wohl in den Texten. Beides gilt mit zunehmendem Alter immer mehr Jugendlichen als nicht miteinander vereinbar, was zur Ablehnung des Glaubens an Gott führt. *„Ich verstehe auch die Menschen, die nicht an Gott glauben. Schließlich kann man es wissenschaftlich nicht belegen“ (10,9).* Wissenschaft ist dabei gleichbedeutend mit *‘zweifelsfrei beweisen können’*. Viele äußern, dass sie genau deswegen - nämlich wegen fehlender Beweise - nicht an Gott glauben. *„Ich glaube nicht an Gott, da es keine grundlegenden Beweise für seine Existenz gibt“ (9,4).* Dies wird teilweise verknüpft mit der Aussage, dass es sinnlos sei, an etwas nicht Beweisbares zu glauben. *„Ich glaube nicht an Gott, weil ich eher ein Realist bin. Ich kann nicht an etwas oder jemanden glauben, den nie jemand nachweislich gesehen hat“ (9,11).* *„Ich glaube nicht an Gott, weil ich ein Mensch bin, der klare, logische Antworten mag, wenn man etwas nicht beweisen kann, halte ich es für sinnlos, daran zu glauben“ (10,13).* *„Aber von Gott gibt es keine Videos oder ähnliches. Vermutlich ereigneten sich alle Begegnungen oder indirekten Begegnungen in der Zeit vor uns, was Videos unmöglich machte. ... Mir fehlen einfach die Beweise für so etwas und um an so etwas zu glauben“ (9,22).* *„Ich glaube nicht an Gott, weil ich es mir nicht*

vorstellen kann, dass es so jemanden wirklich gibt und es keiner auf der Welt beweisen kann“ (9,19). „Es gibt und gab keine Beweise dafür, dass es Gott/ Jesus gibt/gab. Vieles wurde wissenschaftlich bewiesen. Und wenn es Gott geben sollte, müsste er eindeutige Zeichen geben, wie in der Bibel beschrieben“ (9,20). Die strikte Gegenüberstellung von Glaube –als unrealistisch, nicht beweisbar und damit falsch – und Wissenschaft – als beweisbar und damit richtig findet sich in der Argumentation Jugendlicher auch bei anderen Themen so bspw. in Bezug auf das Verständnis von Jesus und seiner bzw. Gottes Wundertaten. „Ich glaube auch nicht daran, dass Jesus übers Wasser gelaufen ist oder jemanden geheilt hat. Ich glaube, dass er etwas Besonderes an sich hatte und Menschen gut beeinflussen konnte, aber mehr auch nicht. Ich gehe an die Sachen wie ein Wissenschaftler, aber man muss das auch“ (10,11). „Ich glaube nicht an Gott, denn heute passiert nicht so viel wie früher. Die meisten der früheren Wunder, die in der Bibel geschildert werden, kann man heute wissenschaftlich beweisen“ (8,2). „Außerdem, da man ihn ja nicht sehen kann, ist es doch so was wie ein Geist oder? Er soll Menschen geheilt haben, dann wäre er doch so was wie ein Zauberer! Genauso kann ich auch an Geister, Dämonen, Vampire, Zauberer und Werwölfe glauben. Warum sollte ich mir eine Gestalt suchen, von der es keine wissenschaftlichen Beweise gibt? ... Die Kirche kann mir keine Beweise bringen, dass es Gott gab oder gibt...“ (9,7). Hinter all diesen Äußerungen steht ein durch die Bewegung des Empirismus bzw. Positivismus im 19. Jahrhundert bis heute nachhaltig geprägtes Wirklichkeitsverständnis, das als existierend nur das gelten lässt, was sinnlich wahrnehmbar und damit zweifelsfrei beweisbar ist. Religiöse und philosophische Weltdeutung können in diesem Verständnis im Gegensatz zur objektiv feststellenden (Natur) `Wissenschaft` nur spekulieren, jedoch keine sinnvollen und verlässlichen Aussagen über die Welt treffen.¹⁵¹ Die Texte der Jugendlichen verdeutlichen, dass sie Aussagen über Gott und sein Handeln in der Welt (natur)wissenschaftlich bewiesen sehen wollen. „Ich gehe an die Sachen wie

¹⁵¹ Vgl. Fritz Wallner, Positivismus, in: Evangelisches Kirchenlexikon Band. 3, Göttingen 1992, S. 1273-1276.

ein Wissenschaftler, aber man muss das auch“ (10,11). Gott lässt sich empirisch nicht beweisen, also, so die naheliegende positivistische Schlussfolgerung, existiert er auch nicht. Biblische Aussagen gelten als naturwissenschaftlich überholt und haben ihre Aussagekraft verloren. Ein anderer als der naturwissenschaftliche Blick auf die Welt ist (noch) nicht vorstellbar. Wenige Äußerungen nur formulieren etwas vorsichtiger und sprechen nicht von Ablehnung des Glaubens, sondern von Zweifeln an Gott angesichts der Tatsache, dass er sich nicht zeigt. „Gibt es Gott wirklich? ... Aber woher soll ich das wissen? Ich bin ihm ja nie begegnet!“ (9,3) „Einerseits glaube ich sehr wohl an Gott und gehe auf eine christliche Schule. Andererseits frage ich mich auch oft, ob es Gott wirklich gibt und ob man an etwas glauben sollte, was nicht bewiesen, sondern in der Bibel nur aufgeschrieben ist. Niemand hat ihn jemals erlebt“ (8,6). „Doch oft zweifle ich, wenn ich das Wort ‘Gott’ höre. Warum gibt er nie ein Zeichen, warum zeigt er sich nicht“ (8,8). Zwei Textpassagen von Schülerinnen der 10. Klasse zeigen vorsichtige Ansätze eines mehrdimensionalen Denkens. „Wenn gefragt wird von anderen, die nicht an Gott glauben: ‘Warum glaubst du das? Es gibt doch gar keine Beweise!’ Meine persönliche Meinung ist, dass jeder für sich selber entscheiden soll, ob er an Gott glaubt, aber das Argument, dass man Gott nicht sieht und deshalb nicht glauben sollte, ist für mich falsch. Ein Blinder zum Beispiel, der von Geburt an blind ist und sagt, ich glaube nur, was ich sehe, der stellt ja die ganze Welt in Frage und glaubt an nichts eigentlich, obwohl es alles gibt“ (10,19). „Ich glaube nicht an Gott, weil ich mir diese Macht nicht realistisch vorstellen kann. Außerdem glaube ich eher an die Wissenschaft, wobei ich im Reliunterricht der 10. Klasse gelernt habe, dass der Glaube an die Wissenschaft den Glauben an Gott nicht beeinflussen muss“ (10,4). Aussagen, die im Sinne eines komplementären Ansatzes die Eigenart und den Eigenwert religiöser Weltdeutung neben der naturwissenschaftlichen Welterklärung aufgreifen, finden sich in keinem der Texte.¹⁵²

¹⁵² Vergleiche hierzu die Ergebnisse Martin Rothgangs: „Im Blick auf die Entwicklung des komplementären Denkens kann keineswegs davon ausgegangen werden, dass Jugendliche beim Verhältnis von Naturwissenschaft (= Theorie A) und Schöpfung (= Theorie B) jenseits der ersten Stufe (>keine Komplementarität<) und der zweiten Stufe (>rudimentäre Komplementarität<) diese beiden

3.2.5. „Es gibt viele Widersprüche in der Bibel“ (9,20) - das Schriftverständnis

Liest man die Texte der hier befragten Jugendlichen, so fällt auf, dass die Bibel explizit v.a. dann Erwähnung findet, wenn ihre Glaubwürdigkeit in Frage gestellt wird. *„Es gibt viele Widersprüche in der Bibel und unvorstellbare Sachen sind angeblich geschehen“* (9,20). Wie bereits im vorhergehenden Kapitel deutlich wurde, gehören die Aussagen zum Bibelverständnis und zur Verhältnisbestimmung von Naturwissenschaft und Glaube oft ganz eng zusammen. Stellvertretend sei noch einmal die Äußerung eines Achtklässlers wiedergegeben. *„Ich glaube nicht an Gott, denn heute passiert nicht so viel wie früher. Die meisten der früheren Wunder, die in der Bibel geschildert werden, kann man heute wissenschaftlich beweisen“* (8,2). Der Schüler betrachtet die Bibel mit den Augen seines naturwissenschaftlich geprägten Wirklichkeitsverständnisses und stellt fest, dass sie heute kaum noch Gültigkeit besitzt und die in ihr geschilderten Wunder naturwissenschaftlich betrachtet eigentlich gar keine sind. Sehr viele Jugendliche lesen und verstehen die Bibel als veraltetes naturwissenschaftliches (oder auch historisches) Lehrbuch und lehnen den Glauben an Gott aus diesem Grunde ab. *„Ich denke auch nicht, dass alles, was in der Bibel steht, wahr ist“* (9,19). *„Ich glaube nicht an Gott, weil es vieles zu erklären gibt in der Bibel und über Glauben“* (10,8). Das folgende Beispiel bringt die Problemstellung auf den Punkt. *„Da mit Hilfe der Naturwissenschaften heutzutage sehr vieles zu er-*

Theorien aufeinander beziehen können und sich dementsprechend zumindest auf der dritten Stufe der ›beginnenden Komplementarität‹ befinden würden, nach der sowohl Theorie A als auch Theorie B richtig sein könnte (z.B. »ich glaube zwar mehr an die Bibel, aber daß der Mensch vom Affen abstammt, scheint mir auch richtig«). Es ist nämlich gerade im Vergleich zu anderen Themenbereichen, anhand derer das Denken in Komplementarität untersucht wurde, bei dem Thema ›Schöpfung-Naturwissenschaft‹ nicht selten ein niedrigeres Performanz-Niveau festzustellen. In diesen Fällen ist oftmals eine Präferenz für Theorie A zu beobachten nach dem Motto ›A kann man beweisen, B nicht‹. Verstehensprobleme von Schüler/innen hinsichtlich des Verhältnisses von biblischem Schöpfungsverständnis und naturwissenschaftlichen Theorien lösen sich erst, wenn das vierte Niveau der ›reflektierten Komplementarität‹ erreicht wird, in dem die Theorien A und B bewusst als komplementär aufgefasst werden und ihr gegenseitiges Verhältnis reflektiert wird (z.B. »A und B gehören zu anderen Dimensionen. Es sind zwei verschiedene Perspektiven, die einander nicht beeinflussen«). Jedoch erreichen diese Stufe von den 11–14jährigen nicht ganz 5% und von den 15–20jährigen mit 37% nur etwas mehr als ein Drittel. (Rothgangel, S. 63.)

klären ist, werden viele Bibelstellen in Frage gestellt, da es Beweise gibt, die das genaue Gegenteil behaupten“ (10,13).

Die Frage nach der Gültigkeit der Bibel stellt für Jugendliche auch über die eben genannte Problemstellung hinaus eine Herausforderung für den jugendlichen Glauben dar und soll deshalb in einem eigenen Kapitel dokumentiert werden.

Jugendliche zweifeln, wie in der Kapitelüberschrift bereits zitiert, an der Glaubwürdigkeit der Bibel und führen dafür verschiedene Gründe an. *„...und wenn sie mit der Bibel anfangen, wer sagt mir denn, dass diese nicht auch erfunden wurde. Da waren irgendwelche Leute, die es toll fanden, grausame Geschichten aufzuschreiben und irgendjemand dachte dann: 'Hey, wäre doch toll, an einen Gott zu glauben!'“ (9,7)* In dieser Äußerung findet sich die auch in Unterrichtsgesprächen oft zu hörende Vermutung, dass die Bibel ja bloß ausgedacht sei. Sie steht in enger Verbindung mit dem Illusionsverdacht. Die Autorität der Bibel wird grundsätzlich bestritten. Auch das Wissen um das hohe Alter und die lange Entstehungsgeschichte der Bibel dient einigen als Indiz dafür, dass die heute vorliegenden Texte eine Verfälschung darstellen. *„Ich glaube nicht an Gott, weil ich außer Schriften wie Bibel ... keine Belege für seine Existenz kenne. ... Die Belege, die ich oben nenne, sind Schriften, die von vor zwei oder gar drei Jahrtausenden stammen und wahrscheinlich schon so oft falsch abgeschrieben wurden, dass wir den wahren Inhalt nicht mehr lesen können, deshalb sind diese Belege sehr kritisch zu betrachten“ (8,3).* Andere schließlich nehmen das Buch als Ganzes in den Blick und begründen ihre Ablehnung mit den darin enthaltenen Unstimmigkeiten und Widersprüchen. *„Außerdem sehe ich – mit neutralem Blick – in der Bibel zu viele Unstimmigkeiten. Es ist für mich einfach unglaublich“ (9,11).* *„Ebenso finde ich die Widersprüche in der Bibel sehr fragwürdig. Es wird gesagt, dass wir nicht töten sollen, aber in der Geschichte der Bibel herrscht viel Grausamkeit und es wird auch viel gemordet. ... Die Bibel besteht aus Gegensätzen, die ich nicht verstehe, da sie mich durcheinander bringen“ (9,4).* *„Ich glaube nicht an Gott, weil ich mir nicht vorstellen kann, dass es ihn gibt und weil die Bibel sich in so vielen*

Versen immer selbst widerspricht. Dann noch, weil er die Gesetze der Natur umgehen kann und weil er im gesamten Alten Testament Gebote aufstellt, an die sich alle Menschen halten müssen, sonst passiert etwas Schlimmes, aber selber tötet er da total viele Menschen und Tiere z.B. mit der Sintflut und den Plagen in Ägypten“ (9,15). Die (scheinbare oder tatsächliche) Widersprüchlichkeit biblischer Texte wird aus verschiedenen Gründen zum Problem. Jugendlichen ist die Eigenart und Verschiedenheit biblischer Textsorten, die sich in den Texten spiegelnde Entstehungszeit sowie die Vielstimmigkeit ihrer Verfasser oftmals nicht bewusst. Insbesondere Texte, deren Gottesbilder, zumindest auf den ersten Blick der Rede vom 'lieben Gott' widersprechen, führen bei Jugendlichen zu Verunsicherung oder Ablehnung des Glaubens an Gott.

Nur in einigen wenigen Texten finden sich Ansätze eines Bibelverständnisses, das die Auslegungsbedürftigkeit der Texte in den Blick nimmt bzw. auf problematische Lesarten hinweist. *„In der Bibel ist Gott eine Vorstellung von allem, was richtig ist, zumindest meiner Meinung nach. Ich will niemandem zu nahe treten und auch nicht behaupten, dass die Bibel eine totale Unwahrheit ist, jedoch sie ist im übertragenen Sinne zu verstehen. Nicht alles, was in ihr steht, bedeutet auch wortwörtlich das, was geschrieben wurde“ (10,14).* *„...und es gibt so viele Menschen, die die Bibel falsch verstehen und damit schlechte Sachen anrichten und rechtfertigen“ (10,16).*

3.2.6. „Ich glaube nicht an Gott, weil mir das Christentum ziemlich brutal vorkommt.“ (9,3) – Kritik an Kirche und der Geschichte des Christentums

Karl Ernst Nipkow hielt in seiner Auswertung fest, dass die Frage nach der Glaubwürdigkeit von christlicher Lebensführung und kirchlichem Handeln in Gegenwart und Vergangenheit für Jugendliche von Bedeutung ist.¹⁵³ 2012 - ein Viertel Jahrhundert später formuliert Petra Freudenberger-Lötz ihre ak-

¹⁵³ Nipkow, 1997, S. 77-78.

tuelle Einschätzung deutlich anders. „Die mögliche Einbruchbruchstelle aufgrund mangelnder Glaubwürdigkeit von Kirche steht dagegen inzwischen im Hintergrund, denn Jugendliche haben heute oftmals ein distanziertes Verhältnis zur Kirche.“¹⁵⁴ Die hier vorgestellte Untersuchung bestätigt diese Veränderung. Einige Jugendliche erwähnen die Bedeutung ihrer christlichen Erziehung im Elternhaus für den eigenen Glauben.¹⁵⁵ Die persönliche Verhältnisbestimmung zur Kirche der Gegenwart spielt jedoch so gut wie keine Rolle. Für einzelne gehört der regelmäßige Kirchenbesuch selbstverständlich dazu, ebenso grenzen sich einzelne Jugendliche von der Kirche ab. Ein Jugendlicher formuliert bspw.: *„Ich toleriere es, dass Leute an Gott glauben, jedoch toleriere ich nicht die Kirche, denn sie ist homophop und hat viel zu extreme Regeln“* (9,20).¹⁵⁶ Wenn in einigen wenigen Äußerungen kritisch von Kirche oder begrifflich etwas unscharf allgemein von Religion die Rede ist, dann v.a. mit Blick auf die Vergangenheit. *„Bei dem Wort Gott denk ich an verschiedene Religionen und Kriege, die deswegen geführt wurden, bei denen etliche Menschen gestorben sind“* (10,4). *„Dabei fallen mir die erbarmungslosen Zeiten im Mittelalter ein und natürlich auch der Holocaust der Juden im Zweiten Weltkrieg. Das Mittelalter war geprägt von Gotteskriegen aller monotheistischen Religionen in Europa wie auch in Asien. Doch vor allem wirft mir dieses Wort `Gott` ein sehr brutales Bild ein. Nehmen wir einmal die Belagerung Jerusalems durch Christen im 12. Jh. ... Wie viele weitere Unschuldige der Ketzerei beschuldigt und getötet wurden, weiß ich nicht, aber es war ein Genozid der Christen an sich selbst. Und es werden ihnen noch viele Tote durch Gotteskriege wie den `Dschihad` oder `Kreuzzüge` folgen“* (8,3). *„Die Kirche hat früher, vor allem in der Zeit des Hitlerfaschismus, tatkräftig die Nazis unterstützt, zumindest der Großteil der Kirche. Aus diesen Gründen kann und will ich nicht an diese Sache glauben“* (9,20). Jugendliche stoßen sich an den dunklen Kapiteln der Kirchengeschichte, da sie an Religion und Kirche implizit den Anspruch eines gewaltfreien und barmherzigen Handelns stellen. *„Ich glaube nicht an Gott, weil mir das*

¹⁵⁴ Freudenberger-Lötz, 2012, S. 21.

¹⁵⁵ Vgl. dazu genauer Kapitel 4.1.2.

¹⁵⁶ Vgl. hierzu ebenso Kapitel 4.1.2.

Christentum ziemlich brutal vorkommt. In der Bibel ist immer die Rede von Barmherzigkeit und solchen Sachen. Aber in Wahrheit ist es doch nur so, dass der Mensch einen Herren braucht, dem er sich unterordnen kann“ (9,3). Das Wissen um diese Verfehlungen führt zur Ablehnung des Glaubens an Gott. Im folgenden Zitat schwingt dabei die Erkenntnis mit, dass Religion auch missbraucht werden kann. *„Außerdem habe ich gesehen, was eine Religion bzw. ein falsches Bild von Gott anrichten kann“* (10,16). Positive Beispiele aus der Geschichte des Christentums oder kirchlichen Handelns werden in keinem der Texte thematisiert.

4. Didaktische Anregungen

Meines Erachtens eröffnen sich für Lernende und Lehrende große Chancen, wenn Jugendliche im Rahmen des Religionsunterrichtes Texte zu ihren Vorstellungen in Bezug auf Gott und Glauben schreiben, diese intensive Auswertung erfahren und zur Weiterarbeit genutzt werden. Im folgenden Kapitel sollen deshalb im Anschluss an Kapitel 1.3. weitere didaktische Überlegungen, konkrete Unterrichtsideen, methodische Anregungen und Materialien zur Weiterarbeit mit den entstandenen Texten vorgestellt werden. Auf folgende Aspekte soll im Einzelnen näher eingegangen werden:

- Die Äußerungen Jugendlicher zu ihren Vorstellungen von Gott sind ein großer Schatz für Religionslehrende und Jugendliche. Wie können sie im Unterricht ausgewertet werden? Was können Jugendliche voneinander lernen? (4.1.)
- Der Äußerungen Jugendlicher zu ihren Gottesvorstellungen sind individuell sehr verschieden, teilweise auch in sich ambivalent und inkonsistent. Welche Bedeutung hat das für den Religionsunterricht? (4.2.)
- Jugendliche sind religiös. Sie äußern sich intensiv und tiefsinnig über ihre Gottesvorstellung und haben das Bedürfnis über Gott nachzudenken. Wie kann der Religionsunterricht dies aufgreifen? (4.3.)
- Der (Un)Glaube vieler Jugendlicher ist durch grundsätzliche Anfragen mehrfach herausgefordert. Wie kann Religionsunterricht darauf reagieren? (4.4.)

4.1. Jugendliche schreiben über Gott – Möglichkeiten der Auswertung entstandener Texte

4.1.1. Gottesvorstellungen Jugendlicher entdecken

„Schlussendlich muss ich sagen, dass ich noch nie so richtig über Gott nachgedacht habe und immer nur kritisch war, wahrscheinlich habe ich mir auch selbst im Text widersprochen, da ich noch nie richtig über Gott nachgedacht habe“ (8,4).

Jugendliche, so habe ich es wiederholt erlebt, lassen sich intensiv darauf ein, ihre Vorstellungen über Gott sowie ihr Verhältnis zum Glauben aufzuschreiben. Wie im Abschnitt „Theologisieren mit Jugendlichen“ (Kapitel 1.3.) ausführlich dargelegt, erscheint es aus mehreren Gründen didaktisch sinnvoll, Jugendliche im Rahmen des Religionsunterrichts zu bitten, entsprechende Texte zu verfassen. Die vorliegende Untersuchung (Vergleiche Kapitel 2 und 3) kann als Anregung und Hilfestellung für Lehrende dienen, Ähnliches zu versuchen und die entstandenen Texte anschließend zu analysieren.

Die Auswertung der entstandenen Texte kann im Rahmen des Unterrichts auch durch die Schüler und Schülerinnen selber erfolgen. Dafür stehen je nach Interessenlage und verfügbarer Zeit verschiedene Möglichkeiten zur Auswahl.¹⁵⁷

Methodische Anregungen

a) Die Texte können als Einzelwerke gelesen und analysiert werden. Dabei bieten sich drei Fragestellungen an, die die Individualität der Aussagen würdigen und aufzuspüren versuchen, welche thematisch-inhaltlichen Ansatzpunkte sich für den weiteren Religionsunterricht bieten (Vergleiche Kapitel 2).

¹⁵⁷ Geeignete Auswertungsfragen finden sich auch bei Dieterich 2013, S. 38f.

- Welchen ersten Eindruck hinterlässt der Text?
- Welche Kernaussagen (zu Gott und über seinen Glauben an Gott) formuliert der Schüler?
- Welche Bedürfnisse zeigt der Text? Welche Fragen werden gestellt, welche Zweifel geäußert, die Ansatzpunkte für weiteres Nachdenken über Gott sein können?

Folgende methodische Varianten bieten sich an:

- Die Jugendlichen wählen verdeckt jeweils einen der anonym geschriebenen Texte aus und werten diesen nach den obenstehenden Fragestellungen aus. Anschließend präsentieren sie ihre Ergebnisse vor der Klasse.
- Die Jugendlichen analysieren in Kleingruppen jeweils einen oder mehrere Texte gemeinsam unter den obenstehenden Fragestellungen und vergleichen die Texte miteinander. Sie präsentieren ihre Ergebnisse vor der Klasse.
- Die in Kapitel 2 wiedergegebenen Texte lassen sich alternativ als Materialien verwenden, wenn keine eigenen Texte geschrieben wurden.

b) Ebenso lassen sich die Texte systematisch und vergleichend unter bestimmten Fragestellungen analysieren. Dafür bieten sich alle in Kapitel 3 dargestellten Aspekte an. Eigene Fragen können die Analyse bereichern. Untersuchen Jugendliche die Texte selbst, bietet es sich an, eine Auswahl zu treffen (Vergleiche Kapitel 3).

Folgende Fragestellungen eignen sich für eine Untersuchung:

Gottes Wesen

- Welche personalen Vorstellungen von Gott lassen sich entdecken?
(Gott als Vater, Freund, ...)
- Welche Züge des klassischen Gottesbildes finden sich?
(Gott als alter Mann mit langem Bart ...)

- Welche nichtpersonalen Vorstellungen von Gott lassen sich entdecken? (Gott als Kraft, Licht ...)
- Welche trinitarischen Vorstellungen lassen sich entdecken?

Gottes Eigenschaften

- Welche Eigenschaften werden Gott zugeschrieben?
(Allmacht, Allgegenwart, Weisheit, Güte ...)

Gottes Wirken

- Welche Vorstellungen über das Wirken Gottes für und in der Welt lassen sich entdecken? (Gott liebt die Menschen, Gott als Schöpfer, Gott ist für mich da ...)
- Welche Aussagen über das Gebet finden sich?
- Welche Aussagen zum Thema Wunder finden sich?

Herausforderungen für den Glauben

allgemein:

- Welche Begründungen werden formuliert, wenn jemand nicht an Gott glaubt?
- Aus welchen Gründen werden Zweifel an der Existenz Gottes formuliert?

speziell:

- Lassen sich Äußerungen zur Frage nach Gott und dem Leid in der Welt entdecken?
- Lassen sich Äußerungen, in denen Gott als Illusion bezeichnet wird, entdecken?
- Lassen sich Äußerungen, in denen ein wissenschaftlicher Beweis Gottes eingefordert wird, entdecken?
- Lassen sich Äußerungen, in denen auf die Rolle und das Verständnis der Bibel Bezug genommen wird, entdecken?

- Lassen sich Äußerungen, in denen auf die Geschichte des Christentums Bezug genommen wird, entdecken?

Methodisch bieten sich im Unterricht wiederum verschiedene Varianten an:

- Jeder Schüler/ jede Schülerin analysiert einen Text unter ausgewählten Fragestellungen und trägt seine/ ihre Ergebnisse in eine vorbereitete Übersicht ein. Die Ergebnisse werden miteinander verglichen.
- Jugendliche untersuchen in Kleingruppen arbeitsteilig denselben Text unter jeweils einer anderen Fragestellung. Die Ergebnisse werden ausgetauscht.
- Jugendliche untersuchen verschiedene Texte unter jeweils derselben Fragestellung und vergleichen die Ergebnisse.
- Jugendliche untersuchen in Kleingruppen verschiedene Texte unter ausgewählten Fragestellungen und präsentieren ihre Ergebnisse.

Die intensive Analyse einzelner oder mehrerer Texte fördert verschiedene Teilkompetenzen, die zu religiöser Bildung im Sinne von Kompetenzentwicklung¹⁵⁸ gehören. Jugendliche entwickeln ihre personale, kommunikative und soziale Kompetenz.¹⁵⁹ Sie lernen sich ausführlich mit anderen Positionen zu beschäftigen, diese wahrzunehmen und zu verstehen. Jugendliche erfahren so, dass Menschen ihres Alters sehr verschiedene Gottesbilder haben und die Einstellung gegenüber dem Glauben an Gott vielfältig ist. Sie können einander kennen lernen und entwickeln eine Haltung der Achtung, wenn sie erleben, dass Mitschüler und Mitschülerinnen ehrlich und offen Position beziehen. Es kann in dieser Frage kein 'richtig' oder 'falsch', 'bes-

¹⁵⁸ Vgl. Anmerkung 35.

¹⁵⁹ Der Bildungsplan von Baden-Württemberg bestimmt die genannten Kompetenzen wie folgt: „Personale Kompetenz als Fähigkeit, sich selbst, andere Personen und Situationen einfühlsam wahrzunehmen, persönliche Entscheidungen zu reflektieren und Vorhaben zu klären. Kommunikative Kompetenz als Fähigkeit, eigene Erfahrungen und Vorstellungen verständlich zu machen, anderen zuzuhören, Rückmeldungen aufzunehmen, unterschiedliche Sichtweisen aufeinander zu beziehen und gemeinsam nach Handlungsmöglichkeiten zu suchen. Soziale Kompetenz als Fähigkeit, mit anderen rücksichtsvoll und verantwortungsvoll umzugehen, für andere, insbesondere für Schwache einzutreten, Konfliktlösungen zu suchen, gemeinsame Vorhaben zu entwickeln, durchzuführen und zu beurteilen.“ Bildungsplan von Baden-Württemberg, Bildungsstandards Evangelische Religionslehre Gymnasium, S. 25.

ser' oder 'schlechter' geben, wenn die Äußerung eine authentische momentane Positionsbestimmung darstellt. Die Texte bieten darüber hinaus Anlass die eigene Vorstellung zu schärfen bzw. zu überdenken. *„Doch natürlich zweifelt man auch manchmal an ihm und fragt sich, ob es ihn wirklich gibt. Aber durch Gespräche mit Freunden und auch durch Nachdenken ist es immer wieder schön zu wissen, dass es anderen auch so geht“* (10,17). Methodisch eignet sich hierfür die Aufgabe zu ausgewählten Textpassagen oder einzelnen Texten Stellung zu nehmen und die fremde Aussage mit der eigenen zu vergleichen. Damit Gottesvorstellungen, Zweifel, Anfragen nicht statisch werden, bedürfen sie des Austausches und neuer Impulse.

4.1.2. Nachdenken über die eigene religiöse Entwicklung

Ein Teil der Texte stellt insbesondere für ältere Jugendliche ab Klasse 9/10 darüber hinaus geeignete Impulse dar, nicht nur über ihre aktuelle Gottesvorstellung, sondern zugleich über die eigene religiöse Entwicklung nachzudenken. In den vorliegenden Äußerungen schildern Jugendliche diese sehr unterschiedlich.

Einige wenige erleben ihren Glauben als kontinuierlich und ungebrochen. Sie verweisen insbesondere auch auf die Bedeutung ihrer religiösen Erziehung durch die Eltern oder die Zugehörigkeit zu einer Kirchgemeinde. *„Ich glaube an Gott, weil ich im Glauben von meinen Eltern so erzogen wurde und weil mir es logisch erscheint, dass es oben im Himmel jemanden gibt, der über uns wacht und uns beschützt vor allem Bösen und Unrecht. Ich finde auch, Glauben und Nichtglauben hängt viel mit den Eltern zusammen. Wären z.B. meine Eltern nicht gläubig, dann wäre ich es sicher auch“* (9,16). *„Ich glaube an Gott, weil ich getauft bin und ich im Konfi-unterricht war und anschließend konfirmiert wurde. ... Ich gehe in regelmäßigen Abständen zur Kirche, um ihm ein Stück näher zu sein. Man kann nicht sagen, wo er ist, aber er ist im Herzen bei mir. Ich glaube an ihn, das ist wichtig“* (9,21). *„Ich glaube an Gott, weil ich von klein auf so erzogen wurde. Ich sollte immer in*

den Religionsunterricht in der Kirche gehen, besuche jeden Sonntag den Gottesdienst. Manchmal gehe ich in die Jugend (JG). Einige würden sagen, dass es bestimmt langweilig ist, doch ich danke meinen Eltern dafür, denn ich glaube, hätten sie mich nicht so erzogen, hätte ich den Weg zu Gott nicht gefunden. Durch die Dinge, die ich von meinen Eltern aus machen sollte, habe ich viel gelernt und auch viele nette Menschen gefunden. Doch nicht nur deswegen glaube ich an Gott. Er hat mir auch schon in einer sehr schwierigen Situation geholfen wieder neue Hoffnung zu schöpfen“ (10,17).

Andere erleben einen deutlichen Bruch in ihrem Glauben an Gott, grenzen sich von ihrer religiösen Sozialisation in der Kindheit ab und sind auf der Suche nach eigenen Wegen. *„Gott. In meinem Leben wurden viele Probleme oder Ereignisse mit dem Wort Gott erklärt. Schon als ich klein war und man sich verletzt hat wurde mir gesagt, Gott wird dir helfen und dich wieder lachen lassen oder beim Einschlafen, wenn ein Gute-Nacht-Lied oder Gebet gesungen wurde. Später ging man mit in die Kirche und zum Religionsunterricht in die Schule. Dort sprach man über Probleme und wie man sie durch den Glauben schneller überwindet. Aber ich bin der Meinung, dass Gott ... eine Vorstellung oder ein Mittel ist, um Angst zu lindern oder unerklärliche Phänomene zu erklären. ... In meinem Glauben habe ich mir meine eigene 'Gotteswelt' zusammen gebastelt. ... Ich glaube an Träume nicht an Gott“ (8,13).* *„Zuerst denke ich da an vergangene Jahre meines Lebens. Ich wurde streng gläubig erzogen und hatte auch nie die Möglichkeit selbst darüber entscheiden zu dürfen, wie ich an Gott glaube, was ich von Gott glaube, ob ich überhaupt glaube und ob ich das wirklich möchte. So verbinde ich mit dem Wort [Gott] auch Auseinandersetzung mit meinen Eltern, Zweifel, Zwänge und vor allem das Gefühl keine Wahl zu haben und das machen zu müssen, was gesagt wird. Heute ist das zum Glück vorbei, aber sagen, dass ich an Gott glaube, kann ich nicht. Ebenso wenig kann ich nicht sagen, dass ich nicht glaube. ... Ich weiß es nicht und zerbreche mir eigentlich auch nicht den Kopf darüber. Vielleicht finde ich ihn irgendwann neu“ (9,12).*

Für eine dritte Gruppe ist der Glaube an Gott zunächst abgebrochen oder

es bestehen starke Zweifel an der Existenz Gottes. *„Ich wurde selbst getauft und gefirmt, doch dann habe ich mich sehr damit beschäftigt und festgestellt, dass ich nicht daran glaube“* (9,20). *„Ich bin gerade in einer verzwickten Lage. Ich bin katholisch und zweifle an vielen Sachen meiner Religion“* (10,11).

Schließlich gibt es Jugendliche, die eine Zeit des Zweifels bereits überwunden haben. *„Ich glaube an Gott. Ich wurde von klein auf so erzogen. Jeden Sonntag in die Kirche zu gehen, gehört in meinem Leben dazu. Es gab bei mir natürlich auch Zeiten, wo ich sehr stark gezweifelt habe. Mein Leben ging nur schief und ich war eigentlich überhaupt nicht glücklich. Irgendwann aber hat sich das dann wieder geändert. ... Ich weiß nicht, aber jetzt, wo mein Leben wieder besser läuft, ist das wie eine Bestätigung für mich, an Gott zu glauben ist richtig. ... Jetzt denk ich öfter mal über Gott nach“* (10,15).¹⁶⁰

Methodische Anregungen

Es ist lohnenswert, Jugendliche aufzufordern, über ihre eigene religiöse Entwicklung nachzudenken und diese aufzuschreiben. Im Vergleich mit anderen wird deutlich, dass viele Jugendliche zweifeln und Fragen haben, dass der ein oder andere Mitschüler nicht (mehr) an Gott glaubt, dass es aber auch Gleichaltrige gibt, denen ihr Glaube an Gott sehr wichtig und hilfreich ist. Eine interessante methodische Variation stellt Petra Freudenberger-Lötz vor.

- Die Schüler und Schülerinnen gestalten ihre religiöse Entwicklung seit ihrer Kindheit bis zum heutigen Tag graphisch mit Hilfe verschiedener Farbstifte, Papiere u.ä. auf einem Plakat.¹⁶¹
- Anschließend stellt jeder, wenn die Unterrichts Atmosphäre dies zulässt, sein Plakat vor und antwortet auf eventuelle Rückfragen.

¹⁶⁰ Reiß benennt für eine 9. Klasse, deren Mitglieder über ihr eigenes Gottesbild nachgedacht haben, drei Gruppen von Jugendlichen. Die Mehrheit der Jugendlichen findet den Kinderglauben nicht mehr überzeugend und ist auf der Suche nach neuen Gottesvorstellungen. Eine kleinere zweite Gruppe argumentiert religionskritisch und atheistisch. Schließlich gibt es eine dritte Gruppe von Jugendlichen, die keinen Bruch in ihrem Glauben erleben.

¹⁶¹ Vgl. Freudenberger-Lötz, 2012, S. 64-70.

- Alternativ können die Plakate auch ausgestellt werden, so dass ein `stiller' Rundgang möglich ist. So oft ich diese Methode erprobt habe, hat jeder Jugendliche nach einiger Zeit des Nachdenkens und Sich Einlassens interessante Gestaltungen zu Papier gebracht.
- Den Abschluss dieser Unterrichtsphase kann die gemeinsame Lektüre der Gedichte „Gott ist anders“ von Leo Tolstoi (M 1) und „schutzzeichen“ von Dieter Frost (M 2) bilden. Beide Texte sind geeignet, das Nachdenken über die Notwendigkeit und Bedeutung von Veränderungsprozessen in Bezug auf die eigene Gottesvorstellung anzuregen.

4.2. Vielfältigkeit, Ambivalenz und Inkonsistenz der Gottesvorstellungen Jugendlicher

Liest man die dieser Untersuchung zugrunde liegenden Texte Jugendlicher zu ihren Gottesvorstellungen und ihrer Einstellung zum Glauben an Gott, so fällt sofort deren Vielgestaltigkeit und große Verschiedenheit ins Auge.¹⁶² Es lässt sich kein Fazit im Sinne typischer Gottesvorstellungen oder Einstellungen der hier befragten 14-17jährigen Mädchen und Jungen formulieren. Die Jugendlichen benennen in gleicher Weise personale und nichtpersonale Gottesbilder. Sie glauben an Gott, lehnen den Glauben ab oder äußern ihre Zweifel. Ihre Äußerungen sind gleichermaßen naiv-kindlich und theologisch tiefgründig. Bemerkenswert erscheint jedoch, dass ausnahmslos alle ihre Position aufschreiben.

Viele Texte weisen sehr deutlich darauf hin, dass die Gottesvorstellungen der jugendlichen Autoren gegenwärtig einem Veränderungsprozess unterliegen. Sie wirken in sich ambivalent, teilweise fast widersprüchlich. Jugendliche schwanken in ihren Ansichten und reflektieren dies auch zum Teil. Einige Beispiele sollen dies im Folgenden illustrieren. *„Ich stelle mir Gott gar nicht als Person oder `Gegenstand' vor, sondern eher als schimmernde Lichtkugel, die alles Leid mit ihrem Licht voller Liebe verdrängt. Gott ist im-*

¹⁶² Vgl. Reiß, S. 194.

mer und überall. Manchmal ändert sich meine Vorstellung aber auch und ich stelle ihn mir (wie viele Kleinkinder das tun) als älteren Mann vor“ (8,19). Personale und nichtpersonale Äußerungen stehen nebeneinander. Erstere werden als kindlich gewertet, scheinen aber dennoch (noch) relevant zu sein. Im nächsten Beispiel wird eine personale Gottesvorstellung gleichzeitig geäußert und problematisiert. *„Ich glaube nicht an Gott, weil es für mich unvorstellbar erscheint, dass ein Mann oben im Himmel sitzt und zu uns runterschaut. ... Wenn ich mir Gott vorstelle, dann denke ich, dass er einen weißen Kittel trägt aus irgendeinem alten Stoff, einen langen Bart hat und sehr sehr alt aussieht“ (9,8).* In anderen Texten zeigt sich diese Ambivalenz in grundsätzlichen Äußerungen bzw. Fragestellungen. *„Man kann sich Gott verschieden vorstellen und vor allem immer anders. ... ich weiß nicht, was ich glauben soll. Ich weiß, entweder glaube ich an ihn und stelle ihn mir vor oder ich glaube nicht und lasse es“ (9,9).* *„Was ist Gott eigentlich? Ist Gott vielleicht ein reicher König, gekleidet mit teuren Kleidern? Oder ist Gott ein alter weiser Mann mit langem Bart und einem einfachen weißen Gewand? Ist Gott eigentlich, also gibt es ihn? Oder ist Gott nur eine Kraft? Vielleicht ist Gott auch eine Wolke oder ein Stück Himmel? Diese Fragen und Gedanken schießen mir durch den Kopf bei der Frage: Was ist Gott? Ich selbst kann diese Frage nicht beantworten?“ (8,12)*

Beachtenswert scheint weiterhin, dass Jugendliche inkonsistente Äußerungen scheinbar unverbunden nebeneinander stellen. Jugendliche stellen sich Gott beispielsweise mit positiven Eigenschaften vor, glauben jedoch nicht an ihn. *„Gott ist der Anfang und `Das Ende´ (von Leben und Sterben). Gott ist der Vater und Beschützer aller Menschen, hilft, gepflegt und unterstützt die Menschen. Denn das sind seine Kinder, Schüler, sein geschaffenes Wunder. Ich glaube nicht an Gott, weil ich mir nicht vorstellen kann, dass ein Wesen so etwas Gewaltiges erschaffen kann“ (9,23).* *„Ich glaube nicht an Gott, weil ich in meinem Leben schon so oft erfahren habe, dass man nur an das glauben kann, was man sieht oder fühlt und nicht an etwas, was völlig fiktiv und nur in den Köpfen anderer ist. ... Ich kann mir vorstellen, dass Gott eine sehr herzliche, lebenswürdige Gestalt ist, welche sehr hilfsbereit*

und gütig ist, aber auch strafend sein kann“ (10,16). Oder umgekehrt: Gott wird zur Illusion erklärt und dennoch an ihn geglaubt. „Gott ist für mich eine Erfindung des Menschen, um Unerklärbares zu erklären. Er bringt Hoffnung und Vertrauen und daher ist er, auch wenn er nur eine Erfindung ist, real. Ich glaube an Gott, da auch ich Fragen habe, die niemand beantworten kann“ (10,7). Schließlich finden sich auch Beispiele, in denen einander sich ausschließende Aussagen stehen. „Ich glaube nicht an Gott, weil es vieles zu erklären gibt in der Bibel und über Glauben. Ich glaube an Gott, weil, wenn so viele an Gott glauben, kann nicht alles geleugnet sein“ (10,8). „Woran denkst du bei dem Wort Gott? ... Ich denke aber auch an einen Helfer, an einen Schutzengel. Bei dem Wort Gott denke ich vorerst an negative Dinge, da ich nicht wirklich an den Gott in der Bibel glaube“ (10,3). Eine Äußerung fasst pointiert zusammen. „Was Gott ist und wie man an ihn glauben kann, die Fragen sind schwer zu beantworten“ (10,11).

Um mit Jugendlichen in einen Dialog über ihre Gottesvorstellungen zu treten, ist es von entscheidender Bedeutung ihre Positionen, Zweifel und Fragen wahrzunehmen. Die vorschnelle Einordnung in die klassischen entwicklungspsychologischen Stufenmodelle von James Fowler oder Fritz Oser/Paul Gmüder¹⁶³ ist dabei eher hinderlich. „Wird man den Einzelnen gerecht, wenn man ihre Äußerungen in ein theoretisches Modell presst? Kann es überhaupt eine Theorie geben, die die Vielfalt der Äußerungen aufnehmen kann? Reduziert die Theorie nicht vielmehr die Wirklichkeit, als sie besser wahrzunehmen?“¹⁶⁴ Grundsätzlichen Bedenken, Anfragen an die Forschungsmethoden und Ergebnisse der genannten Forscher sowie Ergebnisse neuerer empirischer Untersuchungen zum Gottesbild von Jugendlichen führen gegenwärtig zu einer deutlichen Relativierung der Annahme einer universalen Gültigkeit der genannten Entwicklungstheorien.¹⁶⁵ In An-

¹⁶³ Zu den Literaturangaben vgl. Kapitel 1 Anmerkung 17.

¹⁶⁴ Fricke, S. 23.

¹⁶⁵ Vgl. Szagun, Religiöse Heimaten, S. 404-409. „In der Religionspsychologie gelten die genannten Stufentheorien dagegen weithin als spekulativ.“ (Szagun, Dem Sprachlosen Sprache verleihen, S. 28.) Bernhard Grom bilanziert gar: „Es gibt noch keine Theorie der religiösen Entwicklung, die alle wichtigen Gesichtspunkte und Beobachtungen erfassen und der Vielfalt der möglichen individuellen Entwicklungsverläufe im Christentum [...] gerecht würde. Es darf und muss also auch in anderen Richtungen als der strukturalistischen weitergeforscht werden – mit stufenfreiem Zugang

betrachtet dieser richtungsweisenden Veränderung und in der Einsicht, „dass man zwischen den mündlichen, schriftlichen oder gestalterischen Äußerungen der Befragten und den Deutungen, die man hinterher an diese Äußerungen heranträgt, unterscheiden muss“, ¹⁶⁶ soll auch hier die Dokumentation der Aussagen von Jugendlichen im Vordergrund stehen und auf den Versuch einer Einordnung in Stufentheorien zu religiösen Entwicklung verzichtet werden.

Einige Überlegungen zur Bedeutung und den Grenzen der genannten Modelle für die Auswertung der Texte und ihre Verwendung im Religionsunterricht sollen sich dennoch anschließen. Die Theorien Fowlers und Oser/Gmünders verweisen darauf, dass Glaube, religiöse Einstellungen und Argumentationen nicht starr und Veränderungen, Fragen, Zweifel normal und wichtig sind, um tragfähige Gotteskonzepte zu entwickeln. Jugendliche wollen und müssen bisherige Ansichten in Frage stellen. Im pubertären Ablösungsprozess und der Suche nach einer eigenen Identität verändern sich auch Gottesvorstellungen weiter, um überzeugend und tragfähig bleiben oder werden zu können. Die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Aussagen von Jugendlichen, wie sie hier ausführlich dokumentiert wurde, zeigt, dass dieser Prozess hochindividualisiert ist und vermutlich vielfältige Einflussfaktoren besitzt. Es existiert kein Automatismus natürlicher Reifung. Betrachtet man die Theorien Fowlers und Oser/Gmünders insofern nicht als Entwicklungsmodelle des Glaubens beziehungsweise des religiösen Urteils, deren Stufen in unumkehrbarer Reihenfolge und ansteigender Qualität durchlaufen werden, ¹⁶⁷ sondern vielmehr als Beschreibung der Vielfältigkeit von Got-

zur enormen Variabilität religiöser Lern- und Entwicklungsprozesse. Dabei kann der von Piaget begründete kognitiv-strukturgenetische Ansatz seinen eigenen, unverzichtbaren Beitrag vermutlich dann am besten leisten, wenn man: -weiterhin konsequent auf die internen Lernvoraussetzungen des Heranwachsenden achtet, allerdings auch die Sozialisationsfaktoren einbezieht; - die Erweiterungen von Piagets Theorie der kognitiven Entwicklung zu moralischen und religiösen Stufenlehren durch Oser, Fowler [...] aufgibt;“ (Bernhard Grom, Religionspädagogische Psychologie des Kleinkind-, Schul- und Jugendalters, vollständig überarbeitete 5. Auflage, Düsseldorf 2000, S. 79.)

¹⁶⁶ Fricke, S. 23.

¹⁶⁷ „Die hierarchische Ordnung und Normierung der Stufen mit dem Anspruch der Unumkehrbarkeit, Sequentialität und universalen Gültigkeit ist empirisch nicht zu belegen.“ (Fricke, S. 22.) Eine kritische Darstellung der Leistungen und Grenzen der genannten Entwicklungsmodelle findet sich ebenso bei Möller, S. 32-33.

tesvorstellungen und religiösen Argumentationen, können sie helfen, eben diese Vielfalt zu entdecken und wertzuschätzen.¹⁶⁸

Die Texte verdeutlichen (ohne dass die Anwendbarkeit der Stufenmodelle hier im Detail untersucht wurde), dass die relativ gleichaltrigen Schüler und Schülerinnen einer Klasse keinesfalls nur einer religiösen „Entwicklungsstufe“ angehören. Im Gegenteil – selbst einzelne Texte lassen durch ihre Ambivalenz und Inkonsistenz der dargelegten Gottesvorstellungen eine Zuordnung zu einer Stufe schwierig und wenig sinnvoll erscheinen.¹⁶⁹

Auch wenn die Modelle dies nicht intendieren, bliebe zudem bei dem Versuch einer Zuordnung einzelner Texte zu bestimmten Stufen eine Art Bewertung wohl nicht aus. Dies ließe sich nur schwer vereinbaren mit dem Verständnis Evangelischen Religionsunterrichts, dessen Fundament unter anderem auf der Annahme basiert, dass jeder Mensch angenommen und in seinem So-Sein vor Gott gerechtfertigt ist.¹⁷⁰

Hilfreich wiederum können das sehr weit gefasste Glaubensverständnis bei Fowler beziehungsweise der inhaltsoffene Begriff des „Letztgültigen“¹⁷¹ bei Oser/ Gmünder sein. Auch wenn es natürlich das Anliegen von christlichem Religionsunterricht gleich welcher konfessionellen Ausprägung ist, nicht irgendeine beliebige Patchwork-Gottesvorstellung, sondern ein biblisch begründetes jüdisch-christliches Gottesverständnis zu entfalten,¹⁷² kann diese weite Definition helfen, möglichst viele individuelle, nicht traditionell christlich

¹⁶⁸ Möller kommt in ihrer Befragung von Jugendlichen der Sekundarstufe II zu folgendem Ergebnis: „Es kann festgehalten werden, dass meine Befunde das Vorkommen der verschiedenen Stufen nach J.W. Fowler und F. Oser/ P. Gmünder generell nicht ausschließen, jedoch bestätigen sie nicht die lineare Entwicklung. Die Aussagen und Vorstellungen von Gott können nicht als notwendig aufeinander aufbauende Stufen nach Alter verstanden werden. Die vielen differenzierten Gottesvorstellungen der jungen Erwachsenen lassen sich nicht einer Stufe im Stufenmodell zuordnen, sondern übergreifen vielmehr mehrere Stufen (insbesondere von Stufe 2 bis 4). Es bleibt meiner Ansicht demnach umstritten, inwiefern die Stufentheorien theologisches Denken von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen erklären können.“ (Möller, S. 76.) Die vorliegende Untersuchung gibt Hinweise darauf, dass dieses Ergebnis auch für Jugendliche der Sekundarstufe I relevant ist.

¹⁶⁹ Vgl. Kapitel 2 „Mit der Stufenzuordnung nach Altersangabe sollte daher vorsichtig umgegangen werden, denn die religiöse Entwicklung verläuft nicht so geradlinig und invariant, wie die Modelle es aufzeigen.“ (Möller, S. 33.) „Der Mensch ist in seinem gesamten religiösen Erleben und Handeln auf verschiedenen Stufen gleichzeitig zu Hause, die sich im Lebenslauf entfalten und ausdifferenzieren.“ (Fricke, S. 22).

¹⁷⁰ Vgl. Fricke, S. 18.

¹⁷¹ Oser/Gmünder, S. 15.

¹⁷² Vgl. Kapitel 4.3.

geprägte Formen von Religiosität wahrzunehmen. Szagun vermutet sicher zu Recht, dass insbesondere Kinder und Jugendliche, die „in einem multikulturell-pluralen oder gar in einem mehrheitlich konfessionslosen Kontext“¹⁷³ ohne christliche „kulturelle Tapete“¹⁷⁴ aufwachsen, entsprechend eigene religiöse Vorstellungen entwickeln. Die Autorin zeigt die große Vielfalt kindlicher und jugendlicher Gottesvorstellungen und deren Abhängigkeit von der jeweiligen religiösen Sozialisation. Sie resümiert nach jahrelanger intensiver Forschungsarbeit, dass sie in ihren Untersuchungen „kaum Schnittmengen zu Stufenmodellen“ findet.¹⁷⁵

Die hier befragten Jugendlichen stammen zwar mehrheitlich aus christlich geprägten Elternhäusern und besuchen eine evangelische Schule, dennoch begegnet Religion der Mehrheit von ihnen vor allem im schulischen Kontext.¹⁷⁶ Die Vielfalt und Individualität ihrer Gottesvorstellungen verweist auf die Eigenständigkeit ihrer Gedanken.

4.3. Religiosität und Gottesvorstellungen Jugendlicher – Impulse für den Religionsunterricht

4.3.1. Religiosität von Jugendlichen wahrnehmen

Religiosität lässt sich bestimmen als „individuelle Haltung“ oder persönliche Ausprägung von Religion. Sie stellt in diesem Sinne einen anthropologischen Wesenszug dar.¹⁷⁷ Um `Religiosität` von Menschen, unabhängig davon, ob diese von sich sagen, sie glauben an Gott oder nicht und unabhängig davon, in welchem religiösen oder areligiösen Umfeld sie aufwachsen, wahrnehmen zu können, beschreibt Michael Fiedler Religiosität bzw. Religion (beide Begriffe werden synonym verwendet) „als `Kontingenzbewälti-

¹⁷³ Szagun, Dem Sprachlosen Sprache verleihen, S. 28.

¹⁷⁴ Ebd., S. 51. „Es gab auch Kinder, die gar nichts mit dem Wort `Gott` verbanden.“ Szagun, Religiöse Heimaten, S. 405.

¹⁷⁵ Szagun, Religiöse Heimaten, S. 404ff.

¹⁷⁶ Vgl. Kapitel 1.2.

¹⁷⁷ Vgl. Fiedler, S. 462.

gungspraxis mit absolutem Transzendenzbezug“¹⁷⁸. Beide Aspekte gelten als „gleichgeordnet“. Damit sollen sowohl funktionale als auch substanziell/ inhaltliche Aspekte von Religion erfasst und jede Engführung des Begriffs vermieden werden.¹⁷⁸ Der Ansatz beansprucht keinen Menschen von vornherein als `nicht-religiös` einzustufen. Jeder ist früher oder später „von der Kontingenzhaftigkeit seines Lebens betroffen“ und auf der Suche nach Bewältigungsstrategien. Diese verweisen ihn über die eigene Existenz hinaus und wecken das Bedürfnis das eigene Selbst zu transzendieren. Die Spannbreite, so lässt sich für den ostdeutschen Kontext vermuten, reicht dabei von „Formen des `Atheismus` bis hin zu einer `transzendenzlos` anmutenden pragmatischen Lebenseinstellung“ über „`religiöse Indifferenz` oder `Gleichgültigkeit`“ bis zu „verschieden stark reflektierte[n] Formen von Religiosität“.¹⁷⁹ Dieses Modell bietet einen interessanten Ansatz, um Religiosität Jugendlicher in verschiedener Ausprägung wahrzunehmen. Um dies differenziert zu tun, bedarf es sicher einer eigenen Untersuchung, die gezielt nach Kontingenzerfahrungen und dem Bedürfnis nach Transzendenz fragt. An dieser Stelle können nachfolgend einige Zitate aus den hier untersuchten Texten allerdings einen Eindruck davon geben, wie Jugendliche explizit ihre religiösen Bedürfnisse aufschreiben und reflektieren. Jugendliche formulieren individuelle Kontingenzerfahrungen und suchen sie im Glauben an Gott zu bewältigen. Ein eindrückliches Beispiel ist in Kapitel 2 als Gesamttext dokumentiert. Die Schülerin hat durch einen Unfall sehr früh ihren Vater verloren. Ihr Text endet mit folgenden Worten: *„Für mich steht Gott für Hoffnung, Hilfe, Leben und Glaube. Ich empfinde zwar eine gewisse Distanz, aber dadurch bin ich durch meinen Glauben an Gott meinem Vater viel näher. Das hilft mir. Vermutlich wird mir die kindische Vorstellung des Himmels mein Leben lang über die Trauer hinweghelfen“* (10,1). Eine Zehntklässlerin erzählt, wie sie in ihrer Trauer um den Tod der Großmutter zu Gott gefunden hat. *„Durch den Tod meiner Oma, die mir sehr nah stand, hat es mich zu Gott verschlagen. Ich hatte angefangen an ihn zu*

¹⁷⁸ Ebd., S. 497.

¹⁷⁹ Ebd., S. 545f.

glauben. Ich habe Trost gesucht und ich war wütend auf – auf Gott ... Heute bin ich sehr dankbar dafür. Es ist befreiend, wenn man nicht allein gelassen wird“ (10,12). Die Erfahrung des Verlustes nahestehender Menschen und der Endlichkeit des Lebens setzt eine Suchbewegung in Gang, die manchmal auch Jugendliche zum Glauben an Gott führt. Gott *„bringt Hoffnung und Vertrauen und daher ist er, auch wenn er nur eine Erfindung ist, real. Ich glaube an Gott ... Außerdem brauche ich eine Vorstellung, was nach dem Tod passiert“ (10,7).* *„Ich glaube an Gott, weil ... es mich überzeugte, dass wir Menschen einfach an etwas Übernatürliches glauben müssen, um bei schlimmen Erlebnissen nicht ganz aus der Bahn gerissen zu werden“ (9,14).* Die meisten Jugendlichen hatten bisher sicherlich keine unmittelbare Berührung mit dem Thema Tod. Viele beschäftigt aber das Wissen um das oft unschuldige Leiden vieler Menschen. Diese allgemein gesellschaftliche Kontingenzerfahrung löst, wie in Kapitel 3.2.2. dargestellt, nicht selten die Theodizeefrage aus, die oft ohne Antwort bleibt.

Jugendliche äußern das Bedürfnis ihr eigenes Dasein zu transzendieren und einzuordnen in ein großes Ganzes. Dies geschieht auch unabhängig von Kontingenzerfahrungen. Gott *„ist etwas Übernatürliches. Es ist wie ein gemeinsamer Geist aller Menschen. ...Denn warum sind wir hier auf der Erde und was sind wir? Diese Fragen kann man nicht bloß mit der Wissenschaft begründen“ (8,4).* *„Ich glaube an Gott, weil für mich alles andere keinen Sinn macht. Es muss etwas Höheres existieren, was das Universum zusammenhält. Ich kann es einfach nicht glauben, dass das alles aus Zufall entstanden ist. Wie es entstanden ist, ist übermenschlich und zu komplex zu erklären als Mensch. Deswegen glaube ich an einen Gott, der alles erschaffen hat und in die richtige Richtung lenkt“ (10,20).* Sie wünschen sich Gerechtigkeit und Sicherheit. Gott *„überwacht“ die Menschen Tag und Nacht und sorgt dafür, dass größtenteils Ordnung auf der Erde herrscht. ... Gott ist für mich sozusagen wie eine unsichtbare 'Person', die versucht die Welt in ein Gleichgewicht zu bringen“ (8,21).* Häufig formulieren Jugendliche ihren Wunsch nach Schutz, Hilfe und Trost. *„Aber ich denke schon, dass es da oben irgendetwas Übernatürliches, eine andere Welt gibt. Irgendwas, was*

uns schützt und unsere seelischen und psychischen Probleme heilt. Ein jemand, der uns versteht und uns zuhört, jemand, der einfach nur für uns da ist, wenn es uns schlecht geht“ (9,2). „Ich glaube an Gott, weil ... es mir logisch erscheint, dass es oben im Himmel jemanden gibt, der über uns wacht und uns beschützt vor allem Bösen und Unrecht“ (9,16). Transzendenz wird aber auch als hilfreiche Erfahrung in schwieriger Zeit geäußert. „Er ist überall, er umgibt uns und gibt uns Kraft. In schwierigen Situationen steht er uns bei ... er glaubt an uns und das macht uns stark“ (8,9). Die Einblicke lassen sich durch die Lektüre der in Kapitel 2 dokumentierten Texte und in Kapitel 3 zitierten Äußerungen vertiefen.

Nur wenige formulieren ihre Religiosität offen. Es lässt sich vermuten, dass viele Jugendliche ihre religiösen Bedürfnisse hinter der Ablehnung traditioneller Religion verbergen, manche wehren sich gegen das Wort `Religion`, weil es in irgendeiner Form negativ besetzt ist. Anderen fällt es schwer für ihre Religiosität überhaupt eine Sprache zu finden. Kein noch so einfacher Versuch bedarf einer Wertung, jede existenzielle Lebensäußerung steht absolut gleichwertig neben anderen. Natürlich lassen sich Aussagen über die persönliche Religiosität im Unterricht nicht einfordern, gleichwohl, so zeigt meine Erfahrung, ergeben sich spontan immer wieder intensive Gespräche im Unterricht, wenn Jugendliche sich dieser Wertschätzung sicher sein können. Das Bemühen um intensive Wahrnehmung der Religiosität von Jugendlichen in ihrer ganzen Vielfalt schult den Blick auf den Einzelnen und die `verborgene` Botschaft. Die Analyse von Schülertexten hilft, Jugendliche in dieser Hinsicht besser kennenzulernen.

4.3.2. Gottesvorstellungen Jugendlicher– Anknüpfungspunkte für den Religionsunterricht

Anknüpfend an die Ergebnisse der Textanalysen, wie sie in Kapitel 3.1. dargestellt sind, sollen im Folgenden exemplarisch Unterrichtsbausteine

vorgestellt werden, mit denen die Aussagen Jugendlicher zu Gottes Sein, Wesen, Eigenschaften und Wirken aufgegriffen und vertieft werden können.

4.3.2.1. Reden von Gott? Schweigen über Gott?

Wie in Kapitel 3.1.1. dokumentiert, stellen Jugendliche die fundamental-theologische Frage, inwieweit es Menschen überhaupt möglich ist, Aussagen über Gott zu treffen. Dies impliziert zugleich die Frage, ob nicht letztlich das Schweigen über Gott eine viel angemessene Haltung darstellt. Die Erkenntnis Gottes übersteigt das Vermögen menschlicher Verstandeskraft. Gott als der (oder das) ganz andere ist unsagbar, unfassbar, nicht mit anderen Personen oder Dingen vergleichbar. Ist es dann aber überhaupt sinnvoll von Gott zu sprechen? Und wenn ja, in welcher Form? Die folgenden Unterrichtsanregungen geben Schülern und Schülerinnen die Möglichkeit zunächst über diese Fragestellungen zu reflektieren und anschließend angemessene Wege des Redens von Gott zu bedenken. Den Einstieg können die zitierten Schüleraussagen in Kapitel 3.1.1. bilden. Angeregt durch eine Geschichte Anthony de Mellos sollen sie die grundsätzliche Problemstellung zunächst selber bedenken. Weitere Texte und Bilder entfalten die Thematik exemplarisch in verschiedene Richtungen. Die Jugendlichen vertiefen ihre Kenntnis biblischer Erzählungen und verdeutlichen sie sich als eine Möglichkeit angemessener „Gottessprache“. Ebenso erkennen sie aber die Unzulänglichkeit eines isolierten „Versezitierens“ aus der Bibel. In einem weiteren Schritt untersuchen sie, inwiefern sich mit Hilfe abstrakter (bildnerischer) Symbolik oder im Schweigen „Aussagen“ über Gott finden lassen.

Methodische Anregungen

- An der Tafel steht folgender Impuls, über den sich die Schüler und Schülerinnen zunächst austauschen.

„Die Schüler hatten viele Fragen in Bezug auf Gott.

Sagte der Meister: `Gott ist das Unbekannte und Unerkennbare. Jede

Aussage über ihn entstellt die Wahrheit.“ (Anthony de Mello)

- weitere Impulse für das Gespräch:
 - Was denkt ihr, warum kommt Anthony de Mello zu dieser Annahme, dass Aussagen über Gott die Wahrheit entstellen könnten?
 - Inwiefern ist es Menschen überhaupt möglich, über Gott zu reden?
 - Welche Chancen und welche Gefahren bietet das Gespräch über Gott?
- Sie lesen die vollständige Geschichte „Warum der Vogel singt...“ (M 3) und bearbeiten die Aufgabenstellung.
- Sie lesen einen kurzen Text, in dem Dorothee Sölle darüber nachdenkt, in welchen Sprachformen sich angemessen `zu` Gott reden lässt (M 4), und bearbeiten die Aufgabenstellungen. Sie gestalten mit ihren „Gottesgeschichten“ eine kleine Ausstellung.
- Im Anschluss an die Bearbeitung eines Textausschnittes aus Elias Canetti „Der Ohrenzeuge“ (M 5) suchen die Schüler und Schülerinnen nach Beispielen für einen Umgang mit „Gott“, wie ihn der „Gottprotz“ bzw. der „Anti-Gottprotz“ praktiziert.
- Sie betrachten das Bild „Schwarzes Quadrat“ von Kasimir Malewitsch und bearbeiten die Aufgabenstellungen (M 6).
- Mit Hilfe der placemat-Methode (M 7) diskutieren die Jugendlichen folgende These: Ludwig Wittgenstein hat den Satz geprägt: „Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen.“ Erörtere, inwieweit diese Aussage für die Rede von Gott zutreffend und sinnvoll ist.

4.3.2.2. Wie heißt du, Gott? – oder Gott ist (k)ein weiser, alter Mann

Jugendliche, so zeigt die Dokumentation in Kapitel 3.1.2., formulieren sowohl personale als auch nichtpersonale Gottesvorstellungen.¹⁸⁰ Manche

¹⁸⁰ Auch die 16. Shell-Jugendstudie erhebt, dass Jugendliche sowohl an einen persönlichen Gott als auch an ein sachlich-göttliches Prinzip glauben. Dies ist vermutlich vergleichbar mit der Unterscheidung von personalen und nichtpersonalen Gottesbildern. (Vgl. Kapitel 1.4.) Vergleiche hierzu auch Möller, S. 42ff.

verbinden beides. Personale Gottesbilder sind dabei nicht als niedrigere Entwicklungsstufe erkennbar. In beiden Varianten formulieren Jugendliche zumeist Aussagen, die Gott mit etwas aus ihrem Erfahrungsbereich vergleichen. „*Gott ist wie ein Vater*“ (8,15). *Gott ist für mich eine wunderbare Kraft*“ (8,12). Sie sind sich dessen bewusst, dass Gott nicht dasselbe wie die zum Vergleich herangezogene Person oder Sache ist. Insofern findet immer eine gewisse Reflektion statt.¹⁸¹ Im Religionsunterricht sollten möglichst viele, verschiedene Gottesbilder vorgestellt und in ihren Leistungen und Grenzen diskutiert werden. Die Frage nach der Angemessenheit entscheidet sich nicht an der Kategorie ‘personal’ oder ‘nichtpersonal’, sondern vielmehr daran, ob die jeweilige Gottesvorstellung sich mit dem biblischen Zeugnis vereinbaren lässt und zum Wohle des Menschen beiträgt. Der in den biblischen Texten bezeugte Gott lässt sich weder in personalen noch nichtpersonalen Vorstellungen ganz begreifen, sondern nur in großer Vielfalt und Fülle erahnen. Insofern scheint es mir eine wichtige Aufgabe des Religionsunterrichts zu sein, das Gottesbild Jugendlicher durch die Kenntnis vieler verschiedener biblischer Geschichten und Texte zu erweitern und zu bereichern. Somit kann deutlich werden, wie verschieden Menschen Gott erlebt haben und erleben. In biblischen Texten finden sich vielfältige personale Gottesbilder (Genesis 2-3), Gott trägt beispielsweise männliche und weibliche Züge. Insbesondere letztere gilt es mit Schülern und Schülerinnen zu entdecken, da sie in ihren Gottesvorstellungen so gut wie gar nicht vorkommen. Gott wird ebenso in vielfältiger bildhafter Sprache bekannt, die sich nichtpersonaler Vergleiche bedient (Psalmen).

¹⁸¹ Vgl. hierzu Helmut Hanisch, Die zeichnerische Entwicklung des Gottesbildes, Eine empirische Vergleichsuntersuchung mit religiös und nicht-religiös erzogenen Kindern und Jugendlichen im Alter von 7-16 Jahren, Stuttgart/ Leipzig 1996. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse findet sich in folgendem Aufsatz: Helmut Hanisch, Gottesbilder, Eine empirische Untersuchung bei religiös und nicht-religiös erzogenen Kindern und Jugendlichen im Alter von 7-16 Jahren, in: Helmut Hanisch, Christoph Gramzow, Religionsunterricht im Freistaat Sachsen, Lernen, Lehren und Forschen seit 20 Jahren, Leipzig 2012, S. 177-197. Die empirische Untersuchung zeigt letztlich ebenfalls, dass Jugendliche im Alter zwischen 13 und 16 Jahren sowohl anthropomorphe als auch symbolische Gottesbilder zeichnen. Die Häufigkeit variiert jedoch stark in Abhängigkeit von der religiösen oder nicht-religiösen Erziehung. Anthropomorphe Gottesbilder gelten in dieser Untersuchung jedoch als rückständig und kindlich, symbolische Gottesdarstellungen als weiter entwickelt. Warum? Weil v.a. nicht-religiös erzogene Jugendliche sich Gott vorrangig anthropomorph vorstellen?

Die Analyse der Texte ergab jedoch noch einen zweiten wichtigen Aspekt. Ein Teil der Jugendlichen problematisiert für sich insbesondere das traditionelle Gottesbild des weisen, alten Mannes. Dies verdeutlicht, dass Gottesbilder der kritischen Reflektion und neuer Anstöße bedürfen. Ein Gottesbild kann zum Problem werden, wenn bisherige Vorstellungen nicht mehr glaubwürdig und altersangemessen scheinen, diese jedoch nicht aufgebrochen werden und Impulse, einmal anders über Gott nachzudenken, fehlen. Dies liegt nach meiner Einschätzung weniger an einer personalen Gottesvorstellung per se, sondern vielmehr daran, dass Gott eben 'festgelegt' wird.

Die folgenden Unterrichts Anregungen haben zum Ziel diese Festlegungen zu durchbrechen und die Gottesvorstellungen der Jugendlichen um zentrale Aspekte biblischer Aussagen über Gott (im wörtlichen Sinn) zu er-**weite-r-n** und zu entgrenzen. Durch eine gründliche Analyse der biblischen Geschichte von Moses Gottesbegegnung im brennenden Dornbusch (Exodus 3,1-14) erarbeiten die Jugendlichen Grundaussagen über den biblischen Gott, so wie ihn das Volk Israel einst erfahren hat und er bis heute in allen drei großen monotheistischen Religionen geglaubt wird. Gott will eine Beziehung zu den Menschen, sieht deren Not, sichert seinen Beistand zu und bietet sich als Begleiter auf dem Weg zu einem gelingenden Leben in Freiheit an. Gleichzeitig jedoch ist Gott nicht von dieser Welt, unverfügbar und heilig, der Mensch kann sich ihm nur begrenzt nähern, sein Wesen nur unvollständig erkennen. Die Suchbewegung des Bausteins soll dabei auf einem Plakat visualisiert werden, indem die biblischen Aussagen über Gott die bisherigen, eigenen Gottesvorstellungen umrahmen und weiten.

Methodische Anregungen

- Auf einem großen Plakat (M 8) steht in der Mitte folgende Schüleräußerung:
„Ich stelle mir Gott als großen, alten Mann in einem weißen Gewand vor. Außerdem hat er einen langen Bart und sitzt auf einem Stuhl auf

einer Wolke.“ Im Unterrichtsgespräch werden folgende Fragen gemeinsam erörtert:

- Welche Eigenschaften hat Gott nach dieser Vorstellung?
- Was leistet diese Vorstellung von Gott, wo findet sie ihre Grenze?
- Wie entsteht diese Vorstellung von Gott?
- Die Jugendlichen überlegen, welche Namen sie Gott geben würden. (Erläuterung: Viele Eltern wählen den Namen oder die Namen für ihr Kind nach ihrer Bedeutung aus. Biblische Namen sind oft sprechende Namen, sie sagen etwas Wesentliches über die Person aus.) Eventuell ist es hilfreich, diese Aufgabe vorbereitend als Hausaufgabe zu stellen und Namenslexika zu verwenden.
- Die Namen und ihre Bedeutung werden ebenfalls auf dem Plakat festgehalten und um die Schüleräußerung herum angeordnet.
- In der sich anschließenden Reflexion erörtern die Lernenden erneut obenstehende Fragen. Im Gespräch arbeiten sie heraus, dass Gott mehr ist als jede Gottesvorstellung und jeder Gottesname.
- Die Schüler und Schülerinnen erarbeiten anschließend, welche Aussagen der Text Ex 3,1-14 über Gott trifft (M 9). Folgende Aspekte sollten im sich anschließenden UG zur Sprache kommen und visualisiert werden.
 - Wie verläuft der erste Kontakt zwischen Gott und Mose?
 - Was veranlasst Gott Mose anzusprechen?
 - Was sichert Gott Mose zu, als dieser zögert?
 - Wie stellt Gott sich vor? Was bedeutet sein Name „Ich-bin-da“?
- Sie halten wesentliche Aussagen über Gott und die Bedeutung des Gottesnamens aus Exodus 3,1-14 (Auswertung M 9, Aufgabe 2) auf dem äußeren Teil des Plakates fest.
- Sie vergleichen die Aussagen über Gott in Exodus 3,1-14 mit denen des Einstiegszitats und den selbst gewählten Namen und wägen ab, welche eigenen Aussagen über Gott zutreffend sind und welche gestrichen werden können (müssen), da sie Gott zu sehr begrenzen.

4.3.2.3. Gott sucht die Begegnung

Aus der Fülle der Aussagen Jugendlicher zu Gottes Wesen, Eigenschaften und Wirken soll in den folgenden didaktischen Überlegungen und methodischen Anregungen ein Aspekt vertieft werden, der für viele Jugendliche eine wichtige Rolle spielt. Wie erleben Menschen Gottes Wirken? Nach meiner Erfahrung bedeutet es eine unschätzbare Bereicherung des Religionsunterrichts, wenn es gelingt, dass Schüler und Schülerinnen über ihr persönliches Erleben von Gott ins Gespräch zu kommen. Die Begegnung zwischen Gott und Mensch stellt zudem einen zentralen Wesenszug des biblischen Gottes dar. Gott sucht diese Begegnung. Gott begleitet Menschen, gibt ihnen neue Impulse für ihr Leben, schenkt ihnen Kraft und Mut in schwieriger Situation, sucht ihre Nähe in Trauer und Leid, Gott heilt Menschen und schenkt ihnen neues Leben in Fülle. Begegnung braucht jedoch ein Gegenüber. Menschen erfahren Gott, wenn sie Herz und Seele öffnen wollen und können, wenn sie nach Gott fragen, zu ihm beten, ihn preisen oder ihm ihr Leid klagen. Gott und Mensch stehen in wechselseitiger Beziehung. Die Jugendlichen reflektieren im Unterricht zunächst über eigene und fremde Begegnungen zwischen Gott und Mensch. Sie erhalten Gelegenheit von ihren Begegnungen mit Gott zu erzählen. Anschließend setzen sie sich mit biblischen Versen auseinander, die verschiedene Begegnungen zwischen Gott und Mensch zeigen. Vertiefend vollziehen sie zwei besonders bedeutsame Begegnungen zwischen Gott und Mensch nach und erweitern somit gleichzeitig ihr Gottesbild. Sie lernen einen Menschen kennen, der davon erzählt, dass er in den schwersten Zeiten seines Lebens von Gott getragen wurde, und ein Kind, das durch die Begegnung mit Jesus Heilung erfuhr. Ziel für die Auseinandersetzung mit allen Texten und Materialien ist dabei nicht eine bestimmte Art der Deutung, sondern die individuelle Begegnung zwischen Text und Jugendlichen. Schließlich reflektieren die Lernenden über die fundamentaltheologische Fragestellung, des Aufeinander-Bezogen-seins von Gott und Mensch. Grundlage hierfür ist ein Auszug aus Heinz Zahrnts Text „Ich bin“ – Gottes Lebenslauf.

Methodische Anregungen

- Die Schüler und Schülerinnen überlegen im Unterrichtsgespräch, wie Gott Menschen begegnen kann. Die Ergebnisse werden an der Tafel gesammelt.
- Sie erhalten folgende Aufgabe: Erzähle in einer kurzen Geschichte, wie du dir eine Begegnung mit Gott vorstellst. Nach einer kurzen Einzelarbeitsphase, in der sie sich Notizen anfertigen, wählen sie einen Partner, mit dem sie sich gegenseitig ihre Geschichten erzählen.
- Die Bibel erzählt vielfältig und überreich von der Begegnung zwischen Gott und Mensch. M 10 enthält eine Auswahl alttestamentlicher Verse, die verschiedene Begegnungen zeigen. Die Jugendlichen benennen die Art der Begegnung und gestalten eine Begegnung als Collage.
- Sie versetzen sich in die Situation eines Menschen hinein, der darüber nachdenkt, in welcher Weise er Gottes Begleitung vor allem in schweren Zeiten seines Lebens erfahren hat (M 11).
- Die Jugendlichen untersuchen die verschiedenen Begegnungen zwischen Jesus und den Personen in der Geschichte von der Heilung der Tochter des Jairus (M 12).
- Vertiefend veranschaulichen sie die wechselseitige Beziehung zwischen Gott und Mensch (M 13).

4.4. Fragen und Zweifel Jugendlicher als theologische Grundfragen erkennen

„Ich denke, ich brauche noch Zeit und weitere Erfahrungen in meinem Leben, um mir sicher zu werden und das alles beurteilen zu können“ (8,6).

Wie die Analyse der Schülertexte in Kapitel 3 zeigt, formulieren sehr viele Jugendliche Fragen und Zweifel in Bezug auf die Sinnhaftigkeit des Glaubens an Gott. Die folgenden didaktischen und methodischen Anregungen haben zum Ziel die für Jugendliche bedeutenden Herausforderungen oder „Einbruchstellen“ des Glaubens aufzugreifen. Jugendliche bedürfen der Ge-

legenheit die eigenen Fragen als generell bedeutsam zu erkennen und verschiedene mögliche Antworten zu prüfen. Geschieht dies nicht, erlischt nicht selten das Interesse junger Menschen an christlicher Religion, wird Glaube zu „Kinderkram“, der nicht in unsere Welt passt.¹⁸²

4.4.1. Wie kann Gott das zulassen? – das Theodizeeproblem

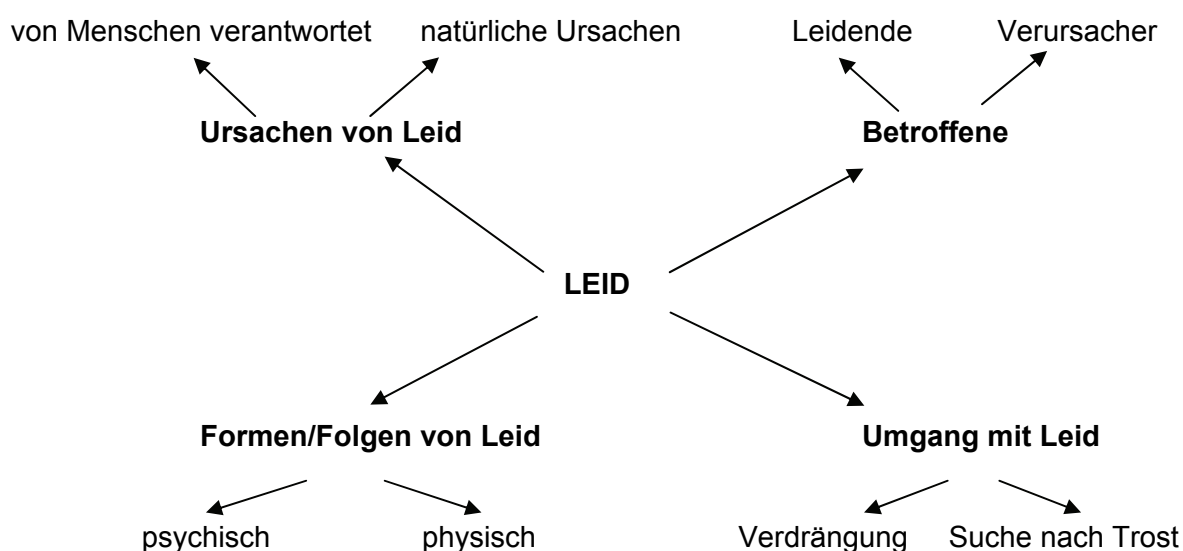
Die Frage nach einem gütigen Gott angesichts des unendlich großen Leids (vieler unschuldiger Menschen) in der Welt oder vor dem Hintergrund von Verlusterfahrungen im eigenen Leben ist für viele Jugendliche nach wie vor ein offenes Problem. Die folgenden Anregungen zeigen Möglichkeiten Jugendlichen Raum zu geben über die Bedeutsamkeit der Theodizeefrage für ihr Leben nachzudenken, ihre eigene bisherige Antwort zu diesem Problem zu formulieren und erste Anstöße für eine theologische Auseinandersetzung mit dem Thema zu erhalten. Sie erfahren, dass es keine allgemeingültige, überzeugende Antwort auf die Theodizeefrage geben kann und bereits biblische Autoren hierzu verschiedene Aussagen treffen. Die Frage nach dem `Warum´? kann auch die Bibel nicht beantworten. Immer wieder jedoch halten biblische Texte die Erfahrung fest, dass Gott kein Leid will und im Vertrauen auf ihn Trauer und Verzweiflung überwunden und Menschen heil werden können. Exemplarisch lesen die Schüler und Schülerinnen biblische Texte, die davon Zeugnis geben. Ebenso vielgestaltig haben sich Philosophen und Theologen geäußert. Die Jugendlichen setzen sich wiederum beispielhaft mit verschiedenen theologischen Antwortversuchen auseinander. In den ausgewählten Texten werden Lösungsversuche formuliert, die helfen

¹⁸² Vgl. die weiterführenden didaktischen Überlegungen im Anschluss an ein Semester Religionsunterricht in einer 9. Klasse im Rahmen der Kasseler Forschungswerkstätten, wie sie Reiß darstellt. Reiß erläutert, wie die von Jugendlichen benannten `Einbruchstellen´ des Glaubens, ihren Zweifeln und Fragen im Rahmen des Religionsunterrichtes aufgegriffen werden können. Folgende Eckpunkte umreißen das didaktische Konzept `Theologische Gespräche mit Jugendlichen führen´: Zielstellungen – „Orientierungsangebote bereitstellen“, „Diskursfähigkeit stärken“; theoretische Grundlagen – der Konstruktivismus und die darauf beruhende Klassifizierung der `Einbruchstellen´ als `unentscheidbare Fragen´; die veränderte Lehrerrolle – der Lehrer ist Gesprächspartner auf Augenhöhe und Begleiter bei der Antwortsuche sowie methodische Verfahren – theologisches Gespräch, Lernlandschaften (Vgl. Reiß, S. 197–204).

können das Leid in der Welt als Preis menschlicher Freiheit zu akzeptieren, Gott in seiner Eigenschaft zeigen, Menschen zu stärken, angesichts des Leids nicht zu verzweifeln, Leidenden Trost zu spenden und ihnen neuen Lebensmut zu geben sowie mögliche Handlungsperspektiven für den Menschen selbst aufzeigen. Eine umfassendere Auseinandersetzung mit weiteren zentralen Texten und thematischen Aspekten der Theodizeeproblematik (Hiobbuch, Gottesglauben nach Auschwitz) würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, kann sich hier anknüpfend jedoch sinnvoll als Unterrichtseinheit anschließen.

Methodische Anregungen

- Zum Einstieg lesen die Jugendlichen Äußerungen Gleichaltriger zur Theodizeefrage (wie sie sich in Kapitel 3.2.1.1. finden oder von ihnen selbst aufgeschrieben wurden) und diskutieren diese.
- Sie gestalten in Gruppenarbeit eine Wort-Bild Collage zum Thema „Leid“. Im sich anschließenden Unterrichtsgespräch werden mit Hilfe der folgenden Mindmap differenzierende Kategorien eingeführt und verschiedene auf den Collagen sichtbare Beispiele zugeordnet.



- Anschließend schreibt jeder Schüler und jede Schülerin das Wort **Gott** auf ein postkartengroßes Blatt und ordnet dieses begründet in die Ü-

bersicht ein. Im Anschluss wird die Frage diskutiert, welche Zusammenhänge es zwischen Leid und Gott geben könnte. Verschiedene Positionen werden erfasst: Ist Gott verantwortlich für das Leid? Hilft er beim Umgang mit Leid? Spielt er bei der Frage nach dem Leid überhaupt eine Rolle?

- In Auseinandersetzung mit M 14 lernen die Jugendlichen den Begriff 'Theodizee' kennen. Sie äußern sich über die Bedeutung der Theodizeefrage in ihrem Leben und formulieren eine eigene (vorläufige) Antwort.
- Die Jugendlichen lesen einen Auszug aus „Wer ist Christus für uns heute?“ von Jürgen Moltmann (M 15) und differenzieren ihr Verständnis der Theodizee-Frage.
- Sie lesen biblische Texte, die die Hoffnung von leidenden Menschen auf Gott zum Ausdruck bringt, und erarbeiten das darin enthaltende Gottesbild sprachlich und zeichnerisch (M 16).
- Die Schüler und Schülerinnen setzen sich textanalytisch und textproduktiv mit zwei theologischen Versuchen auseinander, auf die Theodizeefrage eine Antwort zu geben und erarbeiten insbesondere die jeweiligen Aussagen über Gott (Harold S. Kushner, Wenn guten Menschen Böses widerfährt; M 17 und Dorothee Sölle, Es muss doch mehr als alles geben; M 18).
- Sie lesen die Fabel „Was hat Gott dagegen getan?“ von Anthony de Mello (M 19) und formulieren die darin enthaltene vorrangig ethisch orientierte Antwort auf die Theodizeefrage.
- Zusammenfassend erarbeiten sie aus folgenden Begriffen ein Schaubild:

(Theodizee; Leid; Gottes Allmacht; Gottes Güte; Gottes Grenzen; Naturgesetze; menschliche Freiheit; Gottes Schmerz; Trost; Hilfe, Vater; Mutter; „Seht, ich mache alles neu (Offenbarung 21,5); „Warum lässt Gott das zu?“; „Mein Gott, wo bist du?“)

- Die Jugendlichen beschäftigen sich noch einmal mit ihrer eigenen Position (M 14) und überarbeiten diese gegebenenfalls.

4.4.2. Ist Gott nicht ein bloßes Wunschwesen? – der Illusionsverdacht

Eine zweite ebenfalls häufig formulierte Herausforderung ist der religionskritische Gedanke, Gott sei eine bloße Illusion. „Die Geburt Gottes aus dem Geist oder der Seele des Menschen – das ist heute nebst dem vielen Leid in der Welt, wahrscheinlich der bedrohlichste Einwand gegen den christlichen Gottesglauben.“¹⁸³ Im Unterschied zum klassischen Projektionsvorwurf beispielsweise eines Ludwig Feuerbachs benannten die Jugendlichen in ihren Texten allerdings eher positive Funktionen, die die Phantasievorstellung „Gott“ für den Menschen haben kann. Aus diesem Grund erscheint es sinnvoll in Klasse 9 und 10 zunächst auf eine detaillierte Beschäftigung mit der Religionskritik des 19./ Anfang 20. Jahrhunderts zu verzichten. Dies schließt sich im Religionsunterricht der Oberstufe an. Die nachfolgenden Anregungen sollen den Jugendlichen zunächst Gelegenheit geben, sich mit dem grundlegenden Phänomen, dass Menschen eigene Wünsche und Vorstellungen auf Gott projizieren, auseinander zu setzen und eine eigene Position zu formulieren. Sie lernen die Alltäglichkeit dieses Vorgangs, damit verbundene Auswirkungen und Gefahren sowie die entscheidende Gegenargumentation kennen, wonach mit dem Projektionsvorwurf die Existenz Gottes keineswegs widerlegt werden kann. Sie erkennen, dass menschlicher Glaube zwar nicht ohne Projektionen auskommt, aber bereits im Alten Testament immer wieder auf die Unverfügbarkeit Gottes hingewiesen wird. Gott lässt sich nicht kalkulieren. „Ich bin der, der ich bin.“ Exodus 3,14 (Vgl. M 9). In engem Zusammenhang mit dem Projektionsvorwurf steht das biblische Bilderverbot. Es intendiert, sich dessen bewusst zu bleiben, dass Gott alle menschlichen Vorstellungen übersteigt. Im Vergleich einer gelingenden Beziehung zwischen Liebenden einerseits und einer Glaubensbeziehung zu

¹⁸³ Heinz Zahrnt, *Stammt Gott vom Menschen ab?*, Freising 2008, S. 2.

Gott andererseits werden die Jugendlichen angeregt über die Qualität dieses Gebots intensiver nachzudenken.

Methodische Anregungen

- Die Jugendlichen formulieren eine eigene Position, indem sie eine Antwort auf eine Schülerinnenäußerung, in der Gott als (nützliche) Illusion dargestellt wird, verfassen (M 20). (Alternativ können als Material Texte aus der jeweiligen Lerngruppe verwendet werden.)
- Durch den Vergleich mit der „Geschichte von Herrn K“ von Bertolt Brecht (M 21) schärfen sie ihre Position weiter.
- Die Interpretation der Karikatur „Wie sie sich Gott vorstellen“ von Nikolas Maroulakis (M 22) führt die Schüler und Schülerinnen in die Grundidee der Projektionsthese ein.
- Die Jugendlichen erarbeiten sich einen Überblick zum Inhalt des Projektionsvorwurfes und lernen wesentliche Gegenargumente kennen (M 23), sie entwerfen eine Übersicht und erläutern in Partnerarbeit zwei wesentliche Einwände gegen den von atheistischer Seite formulierten Zusammenhang zwischen Projektion und der Nichtexistenz Gottes.
- Max Frischs berühmter Tagebucheintrag „Du sollst dir kein Bildnis machen“ (M 24) stellt das biblische Bilderverbot (Exodus 20,4; M 25)) und den darin angemahnten Umgang mit Gott vergleichend einer gelingenden Beziehung zwischen Liebenden gegenüber. Die Schüler und Schülerinnen erarbeiten die Grundaussagen des Gebots „Du sollst dir kein (Gottes)-Bild machen, indem sie verschiedene Arten von Beziehungen in Standbildern darstellen.
- Vertiefend erläutern sie den Zusammenhang zwischen der Projektionsthese und dem Bilderverbot.
- Abschließend überarbeiten sie ihre Position zu M 20.

4.4.3. Lässt Gott sich etwa beweisen? – Der Konflikt zwischen Glaube und (Natur)wissenschaft

Eine dritte oft formulierte Herausforderung für den Glauben an Gott ist die Frage nach dem Verhältnis von Glaube und (Natur)wissenschaft. Für viele Jugendliche schließt das Bedürfnis und zugleich die Unmöglichkeit, Gott im naturwissenschaftlichen Sinne zu beweisen, den Glauben an Gott aus. Für sie zählt, was zweifelsfrei beweisbar scheint. Exemplarisch zeigt sich dies an der Bewertung des Schöpfungsglaubens. Die Dominanz naturwissenschaftlicher Welterklärung lässt die Frage nach der Aussagekraft biblischer Schöpfungserzählungen ganz in den Hintergrund treten. Angesichts dieser Entwicklung scheint es mir eine vordringliche Aufgabe des Religionsunterrichtes zu sein, Jugendlichen zu verdeutlichen, dass die sie umgebende Wirklichkeit sich aus verschiedenen gleichberechtigten Perspektiven wahrnehmen lässt. Glaube und Naturwissenschaft stellen gleichsam zwei verschiedene Fenster dar, aus denen man auf die Welt schauen kann. Beide Zugangsweisen stellen verschiedene Fragen und formulieren unterschiedliche Antworten, die einander sinnvoll ergänzen können.

Jugendliche sollten um die wesentlichen Axiome beider Zugangsweisen wissen. Naturwissenschaften erforschen die Erscheinungsformen und Gesetzmäßigkeiten der Welt, sie stellen, so lässt sich vereinfacht formulieren, die Frage nach dem *Wie?*. Die Frage nach der Gültigkeit einer Erkenntnis entscheidet sich an der sinnlichen Wahrnehmbarkeit und experimentellen Beweisführung. Gleichwohl entwerfen Naturwissenschaftler gerade in Bezug auf die Entstehung der Erde und des Lebens auf ihr Theorien und Modelle, die wahrscheinliche Erkenntnisse darstellen, letztlich aber keinen absoluten Wahrheitsanspruch beanspruchen können.

Die Perspektive des Glaubens ist eine ganz andere. Theologie stellt die Frage nach dem *Warum?* des Menschen und der Welt. Sie arbeitet hermeneutisch und formuliert eine mögliche Antwort auf die Sinnfrage. Theologie leitet ethische Grundsätze aus ihren Erkenntnissen ab. Sie sucht den Glauben vernünftig zu erörtern, basiert jedoch auf der Annahme von Transzen-

denz, die sich ebenso wie naturwissenschaftliche Modelle nicht beweisen lässt, im Unterschied zu naturwissenschaftlichen Theorienbildung jedoch auch nicht widerlegbar ist.

Exemplarisch lässt sich die Frage nach der Vereinbarkeit von Glauben und Naturwissenschaft am Thema Schöpfung lernen. Schließen sich der Glaube an Gott als den Schöpfer und die naturwissenschaftliche Theorie des Urknalls gegenseitig aus? So könnte eine mögliche Leitfrage lauten.

Die Jugendlichen lernen verschiedene Positionen zum Verhältnis von Schöpfungsglaube und Naturwissenschaft kennen und bedenken insbesondere Positionen, die die Vereinbarkeit zeigen. Hierfür eignen sich Aussagen von modernen Naturwissenschaftlern und Theologen, die im Sinne des Komplementärmodells betonen, dass Naturwissenschaft und Religion bzw. Glaube verschiedene Seiten der einen Wirklichkeit betrachten, erstere die Frage nach dem Wie? der Weltentstehung und letztere die Frage nach dem Warum? der Welt zu beantworten suchen. Beide Fragestellungen haben ihre Berechtigung und ergänzen sich gegenseitig. Eine Abwertung der einen Perspektive zugunsten der anderen erscheint deshalb unangemessen. Die Schöpfungserzählungen geben Antworten auf existenzielle Grundfragen der Menschen, die nichts an Aktualität verloren haben. Der Schöpfungsglaube bietet eine zu respektierende, vernünftige Perspektive gegen die alternativ denkbare Vorstellung, dass der Anfang der Welt durch einen Zufall und damit ohne weiteren Sinn ausgelöst wurde und auch der Mensch letztlich ohne tieferen Sinn im Universum lebt. Er benennt Gott als Garanten der Sinnhaftigkeit der Welt und spricht jedem Menschen die gleiche Würde und Aufgabe zu.

Insbesondere mit Blick auf aktuelle bioethische Fragestellungen lässt sich die Notwendigkeit einer Ergänzung und Zusammenarbeit beider Perspektiven erkennen. Hier bieten sich je nach Interesse der Klasse verschiedene Fragestellungen an, so etwa die Debatten um das Thema Abtreibung, aktive Sterbehilfe, therapeutisches Klonen oder die Präimplantationsdiagnostik.

Methodische Anregungen

- Die Jugendlichen formulieren in Auseinandersetzung mit einer Schüleräußerung ihren aktuellen eigenen Standpunkt zur Frage nach dem Verhältnis von Glaube und Naturwissenschaft (M 26). Alternativ können als Material Texte aus der jeweiligen Lerngruppe verwendet werden.
- Die Interpretation der Zeichnung von A. Nitsche (M 27) führt die Jugendlichen in die Thematik „Glaube und Naturwissenschaft“ ein. Sie verdeutlicht, dass es unterschiedliche Perspektiven auf die Wirklichkeit gibt, die sich für einige Menschen ausschließen, für andere aber auch miteinander verbinden lassen.
- Die Jugendlichen interpretieren das buddhistische „Gleichnis von den Blinden“ (M 28). Sie erkennen, dass einzelne Perspektiven Wirklichkeit immer nur bruchstückhaft erschließen und es eines Dialoges zwischen diesen bedarf.
- An den vier Wänden des Klassenzimmers hängt je eine Aussage, die das Verhältnis von Schöpfungsglaube und Naturwissenschaft ganz unterschiedlich bestimmt (M 29). Die Jugendlichen stellen sich zu derjenigen, die sie am meisten anspricht. Alle, die das gleiche Zitat gewählt haben, visualisieren gemeinsam die Aussage des Zitats und begründen ihre Wahl. Anschließend werden die Aussagen in der Klasse diskutiert.
- Im Unterrichtsgespräch werden die verschiedenen Erkenntnisinteressen und Methoden von Naturwissenschaftlern und Theologien erarbeitet und als Tafelbild visualisiert.
- M 30 (Auszug aus: Unser Kosmos, Ein Was ist was Buch) und M 31 (Hans Küng, Der Anfang aller Dinge) bietet zwei Texte unterschiedlichen Schwierigkeitsgrades zur Frage nach einer vernünftigen Vereinbarkeit von Schöpfungsglaube und Naturwissenschaft. (Diese können ergänzend oder alternativ verwendet werden. Die Arbeitsblätter bieten Anregung die Texte zunächst vorrangig subjektiv, dann sachorientiert

anhand detaillierter Fragen zu erschließen. In einem dritten Schritt setzen sich die Schüler und Schülerinnen kritisch mit der Argumentation des Textes auseinander

- In arbeitsteiliger Gruppenarbeit recherchieren Schüler verschiedene Positionen zu aktuellen bioethischen Fragestellung und bereiten eine Präsentation zum Beispiel in Form einer Podiumsdiskussion vor. Vertiefend wird jeweils die Frage erörtert, welches Wissen und welche Möglichkeiten die Naturwissenschaft jeweils bereitstellt und welche Hilfen die Theologie bietet mit diesem Wissen verantwortungsvoll umzugehen.
- Sie überarbeiten ihre Position zu M 26.

4.4.4. Ist die Bibel nicht voller Widersprüche? – das Schriftverständnis

Äußern sich die hier befragten Jugendlichen über die Bibel, so fällt auf, dass dies oft mit Ablehnung einhergeht. Die Bibel erscheint ihnen zumeist veraltet, verfälscht, in sich widersprüchlich oder grausam. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Gottesvorstellung, die Suche nach theologisch verantwortbaren Antworten auf die Frage nach Gottes Wesen, Eigenschaften und Wirken sowie die Beschäftigung mit den Anfragen an die Sinnhaftigkeit eines Glaubens an Gott bedarf indes unbedingt der Lektüre und Analyse biblischer Texte. Die Bibel ist „Quelle und Norm des christlichen Glaubens“.¹⁸⁴ Insofern erscheint es grundlegend, dass Jugendliche das ‚Buch der Bücher‘ in seiner Eigenart und Entstehungsgeschichte als vielgestaltiges Zeugnis jüdisch-christlichen Glaubens wahrnehmen und verstehen lernen. Schüler und Schülerinnen beurteilen die Bibel oft bewusst oder unbewusst nach den Kriterien eines modernen Biologie- oder Geschichtsbuches. Es lohnt beides im Unterricht miteinander zu vergleichen und zu erarbeiten, worin die grundlegende Andersartigkeit zwischen schulischen Lehrbüchern

¹⁸⁴ Härle, S. 111. Vergleiche zu den grundlegenden dogmatischen Fragen in Bezug auf das Verständnis der Bibel: ders., Dogmatik, S. 111-139.

und biblischen Schriften besteht. Für Jugendliche stellt es eine große Herausforderung dar, die Bibel einerseits als von Menschen bezeugte Offenbarung Gottes zu verstehen und andererseits ihre Unvollkommenheit und Fehlbarkeit, ihre Widersprüchlichkeit und Vielstimmigkeit so einzuordnen, dass dies keinen Widerspruch zu ihrer Glaubwürdigkeit darstellt. Dafür benötigen sie Wissen über die Entstehungssituation, Kontextualität, Textsortenspezifika, sprachlichen Eigenarten und die Auslegungsbedürftigkeit biblischer Texte. Jugendliche sollten im Religionsunterricht die Bibel möglichst oft die Hand nehmen, mit ihr vertraut werden und sich sicher in ihr zurechtfinden. Letzteres ist nach meiner Erfahrung auch in höheren Jahrgängen keineswegs für alle selbstverständlich. Die Verschiedenartigkeit biblischer Texte und die Fülle der in ihr enthaltenen Gottes- und Lebenserfahrungen lassen sich nur wahrnehmen, indem den Jugendlichen viele Textabschnitte bekannt sind. Für die Lektüre benötigen die Lernenden zudem Wissen über Methoden, die ihnen bei der Annäherung an biblische Texte helfen können.

Methodische Anregungen

- Vor den Schülern und Schülerinnen liegen ein Biologie- und ein Geschichtsbuch sowie eine Bibel. Im Unterrichtsgespräch erörtern sie gemeinsam, welche Erwartungen sich jeweils mit der Lektüre der Bücher verbinden und welche Unterschiede hinsichtlich der Intention und des Inhalts bestehen.
- Die Jugendlichen lesen und erschließen das Gedicht „Das gesellige Buch“ von Kurt Marti (M 32)
- Je nach Wissen und Lernstand erarbeiten sich die Jugendlichen grundlegendes Wissen über Inhalt, Aufbau, Herkunft und Entstehung der Bibel. Geeignet dafür ist bspw. das einführende Kapitel aus dem Lehrbuch von Andreas Diße, Die Bibel, Freising 2001. Auszüge finden sich in M 33 bis M 35.
- Die Jugendlichen gestalten einen Einband oder ein Lesezeichen für ihre Bibel.

- Sie erproben Methoden, mit denen sie sich selbstständig und/ oder mit anderen gemeinsam biblische Texte erschließen können.
 - Eine geeignete Methode stellt das sogenannte Bibelteilen dar: Die Jugendlichen lesen einen Textabschnitt gemeinsam. Nach einem Moment der Stille liest jeder den Vers vor, der ihn besonders beeindruckt und begründet seine Wahl. In einer zweiten Runde wird von jedem jeweils ein Vers vorgetragen, der ihm unverständlich bzw. fragwürdig erscheint. Auch diese Wahl wird begründet. Weitere Kategorien zur Auswahl von Versen können sich anschließen. (Welcher Vers sagt für dich am meisten über Gott aus? Welcher Vers sagt etwas über die Menschen aus? ...)
 - Eine zweite Methode trägt den Titel 'Den Textraum erkunden' (M 36). Sie eignet sich besonders für Texte mit erzählendem Charakter. Jugendliche können sie an verschiedenen Texten in Kleingruppen ausprobieren.

5. Resümee

Abschließend möchte ich für mich wichtige Ergebnisse der Untersuchung thesenhaft zusammenfassen.

Jugendliche lassen sich bereitwillig auf die Aufforderung ein, über ihr Gottesbild zu reflektieren. Sie zeigen damit ein Bedürfnis über ihre Religiosität nachzudenken.

Es stellt für den Religionsunterricht eine große Bereicherung dar, die Vorstellungen der Jugendlichen über Gott und ihre Einstellung zum Glauben möglichst genau zu kennen.

Unabhängig von der Bedeutsamkeit, die der Glaube an Gott für sie persönlich besitzt, haben Jugendliche eine Vorstellung von Gott und sind bereit, diese zu äußern. Insofern bieten sich mit jedem individuell verschieden Gesprächsanlässe.

Die Vorstellungen, die Jugendliche von Gott haben, sowie ihre Einstellung zum Glauben sind sehr verschieden und individuell.

Die Einstellung Jugendlicher zum Glauben reicht von mehrfach begründeter Ablehnung über verschiedene Stufen der Unsicherheit und des Zweifels bis hin zu tiefem, existenziell bedeutsamen Glauben an Gott.

Die Jugendlichen verweisen in ihren Texten auf eigene Gotteserfahrungen und sind zu tiefgründiger theologischer Reflexion fähig.

Jugendliche äußern zum Teil tiefgründige religiöse Bedürfnisse. Sie suchen persönliche und allgemeine Kontingenzerfahrungen zu bewältigen und ihr Dasein zu transzendieren.

Viele Äußerungen von Jugendlichen in sich ambivalent und inkonsistent. Dies verweist darauf, dass sich ihre Gottesbilder und ihre Einstellung zum Glauben in einem Veränderungsprozess befinden.

Jugendliche zwischen 14 und 16 Jahren haben sowohl personale als auch nichtpersonale Vorstellungen von Gott. Sie wählen verschiedene Bezugssysteme (personal-anthropomorph, symbolisch-objektbezogen), um ihre Vorstellungen zu verdeutlichen. Eine Bewertung personaler Gottesvorstellungen als kindlich erscheint nicht angemessen und sachlich unbegründet.

Einige Jugendliche reflektieren ihre eigene religiöse Entwicklung und problematisieren bzw. eigene personale Gottesvorstellungen, insbesondere das traditionelle Bild von Gott als 'altem Mann mit Bart'.

Aufgabe des Religionsunterrichtes ist nicht die Bewertung derartiger Gottesbilder, sondern die Wahrnehmung entsprechender Anfragen sowie die Erweiterung des Gottesbildes Jugendlicher, indem die Lernenden möglichst viele verschiedene Facetten des biblischen Gottesbildes kennen lernen und bedenken.

Die strukturgegenetischen Stufentheorien der religiösen Entwicklung von James Fowler und Fritz Oser/ Paul Gmünder sind hilfreich, um die Vielfältigkeit jugendlichen Denkens über Gott zu entdecken.

Jugendliche zwischen 14- und 16 Jahren äußern verschiedene grundsätzliche Anfragen und Zweifel an der Sinnhaftigkeit des Glaubens an Gott. Diese lassen sich als vier Herausforderungen darstellen.

- Wie kann Gott das Leid zulassen? – das Theodizeeproblem
- Ist Gott ein bloßes Wunschwesen? – der Illusionsverdacht
- Lässt Gott sich etwa beweisen? - der Konflikt zwischen Glaube und (Natur)wissenschaft
- Ist die Bibel nicht voller Widersprüche? - das Schriftverständnis

Jugendliche äußern diese Anfragen und Zweifel direkt oder sie verbergen sich hinter der Ablehnung des Glaubens an Gott.

Alle Herausforderungen sollten intensiv Thema des Religionsunterrichts ab Klasse 9 sein, da die Antwortsuche von großer Bedeutung dafür ist, welche Rolle der Glaube an Gott weiterhin für die Jugendlichen spielen wird.

Eine vordringliche Aufgabe des Religionsunterrichtes scheint mir dabei die Entwicklung komplementären Denkens zu sein.

Der didaktische Dreischritt einer Theologie von, für und mit Jugendlich/e stellt einen vielversprechenden Ansatz dafür dar, die Gottesvorstellungen und die Einstellung Jugendlicher zum Glauben intensiv zu reflektieren und ihnen neue Anstöße zugeben.

Für die Antwortsuche in allen vier Herausforderungen ist das theologische Gespräch der Jugendlichen untereinander und mit einer Lehrkraft, die authentisch Einblick in ihre Überzeugungen und Zweifel gewährt, sehr förderlich.

6. Literatur (in Auswahl)

- Veit-Jakobus **Dieterich**, Theologisieren mit Jugendlichen – Ein Programm, in: ders. (Hg.), Theologisieren mit Jugendlichen, Ein Programm für Schule und Kirche, Stuttgart 2012, S. 31-50.
- Veit-Jakobus **Dieterich**, Theologisieren mit Jugendlichen, in: Anton A. Bucher u.a. (Hg.) Jahrbuch für Kindertheologie, Band 6, Stuttgart 2007, 121-137.
- Veit-Jakobus **Dieterich**, Theologisieren mit Jugendlichen als religionsdidaktisches Programm in der Sekundarstufe I und II, in: Petra Freudenberger-Lötz/ Ulrich Riegel (Hg.), „Mir würde das auch gefallen, wenn er mir helfen würde“, Baustelle Gottesbild im Kindes- und Jugendalter, Jahrbuch für Kindertheologie Sonderband, Stuttgart 2011, S. 35–49.
- Erik H. **Erikson**, Der vollständige Lebenszyklus, Frankfurt am Main 1988.
- Andreas **Feige**, Jugend und Religion, in: Heinz-Hermann Krüger, Cathleen Kunert (Hg.), Handbuch Kindheits- und Jugendforschung, Wiesbaden 2010, S. 917-934.
- Andreas **Feige**, Carsten **Gennerich**, Lebensorientierung Jugendlicher, Münster 2008.
- Michael **Fiedler**, Grundlagen für einen religiösen Dialog in Ostdeutschland – Begriff und Wirklichkeit von Religiosität, in: Anna Katharina Szagun, Religiöse Heimaten, S. 537-546.
- James W. **Fowler**, Stufen des Glaubens, die Psychologie der menschlichen Entwicklung und die Suche nach Sinn, Gütersloh 2000.
- Petra **Freudenberger-Lötz**, Theologische Gespräche mit Jugendlichen, Erfahrungen, Beispiele, Anleitungen, München 2012.
- Petra **Freudenberger-Lötz**/ Ulrich **Riegel** (Hg.), „Mir würde das auch gefallen, wenn er mir helfen würde“, Baustelle Gottesbild im Kindes- und Jugendalter, Jahrbuch für Kindertheologie Sonderband, Stuttgart 2011.
- Petra **Freudenberger-Lötz**, „Alle meine Freunde glauben an Gott, aber sie können nicht erklären, warum.“ Studierende entdecken die Zugänge von Kindern zur Frage nach Gott, in: Petra Freudenberger-Lötz/ Ulrich Riegel (Hg.), „Mir würde das auch gefallen, wenn er mir helfen würde“, Baustelle Gottesbild im Kindes- und Jugendalter, Jahrbuch für Kindertheologie Sonderband, Stuttgart 2011, S.128–139.
- Petra **Freudenberger-Lötz**, Friedhelm **Kraft**, Thomas **Schlag** (Hg.), „Wenn man daran noch so glauben kann, ist das gut“, Grundlagen und Impulse für eine Jugendtheologie, Jahrbuch für Jugendtheologie Band 1, Stuttgart 2013.
- Michael **Fricke**, Von Gott reden im Religionsunterricht, Göttingen 2007.
- Christian **Henning**, Sebastian **Murken**, Erich **Nestler**, Einführung in die Religionspsychologie, Paderborn 2003.
- Carsten **Gennerich**, Empirische Dogmatik des Jugendalters, Werte und Einstellungen Heranwachsender als Bezugsgrößen für religionsdidaktische Reflexionen, Stuttgart 2010.
- Carsten **Gennerich**, Gottesbilder Jugendlicher: Ihre Erfahrungsabhängigkeit und Bildungsrelevanz, in: Petra Freudenberger-Lötz/ Ulrich Riegel (Hg.), „Mir würde das auch gefallen, wenn er mir helfen würde“, Baustelle Gottesbild im Kindes- und Jugendalter, Jahrbuch für Kindertheologie Sonderband, Stuttgart 2011, S. 176–192.
- Bernhard **Grom**, Religionspädagogische Psychologie des Kleinkind-, Schul- und Jugendalters, vollständig überarbeitete 5. Auflage Düsseldorf 2000.
- Helmut **Hanisch**/ Christoph **Gramzow** (Hg.), Religionsunterricht im Freistaat Sachsen, Lernen, Lehren und Forschen seit 20 Jahren, Leipzig 2012.

- Helmut **Hanisch**, Die Frage nach der Theodizee bei Kindern und Jugendlichen, in: Helmut Hanisch/ Christoph Gramzow (Hg.), Religionsunterricht im Freistaat Sachsen, Lernen, Lehren und Forschen seit 20 Jahren, Leipzig 2012, S. 363-383.
- Wilfried **Härle**, Dogmatik, Berlin 1985.
- Wilfried **Härle**, Warum Gott?, Für Menschen die mehr wissen wollen, Leipzig 2013.
- Wilfried **Härle**, Gottesverständnis, in: Petra Freudenberger-Lötz/ Ulrich Riegel (Hg.), „Mir würde das auch gefallen, wenn er mir helfen würde“, Baustelle Gottesbild im Kindes- und Jugendalter, Jahrbuch für Kindertheologie Sonderband, Stuttgart 2011, S. 21–61.
- Stefanie **Klein**, Gottesbilder von Mädchen, Bilder und Gespräche als Zugänge zur kindlichen religiösen Vorstellungswelt, Stuttgart 2000.
- Stefanie **Klein**, Gottesbilder von Mädchen als Zugang zu ihrer religiösen Vorstellungswelt. Methodische Überlegungen zum Erheben und Verstehen von Kinderbildern, in: Fischer, D./ Schöll, A. (Hg.), Religiöse Vorstellungen bilden. Erkundungen zur Religion von Kindern über Bilder, Münster 2000, S.97-128.
- Gerhard **Kleining**, Lehrbuch Entdeckende Sozialforschung, Band 1 Von der Hermeneutik zur qualitativen Heuristik, Weinheim 1995.
- Gerhard **Kleining**, Qualitativ-heuristische Sozialforschung, Schriften zu Theorie und Praxis, 2. Auflage, Hamburg-Harvestehude 1995.
- Ulrich **Kropac**/ Uto **Meier**/ Klaus **König** (Hg.), Jugend, Religion, Religiosität, Resultate, Probleme und Perspektiven der aktuellen Religiositätsforschung, Regensburg 2012.
- Christine **Lehmann**, Gottesvorstellungen von Mädchen und Jungen, jungen Männern und Frauen, in: Anabelle Piethan u.a. (Hg.), Gender, Religion, Bildung, Gütersloh 2009, S. 182–207.
- Joachim **Matthes**, Auf der Suche nach dem `Religiösen`, Reflexionen zu Theorie und Empirie religionssoziologischer Forschung, in: Sociologica Internationalis 30, Berlin 1992, S. 129-141.
- Karina **Möller**, Persönliche Gottesvorstellungen junger Erwachsener – Empirische Erkundungen in der Sekundarstufe II im Großraum Kassel, Kassel 2010.
- Karina **Möller**, Oberstufenschülerinnen und –schüler reflektieren ihr Gottesbild, in: Petra Freudenberger-Lötz/ Ulrich Riegel (Hg.), „Mir würde das auch gefallen, wenn er mir helfen würde“, Baustelle Gottesbild im Kindes- und Jugendalter, Jahrbuch für Kindertheologie Sonderband, Stuttgart 2011, S. 205-213.
- Karl Ernst **Nipkow**, Erwachsenwerden ohne Gott? Gotteserfahrung im Lebenslauf, 5. Auflage Gütersloh 1997.
- Karl Ernst **Nipkow**, Die Gottesfrage bei Jugendlichen – Auswertung einer empirischen Umfrage, in: Ulrich Nembach (Hg.), Jugend und Religion in Europa, Bericht eines Symposiums, 2. Auflage Frankfurt am Main 1990, S. 233-257.
- Fritz **Oser**, Paul **Gmünder**, Der Mensch, Stufen seiner religiösen Entwicklung, ein strukturgenetischer Ansatz, Gütersloh 1988.
- Andreas **Prokopf**, Religiosität Jugendlicher, Eine qualitativ-empirische Untersuchung auf den Spuren korrelativer Konzeptionen, Stuttgart 2008.
- Annike **Reiß**, Mit Jugendlichen über Gott sprechen, in: Petra Freudenberger-Lötz/ Ulrich Riegel (Hg.), „Mir würde das auch gefallen, wenn er mir helfen würde“, Baustelle Gottesbild im Kindes- und Jugendalter, Jahrbuch für Kindertheologie Sonderband, Stuttgart 2011, S. 193–204.
- Ulrich **Riegel**, Gott und Gender, Eine empirisch-religionspädagogische Untersuchung nach Geschlechtervorstellungen in Gotteskonzepten, Münster 2004.
- Ulrich **Riegel**, Gott und Geschlecht bei Kindern, in: Petra Freudenberger-Lötz/ Ulrich Riegel (Hg.), „Mir würde das auch gefallen, wenn er mir helfen würde“, Baustelle Gottesbild im Kindes- und Jugendalter, Jahrbuch für Kindertheologie Sonderband, Stuttgart 2011, S. 62-74.
- Werner H. **Ritter**/ Helmut **Hanisch**/ Erich **Nestler**/ Christoph **Gramzow**, Leid und Gott, Aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen, Göttingen 2006.

- Werner H. **Ritter**, Leid und Gott aus der Sicht von Kindern und Jugendlichen, in: Katechetische Blätter 133, Gütersloh 2008, Heft 5, S. 364-368.
- Magdalena **Rode**, Vom Umgang Jugendlicher mit der Leidfrage, Planung, Durchführung und Reflexion einer Unterrichtsreihe für die 10.Klasse, Kassel 2012.
- Martin **Rothgangel**, Theologie von Jugendlichen und Theologie für Jugendliche: Das Beispiel Schöpfung, in: **Petra Freudenberger-Lötz, Friedhelm Kraft, Thomas Schlag (Hg.)**, „Wenn man daran noch so glauben kann, ist das gut“, Grundlagen und Impulse für eine Jugendtheologie, Jahrbuch für Jugendtheologie Band 1, Stuttgart 2013, S. 60-69.
- Thomas **Schlag**, Friedrich **Schweitzer**, Brauchen Jugendliche Theologie? Jugendtheologie als Herausforderung und didaktische Perspektive, Neukirchen-Vluyn 2011.
- Thomas **Schlag**, Von welcher Theologie sprechen wir eigentlich, wenn wir von Jugendtheologie reden?, in: Petra Freudenberger-Lötz, Friedhelm Kraft, Thomas Schlag (Hg.), „Wenn man daran noch so glauben kann, ist das gut“, Grundlagen und Impulse für eine Jugendtheologie, Jahrbuch für Jugendtheologie Band 1, Stuttgart 2013, S. 9–23.
- Friedrich **Schweitzer**, Lebensgeschichte und Religion, Religiöse Entwicklung und Erziehung im Kindes- und Jugendalter, 4. Auflage Gütersloh 1999.
- Robert **Schuster**, Was sie glauben, Texte von Jugendlichen, Stuttgart 1984.
- Matthias **Sellmann**, Jugendliche Religiosität als Sicherungs- und Distinktionsstrategie im sozialen Raum, in: Ulrich Kropac/ Uto Meier/ Klaus König (Hg.), Jugend, Religion, Religiosität, Resultate, Probleme und Perspektiven der aktuellen Religiositätsforschung, Regensburg 2012, S. 25-55.
- **Shell** Deutschland Holding (Hg.), 15. Shell Jugendstudie, Jugend 2006, Eine pragmatische Generation unter Druck, Frankfurt am Main 2006.
- **Shell** Deutschland Holding (Hg.), 16. Shell Jugendstudie, Jugend 2010, Eine pragmatische Generation behauptet sich, Frankfurt am Main 2010.
- Eva Maria **Stögbauer**, Die Frage nach Gott und dem Leid bei Jugendlichen wahrnehmen, Eine qualitativ-empirische Spurensuche, Bad Heilbrunn 2012.
- Eva-Maria **Stögbauer**, Die Theodizeefrage vor dem Gerichtshof der religionspädagogischen Empirie. Eine qualitativ-empirische Spurensuche durch ein Viertel Jahrhundert, in: entwurf 4/2012, S. 10-13.
- Eva-Maria **Stögbauer**, Konkret reden: Theologien und Theodizeen Jugendlicher, in: Petra Freudenberger-Lötz, Friedhelm Kraft, Thomas Schlag (Hg.), „Wenn man daran noch so glauben kann, ist das gut“, Grundlagen und Impulse für eine Jugendtheologie, Jahrbuch für Jugendtheologie Band 1, Stuttgart 2013, S. 50-59.
- Klaus von **Stosch**, Einführung in die Systematische Theologie, 2. Aufl. Paderborn 2009.
- Heinz **Streib**, Torsten **Gennerich**, Jugend und Religion, Bestandsaufnahmen, Analysen und Fallstudien zur Religiosität Jugendlicher, Weinheim 2011.
- Anna -Katharina **Szagun**, Dem Sprachlosen Sprache verleihen, Rostocker Langzeitstudie zu Gottesverständnis und Gottesbeziehung von Kindern, die in mehrheitlich konfessionslosem Kontext aufwachsen, Jena 2006.
- Anna -Katharina **Szagun**/ Michael **Fiedler**, Religiöse Heimaten, Rostocker Langzeitstudie zu Gottesverständnis und Gottesbeziehung von Kindern, die in mehrheitlich konfessionslosem Kontext aufwachsen, Jena 2008.
- Fritz **Wallner**, Positivismus, in: Evangelisches Kirchenlexikon Band. 3, Göttingen 1992, S. 1273-1276.
- Hans-Georg **Ziebertz**, Gottesbilder in der Adoleszenz, in: Katechetische Blätter 119, Gütersloh 1994, Heft 9, S. 606-615.
- Hans-Georg **Ziebertz**, Boris **Kalbheim**, Ulrich **Riegel**, Religiöse Signaturen heute, Ein religionspädagogischer Beitrag zur empirischen Jugendforschung, Gütersloh 2003.

Materialien

M 1

Leo Tolstoi: Gott ist anders

Wenn dir der Gedanke kommt,
 dass alles, was du über Gott gedacht hast,
 verkehrt ist und
 dass es keinen Gott gibt,
 so gerate darüber nicht in Bestürzung.
 Es geht allen so.
 Glaube aber nicht,
 dass dein Unglaube daher rührt,
 dass es keinen Gott gibt.
 Wenn du nicht mehr an Gott glaubst,
 an den du früher glaubtest,
 so rührt das daher,
 dass in deinem Glauben etwas verkehrt war,
 und du musst dich bemühen,
 besser zu begreifen,
 was du Gott nennst.
 Wenn ein Wilder an seinen hölzernen Gott
 zu glauben aufhört,
 so heißt das nicht,
 dass es keinen Gott gibt,
 sondern nur,

.....

(Klaus Vellguth (Hg.), „Gott sei Dank bin ich Atheist“. Gott als Thema der Literatur des 20. Jahrhunderts, Kaufmann-Verlag Lahr 2001, S. 87.)

Aufgaben:

1. Ergänze die letzte Zeile des Textes! Vergleiche anschließend mit dem Original.
2. Überlege, ob du einzelne Sätze des Textes auf dein Plakat schreiben kannst.
3. Lass dich von Tolstois Gedicht zum Nachdenken anregen und schreibe dem Autor deine Gedanken auf.

vollständiger Text

Leo Tolstoi: Gott ist anders

Wenn dir der Gedanke kommt,
dass alles, was du über Gott gedacht hast,
verkehrt ist und
dass es keinen Gott gibt,
so gerate darüber nicht in Bestürzung.
Es geht allen so.
Glaube aber nicht,
dass dein Unglaube daher rührt,
dass es keinen Gott gibt.
Wenn du nicht mehr an Gott glaubst,
an den du früher glaubtest,
so rührt das daher,
dass in deinem Glauben etwas verkehrt war,
und du musst dich bemühen,
besser zu begreifen,
was du Gott nennst.
Wenn ein Wilder an seinen hölzernen Gott
zu glauben aufhört,
so heißt das nicht,
dass es keinen Gott gibt,
sondern nur,
dass er nicht aus Holz ist.

(Klaus Vellguth (Hg.), „Gott sei Dank bin ich Atheist“. Gott als Thema der Literatur des 20. Jahrhunderts, Kaufmann-Verlag Lahr 2001, S. 87.)

M 2**Dieter Frost: schutzzeichen**

ich glaube
gott selber erfand
das fragezeichen
als versteck
wenn besserwisser
mit ausrufezeichen
auf ihn einschlagen

(aus: Rudolf Otto Wiemer (Hg.), Bundes Deutsch. Lyrik zur Sache Grammatik, Peter Hammer Verlag GmbH Wuppertal 1974.)

Aufgabe:

Erläutere die Aussage des Gedichts. Benenne deine Fragezeichen in Bezug auf Gott.

M 3**Warum der Vogel singt...**

Die Schüler hatten viele Fragen in Bezug auf Gott. Sagte der Meister: „Gott ist das Unbekannte und Unerkennbare. Jede Aussage über ihn entstellt die Wahrheit. Die Schüler waren verwirrt. „Warum spricht ihr dann überhaupt von Gott?“ „Warum singt der Vogel?“, sagte der Meister. Ein Vogel singt nicht, weil er eine Aussage machen will. Er singt, weil ihm ein Lied gegeben ist. Die Worte eines Gelehrten wollen verstanden werden. Den Worten des Meisters aber soll man lauschen, wie man dem Wind in den Bäumen lauscht, dem Rauschen des Flusses und dem Lied des Vogels. Sie werden im Herzen etwas wachrufen, was alles Wissen übersteigt.

(aus: Anthony de Mello, Warum der Vogel singt, Geschichten für das richtige Leben, Herder Verlag 9. Auflage Freiburg 1991, S.12, mit freundlicher Genehmigung von Verlag Herder GmbH.)

Aufgabe:

Versetzt euch in die Rolle der Schüler, die an den Meister die Frage richten: „*Warum spricht ihr dann überhaupt von Gott?*“ und überlegt, welche Antwort ihr erwartet hättet. Notiert eure Ideen und verfasst einen Brief an den Meister, in dem ihr ihm eure Überlegungen mitteilt und gegebenenfalls weitere Fragen stellt.

M 4**Gottessprache**

Die mögliche Gottessprache ist das Gebet oder die Erzählung. In den Erzählungen des Neuen Testaments erscheint Gott, ereignet sich Gott. Wenn wir Gottesgeschichten erzählen und die narrative Methode bemühen, so erzählen wir, was Gott tut oder wie er sich verbirgt, wie Gott handelt. Und im Gebet bitten wir Gott all das Erzählwürdige zu tun, zu erscheinen, die gute Macht zu beweisen, uns zu verändern. In diesen beiden Sprachformen sprechen wir von Gott eher als einem Ereignis als einer Substanz. Wir reden aus und zu Gott, statt „über“ ihn.

(aus: Dorothee Sölle, Gott denken. Einführung in die Theologie, Kreuz Verlag, Freiburg 1994, S. 242, mit freundlicher Genehmigung von Verlag Herder GmbH.)

Wortklärung: narrativ – erzählend

Aufgaben:

1. Unterstreiche wichtige Schlüsselworte des Textes. Stelle Zusammenhänge zwischen diesen Begriffen in einer Übersicht dar.
2. Notiere auf einem A4 -Blatt in Stichworten eine „Gottesgeschichte“ aus dem Neuen Testament, die dir gut in Erinnerung geblieben ist bzw. die dir besonders gefällt. (Schlage sie gegebenenfalls in der Bibel nach.) Begründe deine Wahl.
3. Erzähle „deine“ Gottesgeschichte deinem Nachbarn/ deiner Nachbarin (oder vor der der ganzen Klasse).

M 5**Der Gottprotz**

Der Gottprotz muss sich nie fragen, was richtig ist, er schlägt es nach im Buch der Bücher. Da findet er alles, was er braucht. Da hat er eine Rückenstütze. Da lehnt er sich beflissen und kräftig an. Was immer er unternehmen will, Gott unterschreibt es. Er findet Sätze, die er braucht, er fände sie im Schlaf. Um Widersprüche braucht er sich nicht zu kümmern, sie kommen ihm zustatten. Er überschlägt, was ihm nicht von Nutzen ist und bleibt an einem unbestreitbaren Satze hängen. Den nimmt er für ewige Zeiten in sich auf, bis er mit seiner Hilfe erreicht hat, was er wollte. Doch dann, wenn das Leben weitergeht, findet er einen anderen.

(aus: Elias Canetti, Gesammelte Werke Band 2, Carl Hanser Verlag GmbH & Co, München 1994, S. 321, mit freundlicher Genehmigung von Carl Hanser Verlag GmbH & Co.)

Aufgaben:

1. Unterstreiche im Text alle Formulierungen, die etwas über den „Gottprotz“ aussagen.
2. Erläutere, die Absicht, die Elias Canetti mit seinem Text verfolgen könnte. Achte darauf, welche Stilmittel der Autor verwendet.
3. Formuliere einen Gegentext mit dem Titel der „Der Anti-Gottprotz“.

M 6**Kasimir Malewitsch: Schwarzes Quadrat**

(aus: www.wikipedia.de, Artikel Das Schwarze Quadrat, aufgerufen am 19.12. 2013.)

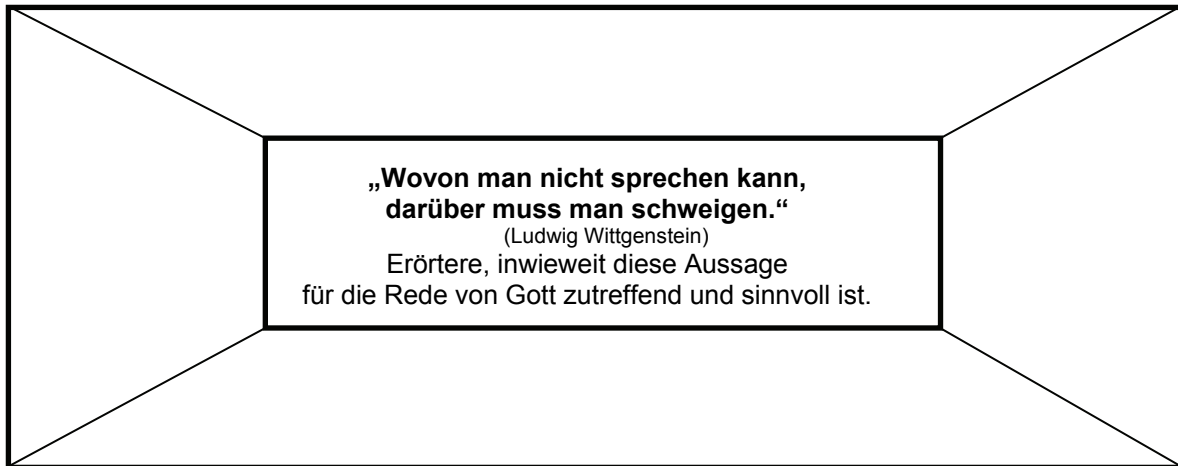
Aufgaben:

1. Betrachte das Bild einige Minuten und notiere alle Gedanken, die dir dabei durch den Kopf gehen.
2. Beschreibe das Bild, äußere dabei deine Gedanken zur Form des Quadrats und zur Farbe schwarz.
3. Erörtere, welche Bezüge es zwischen dem Bild und der Frage: Wie kann ich angemessen über Gott reden? geben könnte.
4. Gestalte ein eigenes Bild. Wähle eine Grundform und eine Farbe, die du für eine abstrakte „Darstellung“ Gottes passend findest.

Schweigen über Gott?

Aufgaben:

1. Bildet Gruppen zu je 4 Schülern und Schülerinnen. Bereitet ein Blatt der Größe A2 folgendermaßen vor.



2. Jedes Mitglied der Gruppe schreibt zunächst seine Gedanken zu diesem Zitat in eines der leeren Felder.
3. Anschließend wird das „Platzdeckchen“ (placemat) um 90 Grad gedreht. Jeder kommentiert nun die vor ihm liegende Äußerung. Das placemat wird so lange weitergedreht bis jeder wieder die eigene Äußerung vor sich liegen hat. Jeder liest nun alle Kommentare zu seiner Äußerung.
4. Führt das Gespräch nun eine weitere Runde fort.
5. Jeder notiert sich abschließend auf einem gesonderten Blatt drei Aussagen des placemats, die er für besonders wichtig hält.

M 8 Plakat

Aussagen über Gott aus Ex 3,1-14

eigene Gottesnamen

Ich
stelle mir Gott
als großen, alten
Mann in einem weißen
Gewand vor. Außerdem
hat er einen langen
Bart und sitzt
auf einem Stuhl
auf einer Wolke.

eigene Gottesnamen

„Ich-bin-da.“

M 9**Eine Begegnung mit Gott**

Der Hebräer Mose wohnte in Midian. Er hütete die Schafen und Ziegen seines Schwiegervaters Jitro.

Ursprünglich hatte er am ägyptischen Königshof gelebt. Doch eines Tages erschlug er im Zorn einen Ägypter, der einen seiner hebräischen Landsleute misshandelt hatte. Nun musste er die Rache des Pharaos fürchten. Schon als Baby hatten die Brutalität und das Machtstreben des ägyptischen Herrschers ihn beinahe das Leben gekostet. Der Pharao hatte Befehl gegeben alle hebräischen neugeborenen Jungen zu töten. So wusste sich seine leibliche Mutter - eine Hebräerin, die wie alle anderen ihres Volksstammes von den Ägyptern zu Sklavenarbeit gezwungen wurde, nicht anders zu helfen, als ihn kurz nach seiner Geburt in einem Körbchen auf dem Nil auszusetzen. Die Tochter des ägyptischen Pharao fand ihn beim Baden und nahm ihn als Sohn an (Vgl. Exodus 1-2).

Eines Tages hat er eine merkwürdige Begegnung:

Mose „... trieb das Vieh über die Steppe hinaus und kam zum Gottesberg Horeb. 2 Dort erschien ihm der Engel des Herrn in einer Flamme, die aus einem Dornbusch emporschlug. Er schaute hin: Da brannte der Dornbusch und verbrannte doch nicht. 3 Mose sagte: Ich will dorthin gehen und mir die außergewöhnliche Erscheinung ansehen. Warum verbrennt denn der Dornbusch nicht? 4 Als der Herr sah, dass Mose näher kam, um sich das anzusehen, rief Gott ihm aus dem Dornbusch zu: Mose, Mose! Er antwortete: Hier bin ich. 5 Der Herr sagte: Komm nicht näher heran! Leg deine Schuhe ab; denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden. 6 Dann fuhr er fort: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Da verhüllte Mose sein Gesicht; denn er fürchtete sich Gott anzuschauen. 7 Der Herr sprach: Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen und ihre laute Klage über ihre Antreiber habe ich gehört. Ich kenne ihr Leid. 8 Ich bin herabgestiegen, um sie der Hand der Ägypter zu entreißen und aus jenem Land hinaufzuführen in ein schönes, weites Land, in ein Land, in dem Milch und Honig fließen... 9 Jetzt ist die laute Klage der Israeliten zu mir gedrungen und ich habe auch gesehen, wie die Ägypter sie unterdrücken. 10 Und jetzt geh! Ich sende dich zum Pharao. Führe mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten“

ten heraus! 11 Mose antwortete Gott: Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehen und die Israeliten aus Ägypten herausführen könnte? 12 Gott aber sagte: Ich bin mit dir; ich habe dich gesandt und als Zeichen dafür soll dir dienen: Wenn du das Volk aus Ägypten herausgeführt hast, werdet ihr Gott an diesem Berg verehren. 13 Da sagte Mose zu Gott: Gut, ich werde also zu den Israeliten kommen und ihnen sagen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt. Da werden sie mich fragen: Wie heißt er? Was soll ich ihnen darauf sagen? 14 Da antwortete Gott dem Mose: Ich bin der „Ich-bin-da“. Und er fuhr fort: So sollst du zu den Israeliten sagen: Der „Ich-bin-da“ hat mich zu euch gesandt. (Exodus 3, 1-14)

(Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 Katholische Bibelanstalt, Stuttgart)

Aufgaben:

1. Unterstreiche im Text mit zwei verschiedenen Farben alles, was a) Gott und b) Mose sprechen oder tun.
2. Notiere auf einem A4- Blatt, auf dem in der Mitte das Wort GOTT steht, alles, was du in diesem Text über Gott erfährst.
3. Versetze dich in die Person Mose und schreibe seine Gedanken über Gott nach dieser Begegnung auf.

Der Gottesname

Die Selbstbezeichnung Gottes „Ich bin der ‚Ich bin da‘“ (auch: „Ich bin der, der ich bin“ oder „Ich werde sein, der ich sein werde“) verweist auf den hebräischen Gottesnamen JHWH, dessen sprachliche Wurzel auf das Verb „sein“ zurückgeht. „Ich bin der ‚Ich bin da‘“ ist ein Name, der auf eine Beziehung verweist und eine Verheißung und Zusage enthält, zugleich verweist dieser Name jedoch auch auf die Unverfügbarkeit Gottes. Angehörigen der jüdischen Religion ist Gottes Name so heilig, dass sie ihn nicht aussprechen. Wo immer das Wort „JHWH“ in der Bibel steht, lesen sie „Herr“. Aus diesem Grund übersetzt beispielsweise auch Martin Luther JHWH stets mit „Herr“.

M 10**Gott und Mensch**

Der Herr sprach zu Abram: Zieh weg aus deinem Land... in ein Land, das ich dir zeigen werde. (Genesis 12,1)

Aber der Herr erwiderte mir: Sag nicht: Ich bin noch so jung. Wohin ich dich auch sende, dahin sollst du gehen, und was ich dir auftrage, das sollst du verkünden. [...] Dann streckte der Herr seine Hand aus, berührte meinen Mund und sagte zu mir: Hiermit lege ich meine Worte in deinen Mund. (Jeremia 1,7 und 9)

Der Herr antwortete: komm heraus und stell dich auf den Berg vor den Herrn! Da zog der Herr vorüber: Ein starker, heftiger Sturm, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, ging dem Herrn voraus. Doch der Herr war nicht im Sturm. Nach dem Sturm kam ein Erdbeben. Nach dem Beben kam ein Feuer. Doch der Herr war nicht im Feuer. Nach dem Feuer kam ein sanftes, leises Säuseln. Als Elija es hörte, hüllte er sein Gesicht in den Mantel, trat hinaus und stellte sich an den Eingang der Höhle. (1 Könige 19,11-13)

Lobe den Herrn, meine Seele, und alles in mir seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat. (Psalm 103, 1-2)

Wie lange noch, Herr, vergisst du mich ganz? Wie lange noch verbirgst du dein Gesicht vor mir? (Psalm 13,2-3)

Ich hab erkannt, dass du alles vermagst; kein Vorhaben ist dir verwehrt. (Hiob 42,2)

Wie eine Mutter ihren Sohn tröstet, so tröste ich euch. (Jesaja 66,13)
(Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 Katholische Bibelanstalt, Stuttgart)

Aufgaben:

1. Notiere zu jedem Bibelvers, in welcher Art und Weise sich Gott und Mensch begegnen.
2. Wähle dir einen Vers aus und gestalte die Begegnung künstlerisch, z.B. in einer Collage aus verschiedenen farbigen Papieren.

M 11**Spuren im Sand**

Eines Nachts hatte ich einen Traum

(Das Gedicht kann aus lizenzrechtlichen Gründen hier nicht abgedruckt werden. Der Text ist aber über das Internet leicht zugänglich.)

Aufgabe:

Am Morgen nach dem Traum beschließt die Person, von der im Gedicht die Rede ist, einen Brief an Gott zu schreiben. Hilf ihr dabei und schreibe für sie diesen Brief.

M 12**Gott macht heil**

40 Als Jesus (ans andere Ufer) zurückkam, empfingen ihn viele Menschen, sie hatten alle schon auf ihn gewartet. 41 Da kam ein Mann namens Jairus, der Synagogenvorsteher war. Er fiel Jesus zu Füßen und bat ihn in sein Haus zu kommen. 42 Denn sein einziges Kind, ein Mädchen von zwölf Jahren, lag im Sterben. [...] 49 Während Jesus noch redete, kam einer, der zum Haus des Synagogenvorstehers gehörte, und sagt (zu Jairus): Deine Tochter ist gestorben. Bemühen den Meister nicht länger! 50 Jesus hörte es und sagte zu Jairus: Sei ohne Furcht; glaube nur, dann wird sie gerettet. 51 Als er in das Haus ging, ließ er niemand mit hinein außer Petrus, Johannes, Jakobus und die Eltern des Mädchens. 52 Alle Leute weinten und klagten über ihren Tod. Jesus aber sagte: Weint nicht! Sie ist nicht gestorben, sie schläft nur. 53 Da lachten sie ihn aus, weil sie wussten, dass sie tot war. 54 Er aber fasste sie an der Hand und rief: Mädchen, steh auf! 55 Da kehrte das Leben in sie zurück und sie stand sofort auf. Und er sagte, man solle ihr etwas zu essen geben. 56 Die Eltern aber waren außer sich. Doch Jesus verbot ihnen, irgendjemand zu erzählen, was geschehen war. (Lukas 8, 40-42; 49-56)
(Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 Katholische Bibelanstalt, Stuttgart)

Aufgaben:

1. Unterstreiche alle Textpassagen, in denen erzählt wird, wie Jesus den einzelnen Menschen begegnet und wie die verschiedenen Menschen Jesus begegnen.
2. Notiere, welche Begegnung zwischen Jesus und einer der in der Geschichte vorkommenden Personen dich am meisten beeindruckt oder verwundert. Begründe deine Wahl.

M 13**„Ich bin“ – Gottes Lebenslauf“**

Das Leben Gottes ereignet sich in der Lebensgeschichte von Menschen – allein vom Menschen ist Gott in der Welt erfahrbar. Wie in einem Kraftfeld sind Schöpfer und Geschöpf im Glauben zusammengeschlossen und die Veränderung des einen Punktes zieht stets die des anderen nach sich. Wie jemand sich zu Gott stellt, so findet er ihn. Martin Luther hat für die Gotteserkenntnis daher die Regel aufgestellt: „Glaubst du, so hast du; glaubst du nicht, so hast du nicht.“

Dem entspricht der biblische Befund. Die so genannte „Heilige Schrift“ ist stets beides in eins: sowohl ein Dokument göttlicher Selbstoffenbarung als auch ein Zeugnis für die Art und Weise, wie Menschen die Offenbarung angenommen haben. Es geht dabei stets „gemäß dem Menschen“ zu – das heißt, hineingebunden in die jeweilige geschichtliche und biographische Situation, geprägt vom Geist der Zeit und eingefärbt in menschliche Vorstellungen, Bilder und Begriffe. [...]

Auf diese Weise ergibt sich, in einer unauflöselichen Verflechtung von göttlicher Reflektion und menschlicher Projektion, der *Lebenslauf Gottes* in der Weltgeschichte – und dies keineswegs nur in einem ständigen Aufstieg zu immer höherer Vollkommenheit, sondern in stetem Auf und Ab und mit immer offenem Ausgang.

(aus: Heinz Zahrnt, „Ich bin“ – Gottes Lebenslauf, in: Das Leben Gottes. Aus einer unendlichen Geschichte, Piper Verlag GmbH München 1997, S. 11-13, mit freundlicher Genehmigung der Piper Verlag GmbH.)

Aufgaben:

1. Kennzeichne Begriffe, die du nicht kennst, und finde ihre Bedeutung heraus.
2. Veranschauliche die wechselseitige Beziehung zwischen Gott und Mensch in einer Skizze.
3. „*Das Leben Gottes ereignet sich in der Lebensgeschichte von Menschen...*“ Erläutere diesen Satz anhand von Beispielen aus deinem Leben oder dem Leben von Menschen, die du kennst.

M 14

„...wenn es wirklich einen Gott gibt, warum...???“

Theodizee

(griechisch: theós – Gott; díke – Gerechtigkeit)

Wie kann die Vorstellung von einem gerechten, gütigen und allmächtigen Gott mit dem in der Welt vorhandenen Leid, Bösen und Übel in Einklang gebracht werden?

Die Theodizee-Problematik gründet in dem Widerspruch zwischen

der Vorstellung
eines allmächtigen barm-
und
herzigen Gottes
derd.



der Erfahrung
eines Gottes, der das Leid
das Böse in der Welt nicht verhin-

Aufgaben:

1. Formuliere mit eigenen Worten, was der Begriff Theodizee bedeutet.
2. Trage auf einer Skala ein, welche Bedeutung die Theodizee-Problematik für dich im Moment hat. (0 = keine Bedeutung; 5 = sehr große Bedeutung)

0 1 2 3 4 5

3. Begründe deinen Eintrag auf der Skala.

[...] Früher als kleines Kind habe ich sehr gern an Gott geglaubt, einfach weil alle Erwachsenen es taten und alle sagten, wie toll und wie gütig er ist. Als ich älter wurde, wurden mir einige Sachen klar, die einfach nicht stimmen konnten. Ich habe mich immer gefragt, wenn es wirklich einen Gott gibt, warum lässt er schlimme Dinge geschehen? Warum lässt er Menschen schlimme Dinge tun? [...] Ich erinnere mich gern an die Zeiten, als ich „bedingungslos an Gott glaubte, es gab mir ein Gefühl von Geborgenheit.

(Henriette, 17 Jahre, evangelisch.)

4. Schreibe Henriette eine Antwort auf ihre Fragen aus deiner Sicht!

M 15**Mein Gott, wo bist du?**

Sinnloses, auswegloses, endloses Leiden lässt Menschen nach Gott schreien und an Gott verzweifeln. Glaube an Gott und Atheismus haben in solchen Schmerzen ihre tiefsten Wurzeln. Wenn es einen Gott gibt, warum all dieses Leiden, fragen die einen. Wenn kein Gott ist, dann ist doch alles in Ordnung, sagen die anderen. Wonach schreien wir unter Schmerzen? Die einen fragen nach Gott theoretisch: Wie kann Gott das zulassen? Sie haben den Eindruck, Gott sei eine gefühllose, blinde Schicksalsmacht, die sich um nichts kümmert. Das Sterben der Kinder im Irak und in den Slums Lateinamerikas ist Gott egal. Er kümmert sich nicht darum. Menschen gewinnen diesen Eindruck von Gott, weil sie selbst so zu werden drohen: unberührt, kalt und gleichgültig gegenüber dem Leiden. Die Frage: Wie kann Gott das zulassen, ist eine Zuschauerfrage. Sie ist nicht die Frage der Betroffenen. Ich erinnere mich: Im Juli 1943 lag ich im Bombenhagel, der auf meine Heimatstadt Hamburg niederging und 80000 Menschen im Feuersturm vernichtete. Ich blieb wie durch ein Wunder am Leben und weiß doch bis heute nicht, warum ich nicht tot bin wie meine Kameraden. Meine Frage in jener Hölle war nicht: Warum lässt Gott das zu, sondern: *Wo ist Gott?* Ist er ferne von uns, abwesend in seinem Himmel, oder ist er der Leidende unter den Leidenden? Nimmt er an unseren Leiden teil? Gehen unsere Schmerzen auch ihm durchs Herz?

(aus: Jürgen Moltmann, *Wer ist Christus für uns heute?*, S. 30, © 1994, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, in der Verlagsgruppe Random House GmbH.)

Aufgaben:

1. Unterstreiche im Text mit verschiedenen Farben die von Moltmann unterschiedene „Zuschauerfrage“ und „Betroffenenfrage“.
2. Visualisiere ausgehend von dieser Unterscheidung die wesentlichen Aussagen des Textes.
3. Kennzeichne am Rand des Textes, welchen Aussagen Moltmanns du zustimmst und welche du kritisch anfragst. Begründe deine Kritik.

M 16**Gott sieht das Leid und schafft Heil**

Biblische Autoren geben sehr verschiedene Antworten auf die Frage, welche Rolle Gott im Blick auf das Leiden spielt. Vereinzelt wird Leid als Prüfung Gottes gedeutet. (vgl. bspw. 1. Petrusbrief 1, 3-7). Manche verstehen Leiden als Strafe Gottes für die Schuld einzelner Menschen oder einer Gemeinschaft (vgl. bspw. Psalm 80, 4-8). Damit verbunden wird zumeist die Aufforderung sein Leben künftig nach Gottes Willen auszurichten und um Vergebung für alle Sünde zu bitten. Leiden ist demnach ein Zeichen für Gottesferne. Andere Texte weisen den Zusammenhang von Leid und Strafe scharf zurück (vgl. bspw. Johannes 9, 1-12). Am häufigsten jedoch erzählt die Bibel davon, dass Gott das Leid von Menschen sieht und es im Vertrauen auf ihn auch überwinden kann. Die Frage nach der Ursache des Leidens gerät dabei nicht selten in den Hintergrund. Viel wichtiger scheint den biblischen Erzählern der Blick in die Zukunft zu sein.

Exodus 3, 7-10 7 Der Herr sprach: Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen und ihre laute Klage über ihre Antreiber habe ich gehört. Ich kenne ihr Leid. 8 Ich bin herabgestiegen, um sie der Hand der Ägypter zu entreißen und aus jenem Land hinaufzuführen in ein schönes, weites Land, in ein Land, in dem Milch und Honig fließen... 9 Jetzt ist die laute Klage der Israeliten zu mir gedrungen und ich habe auch gesehen, wie die Ägypter sie unterdrücken. 10 Und jetzt geh! Ich sende dich zum Pharao. Führe mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten heraus!

Psalm 69, 2-4 2 Hilf mir, o Gott!/ Schon reicht mir das Wasser bis an die Kehle. 3 Ich bin in tiefem Schlamm versunken/ und habe keinen Halt mehr; ich geriet in tiefes Wasser,/ die Strömung reißt mich fort. 4 Ich bin müde vom Rufen./ meine Kehle ist heiser, mir versagen die Augen,/ während ich warte auf meinen Gott.

Offenbarung 21, 1-5 1 Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, auch das Meer ist nicht mehr. 2 Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott her aus dem Himmel herabkommen [...] 3 Da hörte ich eine laute Stimme vom Thron her rufen: Seht die Wohnung Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen, und sie werden sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein. 4 Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen. 5 Er, der auf dem Thron saß, sprach: Seht, ich mache alles neu.

(Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 Katholische Bibelanstalt, Stuttgart)

Aufgaben:

1. Suche für jeden Bibeltext passende Eigenschaftswörter für Gott.
2. Formuliere für jeden Text, welche Hoffnung der Leidende mit Gott verbindet und welches Gottesbild er hat.
3. Setze einen der Texte bildnerisch um.

M 17

„Wenn guten Menschen Böses widerfährt“

So lautet der Titel eines Buches des jüdischen Rabbiners Harald Kushner. Der in den USA lebende Geistliche schreibt darin über die furchtbar schmerzliche Erfahrung des Leidens und Sterbens seines Sohnes Aaron, der an Progerie (schnelles Altern) litt und nur 14 Jahre alt wurde. Kushner stellt in seinem Buch, das ein Bestseller wurde, auch die Frage nach Gott.

Gott ist nicht wie ein menschlicher Vater, der aufpasst, wenn sein Kind die ersten unsicheren Schritte macht oder sich mit einer Algebra-Aufgabe herumschlägt, und der zu sich selbst sagt: „Wenn ich mich einschalte, werde ich meinem Kind zwar eine Menge Mühe ersparen, aber wie will es dann jemals selbständig werden?“ Ein Menschenvater hat in solcher Situation die Möglichkeit (und die Verantwortung) einzugreifen, wenn sein Kind in Gefahr kommt sich selbst zu schaden. Aber Gott hat sich selbst die Grenze gezogen, so dass Er nicht eingreifen und uns unsere Freiheit nehmen wird, auch nicht die Freiheit uns selbst zu schaden oder auch anderen. Er selbst hat den Mensch moralisch frei geschaffen und die Uhr der Entwicklung lässt sich nicht zurückdrehen.

Dies ist auch einer der Gründe, warum guten Menschen Böses widerfährt. Unser Mensch-Sein lässt uns die Freiheit einander wehzutun. Gott kann es nicht ändern, ohne uns unsere menschliche Freiheit zu nehmen. Menschen können sich gegenseitig belügen, berauben, verletzen und Gott kann nur mitfühlend und voller Mitleid zuschauen, wie wenig wir durch alle Zeiten gelernt haben, wie Menschen eigentlich sein sollten. [...]

Ich glaube an Gott. Aber ich glaube nicht in der Weise an ihn, wie vor Jahren, als ich heranwuchs oder Theologiestudent war. Ich bin mir der Grenzen Gottes bewusst geworden. Seine Grenzen liegen in den Naturgesetzen, in der Entwicklung der menschlichen Natur und der menschlichen Freiheit. Ich mache Gott nicht mehr verantwortlich für Krankheiten, Unfälle und Naturkatastrophen, weil ich klar erkenne, wie wenig ich gewinne und wie viel ich verliere, wenn ich Gott wegen solcher Dinge zürne. Es fällt mir leichter einen Gott zu verehren, dem Leiden verhasst sind, der sie aber nicht verhindern kann, als einen Gott, der Kinder leiden und sterben lässt, aus welchen Gründen auch immer. [...]

Wenn Gott nicht die Ursache des Bösen ist, das guten Menschen widerfährt – und wenn Er es nicht verhindern kann –, was soll uns dann Gott überhaupt? [...] Gott gibt den Menschen ein, anderen, die von Leid betroffen sind, zu helfen, und durch diese Hilfe werden sie der Gefahr entrissen, sich allein, verlassen oder verurteilt zu fühlen. [...] Genauso fest glaube ich daran, dass Aaron Gottes Absichten dienlich war, weil er so tapfer seine Krankheit [...] ertrug. Ich weiß, dass seine Freunde und Schulkameraden von seinem Mut und er Art und Weise, wie er trotz seiner Behinderung ganz bewusst alles miterleben wollte, beeindruckt waren. [...]

Gott kann das Unglück nicht verhüten, aber er gibt uns Kraft und Ausdauer, um mit ihm fertig zu werden. [...] Das Leben ist nicht gerecht. Die falschen Leute wer-

den krank, die falschen Leute werden überfallen, die falschen Leute kommen im Krieg und bei Unglücksfällen um. Viele sehen diese Ungerechtigkeit im Leben und sie sagen: „Es gibt keinen Gott; die Welt ist ein Chaos.“ Andere dagegen fragen sich: „Wieso will ich über Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit urteilen? Woher nehme ich meine Empörung und meinen Zorn?[...] Kommt das nicht alles von Gott? Ist nicht mein Mitgefühl für die Betroffenen nur eine Widerspiegelung des Mitleids, das Gott fühlt, wenn Er die Leiden seiner Kreatur sieht?“ Unsere Reaktion auf die Ungerechtigkeit des Lebens mit Mitgefühl und berechtigter Empörung, Gottes Mitgefühl und Gottes Zorn, der durch uns offenbar wird, ist der sicherste Beweis für seine Existenz.

(aus: Harold S. Kushner, Wenn guten Menschen Böses widerfährt, S. 144 – 150, Übersetzung: Ulla Galm-Frieboes © 2004, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, in der Verlagsgruppe Random House GmbH.)

Aufgaben:

1. Lies und markiere den Text:
 - ! – Dem stimme ich zu.
 - ⊗ - Hier bin ich anderer Meinung.
 - ? – Versteh ich nicht.
2. Unterstreiche und exzerpiere alle wesentlichen Aussagen Kushners zu folgenden Fragen:
 - a. Was unterscheidet einen menschlichen Vater von Gott?
 - b. Welche Folgen hat es für Gott, dass er den Menschen frei geschaffen hat?
 - c. Welche Grenzen Gottes sieht Kushner?
 - d. „Was soll uns dann Gott überhaupt?“
 - e. Worin erkennt Kushner, dass Gott existiert?
3. Wähle eine Passage aus, bei der du anderer Meinung bist und formuliere hierzu deine eigene Position.

M 18**Gottes Schmerz**

Indem ich versuche, Gottes Schmerz zu benennen, rücke ich dieses falsche Denken *[von Gott als Machthaber und Allmacht – eig. Anm.]* zurecht. Ich rede nicht über etwas *[Leid – eig. Anm.]*, das Gott vermeiden oder abschaffen könnte. Wenn wir von Gottes Schmerzen sprechen, dann haben wir eine andere Gottesvorstellung als die rein männliche. Gott ist dann unsere Mutter, die weint über das, was wir einander antun und was wir unseren Geschwistern, den Tieren und Pflanzen tun.

Gott tröstet uns, wie es eine Mutter tut: Sie kann den Schmerz nicht wegzaubern [...], aber sie hält uns so lange in ihrem Schoß, bis wir wieder aufstehen und neue Kraft haben. Gott könnte uns nicht trösten, wenn sie uns nicht im Schmerz verbunden wäre, wenn sie nicht diese wunderbare und seltene Fähigkeit hätte, den Schmerz eines anderen am eigenen Leibe zu spüren. Mitleiden, mit Dasein.

[...] mitten in dieser Welt [...] bin ich mit meiner Traurigkeit nicht mehr allein: Gottes Schmerz umfängt meinen Schmerz, und die Traurigkeit, in der wir heute leben, wird eine verbindende, kämpferische und solidarische Kraft. Meine Kraft wächst aus meiner Trauer. [...] Wenn wir über die Traurigkeit der Welt zur Traurigkeit, die Gott will, kommen wollen, dann müssen wir Gottes Schmerz wahrnehmen lernen. Dann wird unsere Frage auch lauten: Wie verhalte ich mich zu dem namenlosen Leid, das ich verursache?

(aus: Dorothee Sölle, Es muss doch mehr als alles geben. Nachdenken über Gott, Hoffmann und Campe Verlag GmbH Hamburg 1992, S. 99-101, mit freundlicher Genehmigung von Hoffmann und Campe Verlag GmbH.)

Aufgaben:

1. Unterstreiche Textabschnitte, die Sölles Gottesbild kennzeichnen.
2. Entwirf eine Skizze dieses Gottesbildes.
3. Erläutere die Antwort, die Sölle auf die Theodizeeproblematik gibt.
4. „Wie verhalte ich mich zu dem namenlosen Leid, das ich verursache?“
Beantworte Sölles Frage.

M 19**Was hat Gott dagegen getan? – Eine Fabel**

Unterwegs im Wald sah ein Mann einen Fuchs, der seine Beine verloren hatte. Er wunderte sich, wie das Tier wohl überleben konnte. Dann sah er einen Tiger mit einem gerissenen Wild. Der Tiger hatte sich satt gefressen und überließ dem Fuchs den Rest. Am nächsten Tag ernährte Gott den Fuchs wiederum mit Hilfe des gleichen Tigers. Der Mann war erstaunt über Gottes große Güte und sagte zu sich: „Auch ich werde mich in einer Ecke ausruhen und dem Herrn voll vertrauen und er wird mich mit allem Nötigen versorgen.“

Viele Tage brachte er so zu, aber nichts geschah, und der arme Kerl war dem Tode nahe, als er eine Stimme hörte: „Du da, auf dem falschen Weg, öffne die Augen vor der Wahrheit! Folge dem Beispiel des Tigers und nimm dir nicht länger den behinderten Fuchs zum Vorbild.“

Auf der Straße traf ich ein kleines, frierendes Mädchen, zitternd in einem dünnen Kleid, ohne Hoffnung auf etwas Warmes zu essen zu bekommen. Ich wurde zornig und sagte zu Gott: „Wie kannst du das zulassen? Warum tust du nichts dagegen?“

Eine Zeitlang sagte Gott nichts. Aber in der Nacht antwortete er ganz plötzlich: „Ich habe wohl etwas dagegen getan. Ich habe dich geschaffen.“

(aus: Anthony de Mello, Warum der Vogel singt, Geschichten für das richtige Leben, Herder Verlag 9. Auflage Freiburg 1991, S. 45, mit freundlicher Genehmigung von Verlag Herder GmbH.)

Aufgaben:

1. Erläutere dem Mann, welchem Missverständnis er unterliegt und worin seine Aufgabe besteht.
2. Schreibe eine eigene Fabel, die eine ähnliche Lehre enthält.

M 20**Gott - eine Illusion im Kopf?**

Wenn ich „Gott“ höre, denke ich an eine Art Schatzkiste, auf die man zurückgreifen kann. Ich denke, dass Gott nicht existiert. Gott ist ein Vorbild. [...] Er ist eine Orientierung für viele Menschen. Ich denke, Gott ist ein Vorwand, gemeinsam und mit Vertrauen und Liebe durchs Leben zu gehen. Jedoch braucht das vielleicht nicht jeder. Meiner Meinung nach ist Gott eine Illusion im Kopf. [...] Menschen, die etwas Schlimmes erlebt haben, bekommen wieder Hoffnung.[...] Es scheint mir einfach unmöglich, dass es etwas Höheres gibt. Nur im Kopf, im Gewissen, in der Vernunft.

(Schülerin, 15 Jahre, keine Konfession)

Aufgabe:

Schreibe Nina eine Antwort aus deiner Sicht!

M 21**Herr K.**

Einer fragte Herrn K., ob es einen Gott gäbe. Herr K. sagte: „Ich rate dir nachzudenken, ob dein Verhalten je nach der Antwort auf diese Frage sich ändern würde. Würde es sich nicht ändern, dann können wir die Frage fallenlassen. Würde es sich ändern, dann kann ich dir wenigstens noch so weit behilflich sein, dass ich dir sage, du hast dich schon entschieden: Du brauchst einen Gott.“

(Bertolt Brecht, Die Frage, ob es einen Gott gibt, aus: Bertolt Brecht, Werke. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe, Band 18: Prosa 3.© Bertolt-Brecht-Erben / Suhrkamp Verlag 1995.)

Aufgaben:

1. Erläutere, wie du die Geschichte verstehst.
2. Vergleiche die Aussage der Geschichte mit Ninas Text und mit deinem Antwortschreiben.

Wie sie sich Gott vorstellen



Nikolas Maroulakis

(aus: Spuren Gottes Vom Unbedingten reden, Akzente Religion 4, S. 36, © Nikolas Maroulakis.)

Aufgabe:

1. Beschreibe das jeweilige Gottesbild.
2. Erläutere, welche Aussageabsicht der Karikatur verfolgen könnte.
3. Gib der Karikatur einen Titel.

M 23

Gott – ein Produkt menschlicher Phantasie?

Menschen haben sich zu allen Zeiten Bilder und Vorstellungen von den Göttern, die sie verehrten und zu denen sie beteten, gemacht. Vermutlich jeder, der heute an Gott glaubt, hat bestimmte Vorstellungen darüber im Kopf, wie Gott ist, welche Eigenschaften er hat, wie er handelt, vielleicht wie er aussieht. Ohne jegliche Anschauung bliebe Glaube etwas völlig Abstraktes. Es ist naheliegend und ganz menschlich, dass in diese Vorstellungen auch persönliche Wünsche, Sehnsüchte, Bedürfnisse, Hoffnungen der Gläubigen einfließen. (Vgl. M 22)

Dies birgt natürlich die Gefahr zu vergessen, dass Gott stets mehr als alle menschliche Vorstellung von Gott ist und durch menschliche Wünsche nicht instrumentalisiert werden kann und darf. Bereits in der Antike wiesen sowohl Philosophen als auch biblische Autoren auf die Unzulänglichkeiten einer Festlegung Gottes durch bspw. Götzenbilder oder durch eine „Wünsch-dir was“-Religion, allerdings stellten sie die Existenz Gottes nicht in Frage. Erst im 19. Jahrhundert entstand der moderne philosophische Atheismus. Als ihr Begründer gilt Ludwig Feuerbach (1804 – 1872), der die Religionskritik in der These zuspitzte, Gott sei eine bloße Projektion menschlicher Wünsche und Sehnsüchte.

(Ludwig Feuerbach, Karl Marx und Sigmund Freud, um nur einige bekannte Namen zu nennen, forderten deshalb auch die Abschaffung der Religion, bzw. gingen davon aus, dass sie von selbst verschwinden würde, da der Mensch erkennen würde, dass Gott nur ein Produkt seiner eigenen Phantasie sei.)

Gott sei also nur ein Phantasieprodukt, das dem Menschen schadet, weil er in einer Illusion lebt oder auch nützt, indem der Phantasiegott den Menschen tröstet oder ihm Verhaltensregeln vorgibt? Dieser Gedanke beschäftigt bis heute viele und führt nicht selten dazu, dass Menschen ihren Glauben aufgeben.

Die intensive Auseinandersetzung mit dem Vorwurf der Projektion hat allerdings ebenso viele überzeugende Einwände hervorgebracht. Letztlich kann dieser Vorwurf aber nie ganz entkräftet werden. „Es gibt keine Möglichkeit einer absoluten Reinigung von dem Verdacht der Projektion.“

(Heinz Zahrnt, *Stammt Gott vom Menschen ab?*, Freising 2008, S. 23.)

Das gilt allerdings für jede Art von Glauben und Vertrauen. Ich kann noch so sehr daran glauben, dass mich ein anderer Mensch liebt, einen Beweis dafür, dass ich mir diese Liebe nicht nur einbilde, weil sie mir guttut, kann es nicht geben. Ich kann nur meinem Gefühl und meiner Erfahrung vertrauen, dass der andere mich tatsächlich liebt. (Vgl. ebd.) Nicht anders verhält es sich mit Gottes Existenz und Liebe. Der Glaube daran beruht auf der Erfahrung und dem Vertrauen von Menschen, beweisen lässt sie sich nicht, widerlegen aber ebenso wenig.

Ein zweiter gewichtiger Einwand lautet: „Aus der richtigen These, die Gottesbilder der Menschen enthielten Projektionen, lässt sich [...] kein logischer Schluss auf die Nichtexistenz eines göttlichen Wesens ziehen. Ein Wesen, das menschlichen Wunschvorstellungen entspricht, kann sehr wohl auch existieren.“

(Peter Kliemann, Glauben ist menschlich, Argumente für die Torheit vom gekreuzigten Gott, Stuttgart 10. Auflage, Stuttgart 2001, S. 28.)

„Nehmen wir einmal an, ein Mensch projiziere allerlei Eigenschaften, Sehnsüchte und Erlebnisse auf seinen Vater – bedeutete dies etwa, dass es den Vater nicht gibt? Das wäre in jedem Fall ein Vorurteil.“

(Heinz Zahrnt, Stammt Gott vom Menschen ab?, Freising 2008, S. 42.)

Aufgaben:

1. Erarbeite eine Übersicht zu den wesentlichen Gedanken des Textes.
2. Bildet Paare und erklärt euch gegenseitig eure Übersicht.

M 24

Du sollst dir kein Bildnis machen

Es ist bemerkenswert, daß wir gerade von dem Menschen, den wir lieben, am mindesten aussagen können, wie er sei. Wir lieben ihn einfach. Eben darin besteht ja die Liebe, das Wunderbare an der Liebe, daß sie uns in der Schweben des Lebendigen hält, in der Bereitschaft, einem Menschen zu folgen in allen möglichen Entfaltungen. Wir wissen, daß jeder Mensch, wenn man ihn liebt, sich wie verwandelt fühlt, wie entfaltet, und daß auch dem Liebenden sich alles entfaltet, das Nächste, das lange Bekannte. Vieles sieht er wie zum ersten Male. **Die Liebe befreit es aus jeglichem Bildnis.** Das ist das Erregende, das Abenteuerliche, das eigentlich Spannende, daß wir mit den Menschen, die wir lieben, nicht fertig werden: Weil wir sie lieben, solange wir sie lieben.[...] So wie das All, wie Gottes unerschöpfliche Geräumigkeit, schrankenlos alles Möglichen voll, aller Geheimnisse voll, unfassbar ist der Mensch, den man liebt. Nur die Liebe erträgt ihn so.[...] Unsere Meinung, daß wir das andere kennen, ist das Ende der Liebe, jedes Mal, aber Ursache und Wirkung liegen vielleicht anders, als wir anzunehmen versucht sind – nicht weil wir das andere kennen, geht unsere Liebe zu Ende, sondern umgekehrt: weil unsere Liebe zu Ende geht, weil ihre Kraft sich erschöpft hat, darum ist der Mensch fertig für uns. Er muß es sein. Wir können nicht mehr! Wir kündigen ihm die Bereitschaft, auf weitere Verwandlungen einzugehen.[...] „Du bist nicht“, sagt der Enttäuschte oder die Enttäuschte, „wofür ich dich gehalten habe.“ Und wofür hat man sich denn gehalten? Für ein Geheimnis, das der Mensch ja immerhin ist, ein erregendes Rätsel, das auszuhalten wir müde geworden sind. **Man macht sich ein Bildnis. Das ist das Lieblose, der Verrat.**

Du sollst dir kein Bildnis machen, heißt es von Gott. Es dürfte auch in diesem Sinne gelten: Gott als das Lebendige in jedem Menschen, das, was nicht erfassbar ist. Es ist eine Versündigung, die wir, so wie sie an uns begangen wird, fast ohne Unterlass wieder begehen. Ausgenommen, wenn wir lieben.

(Textauszug aus: Max Frisch, Tagebuch 1946-1949. © Suhrkamp Verlag GmbH Frankfurt am Main 1950. Alle Rechte bei und vorbehalten durch Suhrkamp Verlag Berlin.)

Aufgaben:

1. Erarbeite und fasse mit eigenen Worten zusammen, was Max Frisch über einander liebende Menschen sagt.
2. Erläutere den letzten Absatz.
3. Bildet Gruppen zu 4 Personen und erarbeitet zu beiden fettgedruckten Sätzen ein Standbild.

M 25**Du sollst dir kein Gottesbild machen.**

Max Frisch bezieht sich in seinem Tagebucheintrag (M 24) auf das biblische Bilderverbot: Du sollst dir kein Gottesbild machen. (Exodus 20,4)

Aufgaben:

1. Erläutere den Sinn dieses Gebots (oder Verbots), indem du die Gedanken Max Frischs auf die Beziehung zwischen Mensch und Gott überträgst.
2. „Einen Gott, den es gibt, gibt es nicht.“ (Dietrich Bonhoeffer) Erörtere diese These.
3. Erläutere den Zusammenhang zwischen der Projektionsthese und dem biblischen Bilderverbot.

M 26**Ich glaube eher an die Wissenschaft**

Ich glaube nicht an Gott, weil ich mir diese Macht nicht vorstellen kann. Außerdem glaube ich eher an die Wissenschaft, wobei ich im Reliunterricht gelernt habe, dass der Glaube an die Wissenschaft den Glauben an Gott nicht beeinflussen muss. Oft passieren Dinge auf der Welt, wo auch ich sagen würde, dass da eine höhere Macht im Spiel sein müsse, aber obwohl auch viele Wissenschaftler der Meinung sind, dass es eine höhere und beeinflussende Macht gibt, hindert mich etwas in meinem Kopf, an Gott zu glauben.[...]

(Schüler, 17 Jahre, keine Konfession)

Aufgabe:

Setze dich mit der Äußerung des Schülers auseinander und formuliere deine Position.

M 27

Glaube und Naturwissenschaft



(aus: Religionsbuch 7/8, Cornelsen Verlag Berlin 2001 (alte Ausgabe), S. 53,
© A. Nitsche, Wuppertal.)

Aufgaben:

1. Beschreibe die Zeichnung und formuliere, welche Aussage sie veranschaulichen könnte.
2. Erörtere, was es bedeuten würde, den Reißverschluss ganz zu öffnen beziehungsweise ihn zu schließen.

M 28**Die Blinden und der Elefant**

Vor einem Tor saßen drei Blinde, die stritten, wie ein Elefant aussehe. Jeder behauptete etwas anderes, obwohl keiner jemals einen gesehen hatte und jeder nur erzählte, was er von anderen gehört hatte. So beschlossen sie, um in dieser Sache weiterzukommen, dass ein jeder, wenn ein Elefant vorbeikomme, ihn betaste und so aus eigener Erfahrung Kenntnis über Elefanten bekommen solle.

Als ein Elefant vorbeikam, baten sie den Führer, den Elefanten für sie festzuhalten, damit sie ihn betasten könnten, um nicht mehr auf widersprüchliche Aussagen anderer angewiesen sein zu müssen. Der Besitzer hielt den Elefanten an und die drei Blinden befühlten ihn. Der erste bekam den Rüssel, der zweite das Bein und der dritte den Schwanz des Elefanten zu fassen. Der Elefantenführer fragte die drei: „Kennt ihr nun einen Elefanten?“ Jeder bejahte. Dann fragte er: „Nun, wie fühlt er sich an?“ Der Erste sagte: „Er ist wie eine feuchte Hand, die sich immerzu schließen will und sich doch gleich wieder öffnet.“ Der Zweite sagte: „Das ist nicht richtig, der Elefant ist wie ein Baum mit einer rissigen Rinde.“ Der Dritte sagte: „Das ist nicht wahr, der Elefant ist wie ein Seil, das am Ende ausgefranst ist, mit vielen Haaren.“

Der Elefantenführer zog schließlich in die Stadt weiter. Die drei Blinden aber begannen erneut heftig zu streiten, wie denn nun ein Elefant aussehe. Jeder von ihnen beharrte auf seiner Meinung. Aber einig wurden sie nicht ...

Eine Parabel frei nach Buddha

(aus: http://www.klett.de/web/uploads/pondus_pdf/4063_Leseprobe.pdf, aufgerufen am 25.11.2013.)

Aufgaben:

1. Eine Parabel veranschaulicht bildhaft eine philosophische Erkenntnis oder einen ethischen Grundsatz und hat eine lehrhafte Intention. Versuche von der Bildebene auf die Sachebene zu schließen und die 'Lehre' des Textes zu formulieren.
2. Schreibe die Geschichte so fort, dass am Ende jeder der Blinden möglichst viel über den Elefanten weiß.
3. Erörtere, ob es möglich ist, den Elefanten bzw. im übertragenen Sinne die uns umgebende Wirklichkeit vollkommen zu erkennen.
4. Diskutiere, welche Gemeinsamkeiten zwischen der Zeichnung (M27) und der Parabel bestehen könnten.

M 29

Aussagen bekannter Naturwissenschaftler

- (1) Ich habe niemals die Existenz Gottes verneint. Ich glaube, dass die Entwicklungstheorie absolut versöhnlich ist mit dem Glauben an Gott. Die Unmöglichkeit des Beweises und Begreifens, dass das großartige, über alle Maßen herrliche Weltall ebenso wie der Mensch zufällig geworden ist, scheint mir das Hauptargument für die Existenz Gottes. (Charles Darwin, 1809-1895, Biologe, Entdecker der Abstammungslehre)
- (2) Nachdem ich viele Jahre über die Existenz außerirdischer Zivilisation nachgedacht und wissenschaftlich geforscht habe, ist es meine Überzeugung, dass wir Menschen die einzige intelligente Zivilisation in unserer Milchstraße sind und wir deswegen nie Kontakt zu Außerirdischen haben werden. Zudem bin ich überzeugt, dass unsere Einmaligkeit keine göttliche Absicht, sondern ein extrem unwahrscheinlicher Zufall ist. Wir brauchen uns über diesen Zufall jedoch nicht zu wundern, denn gäbe es uns nicht, dann gäbe es auch keinen, der sich ob des Zufalls wundern könnte. (Ulrich Walther, geb. 1954, Physiker und ehemaliger Wissenschaftsastronaut)
- (3) Ich kann fast nichts beweisen, an das ich glaube. Ich kann weder beweisen, dass die Erde rund ist, noch dass sie um die Sonne kreist, noch dass der nackte Feigenbaum in meinem Garten demnächst Blätter bekommen wird. Ich kann nicht beweisen, dass Quarks existieren oder dass es einen Urknall gegeben hat. All diese und Millionen andere Dinge glauben wir und vertrauen dabei auf die globale Wissensgemeinschaft, deren Beweise wir einfach akzeptieren – in der Hoffnung, dass sie ebensolches Vertrauen in die wenigen Beweise setzen werden, die wir selbst vielleicht beisteuern können. Dieses Vertrauen in den anderen scheint mir eine bemerkenswerte Errungenschaft, eine Durchdringung des eigenen Selbst mit dem Kollektiv, was sonst nur große Religionen gelegentlich erreichen. (Mihaly Csikszentmihalyi, geb. 1934, Psychologe, Professor für Management)
(Zitate 2 und 3 aus: Nicolai Schirawski, Dürfen Forscher glauben?, in: P.M. 6/2007, 90-98.)
- (4) Mit den Gesetzen der Schöpfung befasst sich die Naturwissenschaft. Mit den Absichten des Schöpfers die Religion. Für mich sind Wissenschaft und Religion gleichsam zwei Fenster eines Hauses, durch die wir auf die Wirklichkeit des Schöpfers und seine in der Schöpfung manifestierten Gesetze hinausblicken. (Wernher von Braun, 1912-1977, Raketeningenieur) (Text 1 und 4, Quelle unbekannt)

Aufgaben:

1. Entscheide dich für diejenige Aussage, die dich am meisten anspricht.
Visualisiere ihre Aussagen in einer Skizze und begründe deine Wahl.
2. Diskutiert die verschiedenen Aussagen in der Klasse.

M 30**„Man kann also durchaus an den Urknall und an Gott glauben.“**

Viele Religionen beschreiben den Anfang der Welt so, dass aus einem einfachen Urzustand die Sterne, die Erde, Tiere, Pflanzen und schließlich Menschen entstanden sind. Auch Physiker sehen die Entwicklung des Weltalls ganz ähnlich. Aus einem anfänglichen Feuerball sollen Elementarteilchen, Atome, Galaxien, Sonnen, Planeten, große Moleküle und schließlich Lebewesen hervorgegangen sein. Wenn es den Urknall in der hier beschriebenen Art wirklich gab, so ist noch nicht entschieden, ob er durch einen Schöpfungsakt ausgelöst wurde – das wäre dann ein Gottesbeweis – oder ob er einfach eine Schwankung des „Urvakuums“ ist. Einige Wissenschaftler sind der Meinung, dass schon beim Urknall für unser Entstehen so viele unwahrscheinliche Voraussetzungen nötig waren, dass man kaum an einen Zufall glauben kann. Wäre die Expansion kurz nach dem Urknall nur um 1/100000 schneller gewesen, so hätte sich das All so schnell ausgedehnt, dass es wahrscheinlich nicht zur Entstehung von Galaxien und Sonnen gekommen wäre. Hätte sich das Universum nur geringfügig langsamer ausgedehnt, so wäre es wieder in sich zusammengestürzt, bevor die Entwicklung von Leben möglich wurde. Wären die Kernkräfte zwischen Protonen und Neutronen nur etwas anders, so hätte es nie ausreichend Kohlenstoff gegeben, um Leben entstehen zu lassen. Bei etwas größeren Kernkräften hätte es auch keinen freien Wasserstoff gegeben, der für die Energieerzeugung im Sonneninnern und für das Leben auf der Erde unentbehrlich ist. Diese Beispiele zeigen, dass das Weltall von vornherein so abgestimmt ist, dass wir entstehen konnten. Natürlich ist dies kein Beweis für einen Schöpfer. So gibt es einige Wissenschaftler, die behaupten, es seien viele Universen entstanden, und nur eines sei „zufällig“ auf uns abgestimmt. In der Physik ist es grundsätzlich nicht möglich, die Existenz Gottes zu beweisen. Wir haben die Atome und Galaxien erforscht und kennen ihren Aufbau. Aber damit ist weder bewiesen noch widerlegt, dass ein höheres Wesen dieses Weltall erschaffen hat. Man kann also durchaus an den Urknall und an Gott glauben. Viele Wissenschaftler sind gläubig, auch wenn sie sich mit Quarks oder Schwarzen Löchern beschäftigen.

(Textauszug von Prof. Dr. Erich Übelacker aus WAS IST WAS Band 102, Titel: Unser Kosmos, Tessloff Verlag Nürnberg 1996, S. 35, mit freundlicher Genehmigung des Tessloff Verlags.)

Aufgaben:

1. Markiere diejenigen Sätze, die du besonders überzeugend findest.
2. Beantworte folgende Fragen zum Text:
 - a) Wie beschreiben viele Religionen den Anfang der Welt?
 - b) Wie beschreiben Physiker den Anfang der Welt?
 - c) Wodurch könnte der Urknall ausgelöst worden sein?
 - d) Warum lässt sich Gott nicht beweisen?
3. Schreibe mit Hilfe deiner Antworten zu 2a-d eine Zusammenfassung des Textes.
4. „Man kann also durchaus an den Urknall und an Gott glauben.“ Setze dich kritisch mit dieser Aussage auseinander und formuliere eine eigene Position.

Was ist der Sinn des Schöpfungsglaubens heute?

In Bildern und Gleichnissen ihrer Zeit beantworten die biblischen Schöpfungsberichte einfache Grundfragen, die sich auch für den Menschen von heute stellen und welche die Naturwissenschaft mit ihrer Methode und Sprache nicht beantworten kann. Keine rein theoretischen, sondern elementare *existenzielle Fragen* werden in der Bibel beantwortet:

- Was war am Anfang? Der gute Gott, der Ursprung ist von allem und jedem. [...]
- Was ist das Ziel des Schöpfungsprozesses? Der Mensch – nicht isoliert, sondern inmitten des Kosmos – ist das große Ziel des Schöpfungsprozesses. Nicht erst seine Erlösung, sondern schon die Schöpfung bedeutet nach der Bibel Gottes gnädige Zuwendung zu Welt und Mensch. Die Erhaltung der Welt kann als fortgesetzte Schöpfung („creatio“) und Entwicklung („evolutio“) verstanden werden.

Man kann sich fragen: Ist es reiner Zufall, dass die moderne Naturwissenschaft sich gerade auf dem Hintergrund der jüdisch-christlichen Schöpfungslehre entwickeln konnte? Zwei Grundeinsichten, die auch der Koran betont, waren dafür zweifellos hilfreiche Voraussetzungen:

- Die Welt ist nicht Gott, sie ist geschaffen und nicht in sich heilig: Sie ist dem Menschen zur Verfügung gestellt.
- Die Welt ist nicht Chaos, sondern geordnet, Kosmos: Sie darf vom Menschen genutzt, bebaut, erforscht werden.

Welchen Sinn kann es heute noch haben, hinsichtlich des Anfangs der Welt nicht nur – naturwissenschaftlich – von einem Urknall, von Weltmodellen und Kosmostheorien zu reden, sondern auch mit vollem Recht – theologisch – von einem Gott, *der den Kosmos geschaffen hat*, so wie es unzählige Menschen von der Hebräischen Bibel her, also Juden, Christen, Muslime, aber auch viele andere, immer wieder bekannt haben?

Der Schöpfungsglaube fügt dem *Verfügungswissen*, das die Naturwissenschaften so unendlich bereichert hat, nichts hinzu; er bietet keine naturwissenschaftlichen Informationen. Aber der Schöpfungsglaube schenkt dem Menschen – gerade in einer Zeit der raschen wissenschaftlichen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Revolutionen und deshalb der Entwurzelung und der Orientierungslosigkeit

keit – ein *Orientierungswissen*: Es lässt den Menschen einen Sinn im Leben und im Evolutionsprozess entdecken und vermag ihm Maßstäbe im Handeln und eine letzte Geborgenheit in diesem unübersehbaren großen Weltall zu vermitteln. Der Mensch wird auch im Raumfahrtzeitalter, wenn er über die erstaunlichen Resultate der Astrophysik nachdenkt und wie eh und je in den gestirnten Nachthimmel hinausschaut, sich fragen: Was soll das Ganze? Woher das Ganze? Aus dem Nichts? Erklärt denn das Nichts etwas? Gibt sich damit die Vernunft zufrieden?

Die einzige ernsthafte Alternative, welche die reine Vernunft freilich, wie so manches, nicht beweisen kann, weil sie ihren Erfahrungshorizont übersteigt, wofür sie aber gute Gründe hat, eine Antwort, die also durchaus vernünftig ist: Das Ganze stammt *nicht nur aus einem Urknall, sondern einem Ur-sprung*: aus jenem *ersten schöpferischen Grund der Gründe*, den wir Gott, eben den Schöpfergott, nennen. Auch wenn ich dies nicht beweisen kann, so kann ich es doch mit gutem Grund bejahen: [...] Und angesichts der Größe unseres Universums und der Komplexität der Naturwissenschaft haben ja auch nicht wenige Naturwissenschaftler Gefühle des Staunens, der Ehrfurcht, der Freude und gar des Schreckens gezeigt und damit auch die Frage zum Ausdruck gebracht, ob dieses Universum nicht doch mehr umfasse als das Augenscheinliche – eine Frage, welche nicht die Naturwissenschaft, wohl aber ein vernünftiges Vertrauen, das seine Gründe hat und das wir *Glauben* nennen, zu beantworten vermag.

Heute an den Schöpfer der Welt glauben, heißt also nicht, an irgendwelche Mythen zu glauben, heißt auch nicht, sich Gott als Schöpfer so vorzustellen, wie ihn etwa der unvergleichliche Michelangelo als Künstler ganz menschlich an die Decke der Sixtinischen Kapelle gemalt hat. Hier enden alle Vorstellungen. An Gott als den Schöpfer der Welt glauben heißt auch nicht, sich für dieses oder jenes der wechselnden Weltmodelle zu entscheiden, die große Gelehrte ausgearbeitet haben. Und dies deshalb nicht, weil es hier ja um die *Voraus-Setzung aller Weltmodelle und der Welt überhaupt* geht. [...]

Heute im Horizont der wissenschaftlichen Kosmologie an den Schöpfer der Welt glauben heißt, in aufgeklärtem Vertrauen bejahen, dass Welt und Mensch nicht im letzten Woher unerklärlich bleiben, dass Welt und Mensch nicht sinnlos aus dem Nichts ins Nichts geworfen sind, sondern dass sie als Ganzes sinnvoll und wertvoll sind, nicht Chaos, sondern Kosmos, weil sie in Gott, ihrem Urgrund, Urheber, Schöpfer, eine erste und letzte Geborgenheit haben. Erneut muss betont werden:

Nichts zwingt einen Menschen zu diesem Glauben. Er kann sich für ihn *in aller Freiheit entscheiden!* Hat er sich dafür entschieden, dann allerdings verändert dieser Glaube seine Stellung in der Welt, seine Einstellung zur Welt. Wer an Gott als den Schöpfer glaubt, kann begründeter Weise auch die Welt und den Menschen als Gottes Schöpfung voll bejahen:

- vor allem die *Menschen* als unsere Mit-Menschen (und nicht mindere Wesen) achten;
- aber auch die außermenschliche Natur, die *Tiere* ganz besonders, als unsere *Um-und Mit-Welt* (und nicht als unsere geborenen Feinde, nicht als beliebig verwertbares Material) respektieren und pflegen.

Nicht obwohl ich Gottes Geschöpf bin, sondern weil ich Gottes Geschöpf und weil auch meine Mitmenschen und meine Umwelt Geschöpfe Gottes sind, erhalten ich, meine Mitmenschen, ja auch – bei aller Differenz – die Tiere eine Würde, die es zu respektieren gilt. Das „Füllet die Erde und machet sie euch untertan!“ der Schöpfungsgeschichte (Gen 1,28) nicht als Freibrief verstanden für hemmungslose Ausbeutung und Zerstörung von Natur und Umwelt [...] An den Schöpfergott glauben lässt mich meine Verantwortung für Mitmenschen und Umwelt und die mir gesetzten Aufgaben mit größerem Ernst, mit mehr Realismus und Hoffnung wahrnehmen.

(aus: Hans Küng, Der Anfang aller Dinge, Naturwissenschaft und Religion, Piper Verlag GmbH 4. Auflage, München 2005, S. 140-144, mit freundlicher Genehmigung des Piper Verlag GmbH.)

Aufgaben:

1. Lies den Text und streiche diejenigen Sätze an, die du für besonders bedeutsam hältst.
2. Beantworte folgende Fragen:
 - a) Auf welche Fragen antworten die Schöpfungsberichte?
 - b) Inwiefern konnte sich die moderne Naturwissenschaft auf dem Hintergrund der biblischen Schöpfungstexte entwickeln?
 - c) Welche Art von Wissen stellt die Naturwissenschaft zur Verfügung?
 - d) Welche Art von Wissen stellt demgegenüber der Schöpfungsglaube zur Verfügung?
 - e) Welche Antwort-Alternativen sieht Küng auf die Frage: Was soll das Ganze?
 - f) Welche drei Antworten gibt Küng auf die Frage, was es heute *nicht* heißt, an einen Schöpfergott zu glauben?
 - g) Was heißt es demgegenüber an einen Schöpfergott zu glauben?
 - h) Inwiefern verändert sich ein Mensch, der sich frei für den Glauben an einen Schöpfergott entschieden hat?
3. Schreibe mit Hilfe deiner Antworten zu 2a-h eine Zusammenfassung des Textes.
4. „Man kann also durchaus an den Urknall und an Gott glauben.“ Ergänze deine Antwort zu dieser Frage aus M 30.

M 32

Aus lizenzrechtlichen Gründen kann das Gedicht von Kurt Marti hier leider nicht abgedruckt werden. Der Text findet sich aber in folgendem Band: Kurt Marti, Die gesellige Gottheit. Ein Diskurs, Radius-Verlag GmbH Stuttgart 1989.

Aufgaben:

1. Markiere verschiedenfarbig Gedichtverse, die etwas über die Autoren, die Entstehung, den Aufbau und den Inhalt der Bibel aussagen.
2. „Dissonanzen? Jede Menge. Widersprüche? Noch und noch. Kein ausgeklügelt Buch. Hundert-Stimmen-Strom“ Erläutere diese Aussage.
3. Erläutere den Titel des Gedichts. Finde einen eigenen Titel und begründe deine Wahl.

M 33**Die Bibel – ein vielfältiges, umstrittenes Buch**

Die Bibel ist das am weitesten verbreitete Buch der Welt: Sie ist vollständig in 380 Sprachen übersetzt worden; in Teilausgaben (z.B. nur das Neue Testament) sogar in über 2250 Sprachen! Weltweit werden jährlich Millionen von Bibeln gedruckt. Trotzdem ist die Bibel ein in weiten Teilen unbekanntes Buch.

Die biblischen Texte sind sehr unterschiedlicher Art. Wer im Buch Genesis zu lesen beginnt, kann die Bibel im günstigsten Fall bis zum Kapitel 20 des Buches Exodus als ein zusammenhängendes Erzählwerk von der Erschaffung der Welt bis zur Ankunft der Israeliten am Berg Sinai auffassen. Dann aber folgt ein langer Einschub von Gesetzestexten und Kultvorschriften. [...] Gänzlich anders geartet ist dann eine Sammlung poetischer Werke, die Weisheitslehren und Gebetstexte enthalten (z.B. die Bücher Ijob, Psalmen, Sprüche. Es folgen Bücher mit der Botschaft von namentlich genannten Propheten (Jesaja, Jeremia, Ezechiel, Amos, Maleachi), die zu aktuellen religiösen und sozialen Missständen in Israel Stellung beziehen, Jahwes Gericht über Israel verkünden, aber auch eine kommende Heilszeit verheißen.

Die vier Evangelien bilden wiederum eine völlig neuartige Form religiöser Schriften innerhalb der Bibel. Überraschenderweise wird die Botschaft Jesu zu Beginn des Neuen Testaments viermal weitgehend deckungsgleich verkündet. Es folgt die Apostelgeschichte als geschichtliches Buch über die Entstehung und Ausbreitung der frühen christlichen Gemeinden nach dem Tod Jesu. Dann schließt sich eine Reihe von Briefen (des Paulus und weiterer Autoren) an Gemeinden der frühchristlichen Zeit an. Den Abschluss der Bibel bildet das apokalyptische Buch der Offenbarung des Johannes, das in prophetischen Visionen die Wiederkunft Christi am Ende der Zeit schildert.

Die Bibel ist für die christlichen Kirchen Ursprung und Richtschnur ihres Glaubens. Martin Luther hat den Rang der biblischen Schriften mit dem Prinzip „sola scriptura“ – „allein die Schrift“ für die reformatorischen Kirchen erneut ins Bewusstsein gerufen. Die katholische Kirche hat auf dem II. Vatikanischen Konzil in der „Dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung“ die Heilige Schrift ebenfalls als „höchste Richtschnur ihres Glaubens“ gewürdigt. Für die christlichen Kirchen gilt die Bibel als „inspiriertes“ Wort Gottes – d.h. als das Wort, das unter dem „An-

hauch“ (lat. „*inspiratio*“) des Heiligen Geistes niedergeschrieben wurde und letztlich Gott selbst zum Urheber hat.

Im Gegensatz zu dieser Hochschätzung der Bibel seitens der christlichen Kirchen steht die Abwertung durch moderne Religionskritiker: Sie weisen auf die Widersprüche innerhalb der Bibel selbst hin, auf die moralische Unzulänglichkeit bestimmter Bibelstellen oder den Missbrauch der Bibel durch die Inquisition.[...] Auf der an anderen Seite begegnen wir einer unerwarteten Hochschätzung der Bibel seitens einiger marxistischer Autoren: So soll Bert Brecht einmal auf die Frage, welches Buch ihn zuletzt am meisten beeindruckt habe, geantwortet haben: „Sie werden lachen – die Bibel“¹ [...] Die Bibel bleibt als umstritten – sie ist ein Buch, das auch zweitausend Jahre nach seiner Entstehung immer noch zu denken *und* zu handeln gibt.

(aus: Andreas Diße, Die Bibel, Stark Verlag Freising 2001, S. 1- 4, gekürzt.)

M 34

Die Bibel – ein geschichtliches Buch

Die Bibel ist ein Buch der Geschichten und der Geschichte

Die Rede von Gott geschieht im Judentum und im Christentum weithin in narrativer (erzählender) Form. Darin unterscheidet sich die Bibel auch von heiligen Schriften anderer Religionen. Die Erinnerung an das Heilshandeln Gottes wird in Form von Erzählungen aufbewahrt: über die Erschaffung der Welt: über die Erwählung Abrahams; über das Schicksal Josefs, über die Errettung der Israeliten aus Ägypten; über den Bundesschluss am Sinai; über die Landnahme; über die Taten der Richter und Könige; über das Auftreten der Propheten; über die Geburt Jesu; über die Verkündigung und die Wundertaten Jesu: über Jesu Leiden und Tod; über die Ostererfahrungen der frühen Gemeinde; über die reisen des Apostels Paulus. Selbstverständlich gibt es neben solchen erzählenden Texten auch noch andersartige Verkündigungsformen in der Bibel. [...] Aber die narrative bestimmt doch insgesamt doch insgesamt unser Bild von der Redeweise der Bibel.

Die Bibel ist ein historisches Buch. Sie ist es, weil sie vor fast 2000 Jahren niedergeschrieben wurde. Sie ist es aber auch, weil sie selbst größtes Interesse an der

¹ Vgl. H.J. Schultz (Hg.), Sie werden lachen – die Bibel, Stuttgart 2. Aufl. 1976.

Darstellung historischer Ereignisse hat. Nicht zufällig heißen zwei Bücher des Alten Testaments *Bücher der Chronik*“ [...].

Auch der Evangelist Lukas legt größten Wert auf eine Einordnung des Wirkens Jesu in die Weltgeschichte seiner Zeit [Vgl. Lk 3,1f.].

Allerdings hat dieses Interesse der Bibel an geschichtlichen Ereignissen auch zu dem verhängnisvollen Trugschluss geführt, *sämtliche* erzählte Begebenheiten – von der Erschaffung der Welt bis zu den Ereignissen der Apokalypse – seien unterschiedslos historisch wahr. Dagegen sprechen im Bereich der historischen Bücher allein schon die Parallelüberlieferungen, die das gleiche Ereignis teilweise gegensätzlich darstellen (vgl. z.B. das Ende des Königs Joschija) nach 2 Kön 23,29f. und nach 2 Chr 35,20-25.) Außerdem spricht dagegen die unterschiedliche Gattung biblischer Texte: Eine Wundererzählung ist etwas anderes als eine Annalenliste; eine ätiologische² Sage ist keine Chronik! Es muss daher immer die Gattung und Aussageabsicht der biblischen Texte mit berücksichtigt werden, um die Historizität der dargestellten Ereignisse richtig bewerten zu können. [...]

Vor einigen Jahrzehnten machte ein Bestseller des Hamburger Publizisten Werner Keller Furore: „Und die Bibel hat doch recht“³ Keller war beeindruckt von der Vielzahl archäologischer Ergebnisse, die ihm die historische Wahrheit des Alten Testaments zu beweisen schienen. [Im Buch zeigt sich...] die Tendenz mythologische und legendenhafte Begebenheiten als historische Fakten darzustellen. Naturwissenschaftliche Erklärungen werden vor allem für wunderhafte Ereignisse gesucht: Der Durchzug der Israeliten durch das Schilfmeer sei durch starke Nordwestwinde ermöglicht worden, die gelegentlich an der Nordspitze des Golfes von Suez aufkommen. [...]

Doch gerade der Versuch, biblische Wunder naturwissenschaftlich zu erklären, geht an der Absicht der Texte vorbei: Die Meerwundererzählung Ex 13-14 *will* ja gerade das wunderbare Handeln Jahwes an Israel zeigen, teilweise sogar stilisiert als Zweikampf zwischen Jahwe und dem Pharao! Die vielleicht weniger spektakuläre naturwissenschaftliche Erklärung spielt für den Text überhaupt keine Rolle.

(aus: Andreas Diße, Die Bibel, Stark Verlag Freising 2001, S. 10- 12, gekürzt.)

² Ätiologisch (von griech. *aitia*: Ursache) nennt man eine Sage, die eine Gegebenheit oder einen Namen erklären will. So erklärt z.B. Gen 11 den Namen der Stadt „Babel“ durch eine Erzählung zu dem ähnlich klingenden Wort *bala*: verwirren.

³ Werner Keller, Und die Bibel hat doch Recht, Forscher beweisen die Wahrheit des Alten Testaments. Das Buch erschien 1955, wurde in mehr als 20 Sprachen übersetzt und in zahlreichen Neuauflagen millionenfach gedruckt. Zuletzt erschien es 2009 im Ullstein-Verlag.

M 35**Die Bibel – ein vielschichtiges Buch**

In doppelter Hinsicht ist die Bibel viel-schichtig: Zum einen ist ihr Bedeutungsgehalt nahezu unauslotbar. Darum haben vielfältige methodische Zugänge ihre Berechtigung. Zum anderen kann man sich die Entstehung der Bibel selbst als allmähliches Wachstum in konzentrischen Kreisen vorstellen: Im Kern stehen eine denkwürdige Begebenheit, ein Prophetenbuch, ein Gebet, ein Gleichnis, die zunächst mündlich überliefert und weiter ausgeschmückt wurden. Diese Grundschicht eines Textes wurde irgendwann verschriftet und dann von Sammlern und Redaktoren mit anderen gleichartigen Texten verbunden (z.B. ... Gleichnisse Jesu). Solche Sammlungen bildeten den Grundstock einzelner biblischer Bücher [...]. Die lange und komplexe Entstehungsgeschichte der Bibel ist ein Grund für die Vielschichtigkeit der in ihr enthaltenen Texte: Verschiedene Generationen haben ihre Erfahrungen mit Jahwe oder Jesus immer wieder neu mit der Überlieferung in Verbindung gebracht und die alten Erinnerungen überarbeitet oder ergänzt. Dadurch kommt es zu teilweise widersprüchlichen Angaben in den Texten, die von den Autoren der Bibel aber offensichtlich gar nicht als störend empfunden wurden. [...] Ein Grundanliegen der modernen Bibelwissenschaft ist es, vom Endtext wieder bis zu seinem ursprünglichen Bestand vorzudringen. Dies geschieht jedoch nicht aus reiner literarischer Neugier, sondern vor allem, um Widersprüche theologisch aufzuhellen und den gemeinten Sinn der Texte besser zu verstehen.

(aus: Andreas Diße, Die Bibel, Stark Verlag Freising 2001, S. 12- 13, gekürzt, mit freundlicher Genehmigung des Stark Verlages.)

Aufgaben (zu M 33 - M 35)

1. Trage die Informationen aus den Texten (M 33 – M 35) in folgende Tabelle ein:

Die Bibel	
Das wusste ich bereits	Das habe ich neu erfahren

2. Formuliere mit Hilfe der Texte drei `richtige´ und drei `falsche´ Aussagen zur Bibel.
3. Bitte einen Mitschüler die Richtigkeit der Aussagen zu prüfen.

M 36**Methode „Den Textraum erkunden“****1. Schritt „Wie Schauspieler sprechen“**

Lest in kleinen Gruppen den Bibeltext laut vor. Überlegt gemeinsam, wie ein Schauspieler den Text sprechen würde und welche Szenen ein Theaterstück hätte, das ihr zu dieser Geschichte inszenieren würdet.

2. Schritt „In der Geschichte spazieren gehen“

Bedenkt gemeinsam, wie die Personen der Geschichte aussehen könnten, in welchem Land sie leben, wie sie sprechen, sich verhalten u.ä. Vergleicht dies jeweils mit eurer Gegenwart.

Überlegt, welches die wichtigste Szene der Geschichte ist.

3. Schritt „Klickbild“

Entwerft zu dieser Szene ein Standbild. Stellt dies den anderen Gruppen vor und teilt ihnen eure Überlegungen zu euerm Standbild mit.

4. Schritt „Mit anderen sprechen“

Formuliert nun jeder für sich auf einem Blatt einen Gedanken zu dem Text (Vorderseite) und eine Frage (Rückseite). Stellt euch in der Gruppe eure Gedanken gegenseitig vor. Versucht gemeinsam eure Fragen zu beantworten.

(Vgl. entwurf 4, 2006, S. 24.)

Aufgabe:

Probiert diese Methode an verschiedenen biblischen Geschichten aus.

(Leider war es nicht möglich alle Urheber zu ermitteln. Betroffene Inhaber/innen von urheberrechtlichen Ansprüchen bitte ich sich beim Verlag zu melden.)

Beiträge zur Kinder- und Jugendtheologie

Herausgegeben von

Prof. Dr. Petra Freudenberger-Lötz, Universität Kassel

- Band 1** Die Religionsstunde aus der Sicht einzelner Schüler/innen. Empirische Untersuchungen aus der Sek. II, Kassel 2008, 195 S., ISBN 978-3-89958-403-5
Annikе Reiß
- Band 2** Möglichkeiten und Grenzen der Übertragbarkeit mathematikdidaktischer Prinzipien auf den Religionsunterricht der Klassen 3-6, Kassel 2008, 66 S., ISBN 978-3-89958-434-9
Nicole Wilms
- Band 3** "Sylvia van Ommen: Lakritzbonbons". Jenseitsvorstellungen von Kindern ins Gespräch bringen. Perspektiven für den Religionsunterricht in der Grundschule, Kassel 2009, 122 S., ISBN 978-3-89958-678-8
Michaela Wicke
- Band 4** Persönliche Gottesvorstellungen junger Erwachsener, Kassel 2010, 156 S., ISBN 978-3-89958-826-2
Karina Möller
- Band 5** Urknall oder Schöpfung? Eine empirische Untersuchung im Religionsunterricht der Sekundarstufe II, Kassel 2010, 595 S., ISBN 978-3-89958-842-2
Meike Rodegro
- Band 6** Männlich – Weiblich – Göttlich. Geschlechtsspezifische Betrachtungen von Gottesbeziehungen und Gottesverständnis Heranwachsender aus mehrheitlich konfessionslosem Kontext, Kassel 2010, 241 S., ISBN 978-3-89958-844-6
Ina Bösefeldt
- Band 7** AchtklässlerInnen entdecken einen Zugang zu Wundererzählungen, Kassel 2010, 142 S., ISBN 978-3-89958-878-1
Katharina Burhardt
- Band 8** Philosophisch und theologisch denken. Ein Beitrag zur Entwicklung eines Curriculums für die Ausbildung, Kassel 2010, 122 S., ISBN 978-3-89958-990-0
Philipp Klutz
- Band 9** „Ernst und das Licht“. Theologische Gespräche zur Christologie in der Oberstufe, Kassel 2011, 138 S., ISBN 978-3-86219-118-5
Katharina Ochs
- Band 10** Spiritualität von Kindern - Was sie ausmacht und wie sie pädagogisch gefördert werden kann. Forschungsbericht über die psychologische und pädagogische Diskussion im anglophonen Raum, Kassel 2011, 392 S., ISBN 978-3-86219-126-0
Delia Freudenreich
- Band 11** Kompetenzorientierter Religionsunterricht. Planung, Durchführung und Auswertung eines Unterrichtsprojekts zum Thema „Sterben, Tod und Auferstehung“ (Jahrgangsstufe 9), Kassel 2012, 127 S., ISBN 978-3-86219-262-5
Johanna Syrnik, Tino Wiesinger, Mario Ziegler

- Band 12** Die Bedeutung der Theodizeefrage im theologischen Gespräch mit Kindern und Jugendlichen. Überraschende Erkenntnisse eines Forschungsprojektes, Kassel 2012, 116 S., ISBN 978-3-86219-274-8
Sebastian Hamel
- Band 13** Facetten des Gotteskonzepts: Kinder einer 4. Klasse schreiben in Briefen über ihre Gottesvorstellungen, Kassel 2012, 238 S., ISBN 978-3-86219-284-7
Carolin Pfeil
- Band 14** Vom Umgang Jugendlicher mit der Leidfrage. Planung, Durchführung und Reflexion einer Unterrichtsreihe für die 10. Klasse, Kassel 2012, 181 S., ISBN 978-3-86219-300-4
Magdalena Rode
- Band 15** „Geschichten sind doch dazu da, weitererzählt zu werden“. Eine empirische Untersuchung zu Sinn, Relevanz und Realisierbarkeit einer Kinderbibel von Kindern, Kassel 2012, 264 S., ISBN 978-3-86219-256-4
Nicole Metzger
- Band 16** Studentische Gottesvorstellungen. Empirische Untersuchungen zur Professionalisierung der Wahrnehmung, Kassel 2013, 368 S., ISBN 978-3-86219-310-3
Nina Rothenbusch
- Band 17** Die Professionalisierung Studierender durch Reflexionsgespräche. Aufgezeigt am Beispiel der Forschungswerkstatt „Theologische Gespräche mit Jugendlichen“, Kassel 2012, 170 S., ISBN 978-3-86219-328-8
Sarah-Maria Schmidl
- Band 18** Welche Vorstellungen haben Kinder der vierten Klasse vom Tod? Kassel 2012, 85 S., ISBN 978-3-86219-344-8
Katharina Druschel, Franziska Schmeier, Anna-Lena Surrey
- Band 19** „Auf der Grenze“ - Religionsdidaktik in religionsphilosophischer Perspektive. Unterrichtspraktische Überlegungen zur Anthropologie in der gymnasialen Oberstufe mit Paul Tillich, Kassel 2012, 395 S., ISBN 978-3-86219-348-6
Anke Kaloudis
- Band 20** Gestaltung und Einsatzmöglichkeiten einer Lernkiste zur Josefserzählung für ein 4. Schuljahr, Kassel 2012, 212 S., ISBN 978-3-86219-354-7
Rebekka Illner
- Band 21** Theodizee – Einbruchsstelle des Glaubens bei Jugendlichen?, Kassel 2012, 168 S., ISBN 978-3-86219-356-1
Stefanie Neruda
- Band 22** Wie entsteht der Glaube im Menschen? Eine Untersuchung der persönlichen Vorstellungen von SchülerInnen der neunten Jahrgangsstufe, Kassel 2013, 112 S., ISBN 978-3-86219-462-9
Annika Stahl

- Band 23** Dialogische Bibeldidaktik. Biblische Ganzschriften des Alten und Neuen Testaments in den Sekundarstufen des Gymnasiums – ein unterrichtspraktischer Entwurf, Kassel 2013, 112 S., ISBN 978-3-86219-462-9
Christian Dern
- Band 24** Powerful Learning Environments and Theologizing and Philosophizing with Children, Kassel 2013, 170 S., ISBN 978-3-86219492-6
Henk Kuindersma (Ed.)
- Band 25** Religionspädagogik mit Mädchen und Jungen unter drei Jahren in ausgewählten neueren Entwürfen. Eine Untersuchung der theoretischen Bezüge und der religionspädagogischen Praxis, Kassel 2013, 137 S., ISBN 978-3-86219-644-9
Frauke Fiedler
- Band 26** Gott ist (k)ein alter weiser Mann! Jugendliche schreiben über ihre Gottesvorstellungen, ihren Glauben, ihre Zweifel, Kassel 2014, 247 S., ISBN 978-3-86219-644-9
Judith Krasselt-Maier

„Die Frage, ob ich an Gott glaube, ist für mich sehr schwierig zu beantworten. Einerseits glaube ich sehr wohl an Gott [...]. Andererseits frage ich mich auch oft, ob es Gott wirklich gibt [...] Ein bisschen glaube auch ich an ihn, schließlich bin ich so erzogen worden. Ich denke, ich brauche noch Zeit und weitere Erfahrungen in meinem Leben, um mir sicher zu werden und das alles besser beurteilen zu können.“
(Schüler, 8. Klasse)

Es ist spannend, Jugendliche nach ihren Gottesvorstellungen zu fragen. Viele Antworten haben die Autorin zutiefst bewegt. Sie bezeugen sehr persönliche Gotteserfahrungen und verweisen auf vielgestaltige Fragen und Zweifel. Zahlreiche Aussagen zeigen direkt oder indirekt das Bedürfnis Jugendlicher, die eigenen Vorstellungen von Gott zu diskutieren.

Die nachfolgende Untersuchung stellt Texte 14–16jähriger Jugendlicher vor, die im Rahmen des Religionsunterrichtes entstanden sind. Sie dokumentiert die Aussagen Jugendlicher zu Gottes Wesen und Wirken und zeigt ihre Anfragen an die Sinnhaftigkeit des Glaubens an Gott.

Auf der Grundlage dieses empirischen Befundes werden didaktische Überlegungen und methodische Anregungen für einen Religionsunterricht formuliert, der sich zum Ziel gesetzt hat, im Sinne des „Theologisierens mit Jugendlichen“ Gottesvorstellungen junger Menschen zu ergründen, diese zu er-wei-te-r-n sowie ihre Anfragen tiefgründig zu bedenken.